Reisen
durch
Ober- und Unter-Egypten
während
Bonaparte's Feldzügen.

Von

Vivant Denon.
Generaldirektor der National-Musäen in Paris.

Erster Theil.

Zweite durchgängig aufs sorgfältigste verbesserte
und doch wohlfeilere Ausgabe.

Hamburg und Mainz,
bei Gottfried Vollmer.
1804.
(Preis jedes Bandes 1 Rthl.)

J. ... SCHOENLEBEN

Empfehlungswerthe neue Reisebeschreibungen.

Antons Reisen durch Rußland u. Deutschland. 8 gl.

Azunis Reisen durch Sardinien, in geographischer, historischer, politischer und naturhistorischer Hinsicht, 2 Bde, 1803. 2 thl. 8 gl.

Barzko und Rankes Wanderungen durch einen Theil Preußens und Lithauens, vorzüglich in historischer und naturhistorischer Hinsicht, 2 Bde, 1 thl. 16 gl.

Baggesen, die Alpenreise, mit 6 Kupfern, 1803. 2 thl. 8 gl.

Baggesen, humoristische Reise durch Dännemark, Deutschland, Frankreich und die Schweiz, 5 Bde, 2te Auflage. 4 thl. 8 gl.

Barthelemys Reisen durch Italien, mit vorzüglicher Hinsicht auf Alterthümer und bildende Künste, 2 Bde. 2 thl.

Denons Reisen durch Ober- und Unter-Egypten, 2te verbesserte und wohlfeilere Auflage, 2 Bde, 1804. 2 thl.

Dolomieus und Brune Neergards letzte Reise durch die Schweiz mit einem Kupfer. 12 gl.

Eisners Reisen durch Rußland, Lithauen und Preußen, 2te Auflage. 16 gl.

La Jaille Reise nach Senegal und Afrika, nach ungedruckten Aufsätzen, von Büffon. 21 gl.

Kerners Reise durch Frankreich, die Niederlande und Deutschland, 3 Theile. 1 thl. 12 gl.

Rebmanns Wanderungen durch einen Theil Deutschlands, 2 Thle, 2te Aufl. 1 thl. 2 gl.

Seinem
innig geliebten Bruder,
dem Prediger und Direktor des Gymnasiums in Thorn,

Johann Jacob Wilhelm Vollmer,

widmet
diese Uebersetzungen
aus herzlicher Dankbarkeit für unzählige Beweise von Liebe und Güte
der Buchhändler

Gottfried Vollmer.

Vorrede.

Der vorzüglichste Zweck eines Schriftstellers, der eine Vorrede schreiben will, muß darin bestehen, eine richtige Idee von seinem Werke zu geben. Ich erfülle diese Pflicht, indem ich diesem Werke den Aufsatz einverleibe, den ich mir vornahm bei meiner Rückkunft aus Ober-Egypten, dem Institut zu Kairo vorzulesen.

„Bürger! Man hat mir gesagt, daß das Institut von mir Auskunft über meine Reise nach Ober-Egypten verlange. Durch Vorlesung des Journals, begleitet von den Zeichnungen, die ich mitgebracht habe, glaube ich diesem Befehle entgegen zu kommen. Das Verlangen, den Wünschen des Instituts Genüge zu leisten, beschleunigte die Redaction einer Menge von Noten, die ich bloß in der Absicht entworfen, nichts von alle dem zu vergessen, was jeder Tag meiner Neugierde darbot. Ich durchreiste ein Land, von dem Europa wenig mehr als den Namen kennt; alles ist daher einer Beschreibung werth, und ich sah vorher, daß mich bei meiner Rückkunft jeder vorzüglich über das befragen würde, was ihm in

Betreff seiner Lieblingsstudien, oder seines Charakters am wichtigsten scheinen möchte. Ich zeichnete Gegenstände aller Art. Muß ich deshalb gleich befürchten, diejenigen, die sich hier befinden und denen ich sie zeige, durch meine zahlreiche Darstellung von Gegenständen, die sie täglich vor sich sehen, zu ermuden, so werde ich mir doch vielleicht. bei meiner Rückkehr nach Frankreich, vorwerfen müssen, daß ich meine Arbeiten nicht noch mehr vervielfältigt habe, oder, um mich richtiger auszudrücken, ich werde über die Verhältnisse seufzen, die mir weder mehr Zeit noch Erleichterung verstatteten. Wenn mein Eifer alle Mittel, die nur in meiner Gewalt standen, in Bewegung setzte, so wurden sie eben so kräftig durch den General en Chef unterstützt den selbst die aller weit umfassendsten Plane auch nicht des kleinsten Details vergessen ließen.

Da der Zweck meiner Reise die Untersuchung der Denkmäler Ober-Egyptens war, so ließ er mich dorthin mit der Division abgehen, die man zu ihrer Eroberung bestimmte. Ich lernte in dem General Desaix einen Gelehrten, einen eifrig Belehrung suchenden Mann und einen Freund der Künste kennen. Er erzeigte mir alle Gefälligkeiten, die nur die Umstände erlaubten. Bei dem General Belliard fand ich Gleichheit des Charakters, Freundschaft und eine unwandelbare Sorgfalt. Den liebenswürdigsten, anmuthigsten Charakter fand ich bei den Offizieren; treuherzigen Gehorsam bei allen Soldaten der ein und zwanzigsten Halbbrigade. Endlich war ich so innig vereint mit dem Bataillon, das es formirte, und

in dessen Mitte ich mich befand, daß ich, wenn es erlaubt ist, mich so auszudrücken, mich gleichsam häuslich unter diesem niedergelassen hatte, und sehr häufig vergaß, daß ich mich mitten im Kriege befände, oder daß der Krieg meinen Beschäftigungen fremd sey."

„Da man täglich einen immer auf dem Pferde liegenden Feind verfolgen mußte, so waren die Bewegungen der Division durchaus immer unvorhergesehen und vervielfacht. Manchmal war ich daher gezwungen, schnell die interessantesten Denkmäler zu verlassen; im Gegentheil aber mußte ich auch einigemal an Orten verweilen, wo nichts zu beobachten war. Aber wenn ich auch schon die Beschwerden eines fruchtlosen Marsches fühlte, so habe ich auch zugleich Beweise erhalten, daß es oft vortheilhafter ist, den ersten Eindruck großer Sachen auf uns, uns eigen zu machen, als ihn bis ins kleinste Detail zu verfolgen; denn wenn sie auch anfänglich durch ihre Zahl blenden, so ordnen sie sich doch in der Folge in unserm Geist, bei ernstem Nachdenken. Will man sich mit Sorgfalt die ersten Eindrücke zu eigen machen, so geschieht dieß am besten in der Abwesenheit der Gegenstände, die sie erzeugt haben, weil man sie nur dann erst gehörig zu untersuchen und zu zergliedern im Stande ist. Auch habe ich mich fest überzeugt, daß ein reisender Künstler, so wie er seine Wanderung antritt, alle Eigenliebe seines Metiers ablegen muß, und sich nicht mit dem beschäftigen darf, was im Stande oder nicht im Stande ist, zur Komposition einer schönen Zeichnung beizutragen, sondern einzig mit dem Interesse, das der

Anblick des Orts, den er zu zeichnen sich vorgesetzt, ihm einflößt. Schon bin ich für die Aufopferung dieser Eigenliebe durch die gefällige Neugierde belohnt worden, die Sie, Bürger, so eifrig bewiesen, um die zahlreiche Menge von Zeichnungen, die ich mitgebracht habe, zu betrachten. Zeichnungen, die ich meistens auf meinem Knie, bald auch stehen und bald zu Pferde entworfen habe. Nie haben ich eine, meinem Wunsche gemäß, endigen können, weil ich ein ganzes Jahr hindurch nicht ein einziges Mal einen gehörig zugerichteten Tisch gefunden habe, um auf diesem ein Richtscheit aufstellen zu können."

„Einzig zur Beantwortung Ihrer Fragen, entwarf ich diese Menge sehr oft zu klein gerathner Zeichnungen, weil unser Marsch zu schnell war, um die Gegenstände, von denen ich Ihnen wenigstens die Ansicht und das Ganze überliefern wollte, bis in seine einzelnen Theile zu verfolgen. So habe ich die Piramiden von Ssakharah, deren Baustelle ich im Galopp durchflog, in Masse aufgenommen, um nach der elenden Hütte Benisouef zu eilen, wo ich einen Monat verweilte. Ich nützte diese Zeit zur Vergleichung der Karaktere, zum Zeichnen der Figuren, der Trachten der verschiedenen Völker, die jezt Egypten bewohnen, ihrer Fabriken und der Ansichten ihrer Dörfer."

„Endlich sah ich die Hallen von Hermopolis; dort gaben mir die ungeheuern Massen von Ruinen den ersten deutlichen Begriff von dem Prunk der kolossalischen Baukunst der Egyptier. Auf jeden Felsen, aus dem dieß Gebäude zusam-

mengesetzt ist, schienen Nachwelt, Ewigkeit eingegraben zu seyn.

„Bald darauf lehrte mich Denderah (Tintyris), daß man nicht bloß in den Dorischen, Jonischen und Corinthischen Ordnungen die Schönheit der Baukunst suchen dürfe, sondern daß überall, wo Harmonie der einzelnen Theile statt finde, Schönheit wäre. Mit frühem Morgen war ich zu seinen Gebäuden geeilt, und des Abends riß ich mich von diesen viel bewegter und unruhiger als befriedigt loß. Hundert Dinge hatte ich bemerkt; tausend andre waren mir entwischt. Zum erstenmal hatte ich die Archive der Wissenschaften und der Künste betreten. Es ahndete mir, daß ich nichts schöneres in Egypten sehen würde, und zwanzig Reisen, die ich seitdem nach Denderah unternahm, bestätigten diese Ahndung. Wissenschaften und Künste, vereint durch den guten Geschmack, haben den Tempel der Isis geschmückt. Die Astronomie, die Moral, die Metaphisik sind hier bildlich dargestellt, und diese Darstellungen schmücken den Platfond, den Fries der Gesimse, die Unterlage der Säulenstühle mit eben so viel Geschmack und Grazie, wie leicht hingeworfne und unbedeutende Arabesken unsre Boudoirs.“

„Wir rückten immer vor. Ich muß gestehn, daß ich tausendmal bei dem Gedanken bebte, daß Murat-Bey, müde uns zu fliehen, sich ergeben, oder die Entscheidung seines Schicksals auf eine Schlacht ankommen lassen würde. Schon glaubte ich, daß die von Samanhout die Katastrophe dieses großen Drama's werden möchte; aber mitten im Kampf glaubte er, daß die Wüste

uns gefährlicher als seine Waffen seyn würde. Desaix entfloh hierdurch noch einmal die Gelegenheit ihn zu zerstreuen; — und für mich erwachte die neue Hoffnung ihn bis unter den Wendekreis zu verfolgen."

„Wir eilten nach Theben. Schon der bloße Name Theben füllt die Einbildungskraft mit den vielumfassendsten Erinnerungen. In der weitesten Ferne, so wie ich es nur sehen konnte, zeichnete ich es, als wenn es mir hätte entwischen können. Ein Vorgefühl sagte mir, indem ich diese Zeichnungen entwarf, daß Sie, Bürger! einst die Gefühle, die mich damals belebten, theilen würden. Schnell durchflogen wir es. Kaum wurden wir ein Denkmal gewahr, als wir es schon wieder verlassen mußten."

„Dort stand ein Koloß, den man nur bloß mit den Augen und nach dem Gefühl des Staunens messen konnte, den sein Anblick erzeugte; rechts ausgehöhlte und behauene Berge; links Tempel, die in einer Entfernung von mehr als einer Lieue von den andern, Felsen zu seyn scheinen; Palläste, Tempel, denen ich gleichsam mit Gewalt entführt wurde, aber ich kehrte wieder um, um maschinenmäßig die hundert Thore zu suchen, durch welchen dichterischen Ausdruck Homer mit einem Worte diese Stadt hat zeichnen wollen, indem er die Erde mit dem Gewicht seiner Hallen belastete, für deren Weite Egypten kaum Raum genug hatte. Sieben Reisen haben die Neugierde, die dieser erste Tag erzeugte, nicht befriedigen können. Erst bei der vierten betrat ich das jenseitige Ufer des Flusses."

„Entfernter würde mir Hermontis prachtvoll geschienen haben, aber so fand ich es beinahe vor den Thoren von Theben. Der Tempel von Esne, (das alte Latopolis), schien mir das vollendetste Kunstwerk der Egypter, das schönste Erzeugniß des Alterthums; der des Etfu (oder Apollinopolis magna) eines der größten, bestерhaltensten und am vorzüglichsten von allen Denkmälern Egyptens gelegen; - noch in seinem gegenwärtigen Zustand scheint er eine Feste, die es beherrscht.

„Hier ward das Schicksal meiner Reise entschieden; denn von hier traten wir unwiederruflich unsern Marsch nach Syena (Assuan) an. Hier, bei der Durchreise durch diese Wüste, fühlte ich zum erstenmal das Gewicht meiner Jahre, die ich, da ich mich zu dieser Reise anheischig machte, nicht in Anschlag gebracht hatte; denn mehr verdanke ich es meinem Muth als meinen Kräften, daß ich bis zu diesem Punkt vorgedrungen war. Hier trennte ich mich von der Armee, um bei der Halbbrigade zu bleiben, die Murat-Bey in der Wüste aufhalten sollte. Stolz darauf, daß mein Vaterland die alten Grenzen des römischen Reichs umschloß, wohnte ich ruhmvoll in den nämlichen Quartieren der drei Cohorten, die sie ehedem vertheidigt hatten. Während der zwei und zwanzig Tage, die ich an diesem berühmten Orte verlebte, nahm ich von allem Besitz, was ihn umgab. Ich dehnte meine Besitzungen bis nach Nubien aus, bis über die so köstliche Insel Philee, deren wilden Bewohnern man noch die Merkwürdigkeiten entreißen mußte. Sechs Reisen und eine fünftägige Belagerung öffneten mir endlich ihre Tem-

pel. Ueberzeugt von der Wichtigkeit, Sie, Bürger! diese Orte, die ich bewohnte, und alle die Merkwürdigkeiten, die es in sich vereint, kennen zu lehren, zeichnete ich alles bis auf die Felsen, bis auf die Granitsteinbrüche, denen alle die kolossalischen Figuren, diese noch kolossalischeren Obelisken, diese mit Hieroglyphen bedeckten Felsstücke ihren Ursprung verdanken. Wie gern hätte ich Ihnen, nebst den Formen, Proben von allem, was es interessantes enthält, mitgebracht! Da ich keine Charte von dem Lande aufnehmen konnte, zeichnete ich im Fluge den Eintritt des Nils in Egypten, die Ansichten dieses Flusses, indem seine Gewässer die spitzigen Granite durchschneiden, und die wie er die Grenzen des heissen Aethiopiens, und eines glücklichern und temperirten Landes zu bezeichnen scheinen. Für immer diese rauhen Gegenden verlassend, näherte ich mich dem grünenden Elephantine, dem Garten des Wendekreises. Ich suchte, ich maß alle Denkmäler, die es aufbewahrt, und verließ mit Bedauern diesen ruhigen Aufenthaltsort, wo die angenehmsten und süßesten Beschäftigungen mir wieder Gesundheit und Kräfte gegeben hatten."

„Am rechten Ufer des Nils fand ich Ombos, die Krokodillenstadt, die der Juno, Lucina, Cophtos, bei welcher ich das, was ich von den Reichthümern und dem wilden Fanatismus der Mekkams erzählte, vertheidigen muß.

„Während ich mich in Kene' aufhielt, begleitete ich diejenigen, die die Wüste durchreisten, um sich nach Cosseir zu begeben und den neuen Auswanderungen Arabiens Grenzen zu setzen. Ich

sah den Gipfel der Kette von Gebirgen von Mokattam, die unfruchtbaren Ufer des rothen Meers. Ich lernte das geduldige Thier kennen und werthschätzen, das die Natur in diese Regionen versetzt zu haben scheint, um den Mißgriff, den sie im Schaffen jener Wüste begieng, zu verbessern. Ich kehrte nach Kene' zurück, von wo ich nach und nach verreiste, um nochmals Etfu, Esne, Hermontis, Theben, Denderah u. s. w. zu besuchen. Nach Etfu und Theben reiste ich jedesmal zurück, wenn man ein Detaschement abschickte, so wie ich überall mitreiste, wo man nur hinsandte. Oft wenn die Liebe für die Alterthümer mich zum Soldaten machte, schaffte die Gefälligkeit für meine Untersuchungen die Soldaten eben so häufig zu Alterthumsforschern um. Während dieser letzten Reisen besuchte ich die Grabmäler der Könige. Hier in diesen geheimnißvollen Aufbewahrungsorten, verschaffte ich mir eine Idee von der Kunst der Malerei bei den Egyptern, von ihren Waffen, ihren Möbeln, ihren Hausgeräthen, ihren musikalischen Instrumenten, ihren Ceremonien und ihren Triumphen. Bei dieser letzten Reise überzeugte ich mich aufs festeste, daß die ausgehauenen Hieroglyphen auf den Mauern nicht die einzigen Bücher dieses weisen Volks waren. Nachdem ich auf den Basreliefs Personen, die mit Schreiben beschäftigt waren, gefunden, fand ich noch diese Rollen von Papyrus, diese einzigen Manuscripte, die jezt schon der Gegenstand Ihrer Neugierde geworden sind. Schwache Nebenbuhler der Pyramiden, köstliches Pfand eines erhaltenden Klimas, Denkmal, ehrwürdig

durch die Zeit, und durch vierzig Jahrhunderte zum Rang der ältesten Bücher erhoben."

„Bei diesen letzten Streifereien habe ich mich bemüht, durch Wiederannäherungen diese bänderreiche Sammlung von Hieroglyphen vollständig zu machen. Das lebhafte Andenken an Sie, Bürger und alle Gelehrte Europens, verlieh mir Muth mit der gewissenhaftesten Genauigkeit die kleinsten Details der trocknen, von Sinn entblößten Gemälde zu kopiren, die für mich nur durch Hülfe Ihrer Einsichten Intresse haben."

„Bei meiner Ruckkunft, beladen mit meinen Werken, deren Gewicht sich täglich vermehrt, habe ich alle Beschwerden, die sie mich gekostet, bei dem Gedanken vergessen, daß ich meine Arbeiten unter Ihren Augen endigen, und von Ihren weisen Rathschlägen unterstützt, sie einst zum Nutzen meines Vaterlands anwenden und Ihnen mit diesen ein würdiges Opfer darbringen könnte.

Von Anbeginn meines Lebens wünschte ich eine Reise nach Egypten zu machen; aber die Zeit, die alles schwächt, hatte auch diesem Wunsch seine erste Lebhaftigkeit genommen. Da nun von der Expedition, die uns zu Gebietern dieser Gegend machen sollte, die Rede war, fachte der Gedanke an die Möglichkeit der Ausführung meines alten Vorhabens mein Verlangen von neuem an. Ein Wort des Helden, der diese Expedition befehligte, entschied meine Abreise. Er versprach mir, mich mit sich zu nehmen, und auch der leiseste Zweifel an meine Rückkehr konnte unter diesen Umständen nicht in mir aufsteigen. So wie ich das Schicksal derer, deren Daseyn von mir abhieng, gesichert hatte, war ich über das Vergangene ruhig und gehörte einzig der Zukunft an. Aufs innigste überzeugt, daß der Mensch, der sich eine Sache fest vornimmt, hiedurch auch Kraft und Muth erhält, seinen Zweck zu erreichen, dachte ich an keine Hindernisse mehr,

oder fühlte mindestens in meinem Innern, daß ich alle Hülfsmittel besäße, um diese zu besiegen. Mein Herz bebte, ohne daß es mir möglich war, zu bestimmen, ob diese Bewegung von Freude oder von Betrübniß erzeugt wurde. Ich irrte zwecklos umher, vermied jedermann, ohne mich mit irgend einem Gegenstande zu beschäftigen, ohne zuvor an das zu denken, noch es anzuschaffen, was mir in einem von allen Hülfsmitteln entblößten Lande so nützlich seyn könnte. Der brave und unglückliche du Falga vereinte meinen Neffen mit mir. Wie so dankbar war ich für diese Wohlthat. Mit einem liebenswürdigen Mann in dem Augenblick vereinigt werden, da man sich von allem entfernt, was man liebt, hieß das Zersprengen der Kette meiner Neigungen verhindern, hieß meiner Seele die Ausübung ihrer feinern Gefühle erhalten, indem diese Handlung zugleich die Delicatesse dieses braven und weisen Mannes beweißt.

Ich werde mich wenig über meine Reise bis zu dem zur Einschiffung bestimmten Hafen verbreiten. Wir kamen in Lion an, ohne unsere Wagen verlassen zu haben. Dort schifften wir uns auf der Rhone bis Avignon ein. Ich dachte, indem ich die schönen Gewässer der Saone, die malerischen Ufer der Rhone betrachtete, an die

Menschen, die, ohne das zu genießen, was sie besitzen, in den größten Fernen Nahrungsmittel für ihre unersättliche Neugierde suchen. Die Neva und die Tiber hatte ich gesehen, jetzt eilte ich, den Nil aufzusuchen, indeß ich doch in Italien nicht schönere Alterthümer als in Nimes, Orange, Beaucaire, St. Remi und Aix entdeckt hatte. Ich führe diese letzte Stadt an, weil wir hier eine Stunde verweilten, die ich zum Baden in einem Badehause nützte, in dem seit des Proconsuls Sextus Zeiten nichts als der Badehahn geändert worden.

In Marseille verloren wir einen Tag; den 24sten Floreal des 6ten Jahres reiseten wir von da nach Toulon ab, und den 25sten befand ich mich mit der Fregatte Juno auf dem Meer, die nebst zwei andern Fregatten bestimmt war, den Weg zu bezeichnen und die Avantgarde zu bilden.

Der Wind war widrig, das Auslaufen beschwerlich. Wir stießen auf zwei andere Fahrzeuge; — eine unglückliche Vorbedeutung. Ein Römer wär umgekehrt; aber dieser Römer hätte Unrecht gehabt, denn der Zufall, der uns beinahe immer mehr dient, als wir uns seiner zu bedienen wissen, ließ mich nichts machen, wie ich

wollte, führte mich aber blindlings allen meinen Wünschen entgegen, und so verfolgte er mich in diesem Augenblick auf die Vorposten, damit ich nicht die ganze Expedition verlassen sollte.

Den 26sten wogten wir nur immer von einer Seite auf die andere.

Den 27sten gegen Abend entdeckten wir vier Seegel. Sie manövrirten unter unserm Wind in Schlachtordnung. Man rief: die Hangmatten nieder *)! Man kann sich von diesem schrecklichen Befehl, wenn man nicht zur See gewesen ist, keinen Begriff machen. Schweigen, Schrecken, Zubereitungen zum Morden, Zubereitungen gegen seine Folgen, die noch weit schrecklicher als er selbst sind, alles dieß ist dann hier unter unsern Augen auf einen Punkt vereinigt. Das Manövre und die Kanonen sind dann die einzigen Gegenstände der Sorgfalt, und die Menschen sind dabei nur das Zufällige. Die Nacht kam, aber mit ihr keine Ruhe; wir blieben auf unserm Posten. Bei Anbruch des Tages hatten wir den Vortheil des Windes nicht verloren;

*) Die Hangmatten nieder (branle bas), ist das gewöhnliche Kommandowort auf den Schiffen an die Bootsknechte, um bei Vorbereitung zu einer Schlacht die Hangmatten weg zu thun. Anm. d. Uebers.

wir konnten nicht bestimmen, ob es Kriegsschiffe oder Fregatten wären; indeß waren ihrer viere und unserer nur drei; alle niedere Takelage war gleichsam unter den Artillerietrain vergraben. Nachmittags befahl uns der Commandant, ihm in Schlachtordnung zu folgen, und ließ unter Abfeurung einer Kanone seine Flagge aufhissen; — die unbekannten Fahrzeuge steckten spanische Flagge auf. Die Nacht brach an, und man ließ uns schlafen gehn. Um drei Uhr Morgens wurden wir mit dem Befehl geweckt, uns zum Kampf vorzubereiten.

Ich war nicht verdrießlich darüber, eine Expedition mit einer glänzenden Handluug zu eröffnen, wohl aber hatte ich so manches gegen einen Tausch des Nils mit der Themse einzuwenden. Wir waren höchstens nur noch einen Kanonenschuß weit von einander entfernt, als der Commandant ein Boot absandte, das uns nach einer Stunde benachrichtigte, daß wir eben so sehr vier spanische Fregatten beunruhigt hätten, die nichts weniger Willens waren, als uns als Feinde aufzusuchen.

Den 30sten mit Tagesanbruch ward der Wind Nordwest; die Flotte und die Convoy setzte sich in Bewegung, und Mittags war das Meer mit ihr bedeckt. Welch ein majestätisches Schauspiel

Nie kann der Nationalprunk eine größere Idee von dem Glanze Frankreichs, seiner Macht und seiner Hülfsmittel geben; und kann man wohl ohne die lebhafteste Bewunderung an die Leichtigkeit und Schnelligkeit denken, mit welcher diese große und denkwürdige Expedition in Bereitschaft gesetzt ward? Mit Enthusiasmus sah man tausende von Menschen aus allen Classen nach den Häfen eilen. Beinahe Niemand kannte seine Bestimmung. Sie verließen Frauen, Kinder, Freunde, Glück, um Bonaparte zu folgen, und alles das einzig deshalb, weil Bonaparte sie führen sollte.

Den 1sten Prairial verließ endlich der Orient den Hafen, und wir fiengen an mit günstigem Winde zu segeln. Jedes Fahrzeug nahm seinen ihm bestimmten Platz in der Marschordnung ein. Wir seegelten voraus; dann kam der General mit seinen Avis- und den Linienschiffen; die Convoy folgte an der Küste zwischen den Hierischen Inseln und der Ostseite. Des Abends war der Wind stärker, der Franklin büßte sein Marssegel und seinen Besanmast ein. Zween Fregatten von unserer Division wurden abgesandt, um die Convoy zu Genua zu benachrichtigen, daß sie sich mit uns vereinigen möchte. Den 3ten Prai-

rial des Morgens entdeckten wir auf der Höhe von St. Florens Corsika.

Wir richteten unsern Lauf nach dem Cap Corse, segelten dann nach Osten, indem wir Genua und die Küsten Liguriens links liegen ließen. Die Ausdehnung unserer Militärlinie betrug eine Lieue, und der Halbzirkel, den die Convoy bildete, umschloß wenigstens sechs Lieues. Ich zählte ein hundert und sechzig Fahrzeuge, ohne jedoch alle zählen zu können.

Den 4ten des Morgens hatten wir das Cap Corse umsegelt. Die Convoy folgte in guter Ordnung nach. Unsere Schiffe befanden sich zwischen dem Cap Corse und der Insel Capraja. Die Convoy, die unter dem Winde beim Cap geblieben war, konnte es während des Tages nicht umsegeln, und wir verweilten auf dem Cap eine Lieue vom Lande, um sie zu erwarten.

Den 5ten des Morgens befand sich die leichte Division beim Durchsegeln auf der Morgenseite von Corsika, gerade über Bastia, dessen Rheede und Hafen ich vollkommen unterscheiden konnte. Die Stadt schien mir artig, und das Gebiet umher, wenigstens dem Ansehn nach, weniger wild als der übrige Theil der Insel.

Die Insel Elba ist ein Eisenfelsen, deren crystallisirte Minen alle Farben des Prisma in

sich vereinigen. Dieser Felsen ist unter drei Herren vertheilt. Die Herrschaft und die Minen gehören dem Prinzen Piombino. Das links gelegene Porto-Ferraio gehört dem Großherzog von Toskana, und das rechts gelegene Porto-Longona dem Könige von Neapel *).

Inzwischen entwarf ich die Zeichnung des Südwesttheils von Capraja, der von dieser Seite ein bloßer unerklimmbar steiler Felsen ist. Er gehört Genua, das dort ein Schloß und einen Ankerplatz auf der Ostseite besitzt.

Um fünf Uhr lag uns die Insel Pianose in Osten, die blos aus einer erhöhten platten Ebne, die eine Lieue im Umfang hat, besteht. Sie erhebt sich nur einige Fuß über die Oberfläche des Meers. Dies macht sie zu einer sehr gefährlichen Klippe in der Nacht für alle Lootsen, die diesen Seestrich nicht genau kennen. Sie liegt zwischen Elba und dem Monte Christi, einem wüsten Felsen, der einzig den wilden Ziegen überlassen ist. Westlich von dieser Insel fehlte uns der Wind, und unsre schwer segelnde Convoy konnte eben so wenig fort.

*) Nach dem letzten Friedensschluß mit Neapel ist der Besitz dieser Insel Frankreich allein zugesichert worden.

So wie diese Ruhe eintrat, entschleierte der Müßiggang alle Leidenschaften der Schiffsbewohner, brachte mancherlei überflüßige Bedürfnisse, so wie eine Menge Streitigkeiten, die darauf abzweckten, sich diese zu verschaffen, hervor. Die Soldaten wollten das Doppelte zum Essen haben, und beklagten sich; die Gierigsten verkauften ihre Effekten, oder stellten von diesen Lotterien an. Andere noch begieriger nach Genuß, spielten und verloren in einer Viertelstunde mehr, als sie während ihres ganzen Lebens bezahlen konnten. Wie das Geld fort war, kamen die Uhren zum Vorschein; das Loos von 6 bis 8 sah ich durch einen Würfelwurf entscheiden. Als die Nacht diese ausgelassenen Genüsse beendigte, zauberte eine elende Geige und ein noch schlechterer Sänger eine zahlreiche Versammlung auf das Verdeck. Ein wenig weiter fesselte ein kraftvoller Erzähler die Aufmerksamkeit einer Soldatengruppe, die jeden Augenblick bereit war, sich dessen zu bemächtigen, der die Erzählungen von wundervoller Tapferkeit und erstaunenswerthen Abentheuern dieses Aufschneiders unterbrechen würde. Der Held jener Erzählung war ein Soldat. Dies machte alle diese Abentheuer für die Zuhörer eben so glaubhaft als interessant.

Inzwischen verminderte sich unsere Provision, und doch blieben wir immer auf demselben Seestrich.

Den 6ten befanden wir uns noch zwischen dem Monte Christi und der östlichen Küste Corsika's. Dieser Theil der Insel schien mir der lachendste und am besten angebaute.

Den 7ten mit Tagesanbruch befanden wir uns vor der Mündung von Bonifaz. Unsere Convoy war dort versammlet; wir hätten eine gute Reise gemacht, wenn wir nicht verpflichtet gewesen wären beizulegen, um die Divisionen von Ajaccio und Civita Vecchia zu erwarten. Die Diana und ein Avisschiff waren an Sie abgefertigt worden. Wir hatten Ordre erhalten, vor der Flotte zu kreuzen, und die Schiffe auszufragen und zu recognosciren.

Den 8ten des Morgens hatten wir das Land ganz aus dem Gesicht verloren.

Der 9te gieng unter einem vollkommnen Stillstand vorüber. Die Ruhe eines Kreuzers auf dem Meer gleicht dem Schlummer, den das Opium in der Fieberhitze erzeugt; das Uebel ist aufgeschoben, aber man hat nichts über die Krankheit gewonnen.

Den 10ten ließ man uns weiter seegeln. Die Convoy von Ajaccio hatte sich mit uns ver-

einigt, und wir erwarteten also nur noch die von Civita Vecchia. Wir hatten Corsika aus dem Gesicht verloren, und wir fanden uns der Insel Talara gerade gegen über.

Sardinien *) ist nicht so erhöht, als Corsika. Diese beiden Inseln, von denen die eine an die Spitze der andern gränzt, scheint eine Verlängerung der Alpenkette zu seyn, die im Meerbusen von Genua endet, und die so wie die Kette der Apenninen, die der Vogesen und aller andern Ganggebirgketten, nichts als divergirende Zweige desselben Hauptstamms sind **). Mittags signalisirte man eine schriftliche Ordre. Wir waren eines neuen Ereignisses so bedürftig, daß dies ein Fest an Bord bewürkte. Die Ordre lautete nach Cagliari zu seegeln, und dann wieder nach Porto Vecchio zurück zu kehren, wenn ein an Kräften überlegner Feind uns dort zuvorgekommen wäre.

Den 11ten und 12ten konnten wir den Wind nicht nützen; die Flotte wogte also nur

*) Die vorzüglichste Beschreibung dieser Insel hat Azuni geliefert, von der so eben die beßte und wohlfeilste deutsche Uebersetzung bei Vollmer in Hamburg erschienen ist.

**) Man sehe dies treflich in Kants phisischer Geographie, Hamburger Ausgabe 2n Bds 2te Abtheilung S. 4 auseinandergesetzt

hin und her. Des Abends vereinigte sich die Badine mit uns, und wir schöpften die beinahe an Gewißheit gränzende Hoffnung, das Meer auf der Höhe von Cagliari frei zu finden.

Bis zum 16ten trug sich nichts Neues zu. Unsere Provision war beinahe verzehrt, unser stinkendes Wasser konnte nicht mehr gekocht werden. Die nützlichen Thiere verschwanden und die, die sich auf unsere Unkosten nährten, verhundertfachten sich.

Den 17ten erhielten wir Befehl zu einer neuen Stellung. Dies ließ uns muthmaßen, daß wir uns jetzt bestimmt unter Seegel vom Lande weg begeben sollten. Die Diana segelte voraus, wir theilten die Signale der Alceste mit, die sie an den Lacedämonier (Spartiate) überlieferte, von da giengen sie zum Nordwind (Aquilon) über, und so endlich an den Admiral. Gegen acht Uhr befanden wir uns in der Ordnung, die ich so eben beschrieben. Im Fall, daß die Diana ein feindliches Schiff verfolgte, sollten die fünf Schiffe der leichten Flotte alle Seegel beisetzen, um sich mit ihr wieder zu vereinigen.

Wir sahen kleine Delphine am Vordertheil unsers Schiffs; sie verschwanden, indem wir uns bereiteten sie zu harpuniren. Ich habe sie ganz in der Nähe beobachtet. Ihr Schwimmen äh-

nelt dem Schwanken eines Schiffes. Auch verlassen sie das Wasser und fliegen pfeilschnell bis an zwanzig Fuß vorwärts. Ihre Gestalt ist elegant, und ihre schnellen Bewegungen ähneln mehr dem Frohsinn eines Kampfspiels, als der Heißgier eines Thiers, das nach Beute jagt. Abends ward der Wind stärker, und indem er von Osten nach Westen übersprang, machte er aus der Convoy ein zweites Venedig, denn alle, die diese Stadt kannten, riefen laut aus: Venedig seegelt daher! Mit Sonnenuntergang entdeckten wir Martinik und erhielten Ordre, die Convoy um uns her zu versammlen, in deren Mitte wir also die Nacht zubrachten.

Den 18ten erhielten wir dieselbe Ordre wie Tags vorher. Ich zeichnete Martimo, ein Felsen, der ein Hafendamm auf der Abendküste Siciliens zu seyn scheint. Dies ist einer der Erkennungspunkte des mittelländischen Meers, zugleich war es einer von denen, wo wir auf die Engländer treffen konnten. Der Wind ward stärker, und wir legten zwei Lieues in einer Stunde zurück. Dies ist einer von den Fällen, wo man alle Ungemächlichkeiten des Meers vergißt, und nur Sinn für die Vortheile eines Elements hat, das ohne Aufenthalt, ohne Unterbrechung vierzigtausend Menschen schnell dahin see-

geln läßt. Nach einer Stunde waren wir Martimo vorbei und entdeckten eine Stunde von diesem Felsen die Favaniane, einen andern Felsen, der vor Trapang liegt, und den Berg Erix, der diese durch einen Tempel der Venus, so wie durch die Art und Weise, wie man dieser Göttin hier opferte, berühmte Stadt, beherrscht. Schon ehedem hatte ich den Mont-Erix besucht, und dort seinen Tempel so wie die Stadt gleiches Namens, die durch die Schönheit ihrer Weiber so berühmt ist, einer genauern Aufmerksamkeit gewürdigt. Aber meiner Jugend und der diesem Alter eignen feurigen Einbildungskraft ungeachtet, hatte ich hier nichts, als ein elendes Dorf, einige Trümmern des Tempels und Skelette ehemaliger Schönheiten entdecken können.

Dieses anmuthige, bebaute, ergiebige Land hielt unsere Augen für den widerlichen Anblick der Corsischen Küste und der Felsen ihrer Nachbarschaft schadlos. Für mich hatten sie noch einen neuen Reiz, den der Rückerinnerung. Sicilien war ein altes Eigenthum meiner Einbildungskraft. Ich konnte, des Dunstkreis[illegible] der Atmosphäre ungeachtet, Marsala, das alte Lilybe, sehen, wo die Griechen und Römer die Flotten aus Carthago herausseegeln sahen, die sie anzugreifen kamen. Viel weiter entdeckte ich die grünen und

lachenden Gefilde von Mazzara, die Stadt Moria, die die Syracuser der Erde durch einen Damm aufzwangen, um dort die Carthaginenser zu schlagen. Meine Einbildungskraft träumte sich, indem sie die Küste verfolgte, den Anblick von Selinonte, seiner Tempel, seiner aufrecht stehenden Colonnen, die noch unsern Thürmen ähneln, und viel weiter das gastfreie Agrigent. Wir machten drei Lieues in einer Stunde, und mein Traum wollte sich eben verwirklichen, als man uns signalisirte, uns der Armee zu nähern und die Nacht mit ihr vereint zuzubringen. Bedauernd entwarf ich eine Zeichnung von dem, was ich auf diesen glücklichen Küsten gesehn hatte. Es war die letzte Huldigung und allem Ansehen nach ein Lebewohl auf ewig!

Die Nacht war schön. Ich hatte gebeten, mich mit Tagesanbruch zu wecken, wenn man dann noch das Land sehen könnte. Um halb vier Uhr befand ich mich auf dem Verdeck, und die ersten Stralen der Sonne ließen mich die ganze Armee so wie die Convoy in vollen Seegeln gegen Malta erblicken. Sicilien war verschwunden. Südwestwärts ward ich gewahr oder glaubte vielmehr, Pantellerie und die Gewitterwolken, in die sie ewig eingehüllt ist, (weil sie ohne Zweifel sich schämt zu allen Zeiten der Rache der Re-

gierung gedient zu haben), zu entdecken. Die Römer verbannten dorthin ihre erlauchten Geächteten, und noch bewahrt sie die Staatsgefangnen des Königs von Neapel auf.

Den 19ten war zwar der Himmel heiter, aber ein schwacher Wind erlaubte uns nur einen kleinen Weg zurückzulegen. Wir machten auf ein unbekanntes Schiff Jagd; dies trennte uns von der Flotte, mit der wir uns nicht wieder vereinigen konnten. Wir wurden einen Fisch von ungefähr 80 Fuß Länge gewahr.

Die Nacht war ruhig, und der Anbruch des Tages am 20sten fand uns noch in derselben Lage, in der uns die untergehende Sonne verlassen hatte. In Nordost sahen wir den Aetna den Horizont zertheilen. Ich erkannte die entschleierten Umrisse wieder in allen ihren Theilen. Rauch stieg aus seiner Morgenseite empor und kündigte einen Auswurf durch eine zufällige Oefnung an. Er war an funfzig Lieues von uns entfernt, und erschien noch um sehr vieles größer als die Gebirge auf der Mittagsseite, die nur 12 Lieues von uns lagen. Kaum war die Sonne einige Grade höher gestiegen, als er nebst seinem Schatten, der seinen Umriß bezeichnete, verschwand.

Um sechs Uhr wurden wir Gozo gewahr; den Abend unterschieden wir es vollkommen, da

es den Horizont in einer Entfernung von 7 Lieues röthete. Wir legten bei, um die Nacht über stille zu liegen und die Convoy zu erwarten. Mit Tagesanbruch sah ich den Aetna wieder, dessen Rauch sich über den Himmel in einer Entfernung von mehr als 20 Lieues wie ein Wolkenschleier verbreitete. Wir waren damals 53 Lieues von der Insel entfernt.

Alle bewaffneten Fahrzeuge segelten bei dem Hintertheil des Admiralschiffs vorbei. Seit unserer Abreise hatten wir uns noch nicht dem Admiralschiffe genähert. Diese Evolution hatte so etwas Erhabenes, so etwas Ehrfurcht einflößendes, daß wir, des Vergnügens ungeachtet, das wir über unser Wiedersehen empfanden, es doch nicht wagten, dem guten Morgen, dem wir im Vorbeisegeln mit leiser Stimme boten, etwas hinzuzufügen.

Den 20sten wandten wir uns nach dem nördlichen Theil von Gozo. Dies ist eine platte Erhöhung, die perpendiculair zugehauen und unzugangbar ist. Wir fuhren alsdann längs der Küste an der Ostseite, in einer Entfernung von etwa einer halben Kanonenschußweite hin. Diese Seite, welche anfänglich eben so unfruchtbar wie die andere scheint, ist inzwischen zu Baumwollenpflan-

zungen genützt. Alle die kleinen Thäler sind eben so viele Gärten. Gegen die Mitte der Insel liegt ein großes Dorf, unter dem sich eine Batterie und auf dem höchsten Gipfel ein mit Casematten versehenes sehr gut gebautes Schloß befindet.

Um 8 Uhr signalisirte man Seegel. Man unterschied dreißig. Wär dieß etwa die feindliche Flotte? — Man sandte zum Recognosciren aus. Wir entdeckten endlich, daß es die Division des Generals Desaix, die Convoy von Civita-Vecchia sey, die längs der Küste von Italien hingeseegelt, die Meerenge von Messina passirt und einige Tage vor uns vor Malta angelangt war.

So wie Lavinen, im Hinabsturz durch Schnee vergrößert, ihrem Fall beschleunigen und durch die Größe ihrer Masse, Wälder und Städte mit sich fortzureißen drohen, eben so bewirkte unsere unermeßlich angeschwollene Flotte auf jedem Seestrich, indem man sie entdeckte, Zittern und Beben. In Corsika, das von unserer Erscheinung benachrichtigt war, erzeugte sie indeß keine andere Bewegung als die, die ein so großes Schauspiel einflößt. Sicilien war erstaunt und Malta schien starr vor Schrecken. Aber wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen.

Um 5 Uhr passirten wir bei Cumino und Cuminotto vorbei, zwei kleine Inseln, die Gozzo von

Malta trennen, und vereint mit diesen beiden letztern die ganze Herrschaft des Großmeisters bilden. Es befinden sich dort mehrere kleine Schlösser, um über die Inselchen der Barbarei zu wachen, und die Barbaren zu verhindern sich dort anzusiedeln, wenn die Maltesischen Galeeren ihren Kreuzzug geendet haben. Eine unserer Barken wollte dort landen, man erlaubte ihr aber nicht ans Land zu kommen, ihr Boot umseegelte sie und sondirte den Ankergrund. Um sechs Uhr sahen wir Malta, dessen Anblick mir diesmal nicht weniger Bewunderung einflößte, als das erstemal da ich es sahe. Blos zwei jämmerliche Barken kamen um uns Rauchtabak anzubieten. Die Nacht brach ein; kein Licht erschien in der Stadt. Unsere Fregatte befand sich, da sie den Eingang des Hafens durchseegelte, in einer nicht vollen Entfernung eines Kanonenschusses vom Fort St. Elme. Man befahl alle kleine Kähne ins Meer zu lassen. Um neun Uhr gab man uns das Zeichen zur Einnahme unserer bestimmten Stellung. Es wehte beinahe gar kein Wind. Die Armee gab Nachtsignale, die mit diesen Bewegungen und denen der Convoy einverstanden waren. Man schoß Flinten ab, dann Kanonen. Hierauf verlosch auch selbst das letzte Licht des Hafens. Un-

ser Capitain war bei dem General am Bord gewesen; aber er beobachtete das strengste Schweigen über die erhaltenen Befehle.

Den 22sten um 4 Uhr des Morgens befanden wir uns, durch die Strömungen fortgerissen, unter dem Winde der Insel, deren östlichen Theil wir sahen. Auch jezt fehlte es noch an Wind. Ich verfertigte eine Zeichnung von der ganzen Insel, von Gozzo und den zwei kleinen Inselchen, um mir einen Begriff von der ganzen Form dieser Gruppe und ihrer Oberfläche auf der Horizontallinie des Meers zu verschaffen.

Es erhob sich ein geltnder Wind; man nützte diesen zur Bildung einer halbcirkelförmigen Linie, deren eine äußerste Spitze sich an der Höhe St. Catharine und die andere eine Lieue links von der Stadt endete, und so den Hafen blokirte. Das Centrum befand sich den Forts St. Elme und St. Ange gegenüber. Die Convoy hatte zwischen den Inseln Cumino und Gozzo Anker geworfen. Einen Augenblick nachher hörte man einen Kanonenschuß, der von dem Fort St. Catharine herkam. Er war auf eine Barke gerichtet, die sich der Küste näherte, und auf die Ausschiffung, die Desaix commandirte. In demselben Augenblick ließ sich ein anderer Schuß von dem Schlosse, das die Stadt beherrscht, hören.

Auch ward auf demselben Schloß die Religions-fahne aufgesteckt. Zu gleicher Zeit setzten, am andern Ende unserer Schiffs-Circumvallationslinie, Chalouppen, Soldaten und Kanonen ans Land. Kaum am Ufer in Ordnung gestellt, marschirten sie schon auf zwei Posten los, deren Garnison diese, nach einem augenblicklichen Widerstand, verließ. Alsdann fiengen die Batterien aller Forts auf unsere Landung und Schiffe zu spielen an. Bis auf den Abend fuhren die Forts fort, mit einer sehr unklugen Eilfertigkeit zu schießen, die ihre Unruhe und Unordnung vollkommen verrieth. Um 10 Uhr erklimmten unsere Truppen die erste Anhöhe, und marschirten hinter der Stadt Valette weg, um sich einem Ausfalle, den die Belagerten gewagt hatten, zu widersetzen. Sie wurden bis in die Mauern und unter die Batterien zurück geworfen. Das Flintenfeuer endigte erst mit später Nacht. Dieser Versuch von Seiten der Ritter, in Vereinigung mit einigen Landleuten, hatte einen traurigen Ausgang. Es entstand ein Auflauf in der Stadt, und der Pöbel ermordete mehrere Ritter bei ihrer Rückkehr.

Der Wind ließ nach. Wir nützten sein letztes Wehen, um uns den Schiffen zu nahen, weil wir befürchteten, bei gänzlicher Windstille der

Willkühr zweier maltesischen Fregatten, die eben im Eingange des Hafens Anker geworfen hatten, überlassen zu seyn. Ich befand mich immer auf dem Verdeck, und mit dem Fernglase in der Hand, hätte ich ein Tagebuch von allem, was in der Stadt vorgieng, entwerfen, und so zu sagen den Grad der Thätigkeit und der Leidenschaften, die alle Bewegungen dirigirten, aufzeichnen können. Den 1sten Tag war alles unter Waffen; die Ritter in völliger Rüstung. Eine immerwährende Communication der Stadt mit den Forts, in die man alle Arten von Mund- und Kriegsvorrath schaffte, kündigte Krieg an. Den zweiten Tag war die Bewegung nicht mehr so thätig. Nur ein Theil der Ritter war noch in Uniform; sie stritten sich und handelten nicht mehr.

Den 23sten mit Tagesanbruch fand ich alles in derselben Lage, wie ich es den Abend vorher verlassen hatte. Man setzte ein langsames und unbedeutendes Feuern fort. Bonaparte war zurück an Bord gekehrt. Der General Reynir, der sich Gozzo bemächtigt hatte, hatte ihm Kriegsgefangne gesandt. Nachdem er sich ihre Namen hatte nennen lassen, sagte er zu ihnen mit unwilligem Ton: „Da Sie die Waffen gegen Ihr Vaterland haben ergreifen können, so werden Sie auch zu sterben wissen; ich mag keinen Gefang-

nen von Ihnen; Sie können nach Malta zurückkehren, so lange es mir noch nicht zugehört."

Eine Barke verließ den Hafen. Wir sandten ein Boot ab, sie anzuhalten und zum General zu führen. Da ich diese kleine Barke, die an ihrem Spiegel die Religionsfahne führte, demüthig unter diesen Wällen dahin rudern sah, die zwei Jahre der ganzen vereinten Macht des Orients, unter des furchtbaren Draguts Befehl, glorreich widerstanden hatten, als ich diese Masse von Ruhm, die Jahrhunderte hindurch erworben und erhalten worden, sich vor dem Glücke Bonáparte's in den Staub neigen sah, glaubte ich die Manen der Lisle-Adams, der Valettes vor Unwillen erbeben zu sehen, und mich dünkte, daß die Zeit das höchste Opfer der Philosophie brächte, und die erhabenste aller Täuschungen aufhöbe.

Um eilf Uhr zeigte sich eine zweite Barke mit der Unterhandlungsfahne. Es waren die Ritter, die Malta verließen. Sie wollten nicht länger zu denen gerechnet werden, die zu widerstehn versucht hatten. Aus ihrer Unterredung konnte man schließen, daß die Erhaltungsmittel der Maltheser sehr unbedeutend wären. Um vier Uhr befand sich die Juno in der Entfernung eines halben Kanonenschusses. Ich beobachtete alle Forts, und bemerkte weniger Menschen als Kanonen.

Die Thore der Forts waren geschlossen. Sie hatten keine Verbindung ferner mit der Stadt. Dies bewieß das Mißtrauen und Mißverständniß, das zwischen den Einwohnern und Rittern obwaltete. Der Adjutant Junot ward mit dem Ultimatum des Generals abgesandt. Einige Augenblicke hernach begab sich eine Deputation von zwölf maltesischen Commissairen auf den Orient. Wir befanden uns der Stadt gerade gegen über. Sie ist von Norden nach Süden angelegt, und wir konnten die ganze Länge ihrer Straßen übersehen. Sie war jetzt eben so sehr erleuchtet, als sie in der Nacht unserer Ankunft dunkel gewesen war.

Den 24sten des Morgens erfuhren wir, daß der Adjutant des Generals mit vielem Beifall von den Einwohnern aufgenommen worden. Durch mein Fernglas konnte ich sehen, daß das Gitter, welches das Fort St. Elme umschließt, durch eine Menge Volks bestürmt wurde. Diejenigen, die sich darin befanden, saßen auf den Brustlehnen der Batterien, ohne ein Wort hervorbringen zu können, in der Stellung von Leuten, die etwas mit Ungeduld erwarten. Um halb zwölf Uhr sahen wir die Unterhandlungsbarke den Orient verlassen, auf dem sie die Nacht über geblieben war, und zu gleicher Zeit erhielten wir Befehl, die große Flagge aufzustecken. Einen Augenblick

nächher signalisirte man, daß wir Meister von Malta wären.

Diese Insel ward ein Verbindungsort zwischen unserm Land, und dem, das wir zu erobern giengen. Sie endigte die Eroberung des Mittelländischen Meers. Nie hatte bisher Frankreich einen so hohen Grad von Macht erreicht. Um fünf Uhr traten unsere Truppen in die Forts, und wurden von der Flotte mit 500 Kanonenschüssen begrüßt.

Den 1sten waren wir von Toulon abgesegelt, und den letzten rückten wir in Malta ein, Erst den 25sten des Morgens konnten wir ans Land gehen. Ich kannte diese bewundernswürdige Insel. Zum zweitenmal ward ich von ihrem Ehrfurcht einflößenden Anblick, der sie characterisirt, nicht weniger erschüttert.

In der Geographie ist man zweifelhaft, ob man Malta zu Europa oder Afrika rechnen soll. Die Gestalt der Malteser, ihr moralischer Charakter, ihre Farbe, ihre Sprache, müssen diesen Zweifel zu Gunsten Afrika's entscheiden. Franzosen und Malteser, alle beide waren gleich sehr erstaunt, sich auf einem und demselben Boden zu finden. Bei uns bewirkte dies der Enthusiasmus, bei den Maltesern die Ueberraschung, die sie beinahe versteinerte.

Man befreiete alle türkische und arabische Sklaven. Nie hat sich wohl die Freude ausdrucksvoller geäußert. Wenn sie Franzosen begegneten, malte sich die Dankbarkeit in ihrem Gesicht auf eine so rührende Weise, daß der wiederholte Anblick Mehrerer mich Thränen vergießen ließ. Dies war ein wahres und seltnes Glück, was ich in Malta erfuhr. Um eine Idee von ihrer außerordentlichen Zufriedenheit unter diesen Umständen sich zu machen, muß man wissen, daß ihre Regierung sie nie weder loskaufte, noch auswechselte, und daß ihre Sklaverei nie durch die mindeste Hoffnung versüßt wurde. Ja auch im Traume konnten sie nicht einmal auf das Ende ihrer Mühseligkeiten rechnen.

Ich gieng, um meine alten Bekannten aufzusuchen. Mit neuem Vergnügen sah ich die schönen Fresco-Gemälde von Calabrese wieder, die die Gewölbe der Kirche des H. Johannes schmücken, so wie das köstliche Gemälde von Michel-Ange de Caravage in der Sakristei derselben Kirche. Ich gieng auf die Bibliothek. Hier sah ich eine Etruskische Vase von der schönsten Art, sowohl in Rücksicht des Thons, als der Malerei; man hatte sie in Gozzo gefunden. Ich zeichnete eine sehr große Glasvase, so wie eine Lampe, die man ebenfalls in Gozzo ausgegraben hatte.

Eben so, eine Art der den Göttern geopferten Scheibe (Discus) von Stein, auf der auf der einen Seite in halb erhabner Arbeit ein Sphinx abgebildet ist, der mit einem Fuß auf dem Kopf des Widders ruht. Die Arbeit ist zwar nicht vorzüglich, aber ihr ganzer Styl läßt keinen Zweifel, daß dies Stück nicht sehr alt sey. Die übrigen Merkwürdigkeiten sind zu der Beschreibung des Maltaschen Cabinets, oder in der, die ich in der mahlerischen Reise durch Italien gegeben, gestochen.

Vor einigen Monaten hatte man nahe bei der Stadt, an einem Orte, der Carbacer heißt, eine Grabstätte entdeckt.

Den vierten Tag gab der General ein Abendessen, zu dem die neu eingesetzten Mitglieder der Autoritäten zugelassen wurden. Sie sahen mit eben so vielem Staunen als bewundernden Verehrung, die kriegerische Eleganz unserer Generale, diese Versammlung von Offizieren, die von Gesundheit, Lebhaftigkeit, Ruhm und Hoffnung strotzten. Sie wurden, von der Ehrfurcht einflößenden Physignomie des Generals en Chef, (deren Ausdruck seinen Körper vergrößert), erschüttert.

Die Unruhe, die bei unserer Ankunft in der Stadt geherrscht hatte, bewirkte, daß die Caffee-

häuser und andere öffentliche Orte verschlossen waren. Die Bürger, noch nicht vom Erstaunen über dies Ereigniß zu sich gekommen, hielten sich in ihren Häusern verschlossen. Unsere Soldaten, deren Kopf durch Sonne und Wein erhitzt war, hatten die Einwohner, die ihre Läden verschlossen und ihre Weiber verborgen hielten, in Furcht und Schrecken gesetzt. Diese schöne Stadt, in der wir niemand als uns selbst sahen, schien uns sehr traurig. Diese Forts, diese Schlösser, diese Basteien, diese starken Befestigungen, die zu der Armee zu sagen schienen, daß nichts sie nun aufzuhalten im Stande wäre, und daß sie nur dem Siege entgegen sehen dürften, ließen sie mit Vergnügen an Bord zurück kehren. Inzwischen verhinderte der Wind unsere Abreise, und ich nützte diese Zeit zur Fertigung dreier Ansichten des innern Hafens.

Während des 30sten lagen wir vor dem Hafen.

Des Morgens am 1sten Messidor seegelte der General fort, und ließ auf der Insel 4000 Mann unter den Befehlen des Generals Vaubois, ferner zwei Offiziere vom Geniewesen und der Artillerie, einen Civilcommissarius, und endlich alle die zurück, welche von einer unruhigen Neugier gedrungen, sich ohne reife Ueberlegung

eingeschifft hatten, die nun durch eine sehr natürliche Folge ihrer Unbeständigkeit, oder ihres sich immer widersprechenden Benehmens, den Geschmack für solche Unternehmungen, auf diesem Wege verloren hatten. Ohnedies fanden sie sich durch die, von Reisen unzertrennlichen Unbequemlichkeiten ermüdet, und hielten es für eine Ungerechtigkeit, daß man sie diese hatte empfinden lassen. Ich sah einige, die von den Schönheiten Malta's, der Gemächlichkeit seiner Häfen, der Vortheile seiner Lage wenig gerührt waren und es lächerlich fanden, daß ein Felsen unter Afrika's Clima nicht eben so grün als das Thal von Montmorenci sey. Als wenn nicht jede Gegend seine ihm eigenthümlichen Geschenke von der Natur erhalten hätte. Genießt man nicht ihrer, indem man reist? und vernichtet man sie nicht, indem man sie mit andern zu vergleichen bemüht ist?

Wenn beim ersten Anblick Malta dürr und trocken erscheint, kann man wohl ohne die größte Bewunderung bemerken, daß der kleinste Hügel, der nur etwas Erde bürgt, ein immerwährender, köstlicher und fruchtbarer Garten ist, wo man alle Pflanzen Afrika's und Asiens leicht einheimisch machen, und an dieses Clima gewöhnen könnte. Diese Gattung eines ersten Treibhauses

könnte zur Versorgung eines zweiten in Toulon dienen, und so könnten nach und nach die Erzeugnisse bis nach Paris verpflanzt werden. Hiedurch würde den zu heftigen Erschütterungen vorgebeugt, die die außerordentliche Verschiedenheit des Clima's, bei schnellen und fernen Versetzungen, erzeugt. Vielleicht könnte man dort eine große Anzahl ausländischer Pflanzen naturalisiren, die wir jährlich mit großen Kosten in unsere Treibhäuser verpflanzen, da das zweite Jahr dahin schmachten, und schon im dritten absterben. Die Erfahrungen, die man bisher bei den Thieren gemacht, scheint dies System von sich einander folgenden Abstufungen, zu begünstigen.

Der ganze 1ste Messidor ward zur Versammlung der Armee, der leichten Escadre und der Convoy verwendt. Gegen 6 Uhr signalisirte man den Befehl, sich in seegelfertigem Zustand zu setzen. Die Bewegung ward in jedem Sinn allgemein, und erzeugte Verwirrung.

Wir mußten den Admiral voraus lassen, und bemerkten ein wenig spät, daß die Fregatte Leoben auf uns zuseegelte. Der Wachtoffizier behauptete, daß diese es nicht hätte thun sollen, und blieb pünktlich bei seiner Taktik. Der Kapitän, der mehr darauf dachte, die Fregatte

auch gegen die Regeln der Taktik, zu retten, als der Leoben zu beweißen, daß sie einen Fehler gemacht habe, befahl eine Wendung, der Offizier befahl eine andere, die Schiffleute thaten einige Minuten hindurch gar nichts, und dann wars zu spät. Ich schloß unsere Gefahr aus den krampfhaften Bewegungen des Kapitäns: „Wir werden anstoßen, wir stoßen im Augenblick an, Gott! wir stoßen an!" rief er schnell nach einander, und diese wenigen Augenblicke entschieden über unser Schicksal. Die Schiffe geriethen an einander, das Tauwerk verwickelt sich; es zerreißt; eine kleine Wendung der Leoben machte, daß nur ihre Seite uns traf, und der gewaltsame Stoß wurde durch die Räder des Artillerietrains, der an den Seilen befestigt war, geschwächt; die Räder zerbrachen, das Geschrei der 400 Menschen auf der Leoben, die ihre Arme zum Himmel streckten, ließen mich einige Augenblicke fürchten, daß die Fregatte zerschmettert sey. Wir suchten eine Wendung zu machen, um einen zweiten Stoß zu vermeiden oder zu vermindern, und wir geriethen, nach dem Steuerbord zu, auf die Artemisia, die von der entgegengesetzten Seite auf uns zu kam. Von vorne nahete sich uns das Vordertheil eines Schiffes von 72 Kanonen, welches wir in der Eil nicht gewahr worden wa-

ren. Unsere Angst stieg aufs Höchste; wir waren der Mittelpunkt, auf welchem alle Gefahr sich concentrirte. Eine zweite Bewegung der Leoben wandte ihr Vordertheil gegen uns, die Seegelstange ihres Fockmastes berührte unser Verdeck; dies Unglück, das vielen Menschen das Leben hätte kosten können, wurde unser Glück. Die Matrosen, und besonders die Türken, die uns begleitet hatten, ergriffen diese Seegelstange und wandten so viel Mühe an, sie zurück zu schieben, daß der Stoß, den der Wind nicht hervorgebracht hatte, dadurch geschwächt wurde. Wir kamen also diesmal mit einem Loche davon, das der Anker der Leoben in der Seite des obern Theils unseres Schiffes gemacht hatte. Die Artemisia war glücklich vor unserem Hintertheil vorüber gekommen, das Schiff war vorwärts gegangen, die Bemühungen, es von der Seegelstange der Leoben los zu machen, hatten es zurück gedrängt, und alle die Gefahren, die sich wie Wolken beim Ungewitter über uns zusammengehäuft hatten, verschwanden eben so schnell wieder. Unser Wachtoffizier blieb aber nach wie vor wüthend. Er hätte uns gerne alle umkommen lassen, um nur seinen Kameraden beweißen zu können, daß er nachläßig gewesen sey. Ohne den schwachen Wind und ohne den Artillerietrain,

der den ersten Stoß verminderte, waren wir verloren. Zwei Kauffahrtheischiffe, die gegen einander stoßen, können sich beschädigen, aber nicht zerstören; zwei Kriegsschiffe aber vernichten sich gewöhnlich beide, wenigstens wird in der Regel eins davon unbrauchbar gemacht.

Den 2ten hatten wir den ganzen Tag über völlige Windstille; dies machte (am Ende des Junius) unterm 53sten Grad die Sonnenhitze sehr drückend. In der Nacht aber brachte uns ein gelinder Landwind in Bewegung. Die Marschordnung wurde verändert.

Den 3ten. Die Geleitschiffe mußten voraus, die Armee blieb zurück, und wir waren auf der linken Seite.

Den 4ten, 5ten und 6ten hatten wir treffliches Wetter und guten Nachwind. Er hätte uns nach Candia gebracht, wenn wir nicht alle Augenblicke auf unsere Convoyschiffe hätten warten müssen.

Während des Junius, Julius und August wehen auf dem Mittelländischen Meer fast unaufhörlich Nord- und Nordostwinde. Für die Schifffahrt nach Süden oder Westen in dieser Jahrszeit ist das sehr bequem, aber desto schlimmer für die Zurückkehrenden, denn sie müssen ih-

re Rückreise in der schlimmen Jahreszeit machen, sie hängt also vom Zufalle ab.

Am 6ten und 7ten half uns eine ziemlich starke Landluft 48 Stunden weiter, um 11 Uhr wurde uns befohlen Jagd zu machen um Land zu finden. Um 4 Uhr entdeckten wir die Abendseite von Candia. Ich erblickte den Berg Ida in einer Entfernung von 20 Stunden. Als ich ihm bis auf 15 Stunden nahe war, zeichnete ich ihn. Ich sah ihn vom Gipfel hinab bis zum Fuß, aber der übrige Theil der Insel verlor sich im Nebel; ich zeichnete ihn aber doch, denn ich besorgte, er möchte mir in der Nacht entwischen und es würde mir sehr nahe gegangen seyn, den Berg nicht gezeichnet zu haben, wo Jupiter geboren wurde, und der fast aller Götter Vaterland ist. Sehr gern hätte ich das Königreich des Minos gesehn, gern Ueberbleibsel des Labyrints aufgesucht, aber es kam, wie ichs fürchtete, der gute Wind hielt uns von der Insel entfernt. Den 8ten um 5 Uhr bemerkte ich, daß wir östlich an der Küste entlang geseegelt waren, ohne uns ihr zu nähern; der heftige Wind in der Nacht hatte alle Geleitsschiffe zerstreut. Den Morgen suchten wir sie wieder zusammen zu bringen und zogen die Seegel ein, um auf sie zu warten. Während dieses Manövres ver-

deckte uns ein dicker Nebel der Englischen Flotte, die 6 Stunden vor uns vorbei nach Westen steuerte, um uns an der nördlichen Küste aufzusuchen.

Des Abends um 9 Uhr gab man uns das Signal vor dem Orient vorüber zu seegeln. Unsere Empfindnngen lassen sich weder beschreiben noch vorstellen, während wir uns diesem Allerheiligsten der Macht näherten, das seine Befehle in der Mitte von hundert Seegeln und in dem geheiligten Schweigen der Nacht dictirte. Der Mond erleuchtete die Scene gerade um so viel, als zum Ueberblick derselben nothwendig war. Es waren 500 von uns auf dem Verdeck, aber man hätte eine Mücke summsen gehört. Ja, es wurde sogar nicht Athem geholt. Der Kapitain erhielt Befehl, an Bord des Kommandanten zu kommen. Als er zurückkam, hatte ich eine große Freude. Er sagte uns, wir würden zu unserm Consul in Alexandrien voraus geschickt, um zu erfahren, ob man dort etwas von unserem Vorhaben wisse, und welche Vorkehrungen die Stadt in Rücksicht auf uns getroffen habe. Wir sollten also zuerst in Afrika landen, um unsere Landesleute aufzusuchen, und gegen die erste Aufwallung der Einwohner, bei Annäherung unserer Flotte, in Sicherheit zu setzen.

Nun entfalteten wir alle Seegel, um die 60 Stunden Weges, die wir noch vor uns hatten, so schnell wie möglich zu machen. Aber in der Nacht vom 9ten bis zum 10ten fehlte uns der Wind. Wir hatten nur einige Stunden Landluft, die übrige Zeit aber kamen wir nur durchs Rudern oder durch Strömungen des Meers unserm Ziele näher.

Wir sollten zunächst den Franken Nachricht geben, auf ihrer Hut zu seyn, dann aber zur Armee zurückkehren, die 6 Stunden weit vom Vorgebürge Brüle kreuzen und uns erwarten wollte. Um Mittag waren wir 30 Stunden von Alexandrien. Um 4 Uhr riefen die Mastwächter Land. Um 6 Uhr sahen wir es vom Verdeck. Die Nacht über hatten wir leichten Wind. Am frühen Morgen erblickte ich das westliche Ufer, das sich am bläulichen Horizont des Meers wie ein weißes Band ausbreitete. Nirgends ein Baum, nirgends eine Wohnung. Die Natur schien nicht nur traurig, sie schien zerstört. Allgemeines Schweigen herrschte, und der Tod. — Der Munterkeit unserer Soldaten schadete das aber nichts; einer von ihnen zeigte seinem Kameraden die Wüste mit den Worten: „Du, sieh da, da sind die sechs Acker Landes, die man uns versprochen hat.“ Dieser Scherz erweckte allge-

meines Lachen; ein Beweis, daß wahrer Muth uneigennützig ist, oder doch aus sehr edlen Empfindungen herfließt. Beim Sturme und in Winternebeln sind die Ufer hier gefährlich, denn dann verschwindet die niedrige Küste, und man erblickt sie nicht eher, als bis man sich nicht mehr vor ihr in Acht nehmen kann. Uns begleitete aber das Glück, wir konnten auf das Vorgebürge Durazzo steuern; wir suchten es zu erreichen, indem wir uns nach Ostsüdost hielten.

Zehn Meilen weit vom Vorgebürge und 5 von Alexandrien sahen wir eine Ruine mit Namen: Thurm der Araber. Mittags zeichnete ich sie. Diese Ruine schien mir ein Viereck mit Bastionen, in dessen Nähe ein Thurm steht. Gern hätte ich alles genauer untersucht, um zu beurtheilen, ob es ein arabisches Gebäude oder ob seine Bauart antik sey, und in welches Alterthum sie falle, ob es das Taposiris der Alten, welches Procopius für das Grab des Osiris ausgiebt, oder ob es der Chersonesus des Strabo, oder Plinthina sey, wovon der Meerbusen seinen Namen hatte. Die Garnison von Alexandrien hat zwar bis zu diesem Posten hin recognoscirt, da aber alle diese Berichte bloß militärisch waren, so konnten sie

über den Ursprung dieser Ruinen kein Licht verbreiten, und vermehrten nur die Neugierde, die ihre Masse und ihr Umfang einflößen. Im allgemeinen ist dies ganze westliche Ufer, das die kleine und große Syrte der Cyrenaica enthält, die einst so bewohnt war, ihre Republiken und Herrschaften hatte, jetzt eine der vergessensten Gegenden der Welt, und wir kennen sie fast nur noch durch die prächtigen Medaillen, die uns davon übrig sind.

Rechts und links erschien uns unser gelobtes Land unfruchtbarer noch, als den Juden einst das ihrige. Freilich war es uns bisher auch noch nicht so theuer zu stehen gekommen, denn es hatte zwar für uns noch keine gebratene Wachteln geregnet, aber unser Manna war auch noch nicht verdorben. Wir hatten keine schneidenden Koliken gehabt, und — alles behalten, was die Israeliten verloren hatten. Indeß die Arabischen Beduinen, die an den Küsten umher schwärmen, hätten uns leicht ähnliche Uebel zuziehn und uns gleich gefährlich werden können. Man versichert aber, daß sie seit zwanzig Jahren einen Accord mit der Faktorei von Alexandrien gemacht haben, und zwanzig Piaster für jeden Gefangnen erhalten, statt daß sie sie ehemals tödteten.

Der Lieutenant wurde ans Land geschickt; er reiste um 1 Uhr Nachmittags ab; kaum hatte er den Fuß ins Boot gesetzt, so warteten wir schon auf seine Rückkunft, und zählten alle Augenblicke.

Ich zeichnete Alexandrien in der Entfernung von drei Stunden.

Wir erblickten mit dem Fernglase die dreifarbige Flagge auf dem Hause unsers Consuls; ich stellte mir seine Ueberraschung vor, und die Ueberraschung des Sherifs von Alexandrien, die wir ihm noch bis morgen aufsparten.

Als die Schatten des Abends die Umrisse der Stadt schärfer zeichneten, unterschied ich genau die beiden Häfen, die großen Mauern mit ihren vielen Thürmen, die nur Sandschollen und einige Gärten umschließen, wo das bleiche Grün der Palmbäume die glühende Sonnenhitze kaum ein wenig mäsiget; das türkische Schloß, die Moscheen, ihre Thürme und die berühmte Säule des Pompejus. Meine Einbildungskraft gieng in die Vergangenheit zurück: ich sah wie die Kunst über die Natur siegte, sah wie das Genie Alexanders die thätige Hand des Handels anstrengte, um auf einer dürren Küste, den Grund einer prächtigen Stadt zu legen, und sie zur Niederlage der Trophäen seiner Welteroberungen zu machen; sah

wie die Ptolemäer Künste und Wissenschaften hierher riefen, wie sie hier jene Bibliothek sammelten, zu deren Zerstörung die Barbarei ganze Jahre brauchte. Da sagte ich, (und dachte an Kleopatra, an Cäsar und Antonius,) da besiegte die Wollust den Ruhm. Ich sah, wie späterhin die wilde Unwissenheit sich in den Ruinen der Meisterstücke der Kunst festsetzte, wie sie diese ganz zerstörte, und doch die schönen Entwickelungen nicht entstellen konnte, die mit den erhabenen Prinzipen ihrer ersten Plane zusammenhiengen. Ein Kanonenschuß unsers Schiffs, der ein Fahrzeug zur Ordnung rufen sollte, das wider unsern Willen in Alexandrien einzulaufen und wahrscheinlich Nachricht von uns und unserm Marsch zu bringen suchte, störte mich in meinen Vorempfindungen und glücklichen Träumereien im Angesicht dieser großen Gegenstände. Das Fahrzeug entgieng aber durch Hülfe der Nacht unsern Nachforschungen. Die Unruhe über unser Boot vermehrte sich jeden Augenblick, und stieg bis zur Angst. Um Mitternacht endlich hörten wir das Rufen erschrockener Menschen, und bald darauf wurden wir unsern Consul und seinen Dragomann gewahr. Sie waren glücklich den rächenden Säbeln und dem allgemeinen Schrecken des Landes entwischt. Wir

erfuhren von ihnen, daß nur gestern Abend erst eine Flotte von 14 englischen Kriegsschiffen das Ufer von Alexandrien verlassen habe; daß die Engländer gesagt hätten, sie suchten uns, um uns zu schlagen. Man hatte sie für Franzosen gehalten. Das ganze Land, das unser Vorhaben schon kannte, und die Einnahme von Malta erfahren hatte, war sogleich in Aufruhr gegen uns gekommen. Man hatte die Schlösser befestigt, den regulirten Truppen Landmilitz beigesellt, und eine Armee von Beduinen zusammen gezogen. (Dies sind herumirrende Araber, die die Einwohner verfolgen, sich aber sogleich mit ihnen vereinigen, sobald ein gemeinschaftlicher Feind zu bekämpfen ist.)

Die Gegenwart der Engländer hatte unsern Horizont verdunkelt.

Jetzt fiel mir ein, daß uns vor drei Tagen die Windstille, die uns fesselte, so sehr unangenehm war, und daß wir doch ohne sie den feindlichen Schiffen in die Hände gefallen seyn, und ihr dadurch unsre Flotte entdeckt haben würden. Dies bestimmte mich für den Fatalismus und ich überließ mich Bonaparte's Glücksstern.

Der Sherif hatte in die Abreise unsers Consuls nur mit der Bedingung eingewilligt, daß Seeleute von Alexandria ihn begleiten und zu-

rück bringen sollten. Sie sprachen französisch, und verstanden italiänisch. Ich unterhielt mich mit ihnen, sie fügten zu dem, was der Consul gesagt hatte, noch hinzu: die Engländer seyen ostwärts geseegelt, um uns in Cypern aufzusuchen, wo sie glaubten, daß wir geblieben wären.

Wir giengen nun unserer Flotte entgegen. Mit Anbruch des Tages entdeckten wir die erste Abtheilung der Geleitsschiffe. Um 7 Uhr langten wir am Bord des Orients an.

Ich wurde befehligt, mit dem Consul von Alexandrien zu kommen. Das, was wir dem General zu sagen hatten, mußte ihn, in so kritischen Umständen, äußerst interessiren. Man hatte die Engländer gesehen, sie konnten jeden Augenblick da seyn, der Wind war heftig, die Geleitsschiffe mitten unter der Flotte, und in einer Unordnung, die die traurigste Niederlage gewiß gemacht hätte, wenn der Feind erschienen wäre: aber ich konnte keine Veränderung in der Physiognomie des Generals gewahr werden. Er hieß mich den eben gesagten Bericht wiederholen, und nach einigen Minuten Stillschweigen befahl er zu landen.

Seine Absichten waren, die Geleitsschiffe so nahe ans Land zu bringen, als es die Gefahr,

bei einem so heftigen Winde am Ufer entlang zu steuern, nur immer erlaubte. Die Kriegsschiffe mußten zur Vertheidigung von außen einen Kreis bilden. Alle Seegel wurden beigelegt, alle Anker geworfen. Kaum war dies geschehen, so erhielten wir Befehl, so nahe vor der Stadt zu kreuzen, als der Wind uns verstattete, und falsche Angriffe zu machen, um eine Diversion hervorzubringen.

Der Wind war heftiger geworden; das Meer war so wild, daß wir den übrigen Theil des Tages hindurch uns vergebens bemühten, die Anker zu lichten. Die Nacht war zu stürmisch, um dies zu unternehmen, wenn wir nicht wagen wollten, losgerissen zu werden, und den Transport und die Boote zum Ausschiffen in den Grund zu seegeln, die mit unerhörter Mühe und Gefahr zu landen bemüht waren. Die Chaluppen nahmen einzeln Mann für Mann in größter Eil aus den Schiffen auf. Waren sie voll, so drohten die Wogen, sie jeden Augenblick zu verschlingen, oder sie stießen, vom Winde angetrieben, an- und auf einander. Waren sie allen diesen Gefahren entronnen, und näherten sich der Küste, so konnten sie wieder nicht anlanden, ohne an den Klippen zu scheitern. Mitten in der Nacht fuhr eine Ladung voll, die nicht mehr steuern konnte, vor unserm

Hintertheil vorbei, und bat uns um Hülfe. Ich fühlte die Gefahr der Unglücklichen mit desto lebhafterem Schmerz, weil ich die Stimmen der Schreienden einzeln zu erkennen glaubte. Wir warfen den Armen ein Tau zu, aber kaum hatten sie es ergriffen, so mußten wir es wieder abhauen, denn die Wogen warfen die Barke so gewaltsam gegen unser Schiff, daß es zerschlagen zu werden drohte. Ihr Geschrei in dem Augenblick, als sie sich von uns verlassen fühlten, hallte bis ins Innerste unserer Seele wieder. Tiefes Stillschweigen folgte dem Geschrei, und vermehrte unsere traurigen Vorstellungen. Die Dunkelheit erhöhte das Schrecken, und die Operationen wurden langsam und unglücklich ausgeführt.

Indeß am 13. Morgens um 6 Uhr waren doch schon Truppen genug am Lande um das kleine Fort Marabu anzugreifen und wegzunehmen. Da wurde dann die erste dreifarbige Flagge in Afrika gepflanzt.

Am 14. war das Meer ruhiger. Wir machten uns seegelfertig, während der Strand mit unsern Soldaten angefüllt wurde. Um Mittag waren sie schon unter den Mauern von Alexandrien, der Mittelpunkt bei der Säule des Pompejus, hinter kleinen Erhöhungen von Trümmern der alten Stadt. Diese alte Mauern waren für den

Muth unserer Krieger nur eine Reihe von Breschen. Eine Colonne wankte, alle andern breiteten sich aus, rückten vor und griffen an. Als sie sich den schlechten Gräben näherten, entdeckten sie mehr Mauerwerk, als man bisher bemerkt hatte. Ein außerordentlich lebhaftes Feuer der Belagerten setzten unsre Truppen eine Zeitlang in Verwunderung, aber die Heftigkeit ihres Angriffs blieb sich gleich; man suchte während des feindlichen Feuers den sichersten Zugang, und man fand ihn am westlichen Winkel, bei dem alten Hafen Kibotos. Man lief Sturm. Kleber, Menou und Lescale wurden durch Flintenschüsse und herunterfallende Mauerstücke umgestürzt.

Der Sherif von Alexandrien, Koraim, der allenthalben mit im Gefechte war, sah Menou fallen, hielt ihn für den General en Chef, und glaubte diesen tödlich verwundet. Dies hob den Muth der Belagerten einige Augenblicke. Niemand floh, alles mußte in der Bresche getödtet werden, und zweihundert der Unsrigen blieben an diesem Tage.

Unsre Fregatte hatte Befehl den Eingang der Geleitschiffe in den alten Hafen zu beschützen, ich nützte also diese Gelegenheit, um ans Land zu gehn. Ein altes Vorurtheil hatte die Meinung befestigt, daß, sobald ein französisches Schiff in

den alten Hafen einliefe, der Muselmänner Herrschaft über Alexandrien aufhören würde. Unser Boot machte für jezt diese Prophezeihung wahr.

Unmöglich kann ich meine Empfindnngen beim Anlanden in Alexandrien darstellen. Es war niemand da, der uns empfing oder auszusteigen hinderte. Kaum konnten wir einige Bettler, die thierartig auf dem Hintern und auf den Fußsolen saßen, bewegen, uns das Hauptquartier anzuzeigen. Die Häuser waren verschlossen. Was nicht zu kämpfen wagte, war geflohen, und wer noch nicht getödtet war, verbarg sich, aus Furcht nach orientalischer Sitte getödtet zu werden. Für unsre Empfindungen war alles neu, Boden, Gestalt der Gebäude, der Menschen, ihre Kleidung, ihre Sprache. Das erste, was unsern Blicken sich zeigte, war ein weiter Kirchhof mit unzähligen Grabmälern von weißem Marmor auf weißem Boden. Einige magre Weiber in langen zerrissenen Kleidern schienen Gespenster, die unter diesen Monumenten umher irrten. Die grause Stille wurde nur durch das Gekreisch einiger Geier unterbrochen, die über diesem Heiligthum des Todes umher schwebten. Von da durchwanderten wir enge und wüste Strasen. Indem ich durch Alexandrien hingieng, erinnerte ich mich an Volneys Beschreibung davon, ja ich glaubte sie wie-

der zulesen. Gestalt, Farben, Empfindungen, alles ist darin bis zu einem solchen Grade der Wahrheit gemalt, daß ich einige Monate später beim abermaligen Lesen dieser schönen Stelle seines Buchs wirklich glaubte, ich trät noch einmal in Alexandrien ein. Hätte Volney ganz Egypten so beschrieben, kein Mensch würde noch andere Gemälde oder Zeichnungen davon weiter für nöthig halten.

Während wir diese große aber melancholische Stadt durchwanderten, erinnerte mich nichts an die europäische Munterkeit, als das Geräusch und die Thätigkeit der Sperlinge. Den Hund, diesen Freund des Menschen, diesen treuen und edlen Begleiter, diesen freundlichen und ehrlichen Schmeichler, erkannte ich hier gar nicht wieder. Hier ist er finster, egoistisch, unbekannt mit seinem Hauswirth, hält sich abgesondert, bleibt aber nichts desto weniger Sklave, verkennt den, dessen Freistaat er beschützt, und frißt, ohne Abscheu, seinen Leichnam. Folgende Anekdote wird seinen Charakter ganz entwickeln:

Ich hatte an dem Tage, da ich ans Land gieng, keine Wäsche zum Umkleiden mitgenommen, ich wollte also auf die Fregatte (Juno), die ich am Eingange des Hafens zu finden glaubte, zurück. Ich miethete eine türkische Barke, und

fuhr dahin. Als wir nahe bei der Fregatte waren, sahen wir daß es die Juno nicht sey. Man zeigte uns eine halbe Stunde weiter auf der Rhede eine andere, mit der Versicherung, diese sey es. Die Sonne gieng eben unter. Indeß der dritte Theil des Weges war gemacht, und ich konnte ja auf der Fregatte schlafen; wir machten uns also auf den Weg dahin. Es war aber wieder die Juno nicht. Sie kreuzte auf der Höhe. Wir mußten also zurück. Aber der Wind gieng jetzt frisch; die Wogen waren so hoch geworden, daß wir das Land, das wir erreichen mußten, nur versteckt bemerkten. Mein Bootsmann stellte mich ans Steuer, um sich ungestört mit dem Seegel beschäftigen zu können.

Ich konnte nur so kaum die Richtung im Auge behalten, die ich nehmen mußte: ich fieng jetzt an zu fühlen, daß das wahrlich heiße: sich selbst verlassen, wenn man sich um diese Tageszeit mitten auf dem stürmischen Meere dem Winde überläßt, und mit einem Menschen allein ist, der, wie alle seine Mitbürger, ohne ungerecht zu heißen, gar wohl die Franzosen hassen, und sich an ihnen zu rächen suchen konnte. Ich stellte mich aber zutraulich, ja sogar heiter, und blieb innerlich ruhig. Endlich erreichten wir das sehnlich von mir erwünschte Ufer. Aber es war 11 Uhr;

und ich war eine halbe Stunde weit von meinem Quartiere entfernt. Ich mußte mitten durch eine Stadt, die erst am Morgen mit Sturm erobert war, und wovon ich keine Straße kannte. Kein Anerbieten vermochte meinen Schiffer zu bewegen, sein Boot zu verlassen, und mich zu begleiten. Ich wagte mich also allein, und gieng, den Manen der Verstorbenen trotzend, gerade über den Kirchhof weg (denn diesen Weg wußte ich noch am besten). Kaum hatte ich die ersten Wohnungen von Menschen erreicht, als Schaaren wilder Hunde mich anfielen, und aus den Thüren in den Straßen und von den Dächern herab mich angriffen. Ihr Gebell erneuerte sich von Haus zu Haus, von Familie zu Familie. Doch bemerkte ich, daß dieser Krieg gegen mich „ohne Coalition" war, denn kaum war ich das Eigenthum derer, die mich jetzt eben anfielen, vorübergegangen, so wurden sie schon von denen, die mich auf ihrer Grenze empfiengen, zurückgewiesen. Ich kannte die tiefe Verachtung noch nicht, worin diese Thiere hier leben, und wagte deshalb nicht, nach ihnen zu schlagen, aus Furcht, sie möchten schreien, und dies möchte dann auch ihre Herren gegen mich aufbringen. Die Dunkelheit wurde nur durch den Glanz der Sterne

und durch das Dämmerlicht, das der Nacht in diesem Klima stets eigen ist, ein wenig gemindert. Um diesen Vortheil nicht zu verlieren, um dem Gebell der Hunde zu entgehen, und um einen Weg zu haben, auf welchem ich mich nicht verirren konnte, verließ ich die Straßen, und beschloß, am Ufer entlang zu gehn; aber Mauern und Gerüste aller Art, die bis ans Meer giengen, verschlossen mir den Weg. Endlich trat ich ins Meer hinein, um nur den Hunden zu entgehen. Wurde es zu tief, so überstieg ich die Mauern, und so kam ich denn naß, voller Schweiß, und von Angst und Anstrengung ermattet, bei einer unserer Schildwachen an, fest überzeugt, daß die Hunde die sechste und schrecklichste Plage Egyptens seyen.

Als ich des Morgens im Hauptquartier ankam, fand ich Bonaparte umgeben von den Großen der Stadt und von den Mitgliedern der bisherigen Regierung. Sie schwuren ihm den Eid der Treue. Er sprach zum Sherif Koraim: „Zwar habe ich Sie mit den Waffen in der Hand gefangen genommen, und könnte Sie also als meine Gefangenen behandeln, aber Sie haben Muth gezeigt, und ich bin überzeugt, daß dieser stets mit der Ehre verbunden ist: ich gebe Ihnen also Ihre Waffen wieder und hoffe, daß Sie künftig der

Republik eben so treu seyn werden, als bisher einer schlechten Regierung.“ Ich bemerkte in der Physiognomie dieses geistvollen Mannes, daß sein Unwille gegen uns nur erschüttert, nicht vernichtet war, so edel ihn der General en Chef auch behandelte. Er verkannte unsere Hülfsmittel noch, und wußte noch nicht hinreichend, ob alles Vergangene nicht etwa mehr eine Ueberrumpelung zu nennen sey. Als er aber 30,000 Mann und den nöthigen Artillerietrain am Lande sah, bemühte er sich, Bonaparte's Gunst zu gewinnen, und verließ deshalb das Hauptquartier fast nicht. Oft war Bonaparte schon zu Bette, und er immer noch in seinem Vorzimmer; wahrlich etwas außerordentliches von einem Muselmann!

Meine erste Zeichnung war der neue Hafen, dann der kleine Leuchtthurm bis zum französischen Lager. Dies war zur Zeit der Cleopatra das reizende Lager, wo ihr Pallast und ein Theater erbaut war.

Den 16. Morgens begleitete ich den General beim Recognosciren. Er untersuchte alle Forts. Sie bestanden aus Ruinen von schlechter Bauart, wo elende Kanonen auf Steinen lagen, die ihnen zu Lavetten dienten. Der General befahl, alles Unnütze niederzureißen, und nur das

auszubessern, was vor den Anfall der Beduinen schützen könne; seine ganze Aufmerksamkeit war dagegen auf die Batterien gerichtet, die die Häfen vertheidigen sollten.

Wir kamen nahe bei der Säule des Pompejus vorbei. Es ist mit diesem Monument, wie fast mit allem, was einen großen Ruf hat; es verliert, sobald man sich ihm nähert. Säule des Pompejus nannte man sie im 15ten Jahrhunderte, wo die Wissenschaften anfiengen, aus ihrem tiefen Schlafe wieder zu erwachen. Die Gelehrten, oder vielmehr die Beobachter eilten damals, jedem Monument einen eignen Namen beizulegen. Diese Namen pflanzten sich späterhin ohne Widerspruch von Jahrhundert zu Jahrhundert fort. Die Ueberlieferung machte sie ehrwürdig. Es war dem Pompejus bei Alexandria ein Monument errichtet, und dies fand sich nicht, folglich glaubte man es in dieser Säule zu finden. Man hat nachher dem Septimius Severus eine Trophäe errichtet; aber die Säule ist auf den Schutt der alten Stadt gegründet, und zu den Zeiten des Septimius Severus war die Stadt der Ptolemäer noch nicht zerstört. Um dieser Säule einen festen Grund zu geben, hat man einen Obelisk eingerammt, auf dessen Bodenseite man ein schlechtes Fußgestell gesetzt

hat. Dies trägt aber einen schönen Schaft, worauf wieder ein korinthisches Kapital ruht, das nur grob skizzirt ist. Wenn der Schaft dieser Säule, getrennt von dem Fußgestell und dem Kapital, zu einem antiken Gebäude gehört hat, so beweist er allein die Pracht und die Reinheit in der Ausführung desselben. Man muß also sagen, es ist eine schöne Säule, nicht, es ist ein schönes Monument, denn eine Säule ist noch kein Monument. Selbst die Säule von S. Maria Maggiore, wenn sie gleich eine der schönsten ist, die existiren, hat immer noch nicht den Charakter eines Monuments, denn sie ist bloß ein Fragment, ja sogar die Trojanische und Antoninische Säule würden hiervon keine Ausnahme machen, wenn sie nicht kolossalische Cylinder wären, auf welchen die Geschichte der ehrenvollen Feldzüge dieser beiden Kaiser auf eine prächtige Art gleichsam aufgerollt ist. Nimmt man bloß auf ihren Umfang und auf ihre Ausdehnung Rücksicht, so sind sie nur traurige und plumpe Monumente.

Da das Fundament der Pompejischen Säule Schaden genommen hatte, suchte man sie dadurch wieder zu befestigen, daß man an die erste Grundlage zwei Fragmente eines Obelisks von weißem Marmor anfügte; das einzige Monu-

ment dieser Art, das ich in Egypten gesehen habe.

Grübe man um die Säule herum die Erde auf, so würde dies ohne Zweifel Licht über ihren Ursprung verbreiten; vergebens würden diese Nachsuchungen gewiß nicht seyn, das sieht man schon aus den Veränderungen des Erdreichs und aus der äußeren Gestalt, die man daran bemerkt. Man würde hierdurch vielleicht das ganze Untergebäude und das Atrium des Porticus entdecken, wozu diese Säule gehörte, die der Gegenstand mehrerer Dissertationen von der Hand mancher Gelehrten geworden ist, die bloß ihre Zeichnung gesehen oder ihre Beschreibung gelesen haben. Die Reisebeschreiber haben den Gelehrten aber nicht gesagt, daß man dicht dabei andere Säulenfragmente von dergleichen Materie und von gleichem Durchmesser findet, haben ihnen nicht gesagt, daß die Ungleichheit des Bodens auf Ruinen und auf Verschüttung großer Gebäude hinweist, deren Form man noch an der Oberfläche unterscheidet, z. B. ein großes Viereck und ein großer Circus, von dem man, wenn er gleich mit Sand und Trümmern bedeckt ist, doch noch die Hauptausdehnungen ausmessen könnte.

Ist man nun darüber in Richtigkeit, daß die sogenannte Pompejische Säule sehr rein, und

in einem schönen Style ausgeführt ist, daß ferner das Fußgestell und das Kapital mit dem Schafte nicht von gleichem Granit sind, und daß die Arbeit an ihnen plump ist, und nur eine Skizze genannt werden kann, daß endlich die Grundlage, die aus Trümmern besteht, einen neueren Bau verräth; so folgt der Schluß von selbst, daß dies Monument nicht antik sey, und daß seine Errichtung sowol in die Zeiten der griechischen Kaiser, als in die der Kalifen fallen kann. Denn wenn gleich das Fußgestell und das Kapital gut genug gearbeitet sind, um zur ersten Epoche zu gehören, so sind sie doch nicht zu vollkommen für die Kunst des zweiten Zeitalters.

Grübe man in dieser Gegend nach, so würde sich auch der Umfang der Stadt zu den Zeiten der Ptolemäer bestimmen lassen, wo der Handel und ihr übriger Glanz den ersten Plan abänderte und sie unermeßlich ausdehnte. Die Stadt der Kalifen, die noch da ist, war schon sehr verkleinert, ungeachtet selbst diese jetzt Felder und Wüsten einschließt. Dieser ganze Umfang wurde von Trümmern erbaut, denn seine Gebäude erinnern alle an Umsturz und Zerstörung. Die Einfassungen zur Seite und oben an den Thoren ihrer Mauern und ihrer Festungen bestehen alle aus Säulen von Granit, und sie haben sich nicht ein-

mal die Mühe genommen, sie in der Art zu formen, als sie sie brauchten, sie scheinen dort nur zurück geblieben zu seyn, um die Pracht und Größe der Gebäude, wovon sie Trümmer sind, zu beweisen. Manchmal hat man auch die ungeheuren Säulen zum Bau der Mauern mit gebraucht, um ihre Richtung dadurch abzumessen und gerade zu machen. Jezt gleichen sie Batterien, denn sie haben der Zeit Widerstand gethan. Diese arabischen und türkischen Gebäude, die im Kriege aus Noth erbaut wurden, zeigen überhaupt eine Vermischung der Epochen und der Industrie, wovon man vielleicht sonst nirgends so auffallende Beispiele so nahe vereint findet. Besonders die Türken haben Unverstand und Entheiligung mit einander verbunden, und Granit und Mauersteine und Kalksteine, ja sogar Bolen und Breter und hundert andere Dinge, die weder zusammen gehören noch passen, unter einander gemischt, und dadurch die sonderbarste Vereinigung von Pracht, Industrie und dem Sinken der Menschheit veranstaltet. Indem wir von der Säule nach der neuern Stadt zurückkehrten, kamen wir durch die der Araber, oder vielmehr durch das, was sie mit ihrer Mauer umzogen haben, denn es ist jezt im Grunde eine Wüste, worin sich hin und her Ringmauern befinden, die während der Ueber-

schwemmungsmonate Gärten enthalten, die aber in der übrigen Zeit mehr oder weniger Bäume und Früchte behalten, je nachdem ihre Cisterne groß ist, denn davon hängt ihre Fortdauer ab; vertrocknet diese, so werden ihre Gärten wieder Schutt und Sand.

An jeder Gartenthür findet sich ein Beweis rührenden Mitleidens, Wasserbehältnisse nämlich, die eine Plumpe sogleich anfüllt, sobald man sie in Bewegung setzt, und die des vorübergehenden Reisenden höchstes Bedürfnis dieses brennenden Clima's, Löschung des Durstes, befriedigen.

Man findet von Zeit zu Zeit solche Cisternen, die mit einander in Verbindung stehn, und deren Oefnungen mit einer Basis oder mit einem Kapital einer hohlen antiken Säule bedeckt sind, die ihnen zum Rande dient. Um eine neue Cisterne zu verfertigen, braucht man nur Wasserbehältnisse von verschiednen Etagen zu graben und zu bekleiden, dann einen Leitungsgraben zu machen und diesen bis zu einer andern Aushöhlung hin zu leiten, denn alsdann empfängt auch er die allgemeine Wohlthat der Ueberschwemmung, und diese füllt, weil das Wasser immer waagerecht zu stehen sucht, alle Höhlungen aus, die es antrifft. Der große Fischteich oder Wasserbehälter von Alexandrien ist eins von den großen Alterthümern

der mittlern Zeit Egyptens und eins der schönsten Denkmäler dieser Art, sowol wegen seiner Größe als wegen seiner weisen Einrichtung. Zwar ist ein Theil davon verdorben, und ein anderer bedarf der Ausbesserung, aber dennoch enthält er Wasser genug, um Menschen und Vieh zwei Jahre lang zu ernähren. Wir kamen doch nur einen Monat früher an, ehe sich das Wasser darin wieder erneuerte, aber dennoch fanden wir es sehr frisch und gut. Eine röthliche Ruine zog unsre Aufmerksamkeit auf sich. Die Katholiken nennen sie das Haus der gelehrten heiligen Catharina, die das Jesuskind 400 Jahr nach seinem Tode heirathete. Die Bauart dieser Ruine ist römisch, die Kanäle, die mit Stalaktiten überzogen sind, geben zu erkennen, daß es warme Bäder seyn sollten.

Dann kamen wir zum sogenannten Obelisk der Cleopatra. Ein anderer, der nahe dabei umgestürzt liegt, giebt zu erkennen, daß beide einen Eingang des Palastes der Ptolemäer verschönten, von dem man die Ruinen nur wenige Schritte weit sieht. Man darf diese Obelisken jetzt nur ansehen und auf ihre Brüche achten, die schon damals existirten, als sie auf diesem Flecke aufgerichrichtet wurden, so begreift man deutlich, daß sie schon zu jener Zeit Fragmente waren, und aus Memphis, oder sonst aus Oberegypten herge-

bracht wurden. Sie könnten sehr leicht einge- schifft werden und in Frankreich eine sehr charak- teristische Siegestrophäe seyn; denn sie sind an sich selbst ein Monument, und die Hieroglyphen, womit sie bedeckt sind, geben ihnen einen Vorzug vor der Pompejischen Säule, die weiter nichts als eine gewöhnliche Säule ist, obgleich etwas größer als die gewöhnlichen. Späterhin hat man die Erde um die Grundlage dieses Obelisks aufge- graben und gefunden, daß er auf einem vierecki- gen großen Stein steht. Die Fußgestelle, die man in Europa dieser Art von Monumenten gewöhn- lich zu geben pflegt, sind eine Zierde, die ihren Charakter ganz verändert.

Ich beobachtete das Saracenische Monu- ment, das nicht weit davon liegt und fand, daß sein Fuß zu einem griechischen oder römischen Gebäude gehört haben mußte, denn man unter- scheidet noch die Kapitäler der Säulen von dori- scher Ordnung, deren Schafte sich unter der Oberfläche des Meers verlieren. Strabo versi- chert, daß die Wellen bei dem unteren Theil des Palastes der Ptolemäer anschlugen; ich möchte deshalb sagen, diese Trümmer können zu glei- cher Zeit den Bericht des Strabo bewahrheiten, und die Lage dieses Palastes angeben. Wenn man am Rande des Meers bis tief in den Hafen zurück

geht, findet man Trümmer von Gebäuden aller Zeit, die die Wellen und die Jahrhunderte gleich sehr mitgenommen haben. Man unterscheidet an ihnen noch Ueberbleibsel von Bädern, wovon noch mehrere Zimmer da sind, die man später hin in die ältern Mauern hinein gebaut hat. Diese Gebäude schienen mir arabisch, und um sie zu erhalten, hat man aus Säulen eine Art von Pfahlwerk gemacht, das jetziger Zeit gesenkten Batterien gleicht. Ihre ungeheure Anzahl beweißt die große Pracht der Palläste, die sie einst schmückten. Ist man vor der Tiefe des Hafens vorüber, so findet man große saracenische Gebäude, die einzelne prächtige Theile und eine Mischung von Geschmack in sich vereinigen, welche den Beobachter in Verlegenheit sezzen. Gesimse mit dorischen Triglyphen geschmückt, über welchen Gewölbe mit Eselsrücken sich hinstrecken, führen auf die Vermuthung, daß diese Gebäude aus antiken Fragmenten erbaut wurden, die die Saracenen mit dem Geschmacke ihrer Bauart vermischten. Die Thüren dieser Gebäude können einen Maasstab der Unzerstörbarkeit des Feigen - Maulbeerholzes abgeben. Es ist unversehrt geblieben, ungeachtet das Eisenblech, womit es überzogen war, der Zeit gewichen und gänzlich verschwunden ist. Hinter dieser Art von Festung liegen arabische warme Bäder, mit man-

nichfaltigen einzelnen Prachtstücken verziert. Unsere Soldaten hatten sie gerade geheizt gefunden, und also Besitz davon genommen, um ihre Wäsche darin zu reinigen, sie konnten deshalb jezt nicht von den Eingebornen gebraucht werden. Ich muß daher die Beschreibung dieser Art von Bädern auf einen andern Zeitpunkt verschieben. In Rücksicht der wollüstigen Ideen, die sie einflößen, verweise ich auf Savary.

Neben diesen Bädern findet sich eine der wichtigsten Moscheen, einst eine der ersten Kirchen unter dem Namen des heiligen Athanasius. Dies Gebäude, das zerfallen und prächtig zugleich ist, malt die Sorglosigkeit der Türken, selbst für Gegenstände, worauf sie vorzüglich neidisch sind, recht deutlich. Vor unserer Ankunft durfte kein Christ sich dieser Moschee nähern, aber statt die Thüren auszubessern, stellten sie lieber noch eine Wache mehr davor. So wie wir diese Thüren fanden, schlossen sie weder noch konnten sie sich in ihren Angeln drehn.

Mitten auf dem Hofe dieser Moschee befindet sich in einem kleinen achteckigen Tempel eine Wanne von egyptischer Brescia, die unglaublich schön ist, sowohl wegen ihrer innern Güte, als wegen der unzähligen hieroglyphischen Figuren, die sie aus- und inwärts bedecken. Dies

Monument, wahrscheinlich ein Sarcophag des alten Egyptens, wird unstreitig durch ganze Bände Dissertationen berühmt gemacht werden. Ich hätte einen Monat gebraucht, um alle Kleinigkeiten daran zu zeichnen; aber ich hatte kaum so viel Zeit, die äußere Form hinzuwerfen, welches ich denn auch gethan habe. Ich füge noch hinzu, daß man es als eins der köstlichsten Stücke des Alterthums betrachten kann, und daß es mit die erste Beute von Egypten seyn sollte, womit wir eins unserer Musäen bereichern müßten. Dolomieu ward von gleichem Enthusiasmus mit mir beseelt, als wir es gemeinschaftlich entdeckten.

Ich entwarf von der Gallerie des Thurms dieser Moschee die Zeichnung, auf welcher man in der Vogel-Perspektive die ganze Ausdehnung des neuen Hafens übersieht. Dicht bei der Moschee sind drei aufrecht stehende Säulen, von denen noch kein Reisender gesprochen hat. Es wäre wichtig, die Erde an ihrem unteren Theile umzugraben. Aus der vollendeten Arbeit dieser Säulen läßt sich schließen, daß sie einen Theil antiker Monumente ausgemacht haben, aber ihr übertriebener Abstand von einander bringt auf die Vermuthung, daß sie hierher, nicht ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, versetzt wurden.

Auf jeden Fall sind sie Reste eines großen und prächtigen Gebäudes.

Von da giengen wir zu dem befestigten Thore von Rosette, wo sich die Türken bei unserer Ankunft vertheidigt hatten. Eine Anzahl Häuser bildet hier eine Art von Vorstadt, zwischen welcher und der diesseitigen Stadt ein leerer Raum von einer halben Stunde liegt. Alle Schrecken des Krieges herrschten noch in dieser Gegend. Ich sah hier einen der auffallendsten Kontraste. Ein junges Weib, schön, weiß und roth, saß mitten unter Todten und Trümmern, auf noch völlig blutigem Hausrath. Es war das Bild des Engels der Auferstehung. Gefühl von Mitleiden zog mich an sie, ich bezeugte ihr mein Erstaunen, sie so einsam zu finden, und sie antwortete mir mit holder Freimüthigkeit, daß sie ihren Mann erwarte, um mit ihm die Nacht in der Wüste zuzubringen. Sie dachte sich dabei weiter nichts. Sie gieng dort hin, wie zu einer andern Schlafstätte. Man urtheile hiernach von dem Schicksale der Weiber, die aus Liebe zu ihren Männern Muth genug hatten, ihnen in diesem Feldzuge zu folgen.

Die meisten Divisionen waren nach ihrer Landung durch Alexandrien nur durchgezogen, und hatten ihr Lager in der Wüste aufgeschlagen. Man mußte jetzt darauf denken, Alexandrien zu ver-

lassen, diesen in der Geschichte so wichtigen Ort, wo die Monumente aller Zeitalter und die Kunsttrümmern so vieler Nationen durch einander geworfen sind, und wo die Verwüstungen der Kriege, der Jahrhunderte und des feuchten und salzigen Klima's mehr Veränderung und Zerstörung hervorgebracht haben, als irgend wo sonst in Egypten.

Bonaparte hatte Alexandrien eben so schnell genommen, als der heilige Ludwig Damiette. Aber er hütete sich vor dessen Fehler. Er ließ dem Feinde nicht Zeit, sich zu besinnen, noch seinen Truppen die Armuth von Alexandrien, und dessen unfruchtbaren Boden zu bemerken. Kaum waren die Divisionen ausgeschifft, so mußten sie sich in Marsch setzen, und sie behielten keine Zeit, Nachfragen über die Oerter anzustellen, die sie erobern sollten. Unter andern sagte ein Offizier zu seinen Soldaten im Augenblicke des Aufbruchs: „Kinder, ihr schlaft heute in Beda, versteht ihr, in Beda!" es ist das einerlei, als wenn man sagte: Kinder, laßt uns dahin marschiren, und seine Leute marschirten. Es möchte schwer halten, ein gleich auffallendes Beispiel von Naivetät auf der einen, und von Zutrauen auf der andern Seite anzuführen. Nur mit einem sorglosen Muth dieser Art, unternimmt man

Dinge, die andere Menschen nicht zu denken wagen, und führt aus, was andern unbegreiflich ist. Mehr neugierig als erstaunt kamen unsre Leute in Beda an, das sie für ein nach unserer Art gebautes und bevölkertes Städtchen halten mußten; aber sie fanden da nichts, als einen mit Steinen verschütteten Brunnen, aus welchem zwischen den Steinen hindurch ein wenig salziges und schmutziges Wasser tröpfelte. Sie schöpften es in ihren Bechern, und vertheilten es wie Brantewein in kleinen Portionen. Das war das erste Magazin für unsere Truppen in einem fremden Erdtheil, wo sie von ihrem Vaterlande durch Meere mit Feinden bedeckt, und durch noch tausendmal fürchterlichere Wüsten getrennt waren; aber ihr Muth und ihre Heiterkeit litten selbst durch diesen entsetzlichen Zustand nicht.

Folgende Anekdote mag einen Maaßstab des häuslichen Despotismus der Morgenländer abgeben. Man wird vor den Grausamkeiten erbeben, die die Eifersucht ausübt, wenn geheiligtes Vorurtheil sie unterstützt, und die Religion ihre Aufwallungen verzeiht.

Den zweiten Tag des Marsches unserer Truppen, nachdem sie Alexandrien verlassen hatten, begegneten einige von ihnen in der Wüste, nahe

bei Beda, einem jungen Weibe, mit einem bluti- gen Gesichte. Sie hielt mit der einen Hand ein zartes Kind, die andere streckte sie aus nach Ge- genständen, gegen welche sie stoßen oder die sie leiten möchten. Die Neugierde der Soldaten wird rege, sie rufen ihren Führer, der ihnen zu- gleich zum Dolmetscher dient; sie nähern sich dem Weibe, und hören die Seufzer eines Wesens, dem man das Organ der Thränen ausgerissen hat. Ein junges Weib und ein Kind mitten in der Wüste! Erstaunt und neugierig fragen sie weiter nach, und erfahren, daß dies scheußliche Schau- spiel die Folge und Wirkung einer wüthenden Eifersucht sey. Das unglückliche Schlachtopfer wagt nicht zu klagen; es bittet bloß für das un- schuldige Wesen, das sein Unglück theilt, und das vor Hunger und Elend umkommen muß. Unsere Soldaten geben ihr sogleich, durchdrungen von Mitleiden, einen Theil ihrer Tageskost, ver- gessen ihre eigene Bedürfnisse, da sie so drückende vor sich sehen, und entziehen sich das kostbare Wasser, dessen sie bald ganz werden entbehren müssen. Mit einemmale sehen sie einen Wü- thenden heranstürzen, der sich aus der Ferne an dem Schauspiele seiner Rache weidete, und die- ses Schlachtopfer mit dem Auge verfolgte. Er eilt herzu, entreißt ihren Händen dies Brod,

dies Wasser, diese letzte Lebensquelle, die das Mitleiden so eben dem Unglücke schenkte. Halt! schreit er, sie hat ihre und meine Ehre vernichtet, dies Kind ist meine Schande, es ist der Sohn des Lasters. Unsere Soldaten wollen sich ihm widersetzen, weil er dem Weibe die Hülfe raubt, die man ihr eben leistete; aber seine Eifersucht geht in Raserei über, daß der Gegenstand seiner Wuth noch ein Gegenstand der Erbarmung seyn kann. Er zieht einen Dolch, giebt dem Weibe den Todesstoß, ergreift das Kind, hebt es empor, und zerschmettert es auf dem Boden. Dann bleibt er mit einer stumpfen Wildheit unbeweglich stehen, blickt die ihn Umgebenden starr an, und trotzt ihrer Rache.

Ich habe mich erkundigt, ob es nicht Strafgesetze gegen einen so abscheulichen Mißbrauch der Oberherrschaft gebe. Man sagte mir aber bloß, er habe freilich unrecht gethan, sie zu erstechen, denn wenn Gott sie hätte wollen leben lassen, so hätte man sie nach vierzig Tagen aus Erbarmen in einem Hause aufnehmen und ernähren können.

Die Division Kleber, die durch Dugua commandirt wurde, hatte den Weg nach Rosette genommen, um die kleine Flotte, die den Nil hinauf

geschifft war, zu beschützen. Die Armee hatte sich den 17ten und 18ten Messidor nach Birket und Demenhour völlig in Marsch gesetzt. Die Araber griffen ihre Vorposten an, und beunruhigten den Rest. Der Tod wurde die Strafe der Zurückbleibenden. Desaix wäre im Augenblick gefangen genommen, weil er etwa 50 Schritt hinter der Colonne zurück blieb. Le Mireur, ein Offizier von Bedeutung, hatte in einer melancholischen Zerstreuung nicht darauf geachtet, da man ihn erinnerte, sich an das Korps anzuschließen, und wurde hundert Schritt von den Vorposten ermordet. Der General-Adjutant Galois wurde getödtet, da er einen Befehl des Generals en Chef brachte. Der Adjutant Delanau wurde wenig Schritte von der Armee gefangen genommen, indem er durch einen Graben ritt. Man setzte einen Preis auf seine Befreiung, aber die Araber entzweiten sich über dessen Vertheilung, und erschossen, um den Streit zu enden, den trefflichen jungen Mann.

Die Mamelukken waren der französischen Armee entgegen gekommen, bei Demenhour wurden sie sie zuerst gewahr, sie recognoscirten aber bloß. Diese Erscheinung und der unbedeutende Kampf bei Ekebreis lehrte unsere Soldaten sie richtig beurtheilen, und benahm ihnen diese zwei-

deutigen Empfindungen, die dem Schrecken nahe kommen, und die ein völlig unbekannter Feind gewöhnlich zu verursachen pflegt. Sie ihrer Seits, hielten sich, da sie in unserer Armee nichts als Infanterie sahen — für welche sie die höchste Verachtung hegen — eines leichten Sieges gewiß, und beunruhigten unsern Marsch nicht weiter. Dieser war aber so schon beschwerlich genug, theils wegen seiner Länge, theils wegen der Hitze des Klima's, theils wegen der Qualen des Hungers und Durstes. Man kann noch hinzufügen, wegen der Qnalen einer stets betrogenen, und stets wieder erneuerten Hoffnung. Ja wahrlich, auf ganzen Haufen von Getreide hatten unsere Soldaten kein Brod, und mit dem Bilde eines weiten Sees vor Augen wurden sie von Durst verzehrt. Diese ganz neue Art von Qual muß erklärt werden, denn sie besteht in einer Täuschung, die nur in diesen Gegenden statt findet, sie wird durch das Spiegeln hevorspringender Gegenstände in den schief auffallenden Sonnenstralen, die durch die Hitze der glühenden Erde zurückgeworfen werden, hervorgebracht Diese Erscheinung gleicht so sehr dem Wasser, daß man zehnmal nach einander dadurch betrogen wird. Sie erregt einen desto heftigern Durst, weil die Zeit, in der man sie gewahr wird, die heißeste am Tage ist. Ich glaub-

sie nicht durch eine Zeichnung verdeutlichen zu können, weil diese doch nur die Darstellung einer Darstellung gewesen seyn würde. Man wird also besser thun, einen Rapport des Bürger Monge, den er dem Institut von Kairo abstattete, und der durch den ältern Didot in den Memoires sur l'Egypte 4. vol. in 8. abgedruckt ist, zu lesen; hier ist diese Erscheinung mit dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit, die den Bürger Monge auszeichnet, untersucht und beschrieben.

Die Dörfer waren bei Annäherung der Armee leer gelassen, und die Einwohner hatten alles mit sich genommen, was die Truppen hätte ernähren können.

Die Wasser Melonen waren die erste Erquickung, die der Egyptische Boden unsern Soldaten darbot, daher denn auch die Erkenntlichkeit bei ihnen das Andenken an diese Frucht heiligte. Als sie an den Nil kamen, warfen sie sich mit sammt den Kleidern hinein, um sich an allen Theilen zugleich abzukühlen.

So wie die Armee vor Rahmanich vorüber war, wurden ihre Märsche am Ufer des Flusses weniger beschwerlich. Ich werde nicht aller ihrer Stationen erwähnen, sondern blos bemerken, daß sie den 1sten Thermidor zu Amm el Dinor geschlafen hatte. Sie brach des andern Tages am

frühen Morgen auf, und befand sich nach einem zwölfstündigen Marsch bei Embabey, wo die Mamelukken versammelt waren. Sie hatten daselbst ein befestigtes Lager mit einem schlechten Graben umgeben, und durch 38 Kanonen vertheidigt. So wie man die Feinde erblickte, stellte unsere Armee sich in Schlachtordnung. Bonaparte gab seine letzten Befehle, zeigte dann auf die Pyramiden und sagte: „geht nun, und denkt daran, daß 40 Jahrhunderte euch von der Höhe dieser Monumente beobachten." Desaix, der das Vordertreffen kommandirte, war das Dorf vorbeigegangen. Reynier folgte ihm zur Linken. Dugua, Vial und Bon, die ihm stets zur Linken waren, bildeten einen Halbkreis und näherten sich dem Nil. Murat-Bey hatte uns eben recognoscirt und bemerkt, daß wir keine Cavallerie hatten, er soll sich deshalb des Ausdrucks bedient haben: er wolle uns wie Kürbisse zerhauen. Dem zu Folge setzte sich das beträchtlichste Korps von Mamelukken, das vor Embabey stand, in Bewegung, und warf sich mit solcher Schnelligkeit auf die Division Dugua, daß dieser kaum Zeit blieb, sich zu formiren, indeß empfieng sie dieselben mit einem Artilleriefeuer, das sie stutzig machte. Durch ein „Links um!" wären sie beinahe in die Bajonette der Division Desaix gera-

then. Ein gut unterhaltenes und unterstütztes Reihenfeuer brachte eine zweite Ueberraschung hervor, sie waren einen Augenblick wankelmüthig, dann passirten sie, in der Absicht, die Division zu tourniren, zwischen der des Reynier und der des Desaix durch, und empfiengen von allen beiden ein Kreuzfeuer, womit ihre Niederlage den Anfang nahm. Ganz ohne bestimmte Absicht kehrte nun ein Theil nach Embabey zurück, und der andere wollte sich in einem Palmengarten, der sich westlich von beiden Divisionen befand, verschanzen, aber man ließ sie von da durch Plätzer vertreiben. Sie wandten sich dann nach der Wüste der Pyramiden. Es waren die nämlichen, die uns in der Folge Ober-Egypten streitig machten. Während dieser Zeit näherten sich die andern Divisionen dem Dorfe, und konnten deshalb durch die Artillerie des verschanzten Lagers beschädigt werden. Man beschloß dies anzugreifen, suchte deshalb aus der Division Bon und Menou Mannschaft aus, und formirte 2 Bataillons, die die Generale Rampon und Marmont commandirten, um auf das Dorf loszumarschiren und es durch Hülfe des Grabens zu umgehen. Das Bataillon Rampon schien ihnen leicht zu verwirren und zu vernichten, es wurde durch alle Mamelukken des ganzen Lagers angegriffen; hier

war das Feuer am lebhaftesten und mörderischsten. Sie konnten sich unsern Widerstand gar nicht vorstellen (späterhin haben sie geäußert, sie hätten geglaubt, wir seyn zusammen gebunden); wirklich scheiterte hier die beste Cavallerie des Morgenlandes, vielleicht der ganzen Erde, an einem kleinen Corps, das sich durch Bajonette deckte. Einige Mamelukken verbrannten sogar ihre Kleider an dem Feuer unserer Musketiere, andere wurden tödtlich verwundet, und die Flamme verzehrte sie vor unseren Reihen. Die Niederlage wurde nun allgemein, sie wollten in ihr Lager zurück kehren, aber unsere Soldaten folgten ihnen und drangen vermischt mit ihnen hinein. Ihre Kanonen wurden genommen, alle Divisionen näherten sich allmählich, umgaben das Dorf, und raubten ihnen so jedes Mittel zur Flucht. Sie wollten am Nil entlang fliehen, aber eine Mauer, die sich quer vor zog, hielt sie auf. Darauf warfen sie sich in den Fluß, um das Corps des Ibrahim-Bey, das drüben zur Bedeckung von Cairo geblieben war, zu erreichen. Von jetzt an hörte es auf, eine Schlacht zu seyn, es wurde eine Metzelei. Der Feind schien vorbei zu defiliren, um sich erschießen zu lassen, und wer dem Feuer unserer Bataillons entgieng, wurde den Wellen zur Beute. Hob man während

dieses Blutbädes die Augen empor, so mußte man über den erhabenen Kontrast betroffen werden, den der reine Himmel dieses glücklichen Klima's darstellte. Ein kleiner Haufe Franzosen unter Anführung eines Helden hatte eben einen Erdtheil erobert, ein ganzes Reich bekam einen andern Herrn, der Stolz der Mamelukken scheiterte gänzlich an den Bajonetten unserer Infanterie, aber aller Staub und Rauch dieser großen und fürchterlichen Scene, die so bedeutende Folgen hervorbringen mußte, verunreinigte kaum den untersten Theil der Atmosphäre. Das Gestirn des Tages glitt in seinem weiten Horizont dahin, und vollendete seine Laufbahn ruhig: ein erhabener Beweis jener unveränderlichen Ordnung der Natur, die den ewigen Gesetzen mit tiefem Schweigen gehorcht, und gerade hierdurch unser Erstaunen nur noch vermehrt. Ich habe dies alles in einer Zeichnung, die ich in dem Augenblikke entwarf, darzustellen gesucht. Der offizielle Bericht des Generals Berthier, worin die militärischen Bewegungen auf eine sehr klare und zugleich gelehrte Weise ausführlich beschrieben sind, kann zur Erklärung des Plans dieser Schlacht dienen. Dieser Plan hat noch einen besondern Werth durch die Verbesserungen, die Bonaparte aus Güte selbst hinzu gefügt hat, und die die Ver-

theilung der Corps und ihre Bestimmung betreffen. Der Plan dieser Bataille nebst dem von Cairo, Boulac und Diyceth sind zugleich die Karten des Landes.

Der General Menou war verwundet in Alexandria geblieben, er sollte in Rosette eine Regierung organisiren, und zugleich das Delta durchreisen. Ehe er sich nach Cairo begab, lud er mich ein, ihn auf dieser Tour zu begleiten. Ich entschloß mich dazu um so lieber, weil ich voraus dachte, daß sie nur dann interessant seyn könne, wenn man sie früher mache, als die in Ober-Egypten. Ich genoß überdies die Gesellschaft eines liebenswürdigen und unterrichtenden Mannes und — eines Mannes, der lange schon mein Freund war. —

Wir schifften uns auf ein Postschiff im neuen Hafen von Alexandria ein, und manövrirten den ganzen Tag, aber unsere Kapitaine kannten weder die Strömungen, noch die Klippen, noch die Untiefen dieses Hafens, sie vermieden zwar glücklich die Spitze des D i a m a n t, fürchteten aber am Felsen des kleinen Leuchtthurms zu scheitern, und führten uns deshalb am Eingange des Hafens wieder zu Lande, um den folgenden Tag weiter zu reisen. Ich zeichnete das Schloß der Insel Pharos, das auf der Stelle jenes berühmten nütz-

lichen und prächtigen Monuments gebaut ist, jenes Wunders der Welt, das seinen Namen von der Insel, worauf es stand, erhielt, und ihn dann allen übrigen Monumenten dieser Art ertheilte. Wir verreisten den andern Tag unter eben so ungünstigen Anzeichen als den Tag vorher. Kaum waren wir einige Stunden weit ins Meer, als der Wind sehr heftig wurde, und den General Menou ein krampfhaftes Brechen überfiel, welches ihm beinahe das Leben gekostet hätte, indem er der Länge uach hinstürzte, und mit dem Kopf auf den Stoß einer Kanone schlug. Keiner von uns konnte die Gefahr der großen Wunde, die er sich gefallen hatte, genau beurtheilen; er war ohnmächtig geworden, und wir berathschlagten, ob wir ihn nicht auf den Orient, dem gegenüber wir uns eben befanden, der mit der übrigen Flotte bei Abukir vor Anker lag, bringen sollten.

Unsere Seeleute glaubten, daß einige Stunden hinreichen würden, um bis zum Nil zu kommen; wir entschlossen uns also hierzu, weil dadurch die Krankheit des Generals gehoben werden mußte. Trotz unseres unglücklichen Zustandes und dem Umherwerfen des Schiffs, glückte es mir, eine Zeichnung zu vollenden, die einen Ueberblick davon giebt, wie unsere Flotte vor

Abukir vor Anker lag. Ehemals war dies Vorgebürge wegen der Stadt Canopus berühmt, jetzt ist es durch alle Schrecknisse des Krieges berüchtigt. Einige Stunden darauf befanden wir uns, ohne es zu wissen, an einer der Mündungen des Nils, wir bemerkten es an der entsetzlichsten Scene, die ich in meinem Leben gesehen habe. Das Wasser des Nils wurde durch den Wind zurückgetrieben, schlug Wellen von einer ungeheuren Größe, die durch den Fluß des Stroms immer wieder zurück geworfen und gebrochen wurden. Eins unserer Schiffe, das eben Schiffbruch gelitten hatte, und das die Wogen jetzt völlig zerschlugen, war die einzige Anzeige der nahen Küste. Mehrere andere Postschiffe, die in eben der Lage, das heißt, in eben der Verwirrung waren, als wir, suchten sich einander zu nähern, um sich zu berathschlagen, vermieden dann sich wieder, um sich nicht zu zerschellen, und konnten sich ohne fürchterliches Schreien nicht verstehen. Es war kein Lootse in der Nähe, und wir wußten nicht mehr, was wir machen sollten; mit dem General gieng es immer schlimmer. Wir dachten darauf, den äußersten Rand des Flusses zu untersuchen. Das Boot wurde ins Meer gelassen, ich und der Bataillons-Chef Bonnecarere warfen uns hinein, so gut wir konnten. Kaum hatten

wir unser Schiff verlassen, als wir uns mitten im Abgrunde befanden, und nichts als die überhängenden Gipfel der Wellen sehen konnten, die von allen Seiten uns zu verschlingen drohten. Wir waren 1000 Toisen von dem Postschiffe entfernt, konnten es aber nicht erreichen. Die Seekrankheit fieng an mich zu quälen, wir überlegten, ob wir nicht ohne eigentliche Bestimmung warten, und die Nacht so zubringen wollten. Ich hüllte mich in meinen Mantel, um nichts mehr von unserm bedaurungswerthen Zustande zu sehen, als wir unterhalb einer Felukke vorbei kamen, wo ich einen Unglücklichen erblickte, der beim Heruntersteigen ins Boot an einem Seile hängen geblieben war. Die Anstrengungen, sich in dieser gefährlichen Lage zu erhalten, ermüdeten ihn, seine Arme sanken schon, um ihn in die des Todes gleiten zu lassen, die ich unter ihm offen sah, um ihn zu empfangen. Dies Schauspiel erschütterte mich so, daß meine Ohnmachten verschwanden, ich schrie nicht, ich heulte. Die Matrosen schrien mit mir, bis wir endlich von den Leuten des Schiffs gehört wurden. Anfangs wußten sie nicht, was wir wollten, sie suchten auf allen Seiten, ehe sie den Unglücklichen, dessen letzte Kräfte entflohen, zu Hülfe kamen. Endlich entdeckten sie ihn, es war nur eben noch Zeit, ihn zu

retten. Der Augenblick, den wir dieser Begebenheit wegen verloren, und unsere Bemühungen, um uns unter dem Winde zu erhalten, im Fall dieser Mensch ins Meer fallen sollte, hatten uns weit genug aufs hohe Meer gebracht, um unser Postschiff zu erreichen. Wir erstiegen es glücklich, aber wir befanden uns nun wieder eben da, von wo wir ausgereist waren, ohne zu wissen, was wir nun weiter machen sollten. Der Wind wurde stiller, aber das Meer gieng immer noch hoch. Endlich brach die Nacht an, die weniger stürmisch war.

Der General war zu krank, um sich selbst zu etwas entschließen zu können, wir hielten daher aufs neue Rath, und entschlossen uns, ihn so gut wie möglich ins Boot zu bringen: wir hofften nämlich, daß das zerschlagne Schiff und die Klippen uns zu Wegweisern dienen, und daß wir, wenn wir sie vermieden, in den Nil gelangen würden. Dies glückte uns. Nachdem wir eine Stunde geschifft hatten, befanden wir uns im Winkel der Küste: schnell wandten wir uns rechts, und schifften so in das stille Bette des sanftesten Flusses und befanden uns eine halbe Stunde darauf mitten im grünsten und frischesten Lande der Welt. Das hieß wohl recht, den Tenarus verlassen, und durch den Lethe in die Elisäischen Gefilde gelangen. Für den General traf dies noch mehr zu, denn er saß nun

wieder aufrecht und wir hatten seinethalben weiter keine Besorgniß, als wegen seiner tiefen Wunde, die niemand von uns zu untersuchen wagte. Wir erblickten zu unserer Rechten ein Fort und zur Linken eine Batterie. Ehemals war sie zur Vertheidigung der Mündung des Nils gebaut, jetzt ist sie eine Stunde davon entfernt. Dies giebt uns einen Maaßstab der jährlichen Anschwemmung des Flusses, denn sicher fällt die Erbauung dieser Forts später, als die Erfindung des Schießpulvers, das heißt, es ist noch nicht 300 Jahr alt. In großer Eil entwarf ich zwei Zeichnungen von diesen Standpunkten.

Der erste, westlich vom Flusse, stellt ein viereckiges Schloß dar, dessen Winkel mit Thürmen versehen sind, und in dessen Batterien sich 25 Fuß lange Kanonen befinden. Der zweite ist jetzt blos noch eine Moschee, vor der sich eine zerstörte Batterie befindet. Hier ist noch eine Kanone von 28 Zoll im Durchmesser, die dazu dienen soll, den Weibern eine glückliche Niederkunft zu verschaffen, wenn sie sie während ihrer Schwangerschaft mit den Füßen umklammern.

Nach einer Stunde entdeckten wir, mitten in Wäldern von Datteln, Bananen, Feigen- und Maulbeerbäumen Rosette. Es liegt an den Ufern des Nils, der, ohne sie zu erniedrigen, alljährlich die Mauern der Häuser badet.

Rascid (die Franzosen nannten es Rosette oder Rosset) ist nahe an der Mündung des Arms Bolbitina gebaut, nicht weit von den Ruinen der Stadt gleiches Namens. Diese mußte wohl an einem Winkel des Flusses liegen, etwa da, wo jetzt das Kloster Abou-Mandour steht, ungefähr eine halbe Stunde von Rosette. Zur Bestätigung dieser Meinung dienen die Anhöhen, die das Kloster beherrschen und die durchs Zusammenstürzen von Gebäuden entstanden seyn müssen. Noch mehr vielleicht bestätigen es mehrere Säulen und Alterthümer, die man vor zwanzig Jahren fand, als das Kloster reparirt ward.

Leo von Afrika sagt, daß Rascid unter der Herrschaft der Kalifen von einem egyptischen Gouverneur erbaut wurde, aber er nennt weder den Kalifen, noch die Zeit der Erbauung. Rosette zeigt kein einziges seltenes Monument, seine ehemalige einfache Einfassung giebt zu erkennen, daß es einst größer war, als es jetzt ist. Man erkennt seinen ehemaligen Umfang an den Erdhaufen, die ihn von Westen nach Süden bedecken, und die durch zusammengestürzte Mauern und Thürme entstanden sind, welche jetzt den Kern jener Erhöhungen ausmachen. Auch in dieser Stadt nimmt die Bevölkerung, wie in Alexandrien, täglich ab, man

baut wenig, und was man baut, geschieht mit alten Steinen von Gebäuden, die zusammen stürzten, weil keine Bewohner da waren, die sie verbesserten. Im Ganzen sind die Häuser besser gebaut, als in Alexandrien, sie sind aber doch immer so gebrechlich, daß, wenn das Clima, welches nichts zerstört, sie nicht verschonte, bald kein Haus mehr von Rosette übrig seyn würde. Jeder der übereinander gebauten Etagen treten vor, so daß die obersten von den gegenüberstehenden Häusern, fast berührt werden; dies macht aber die Strasen sehr dunkel und unangenehm. Die Wohnungen am Nil entlang haben diese Unbequemlichkeit nicht, sie gehören meistens fremden Kaufleuten. Dieser Theil der Stadt könnte sehr leicht verschönert werden, man dürfte nur am Ufer des Flusses einen Damm aufführen, der wechselsweise abschüssig und erhöht wäre; die Häuser hier genießen den Vortheil, die Aussicht auf die Schiffahrt zu haben, und erfreuen sich zu gleicher Zeit des lachenden Anblicks der Ufer des Delta. Diese Insel ist ein wahrer Garten von einer Stunde im Umfange.

Wir eigneten uns sogleich das schöne Delta zu, es diente uns zu unsern Spaziergängen und bald auch zum Vergnügen der Jagd. Dies erhöhte sich für uns durch die Befriedigung der Neugierde, denn jeder Vogel, den wir tödteten, vermehrte unsere Einsichten.

Ich bemerkte, daß die Bewohner des linken Nil-Ufers, das heißt, die Einwohner des Delta, sanfter und gesellschaftlicher sind, als die andern. Ich glaube, ihr größerer Ueberfluß und die Abwesenheit der arabischen Beduinen ist die Ursache davon. Diese überschreiten den Fluß nie, und lassen jene also in einem Zustande des Friedens, den die andern nie in ihrem Leben genießen.

Untersucht man die Grundursachen, so läßt man gewöhnlich nach, sich über die Wirkungen zu beschweren. Wer kann es den Arabischen Landbauern verdenken, daß sie mürrisch, mißtrauisch, geitzig, sorglos und ohne Bedacht auf die Zukunft sind, wenn man erwägt, daß außer den Vexationen ihres Grundherrn, des begierigen Beys, des Scheiks und der Mameluken, auch noch ein herumirrender, ewig bewaffneter Feind jeden Augenblick darauf lauert, ihnen dasjenige zu rauben, was er Ueberflüssiges an ihnen gewahr wird. Nur das Geld, das sie verbergen können, und das alle Genüsse, die sie sich entziehen, repräsentirt, ist dasjenige, was sie wirklich für ihr eigen halten können. Die Kunst, es zu vergraben, ist daher ihr höchstes Studium. Sie beruhigen sich auch nicht damit, es der Erde anvertraut zu haben; Schutt, Lumpen,

kurz das ganze Gefolge des Elends stellen sie den Blicken ihrer Herren dar, in der Hoffnung, ihr Geld dadurch der Begierde derselben zu entziehen. Es liegt ihnen alles dran, Mitleiden einzuflößen, denn wenn sie nicht bedauert werden, so sind sie verrathen. Sie sind also unruhig, um das gefährliche Geld zusammen zu scharren; und verlegen, sobald sie es besitzen. Ihr Leben verfließt also unter dem Unglücke, kein Geld zu haben, und unter der Angst, man werde es ihnen rauben.

Wir hatten freilich die Mamelukken verjagt, aber da wir bei unserer Ankunft alle mögliche Bedürfnisse zu befriedigen hatten, ersetzten wir da nicht im Grunde die Verjagten? Und nun die arabischen Beduinen mit ihren schlechten Waffen, ohne festen Widerstand, die den beweglichen Sand zu Wällen hoben, die keine Linie, als den weiten Raum, keine Rückflucht, als die Unermeßlichkeit kennen, wer wird sie je überwinden oder zähmen können? Ob wir die Bestechung versuchen, indem wir ihnen Land zum Bebauen anbieten? Aber, in Europa hören die Bauern, die Jäger geworden sind, unwiederruflich auf, den Acker zu pflügen, und — der Beduine war von jeher ein Jäger. Faulheit und Unabhängigkeit sind die Grundzüge

seines Charakters, und um das eine oder das andere zu befriedigen, strengt er sich unaufhörlich an, und läßt sich durch die Noth belagern und beherrschen. Wir können also dem Beduinen nichts vorschlagen, das bei ihm den Vortheil aufwiegen könnte, uns zu bestehlen. Diese Berechnung legt er daher auch allen seinen Traktaten zum Grunde. Der Neid, eine Geißel, die selbst der Aufenthalt der Dürftigkeit fühlen muß, schwebt sogar über dem brennenden Sand der Wüste. Die Beduinen führen mit allen Völkern der Erde Krieg, aber sie hassen und beneiden nur andere Beduinen, die nicht von ihrer Horde sind. Sie mischen sich in alle Kriege, und setzen sich sogleich in Bewegung, sobald ein innerlicher Zwist oder ein auswärtiger Feind die Ruhe von Egypten zu stöhren anfängt, aber sie verbinden sich mit keinem von beiden, sondern benutzen diese Uneinigkeit, um beide zu plündern. Als wir in Afrika landeten, mischten sie sich unter uns, und nahmen die Zurückbleibenden von uns gefangen, hätten aber die Alexandriner eben so wohl geplündert, wenn sie ihre Mauern verlassen hätten, um sich auswärts schlagen zu lassen? Wo es Beute giebt, da sehen die Beduinen ihren Feind. Zu Traktaten sind sie immer bereit, weil mit den

Stipulationen Geschenke verbunden sind, aber Verpflichtungen kennen sie nicht, es sey denn, daß die Noth sie gebietet. Ihre Grausamkeit hat indeß nichts abscheuliches; diejenigen von uns, die sie gefangen genommen hatten, beschrieben die Leiden ihrer Gefangenschaft, wenn sie sie erzählten, mehr als eine Folge der Lebensart dieser Nation, als ihrer Barbarei. Offiziere, die ihre Gefangene gewesen waren, versicherten, daß die Arbeit, die man von ihnen verlangt hätte, weder schwer, noch grausam gewesen sey. Sie mußten unter Aufsicht der Weiber die Esel und Kameele beladen und führen, aber freilich auch alle Augenblicke Halt machen und aufbrechen. Die ganze Hauswirthschaft ließ sich zusammen legen und höchstens in einer Viertelstunde war man unterwegs. Die ganze Hauswirthschaft bestand übrigens in einer Korn- und Kaffeemühle, einer Eisenplatte, um Brodkuchen zu backen, einer großen und kleinen Kaffeekanne, einigen Schläuchen, einigen Kornsäcken und der nöthigen Zeltleinewand, in welche dies alles gewickelt wird. Eine Handvoll geröstetes Getreide und 12 Datteln, waren die gewöhnliche Mundportion eines Marschtages, und ein wenig Wasser, das wegen des Mangels desselben zu allem Uebrigen schon gedient hatte,

ehe man es trank. Die Officiere waren aber durch diese schlechte Behandlung nicht niedergeschlagen geworden, sie erinnerten sich daher auch nie mit Bitterkeit an diesen traurigen Zustand, weil sie ihn bloß getheilt hatten.

Die Beduinen sind sehr tolerant, sie haben keine Vorurtheile der Religion und keinen äußerlichen Gottesdienst. Ehrwürdig gewordene Gewohnheiten sind ihre Gesetze. Ihre Grundzüge gleichen Tugenden, die bei ihren partiellen Verbindungen, und bei ihrer väterlichen Herrschaft hinreichen.

Noch muß ich einen Zug ihrer Gastfreiheit erwähnen. Ein französischer Officier war seit einigen Monaten der Gefangene eines Anführers der Araber. Das Lager desselben wurde bei Nacht von unserer Cavallerie überfallen, er selbst hatte nur eben Zeit, sich zu retten. Zelte, Heerden, Mundvorrath, alles wurde genommen. Den Tag darauf irret er einsam und hülflos umher, langt aber dennoch ein Brod unter seinen Kleidern hervor, giebt dem Gefangenen die Hälfte davon und spricht: „Gott weiß, wenn wir mehr zu essen haben werden; aber man soll mir doch nicht nachsagen, mit dem, den ich mir zum Freunde machte, nicht auch den letzten Bissen getheilt zu haben.“ Kann man ein

solches Volk wohl hassen, so wild es übrigens auch seyn mag? Und welchen Vorzug vor uns giebt ihnen ihre Mäßigkeit, verglichen mit den Bedürfnissen, die wir uns geschaffen haben? wie könnte man Menschen dieser Art bereden oder zu etwas bringen? werden sie uns nicht immer vorzuwerfen haben, daß wir reiche Erndten auf den Gräbern ihrer Vorfahren aussäen?

So lange wir noch nicht Herren von Cairo waren, hielten die Strandbewohner des Nils unsere Existenz in Egypten nur für sehr unsicher, sie unterwarfen sich deshalb unserer Armee bei ihrem Uebergange bloß zum Schein, zweifelten aber gar nicht, daß unser Heer von ihren unüberwindlichen Tyrannen werde aufgerieben werden. Sie erlaubten sich daher, vielleicht um künftig desto eher Verzeihung für ihre Unterwerfung zu erhalten, vielleicht um ihren Raubgeist zu befriedigen, unsere Barken, so oft sie zur Armee geschickt wurden, oder von ihr zurück kamen, anzugreifen und zu beschießen. Einige Schiffe wurden wirklich gezwungen, zurück zu kehren, nachdem sie stundenlang Flintenschüsse erhalten hatten, und zwar besonders von den Einwohnern der Dörfer Metubis und Tfemi. Man schickte ein Postschiff und einige Truppen gegen sie; ich war mit bei dieser Unternehmung. Unsere Instruktionen waren friedfer-

tig, wir nahmen ihre Unterwerfung an, und hoben Geiseln aus. Während des zu Abschließung des Traktats nöthigen Sprechens zeichnete ich die Gegenden von Metubis und Tsemi.

Etliche Tage nachher fuhr eine andere Barke nach Cairo ab; wir hörten nichts weiter von denen, die sie bestiegen hatten, erfuhren aber späterhin von den Eingebornen, daß sie jenseits Fua angegriffen worden. Sie wurden alle verwundet, ihre Schiffsleute hatten sich ins Wasser geworfen, der Strom hatte sie ergriffen und so waren sie gestrandet, dann fest genommen, nach Salmie gebracht und da erschossen. Der General glaubte nun, ein warnendes Beispiel geben zu müssen. Wir seegelten also mit 200 Mann auf einer halben Schebecke und mit einigen Barken ab, und landeten eine halbe Stunde vor Salmie; ein Detaschement umging das Dorf, ein anderes blieb am Ufer des Flusses, die dritte Division, die die Einschließung vollenden sollte, war zwei Stunden unterhalb auf den Sand getrieben. Wir fanden die Feinde zu Pferde und in Schlachtordnung vor ihrem Dorfe; sie griffen uns zuerst an, und drängten sich bis an unsere Bajonette. Unsere ersten Schüsse tödteten ihre Anführer, sie wurden umringt und erlitten eine gänzliche Niederlage. Der Scheik und die Uebriggebliebenen entwischten,

weil die dritte Division, die ihrer Flucht in den Weg treten sollte, nicht zur rechten Zeit da war. Das Dorf wurde während der übrigen Tageszeit geplündert und in der Nacht angesteckt. Die Flammen und die Kanonenschüsse verkündigten, in der Dunkelheit, zehn Stunden weit umher unsere gänzliche und fürchterliche Rache. Ich zeichnete Salmie zuvor am Tage, und dann beim Scheine des Brandes.

Wir kamen nach Fua zurück, und wurden als Sieger empfangen, die ihrer Rache Grenzen zu setzen wußten. Alle Scheiks der Provinz waren zusammen berufen und gegenwärtig. Mit Ehrfurcht und Ergebung hörten sie das Manifest vorlesen, das unsere Expedition betraf, und die Grundlagen der künftigen neuen Organisation von Salmie enthielt. Man ernannte einen bejahrten Scheik statt dessen, den die Franzosen so eben abgesetzt und verwiesen hatten. Er wurde zurück gesandt um die zerstreuten Einwohner zu sammeln und eine Deputation von ihnen her zu führen, die am dritten Tage auch wirklich ankam. Das Detaschement, das den neuen Scheik begleitete, war mit Jauchzen empfangen; die Deputirten sagten uns, sie hätten immer noch die Vaterhand erkannt, wenn diese gleich schwer über ihnen geworden wäre, auch sähen sie wohl, daß wir ge-

gen sie eigentlich nichts böses im Sinne hätten, da wir nur Schuldige getödtet, und nur ein Viertel des Dorfs verbrannt hätten; sie fügten hinzu, das Feuer sey gelöscht, und das Haus des entflohenen Scheiks zerstört, auch hätten sie die noch übrigen Hüner und Gänse den Soldaten angeboten, deren Ankunft die Gewissensbisse vermindert hätten, die seit drei Wochen sie quälten.

Wir trafen mit den angränzenden Distrikten eine Uebereinkunft, und legten eine ordinaire Post nach Salmie an. Unsere Expedition vollendeten wir dadurch, daß wir das ganze Departement durchzogen. In jedem Dorfe wurden wir auf eine mehr als feudalmäßige Art empfangen. Die erste Person des Landes kam uns entgegen und nahm die Bezahlung dessen, was wir verzehrten, im Namen der Einwohner in Empfang. Wir mußten erst die Mißbräuche kennen, ehe wir ihnen abhelfen konnten, auch verführte es uns, durch Hülfe des Zufalls so leicht die Gewohnheiten eines Landes beobachten zu können, dessen Sitten wir verändern wollten. Wir ließen es also für diesmal so geschehn. Ein öffentliches Haus, das fast immer dem Mamelucken gehört hatte, der bisher Herr und Meister des Dorfs gewesen war, wurde in wenigen Augenblicken nach Art des Landes mit Matten, Tapeten und Polstern möblirt.

Eine Menge Diener brachten sogleich frisches wohlriechendes Wasser, Pfeifen und Kaffee. Eine halbe Stunde darauf war eine Tapete ausgebreitet, rund umher machte man eine Lage von drei bis viererlei Arten Brod und Kuchen, deren Mitte kleine Schüsseln voll Früchte, Zuckerwerk und Milchsachen enthielt, das fast alles sehr gut, und besonders sehr wohlriechend war. Man kostete beinahe nur von allem, und in wenigen Minuten war die ganze Mahlzeit vorbei, aber zwei Stunden darauf wurde die nämliche Tapete aufs neue beladen. Brod, große Schüsseln voll Reiß, theils mit Brühe, theils mit Milch, schlecht gebratene halbe Hämmel, große Kälberviertel, die gekochten Köpfe aller erwähnten Thiere, und noch sechzig andere Schüsseln waren über einander gestellt; diese bestanden aus gewürzten Ragouts, Kräutern Confekt, Gelees und Scheibenhonig. Stühle, Teller, Löffel, Gabeln, Becher und Servietten fehlten gänzlich. Aufs Knie hingekauert ißt man den Reiß mit den Fingern, zerreißt das Fleisch mit den Nägeln, taucht das Brod in die Brühen und leckt die Hände mit den Lippen ab. Das Wasser wird aus einem Topf getrunken. Der, der den Wirth macht, trinkt immer zuerst, auch ißt er zuerst von allen Schüsseln, weniger um zu zeigen, daß man nichts zu fürchten habe, als um zu erken-

nen zu geben, wie sehr er auf unsere Sicherheit bedacht sey, und wie viel er aus uns mache. Servietten vertheilt man nur nach Tische, wenn Wasser zum Waschen gebracht wird. Dann wird jeder einzeln mit Rosenwasser besprengt, und endlich wird geraucht und Kaffee getrunken.

Nachdem wir gegessen hatten, nahmen die vom zweiten Rang unsere Plätze ein, und auch sie wurden sehr schnell durch andere ersetzt. Nach den Grundsätzen ihrer Religion wurde auch ein armer Bettler mit an den Tisch genommen, dann folgten die Diener und endlich wer wollte, bis alles verzehrt war. Es mangelt zwar diesen Mahlzeiten an Bequemlichkeit und an derjenigen Niedlichkeit, die den Appetit reitzt, aber desto bewundernswürdiger ist dabei der Ueberfluß, die gastfreie Hingebung und die Mäßigkeit der Gäste, die, trotz allen Schüsseln, nie länger als zehn Minuten am Tisch bleiben.

Den 14. Fructidor Morgens waren wir Herren von Egypten, von Corfu und von Malta. Dreizehn Linienschiffe machten diese Besitzungen mit Frankreich zusammenhängend. so daß man beides als ein Reich ansehen konnte. England vermochte weiter nichts zu thun. als auf dem mittelländischen Meere mit zahlreichen Flotten umherzukreuzen, die sich nur mit Mühe und mit ungeheuren Kosten verproviantiren konnten.

Bonaparte fühlte den ganzen Vortheil dieser Lage, und wünschte, um sie zu sichern, daß unsere Flotte in den Hafen von Alexandrien einlaufen möchte. Er hatte dem, der die Mittel dazu angeben werde, 2000 Dukaten versprochen; denn Kapitaine von Kauffahrtheischiffen sollen einen Eingang in den alten Hafen aufgefunden haben. Aber der böse Genius von Frankreich rieth und beredete den Admiral, sich bei Abukir vor Anker zu legen, wodurch denn in einem einzigen Tage das Resultat von einer langen Reihe von Glücksfällen sehr verändert wurde. Den 14ten Nachmittags führte uns der Zufall nach dem oben erwähnten Kloster Abumandur, welches, nächst Rosette, das Ziel eines angenehmen Spatziergangs am Ufer des Flusses ist. Kaum waren wir auf dem Thurm, der oberhalb des Klosters steht, angelangt, so erblickten wir zwanzig Seegel; sie kamen, sie formirten eine Linie, sie griffen an, alles in einem Augenblick. Der erste Kanonenschuß geschah um 5 Uhr, doch bald verdeckte uns der Rauch die Bewegungen beider Armeen. In der Nacht konnten wir alles etwas besser unterscheiden, ohne jedoch das, was vorfiel, gehörig beurtheilen zu können. Wir liefen Gefahr, selbst von dem kleinsten Korps Beduinen gefangen genommen zu

werden, aber dies konnte die begierige Aufmerksamkeit nicht hindern, womit wir einen Vorfall von so großer Wichtigkeit beobachteten. Das Feuer, das immer stärker und stärker wurde, hörte nicht mehr auf. Der Kampf mußte unstreitig schrecklich und von beiden Seiten gleich hartnäckig seyn.

Als wir wieder in Rosette waren, bestiegen wir die Dächer unserer Häuser. Gegen 10 Uhr zeigte uns der sehr helle Himmel eine Feuersbrunst an, einige Minuten darauf erfolgte eine fürchterliche Explosion und dann ein tiefes Schweigen. Wir hatten von der linken Seite zur rechten auf den angebrannten Gegenstand schießen sehen, und folgerten hieraus, daß die Unsrigen dies Feuer verursacht hätten. Das eingetretene Stillschweigen mußte von dem Rückzuge der Engländer entstehn, denn sie allein konnten fortfahren, oder aufhören zu kämpfen, weil sie allein über den offenen Raum disponirten. Um 11 Uhr fieng ein langsames Feuern wieder an, um Mitternacht wurde der Kampf wieder lebhaft, um 2 Uhr des Morgens hörte er auf. Beim Anbruche des Tages war ich auf dem vorgerückten Posten und nach 10 Minuten fieng eine ueue Kanonade an, um 9 Uhr flog ein anderes Schiff in die Luft, um 10 Uhr durchkreuzten die einzigen vier

übrig gebliebenen ganzen Schiffe, die wir deutlich für französische erkannten, mit vollen Seegeln das Schlachtfeld, wovon sie uns Herrn zu seyn schienen, weil sie weder angegriffen noch verfolgt wurden. So groß war die Täuschung, die durch den Enthusiasmus der Hoffnung hervorgebracht wurde.

Ich blieb Tag und Nacht auf dem Thurm von Abumandur, und zählte 25 Schiffe, wovon die eine Hälfte verstümmelte Schiffsleichname genannt werden konnten, und wovon die andere Hälfte unvermögend war zu manövriren, um jenen zu helfen. Drei Tage blieben wir in dieser grausamen Ungewißheit. Mit Hülfe des Fernglases hatte ich die Zerstörungen gezeichnet, um mir mit Gewißheit sagen zu können, ob der folgende Tag keine Veränderung darin hervorbringen würde, aber wir stießen die unfehlbarste Gewißheit durch Hülfe der Täuschung von uns. Endlich aber zeigten uns das verschlossene Ufer und die aufhörende Verbindung mit Alexandria, daß unsere Existenz verändert sey, daß wir, getrennt von Paris, Kolonien geworden und gezwungen seyen, bis zum Frieden durch uns selbst zu bestehen. Wir erfuhren endlich, daß die englische Flotte unsere Linie umsegelt hatte, weil diese nicht fest genug an der Insel lag, die sie beschützen sollte; erfuhren, daß die Feinde durch

Hülfe einer doppelten Linie unsere Schiffe einzeln nahmen — dies Manövre, das das Ganze unserer Kräfte schwächte, machte die eine Hälfte zu Zuschauern der Zerstörung der andern — erfuhren, daß es der Orient war, der um 10 Uhr, und der Herkules, der den andern Tag in die Luft flog; daß die Commandeurs der Schiffe Wilhelm Tell und Genereux, und der Fregatten Diana und Justice, da sie die übrigen in der Gewalt des Feindes sahen, den ersten Augenblick seiner Trägheit wahrgenommen hatten, um seinen vereinten Schüssen zu entfliehn; wir erfuhren endlich, daß der 14te Fructidor die schöne Uebereinstimmung unserer Kräfte und unseres Ruhms vernichtet habe, daß unsere zerstörte Flotte den Feinden die Herrschaft auf dem Mittelländischen Meere wieder gegeben habe, welche ihnen vorher die unerhörten Arbeiten unserer Landarmeen aus den Händen gerissen, und die fernere Existenz unserer Schiffe allein erhalten haben würde.

Unsere Lage wurde nun ganz verändert; wir konnten angegriffen werden, mußten also Vertheidigungsmittel ergreifen. Man befestigte den Eingang des Nils, man errichtete eine Batterie auf einer der Inseln; man sah alle Punkte nach.

Einst beim Recognosciren kehrten wir bis zum Rand des Nils zurück. Der Fluß hatte jetzt

fast seine höchste Höhe erreicht, und wir konnten die Wirkungen seiner Schwere gegen die Wellen des Meeres beurtheilen. Diese werden in dieser Jahreszeit alle Tage zwölf Stunden lang durch den Nordwind dem Laufe des Flusses entgegen geworfen. Aus diesem Kampfe entsteht eine Lage Sand, die sich mit der Zeit erhöht und zu ein r Insel wird, welche den Lauf des Flusses theilt, und zwei Mündungen bildet, die jede ihre Brandung haben. Der Wirbel dieser Brandung wirft einen Theil des Sandes, den der Strom mit fortgerissen hatte, ans Ufer zurück, und durch diese Anschwemmung verengen sich die beiden Mündungen allmählig, bis der stärkere Ausfluß die Oberhand gewinnt, der schwächere sich verschließt, und nebst der Insel zum festen Lande wird; die übrigbleibende Mündung bildet bald wieder eine neue Lage Sand, dann eine Insel, dann zwei Mündungen u. s. w. Hierdurch läßt sich die alte Geographie in Rücksicht der Mündungen des Nils am natürlichsten erklären. Hierdurch wird auch die Reise des Menelaus im Homer deutlich, dies erklärt die Veränderungen des Delta, das allerdings zuerst ein Meerbusen seyn konnte, dann ein flaches Ufer, dann ein bebautes Land, bedeckt mit prächtigen Städten und reichen Erndten, durchschnitten von Kanälen, die durch ein verständiges Abtrocknen und Befeuchten der

Bodens den Ueberfluß in diesem neuen Lande allenthalben verbreiteten; dann sind durch den Lauf der Zeit, durch die Plagen der Revolutionen, und durch ihre traurigen Resultate vertrocknete Stellen entstanden. Wahrscheinlich wurden einige Theile des Landes verlassen, andere wurden Salinen; Seen wurden gebildet, zerstört und wieder in neuen Gestalten hervorgebracht, die verschlämmten Kanäle werden ihren Lauf verändert, ja sich gänzlich verloren haben; deshalb fragen wir jetzt bei unseren ungewissen Nachforschungen, wo doch die Mündungen von Kanopus, Bolbitina, Berenice ꝛc. gewesen seyen? Die ersten Kräuter, die auf den Anschwemmungen wachsen, sind drei bis vier Arten von Soda; der Sand häuft sich um diese Pflanzen herum an, sie erheben sich aufs neue über das darum Angehäufte, ihr Absterben bringt einen Dünger hervor, wonach Binsen wachsen; diese Binsen erhöhen und befestigen den Boden aufs neue, nun erscheint der Dattelbaum, dessen Schatten die Feuchtigkeit zusammen hält, und einen Ueberfluß hervorbringt, so wie man es um das Schloß Racid herum sieht. Von diesem Schlosse aus konnte man, zu Selims Zeit, mit einer Kanone ins Meer schießen. Jetzt ist es eine Stunde vom Ufer entfernt, umgeben mit Palmenwäldern, unter welchen andere Obst-

bäume und die Gemüse unserer fruchtbarsten Gärten wachsen. Bei dieser Expedition sah ich an der Mündung des Flusses eine Menge Pelikane und Kraniche. Bei näherer Besichtigung des Schlosses Racid bemerkte ich, daß es aus Ueberbleibseln alter Gebäude erbaut sey, daß ein Theil der Steine, die die Oeffnungen für die Kanonen enthielten, schöner Ober-Egyptischer Sandstein sey, der noch jetzt mit Hieroglyphen bedeckt ist. Da wir die Keller untersuchten, fanden wir eine Art von Magazin verlegener Waffen. Ballisten, Bogen und Pfeile, Helme und Schwerdter, nach Art der Kreuzfahrer. Da wir diese Magazine untersuchten, störten wir einige Fledermäuse, die so groß wie Tauben waren; wir tödteten mehrere derselben, die ganz die Gestalt des Eisvogels hatten.

Nach dem Verlust unserer Flotte wurden alle unsere Truppen von Rosette in kleinere Garnisonen der Schlösser und Batterien vertheilt. Man hatte eine Karavane von Alexandrien nach Rosette, durch Abukir und die Wüste anlegen müssen, um die Communication zwischen den beiden Städten zu erhalten. Die Karavanen wurden von den Soldaten gegen die Araber geschützt; in Rosette blieben weniger Truppen zurück, als man zum Dienst, und zur Vertheidigung, im Fall eines Angriffs, gebrauchte. Man dachte also

darauf, eine Miliz zu formiren, und Reisende, Spekulanten, unnütze und unsichere, umhertreibende und unentschlossene Menschen, die theils von Alexandrien herkamen, theils schon von Cairo zurückkehrten, dazu zu nehmen. Diese Amphibien waren in den Feldern Italiens verdorben, hatten von den Egyptischen Erndten, als von den reichsten der Welt, reden gehört, und gemeint, die Besitznahme eines solchen Landes mache unfehlbar das Glück der Eroberer. Andere waren, als Neugierige oder zu Grunde gerichtet durch Ausschweifungen, und weil sie sich durch Savary's Erzählung hatten blenden lassen, aus Paris gereist, um in Cairo neue Arten von Wollüste zu entdecken; noch andre waren Intriganten, und hofften der Armee Lieferungen zu machen, dies und jenes zu erlauern, die Bedürfnisse der Kolonie kommen zu lassen, und in hohen Preisen zu verkaufen; und doch hatten die Beys alles, was an Gelde und Luxus in Cairo war, mit sich genommen; das Volk hatte die Häuser der Reichen vor unserm Eintritt in die Stadt geplündert; Bonaparte wollte keine Lieferanten und die Kauffahrtheiflotte war durch die Engländer blockirt. Dies zusammen warf für diese Reisenden einen sehr trüben Schleier über Egypten; sie waren erstaunt, sich gefangen, ihre Projecte gescheitert und sich gezwungen zu sehen, zur Ver-

theidigung und Organisation eines Etablissements beizutragen, das nun nur das Glück und den Ruhm der Nation im Allgemeinen ausmachen konnte. Sie schrieben deshalb auch traurige Erzählungen nach Frankreich, die die Engländer auffiengen, und die nicht wenig dazu beitrugen, sie in Rücksicht unseres Zustandes zu täuschen. Die Engländer fanden für gut zu glauben, wir würden Hungers sterben müssen, und schickten uns unsere Gefangenen zurück, um den Augenblick unserer Aufreibung zu beschleunigen; meldeten in ihren Zeitungen, die Hälfte unserer Armee sey im Hospitale, und die Hälfte der anderen Hälfte müsse die Uebrigen leiten, weil sie blind seyen, ungeachtet Ober-Egypten uns im Ueberfluß das beste Getreide und Nieder-Egypten den schönsten Reis darbot; ungeachtet der Zucker nur die Hälfte desjenigen kostete, was er in Frankreich galt; ungeachtet unzählige Heerden von Büffeln, Ochsen, Hammeln und Ziegen, sowol den Landbebauern, als den Hirten von den Arabern gehörig, mehr als nöthig war, darreichten, um selbst diese neue Aufzehrung seit unserem Einfall zu dekken, welches uns sogar für die Zukunft den größten Ueberfluß versicherte; ungeachtet wir endlich zum Luxus für unsere Tafeln noch alle Arten von Federvieh, Fischen, Wildpret, Hülsenfrüchte und Obst aufsetzen konnten. Alle diese ersten Bedürfnis-

se lieferte Egypten jenen Verläumdern, aber sie verlangten Gold, um dem Mißbrauche, den sie mit demselben getrieben hatte, wieder abzuhelfen, und da sie dies nicht fanden, sahen sie nichts um sich herum, als brennenden Sand, eine glühende Sonnenhitze, Flöhe und Mücken, Hunde, die sie nicht schlafen ließen, Männer, mit denen man nicht umgehen konnte, und verschleierte Weiber, die sich ihnen ewig nur bis an die Kehle zeigten.

Doch wir wollen dies Heer von Schmetterlingen, das immer dem Glanze nachzuflattern pflegt, dem Winde überlassen. Wir wollen lieber auf unsere Triumphe sehn und auf den Frieden, der die Thore von Alexandrien wieder öffnen, und verständige und betriebsame Landbauer, nützliche Kaufleute und Kolonisten dahin bringen wird, die, ohne darüber zu erschrecken, daß Afrika anders aussieht, als Europa, bemerken werden, daß in Egypten ein Mensch für drei Sous soviel vom besten Reis haben kann, als er den ganzen Tag braucht; daß ein Theil der Länder, die der Nil jetzt nicht mehr überschwemmt, durch Hülfe der Wässerung wieder cultivirt werden könne — freilich würden Windmühlen diese Bewässerung höher treiben, als die, die man jetzt gebraucht, wozu so viel Ochsen und Arme gehören — daß die Inseln des Nils und der größte

Theil des Delta nur amerikanische Kolonisten verlangen, um das herrlichste Zuckerrohr in einem Boden, der nicht so viele Menschen verzehrt, hervor zu bringen; diesseits und jenseits Cairo werden sie sehen, daß sie nur verbessern dürfen, um mit allen Plantagen von Indigo und Baumwolle jeder Art zu wetteifern, daß sie auf eine vernünftige und sichere Weise ihr Glück machen könnten, und dabei unter einem reinen und gesunden Himmel und am Ufer eines fast wunderbaren Flusses wohnen, dessen Vo züge man kaum alle aufzählen kann; sie werden eine neue Colonie mit schon ganz fertigen Städten sehen, und darinnen geschickte Arbeiter, schon ganz an die Beschwerlichkeiten und ans Klima gewöhnt finden, mit welchen sie in wenigen Jahren, und durch Hülfe der Kanäle, die schon völlig gezogen sind, neue Provinzen schaffen können, deren künftiger Ueberfluß gar nicht zweifelhaft ist, weil die neue Industrie ihnen nur ihren alten Glanz wiedergeben wird.

Unsere sorglosen Soldaten spotteten über unsere geschlagenen Seeleute, und dichteten, Murat-Bei habe ein weißes mit Gold und Diamanten beladenes Kameel; seitdem wurde von nichts, als von Murat Bei und seinem weißen Kameele gasprochen. Ich, der ich Ober-Egypten besehen wollte, verschob das Nachdenken über unsern Zustand bis zur Beendigung meiner Reise. Unsere

Reise durchs Delta verzögerte sich durch Geschäfte, die der General Menou bekam. Ich beschloß diese Zögerung dazu anzuwenden, daß ich den nämlichen Weg noch einmal machte, aber nun zu Lande den Theil des Delta besah, wovon ich vorher, da ich zur See von Alexandrien kam, nur die Küsten erblickt hatte. Ich nützte die Gelegenheit einer Karavane, um die Ruinen von Canopus aufzusuchen.

Es hatte sich eine große Menge von Einwohnern versammelt, um diese Karavane zu begleiten. Ihr Anblick that eine sehr malerische und imponirende Wirkung, als sie gegen Abend die Stadt verließ, und sich allmählich auf der gelblichen und glatten Tapete der Sandberge, die Rosette umgeben, ausbreitete. Die Gruppen von Soldaten, von Kaufleuten in ihren verschiedenen Trachten, 60 beladene Kameele, eben so viele Arabische Führer, Pferde, Esel, Fußgänger und einige militärische Instrumente; dies alles stellte das Original eines der schönsten Gemälde des Benedetto oder Salvator-Rosa dar. Sobald wir die kleinen Berge herab gestiegen, und jenseits der Palmen hinaus waren, gelangten wir, mit Einbruch der Nacht, in eine weite Wüste, wo die Linie des Horizonts nur durch wenige kleine Mauersteine getheilt wird, ohne welche der kleinste Irrthum in der Eröffnung eines Winkels

den Wanderer durch die verlängerte Linie zu einem ganz andern, und von dem, wo er hin wollte, weit entfernten Ziele bringen würde. Wir giengen in der Stille der Wüste und der Nacht, auf einer Kruste von Salz, die den beweglichen Sand ein wenig zum Stehen brachte. Ein Detaschement eröffnete den Marsch, dann kamen die Reisenden dann die Lastthiere. Ein anderes Detaschement Soldaten beschützte den Zug gegen die flüchtigen Araber, die, wenn sie nicht stark genug sind, von vorn anzugreifen, bisweilen 20 Schritt von der Karavane die Zurückgebliebenen gefangen nehmen.

Um Mitternacht kamen wir am Ufer des Meeres an. Der Mond, der sich eben erhob, erleuchtete eine neue Scene. Vier Stunden Gestade, mit unsern Trümmern bedeckt, gaben uns einen Maaßstab des großen Verlustes, den wir in der Schlacht bei Abukir erlitten hatten. Die herumirrenden Araber verbrannten einiger Nägel oder eiserner Reifen wegen, an der ganzen Küste entlang, Mastbäume, Lavetten, Boote, alles noch ganz vollständig und in unsern Häfen mit großen Kosten verfertigt, wovon selbst die Trümmern noch Schätze waren, in diesen Gegenden, wo Dinge der Art so selten sind. Die Räuber flohen bei unserer Ankunft, und es blieb nichts, als Leichname unglücklicher Schlachtopfer, die auf

diesen weichen Sand getragen und abgesetzt (der sie zur Hälfte bedeckte), in eben so erhabenen als Schrecken erregenden Lagen zurückgeblieben waren. Der Anblick dieser traurigen Gegenstände hatte meine Seele stufenweise bis in eine schwarze Melancholie sinken lassen; ich vermied diese grausigen Gespenster. Allen denen ich begegnete zogen ihre Blicke auf sich und verursachten meiner Seele verschiedene Eindrücke durch ihre mannigfaltigen Stellungen. Nur vor einigen Monaten noch hatten sich alle diese Wesen jung, voller Leben, Muth und Hoffnung durch eine edle Kraft den Thränen, die ich vergießen sah, den Umarmungen ihrer Mütter, ihrer Schwestern, ihrer Geliebten, dem zarten Druck ihrer jungen Kinder entrissen; alle die, denen sie so lieb waren, dachte ich, und die aus Nachgiebigkeit gegen ihr Feuer, sie von sich ließen, thun noch jetzt Wünsche für ihr Glück und für ihre Rückkehr, sind nach Nachrichten von ihren Siegen begierig, bereiten ihnen Feste, und zählen bis dahin die Augenblicke, während die Gegenstände ihrer Erwartung ausgetrocknet durch einen dürren Sand, mit schon gebleichtem Schädel am fremden Ufer liegen. — Wer ist dies verstümmelte Skelet? bist du das, unerschrockener Thevenard? ungeduldig deine zerschlagenen Glieder dem hülfreichen Schwerde zu überlassen, ersehnst du nichts,

als die Ehre, auf deinem Posten zu sterben? eine zu langsame Operation quält deine unruhige Hitze? du hast nichts mehr vom Leben zu erwarten, aber du kannst noch einen nützlichen Befehl geben, du fürchtest, dir möchte der Tod zuvor kommen. Ein anderes Gespenst erscheint, sein Arm umschlingt sein Haupt, das sich in den Sand einsenkt, du bist im Kampfe gestorben, und doch scheinen Gewissensbisse dein muthvolles Ende zu überleben. Hast du etwa dir Vorwürfe zu machen? Aber deine verstümmelten Glieder beweisen deinen Muth. Oder solltest du mehr noch, als tapfer seyn? Sind vielleicht die Ruinen, die die Woge um dich her wirft, durch die Schrecken deines Muths aufgehäuft? Ach! und meine Seele, kann sie gerührt (indem sie deine Ueberbleibsel verläßt) nichts dir weihen, als ein fruchtloses Mitleiden? Wer ist dieser andere, der da sitzt mit empor gezogenen Schenkeln, er scheint durch seine Standhaftigkeit den Tod, dessen Beute er schon ist, einen Augenblick aufzuhalten. Das bist du gewiß, muthvoller Dupetit-Thouard, empfange den Tribut der Hochachtung, die du einflößest. Du stirbst, aber ohne daß deine brechenden Augen deine Flagge herabgerissen gesehn haben. Noch deine letzten Worte waren ein Befehl an die Batterie, die du commandirtest, sie sollten auf den Feind des Vaterlandes losdonnern, lebe wohl! Ein Grab wird

deine Asche nicht bedecken, aber die Thräne des Helden, der dich bedauert, ist die unvergängliche Throphäe, die deinen Namen in dem Tempel des Nachruhms eingraben wird. Wer ist jener da, in der ruhigen Stellung eines tugendhaften Mannes, dessen letzte Handlung durch die Weisheit und die Pflicht befohlen wurde. Er blickt noch jetzt auf die englische Flotte; gleich dem Bayard will er, das Antlitz gegen den Feind gekehrt, sterben. Seine Hand ist nach zärtlichen, fast schon zerstörten Gebeinen ausgestreckt, ich unterscheide aber doch einen hingebeugten Hals und ausgebreitete Arme; das bist du junger Held, liebenswürdiger Kasabianka! das kann kein anderer seyn, als du; der Tod, der unbiegsame Tod hat dich mit deinem Vater vereinigt. Gefühlvoller und verehrungswürdiger Sohn, die Zeit versprach dir Ruhm, aber deine kindliche Liebe zog den Tod vor. Empfange unsere Thränen, den Lohn deiner Tugend!

Die Sonne hatte indeß die Schatten zerstreut, aber den dunklen Anstrich meiner Gedanken noch nicht. Die Karavane hielt jetzt an, und benachrichtigte mich, daß wir am Bord des Sees seyen, der die Ebene der Wüste von der Halbinsel, an deren Ende Abukir gebaut ist, abgesondert. Dieser weite und tiefe See ist die alte Mündung von Kanopus, die der Nil verließ, deren Ufer das

Meer, weil es ohne Hinderniß eindrang, durch seine Gewalt heruntergerissen, und deren Bette es erweitert hat. Dieses immer zunehmende Uebel drohet, die Landspitze ganz zu vertilgen, die Abukir mit dem festen Lande verbindet, und auf welcher der Kanal läuft, der Alexandrien sein Wasser bringt. Die arabischen Fürsten suchten einen Damm anzulegen, der aber nie fertig wurde, oder zu schwach war, und also der Gewalt der Wogen wich, die während eines Theils des Jahrs von den Nordwinden heran geworfen werden. Von diesem ganzen Damm sind nur noch zwei Lagen auf den gegenseitigen Ufern übrig. Der topographische Plan dieses wenig bekannten Theils von Egypten ist schlecht auf allen Karten gezeichnet, sonst würde man durch ihn mit Nutzen über die Gefahren zu urtheilen im Stande seyn, die aus den Bewegungen des Meers entstehen können, um die nöthigen Vorkehrungen zur Sicherheit des wichtigen Kanals zu treffen, der das Nilwasser nach Alexandrien führt.

Die beschwerliche Schiffahrt auf dem Kanal von Madieh zog diese kleine Ueberfahrt fast so sehr in die Länge, als den ganzen übrigen Theil der Reise. Wir fanden am jenseitigen Ufer die ersten Anlagen einer Batterie, die wir errichteten, um dies Vereinigungsmittel zu beschützen, daß die Gegenwart des Feindes ohne diese Vorsicht, unsicher

machte. Kaum waren wir hinüber, als wir einen Beweis davon sahen, denn eine Englische Brigg und ein Postschiff suchten unsere Fahrt zu stören, und feuerten sieben bis acht Kononenschüsse auf uns, wir antworteten nicht, und das brachte sie auf den Gedanken, wir könnten nicht antworten. Zwei Stunden darauf sahen wir daher zwölf Barken und die beiden Schiffe von heute Morgen, sich von der Englischen Flotte absondern, und mit vollen Seegeln auf unsere Arbeiten zukommen; wir glaubten sie würden eine Landung wagen, aber sie begnügten sich, nahe bei der Batterie Anker zu werfen, und beim Einbruch der Nacht uns zu beschießen. Wir erwarteten den Mond, kaum hatte er uns von ihrer Stellung gewiß gemacht, so fingen wir an zu antworten, und zwar wahrscheinlich mit Glück, denn beim vierten Kanonenschuß kappten sie die Taue, ließen die Anker zurück, und verschwanden.

Nachdem wir den Eingang des Sees durchschifft hatten, indem wir zwei Busen folgten, die von sandigen Anhöhen begrenzt wurden, langte ich endlich in der Vorstadt von Abukir an. Sie gleicht der Stadt selbst sehr, ist aber 150 Schritt weit von ihr entfernt. Beide zusammen mögen aus 40 bis 50 schlechten Baracken, innerhalb Ruinen gebauet, bestehen; sie theilten die Halbinsel in zwei Theile; am Ende der Halbinsel ist

das Schloß gebaut. Diese Festung scheint aus der Ferne von einiger Bedeutung, aber die Bastionen würden beim dritten Schuß der Feldschlangen zusammen stürzen, die auf den Wällen liegen, wo sie weniger gerichtet als vergessen scheinen. Es ist eine darunter von Bronze, deren Kugeln 50 Pfund wiegen. Man mußte einen Theil der Batterien zerstören, um aus ihren Trümmern eine feste ebene Fläche zu bereiten, um vier von unsern Sechsunddreißigpfündern darauf zu stellen. Diese Vorsicht schien mir nicht von großem Nutzen, denn Schiffe und Barken, die fähig sind Kanonen zu tragen, um Mauern zu zerstören, können sich diesem Vorgebirge nicht nähern, wegen der Klippen und Felsen, die es umgeben. Eine feindliche Landung würde in dieser Gegend nicht gemacht werden, und sollte sie einmal geschehen seyn, so würde sich das Schloß nicht halten, selbst nicht einmal zum Aufenthaltsort oder Magazin dienen können, außer wenn man Linien davor anlegte, um die Herannäherung zu verhindern. Fürs beste würde ich immer halten, das Schloß zu zerstören, die Quellen zu verschütten, und auf diese Art eine Garnison zu ersparen, die unnütz ist, so lange kein Feind erscheint, und die von dem Augenblick an blockirt oder kriegsgefangen seyn muß, sobald der Feind eine Landung bewirkt hat.

Ich fand in der Oeffnung des Schloßthors vier große dunkelgrüne Porphyrstücke und zwei lange Steine des festesten Bildhauer-Granits. Beim zweiten Thore fand ich, außer vier andern Steinen, ein Stück Gebälk von Dorischer Arbeit, das Triglyphen von einem großen Verhältniß und einer schönen Ausführung trug. Diese Fragmente, mit einigen Resten von Untergebäuden an der Spitze des Felsens, sind die einzigen Alterthümer, die ich in Abukir habe entdecken können. Seine Lage hat sich nie verändern können, weil der Boden eine kalkartige Ebene ist, die sich über das Meer erhebt und mit dem festen Lande durch eine zu enge Landspitze verbunden ist, als daß eine bedeutende Stadt darauf hätte erbaut werden können; es konnte also nie etwas anders seyn, als die Festung oder das Schloß am Meere von Kanopus oder Heraklea, welches Strabo hierher oder in diese Gegend setzte. Ich war, ehe ich nach Abukir kam, eine halbe Stunde weit vor den Quellen vorüber gekommen; man rühmte mir ihre Bauart, ich kehrte also dahin zurück, fand aber nichts, als drei viereckige Brunnen von arabischer Arbeit. Sie sind mit Höhen umgeben, die sicher Ruinen enthalten, um welche eine ungeheure Menge Topfscherben von gebrannter Erde, vermischt mit Sand aus der Wüste, den

der Sturm hergeführt hat, aufgehäuft sind. Sind das verschüttete Thürme der Araber? oder waren es Topffabriken, oder sinds die Trümmer von Heraklea? Einige Stücke Granit auf der Ebene der höchsten Höhe, machen, daß ich diese letzte Meinung vorziehe. Den folgenden Tag gieng ich mit einem Detaschement an der westlichen Küste entlang, und untersuchte alle kleine Einbiegungen, und alle kleine Erhabenheiten, denn in Unter-Egypten verhehlen sie die Alterthümer; und diese sind fast immer der Kern von ihnen. Nachdem ich drei Viertelstunden gegangen war, stieß ich in der Tiefe der zweiten Bucht auf eine kleine Lage colossalischer Trümmer. Welche Freude fühlte ich, indem ich zuerst ein Fragment einer Hand erblickte, deren erster Knöchel (14 Zoll lang) nach der Proportion zu einer Figur von 36 Fuß gehörte. Der Granit, die Arbeit und der Styl dieses Ueberbleibsels ließen mir keinen Zweifel, daß es sich aus der ältesten Zeit der Egyptier herschreibe. An der Bewegung dieser Hand, an den andern nachbarlichen Ueberbleibseln, und nach dem öfteren Anblick egyptischer Figuren, deren Stellung so wenig Mannigfaltigkeit hat, kann man in diesem Fragmente sehr leicht eine Isis erkennen, die einen Nilmesser in der Hand hatte. Es würde leicht seyn, dieses Stück fort zu schaffen, aber durch die Verrückung

würde sie fast allen ihren Werth verlieren. Nahe dabei liegen einige Rudera höherer Baukunst, deren Dimensionen beweisen, daß sie zu einem schönen Gebäude Dorischer Arbeit gehörten. Die Wogen bedecken und schlagen schon seit vielen Jahrhunderten diese Trümmer, ohne sie entstellt zu haben; es scheint dies Loos allen egyptischen Monumenten eigen, daß sie den Menschen und der Zeit gleichmäßig trotzen. Weiter im Meere hinein sieht man neben den Fragmenten des Colosses auch die von einem Sphinx, dessen Kopf und Vorderschenkel verstümmelt sind, so weit die Madreporen und kleine Muscheln mich haben urtheilen lassen. Er ist im griechischen Styl, und von griechischem Meißel, aber nicht von Granit, sondern von einem Sandstein, der dem weißen Marmor gleicht, und ist so durchsichtig, wie ich ihn nie, außer nur in Egypten, gesehen habe. Seine Proportion war von 13 — 14 Fuß. Nicht weit davon, mitten unter Trümmern von Gesimsen, denen gleich, die ich oben beschrieben habe, befindet sich eine andere Figur der Isis, die hinreichend erhalten ist, um ihre Stellung zu beurtheilen. Ihre Schenkel sind zerbrochen, aber das dazu gehörige Stück liegt zur Seite. Diese Figur ist von Granit, und mißt 10 Fuß. Alle diese Trümmer scheinen dahin geworfen zu seyn, um diese Grundlage bilden zu

sollen, und zur Schutzwehr eines zerstörten Hauses gedient zu haben, welches, nach dem Unterbau zu urtheilen, der Ueberrest eines Seebades gewesen seyn muß, wovon der abgeschnittene Felsen noch die Umrisse zeigt. Der Theil, den das Meer nicht bedeckt, enthält noch jetzt Wasserleitungen von Mauersteinen, und ist mit Mörtel- und Porzellanerde überzogen. 400 Toisen von da, wenn man nach Alexandrien gewandt, in die Ländereien zurück kehrt, findet man verschiedene Untertheile von Gebäuden von Mauersteinen, und wenn man sich gleich den Plan des Ganzen nicht mehr zusammensetzen kann, so darf man doch aus einzelnen sehr sorgfältig gebauten Fragmenten schließen, daß sie Theile von sehr wichtigen Gebäuden waren. Nahe dabei findet man einige Korinthische marmorne Kapitale, die zu sehr vergangen sind, um gemessen zu werden, aber zu Grundlagen von eben der Art gehört haben müssen, nach welchen jede Säule 20 Fuß im Durchmesser hatte. Weiter hin sind eine große Menge Bruchstücke rosenrother Granit-Säulen, die alle kanelirt von gleicher Dicke, gleicher Materie und mit gleicher Sorgfalt gearbeitet sind; unwidersprechlich Ruinen eines großen und prächtigen Tempels Dorischer Ordnung. Nach allem, was Strabo über diesen Theil von Egypten zurückgelassen hat, und nach allem, was ich oben, vorzüglich diese

letzten Fragmente betreffend, beschrieben habe, blieb mir kein Zweifel weiter übrig, daß dies die Ruinen von Kanopus und seines Tempels seyen, der von den Griechen gebaut wurde, und dessen Gottesdienst mit dem von Kenpsakus wetteiferte; jener wunderbare Tempel, wo die Greise ihre Jugend, und die Kranken ihre Gesundheit wieder erhielten. Das Bad, das ich gezeichnet habe, war vielleicht eins von den Mitteln der Priester, um diese Wunder zu bewirken.

Der Boden hat nichts von dem alten wollüstigen Ansehen von Kanopus behalten; einige Erhöhungen von Sand und Ruinen von Mauersteinen, und große viereckige Stücke Granit, formlos und ohne Hieroglyphen, beweisen, zu welcher Art von Gebäuden, und in welches Jahrhundert dies alles gehört hat, und endlich kleine Thäler, die so dürre sind, wie die Höhen, die sie bilden, sind alles, was von dieser einst so reizenden Stadt übrig ist, und dies alles giebt jetzt einen traurigen und wilden Anblick. Es ist wahr, daß der Kanal, von dem Strabo redet, der Eleusis und Alexandrien mit einander verband, der durch einen Seitenarm bis Kanopus reichte und Feuchtigkeit dahin brachte, dergestalt verschwunden ist, daß man auch nicht die Spur davon unterscheiden, ja nicht einmal die Möglichkeit seiner Existenz begreifen kann. In der gan-

zen Gegend ist weiter kein Wasser, als in einigen Brunnen oder Cisternen, die aber so eng und dunkel sind, daß man weder ihre Ausdehnung noch ihre Tiefe messen kann. Sie haben aber dennoch Wasser in sich. Kurz diese Stadt, die alle Reize in sich vereinigte, und wo alle Wollüstlinge hinströmten, ist jetzt nichts als eine Wüste, die einige Beduinen und Goldwölfe durchstreichen. Beduinen begegnete ich nicht, aber ich sah einen Goldwolf, den ich für einen Hund gehalten haben würde, wenn mir nicht Zeit genug geblieben wäre, seine spitzige Nase und seine emporstehenden Ohren genau zu untersuchen. Sein Schwanz war etwas länger, schleppend, und mit Haaren versehen, wie beim Fuchs, dem er überhaupt mehr gleicht, als dem Wolfe, wenn der Goldwolf gleich für den Wolf von Afrika gehalten wird. Ich konnte mich der Eskorte nicht länger bedienen, die mich bisher begleitete. Ich reiste also nach Abukir zurück. Ich fand hier Depeschen für den General en Chef, man wollte ein Detaschement abschicken, um sie zu überbringen, und ich konnte mir das Vergnügen nicht verhehlen, das die sich darbietende Gelegenheit, einen so traurigen Ort verlassen zu können, bei mir hervorbrachte. Während meines hiesigen Aufenthalts konnte ich nie den Gedanken entfernen, dies Schloß sey ein Staatsgefängniß, in

welches ich verwiesen war. Dieser kleine Felsen, immer von den Wellen geschlagen, das entsetzliche Geräusch, das daraus entstand, das Pfeifen der Winde, die weiße Farbe des Bodens, die das Auge beschwert; alles schmerzt und kränkt in diesem traurigen Aufenthalt die Seele. Ich glaubte, indem ich es verließ, allen Qualen einer tyrannischen Gefangenschaft zu entfliehen.

Ich fieng mitten in einer dunkeln Nacht meine Reise an. Dafür gerieth ich aber auch ins Meer, zerriß mir die Haut in den Hecken, und fiel mehr als einmal in die am Ufer umher zerstreuten Trümmer. Um drei Uhr Morgens langte ich in Rosette an, und ruhte mit Wollust aus, ich kann zwar nicht sagen, in meinem Bette (denn seit meiner Abwesenheit aus Frankreich hatte ich keins gehabt), aber doch in einer kühlen Stube und auf einer reinlichen Matte.

Mahomeds Geburtstag fiel ein. Wir erstaunten, daß man keine Vorbereitung zur Feier dieses Festes, des feierlichsten im ganzen Hegirajahre machte. Gegen Abend ließ der General Menou den Mufti darum befragen, dessen Ehrenbezeugungen und Gehalt unsere Ankunft noch vermehrt hatte. Seine Antworten waren Ausflüchte. Als die andern Munizipal-Beamten befragt wurden, sagten sie, sie hätten die gewöhnlichen Vorbereitungen im Sinne gehabt,

könnten aber in einer Sache, die von ihrem Kollegen, dem Mufti, abhänge, nur untergeordnet handeln; sie müßten also seine Befehle in dieser Hinsicht abwarten. Jetzt wurde der Priester entlarvt. Als Hofmann verlangte und erhielt er täglich eine neue Gunst. Jetzt aber, da sich die Gelegenheit zeigte, dem Volke einzubilden, daß wir uns dem widersetzten, was zu den heiligsten Handlungen seines Gottesdienstes gehörte, hatte er sie ergriffen; sein Spiel wurde ihm aber nach morgenländischer Art verdorben. Man bedeutete ihn, daß das Fest den Augenblick seinen Anfang nehmen müsse, und auf die Bemerkung, man würde nicht mehr Zeit genug haben, die Vorbereitungen zu machen, antwortete ihm der General, wenn die Zeit ja zu kurz seyn sollte, das Fest zu veranstalten, so würde sie hinreichen, den Mufti in Ketten zu legen. Innerhalb einer Viertelstunde wurde das Fest angekündigt, die Stadt erleuchtet, und die Gesänge der Frömmigkeit vermischten sich mit Frohsinn und Dankbarkeit.

Nach dem Abendbrode wurden wir in die Wohnung der ersten bürgerlichen Magistratsperson eingeladen, in deren Straße wir die ganze Pracht eines türkischen Festes fanden. Die Strase war ein wahrer Gesellschaftssaal, der sich durch die Anzahl der Herzuströmenden erweiterte

und verengte. Eine Prachtbühne mit Tapeten bedeckt, war von vornehmen Personen besetzt; verschiedene Feuer, eine Menge kleiner Lampen und großer Wachskerzen, machten eine sonderbare Erleuchtung. Von der einen Seite ließ sich eine kriegerische Musik hören, die aus kleinen kurzen Hoboen und schreienden Instrumenten, kleinen Pauken und großen albanesischen Trommeln bestand. Auf der andern Seite waren Violinen und Sänger, und in der Mitte griechische Tänzer, Diener mit Zuckersachen, Kaffee, Sirop, Rosenwasser und Pfeifen beladen. Alles dies machte den Glanz des Festes vollkommen.

Sobald wir uns gesetzt hatten, nahm die kriegerische Musik ihren Anfang. Eine Art von Choranführer spielte zwei Sätze der Musik vor, die dann die Andern im Chore gemeinschaftlich wiederholten. Aber mochte es nun aus Mangel an Bewegung in der Luft, oder aus der Thorheit, die Musik verschönern zu wollen, entstehen, der zweite Takt war immer ein Mißton, der für wohl organisirte Ohren eben so unangenehm, als bezaubernd für die der Araber war. So viel ich bemerkte, wiederholte der Choranführer immer den nämlichen Gesang, mit der Wichtigkeit und dem Feuer eines begeisterten Improvisateurs, und wenn es schien, als ob seine Nerven den gewaltsamen Ausdruck, den er hinein legen wollte, nicht mehr ertragen

könnten, so kam das Chor, aber immer mit den nämlichen Mißtönen, zu Hülfe. Die Violinen, die ein wenig erträglicher waren, spielten die letzten Sätze noch einmal, wo aber ein wenig Melodie in überflüssigen Zierrathen ersäuft wurde. Ein begeisterter Sänger, der aber sehr durch die Nase sang, vermehrte noch die ekelhafte Weichlichkeit der halben Töne der Violine. Er vermied immer den wahren Ton, drehte sich um den nächsten und endigte immer in einem sehr gefühlvollen, wie in den spanischen Seguidillen. Dies könnte zum Beweise dienen, daß der Aufenthalt der Araber in Spanien diese Art von Gesang dort naturalisirt hat. Nach einem solchen Verse nahm die Violine das gleiche Thema, jedoch mit neuen Veränderungen, auf, die der Sänger aufs neue, durch eine scharfe Bewegung entstellte, bis er das Thema gänzlich verloren hatte, und nichts als Phantasie ohne Ausdruck, ohne Grundton und ohne Takt hervorbrachte. Aber gerade dieß riß die Zuhörer am meisten dahin. Der darauf folgende Tanz war von der nämlichen Art, wie der Gesang, weder ein Gemälde der Freude noch der Heiterkeit, sondern der Wollust, die sehr schnell in ein desto widrigeres Schmutzige übergieng, da die handelnden Personen immer männlich sind und auf eine höchst unschickliche Weise

die Scenen vorstellen, die die Liebe selbst beiden Geschlechtern nur ins Geheim erlaubt.

Kleine Geschäfte verzögerten immer wieder unsere große Tour, und entfernten dadurch den Hauptgegenstand meiner Reise. Da ich also gezwungen war, meine Beobachtungen auf Gegenstände um mich her einzuschränken, so bemerkte ich, wie leicht es sey, in der Verschiedenheit der Gestalten die Abkunft der einzelnen Personen, die zusammen die Bevölkerung von Rosette ausmachte, zu erkennen. Ich dachte, daß diese Stadt, die einen Zwischenhandel treibt, natürlicher Weise, allen Nationen, die den Boden von Egypten bedecken, in sich versammeln, und sie mehr abgesondert und charakterisirt erhalten müsse, als eine große Stadt, wie Cairo, wo die Schlaffheit der Sitten sie in einander verschmelzt und entartet. Ich glaube in den Cophten den alten egyptischen Stamm deutlich zu erkennen, eine Abart der schwarzbraunen Nubier, so wie man ihre Bildungen in den alten Bildhauerarbeiten findet. Flache Stirnen und halb wollichte Haare darüber, die Augen nur wenig offen, und nach den Wirbeln zu empor gezogen, hervorstehende Backenknochen, Nasen, die mehr kurz als stumpf sind; der Mund groß und platt, weit von der Nase entfernt, und begränzt durch breite Lippen, ein schwacher und dünner Bart, wenig Grazie

des Körpers, die Schenkel bogenartig und ohne Veränderung im Umrisse, und die Fußzehen lang und platt. Ich zeichnete den Kopf mehrerer Personen dieser Art; der erste war ein unwissender und oft betrunkener Priester; der zweite ein geschickter, feiner und scharfsinniger Rechner; das sind die moralischen Eigenschaften, die diese alten Herren von Egypten bezeichnen. Die erste Epoche ihrer Herabsetzung kann man in die Zeit des Cambyses setzen, der als eifersüchtiger und wüthender Eroberer durch Schrecken regierte, die Gesetze umstieß, den Gottesdienst verfolgte, was er nicht zerstören konnte, verstümmelte, kurz seine Eroberung niederträchtig machte, um sie sich ganz zu unterwerfen. Die zweite Epoche war die Verfolgung des Diocletians, als Egypten katholisch geworden war. Diese Verfolgung, die die Egyptier als treue Märtirer aushielten, bereitete sie natürlich zur Unterwürfigkeit unter die Mahomedaner vor. Unter der letzten Regierung hatten sie sich zu Mäklern und Agenten der Beys und Kia-Chefs gemacht. Sie bestahlen ihre Herrn täglich, aber es war im Grunde nur eine Art von Pacht, denn bei einer einzigen Gelderpressung mußten sie im Großen wiedergeben, was sie im Kleinen zusammen gescharrt hatten. Sie wenden auch deshalb noch mehr Kunst an, das Er-

worbene zu verhehlen, als sie vorher Unverschämtheit angewandt hatten, es zu erwerben.

Nach den Cophten kamen die Araber, die zahlreichsten Einwohner des heutigen Egyptens; sie haben weiter keinen Einfluß, und scheinen nur da zu seyn, um das Land zu bevölkern, die Aecker zu bebauen und die Heerden zu hüten oder vielmehr selbst die Thiere des Landes zu seyn. Sie sind indeß lebhaft und haben viel Phisiognomie. Ihre Augen sind tief eingesenkt und etwas bedeckt blitzend, voll Bewegung und Ausdruck; alle ihre Formen sind winklicht, ihr Bart ist kurz mit spizzigen Strippen, ihre Lippen sind dünn und offen und zeigen schöne Zähne, die Arme muskelvoll, das Uebrige des Körpers mehr biegsam als schön, und mehr nervig als zusammenstimmend. Auf dem Lande, und besonders bei den Arabern der Wüste, zeichnen sich diese charakteristischen Züge, die ich eben angegeben habe, besonders aus. Man muß indeß drei sehr verschiedene Classen unterscheiden, der arabische Hirte, der der Grundstamm zu seyn scheint, und der dem eben entworfenen Portrait gleicht, und dann die beiden andern, die sich von ihm ableiten; der arabische Beduine, dem eine höhere Unabhängigkeit und der Kriegesfuß, auf dem erlebt, dem Charakter des wilden Stolzes geben — der von mir Gezeichnete war ein Oberhaupt eines Stammes; ich

zeichnete ihn in dem Augenblicke, da er gefangen genommen war, und er sich vorstellte, man werde ihm den Kopf abschlagen — und der arabische Landbauer, der civilisirteste aber auch verdorbenste, der sclavischste, folglich auch niederträchtigste, und der mannigfaltigste an Form und Charakter.

Die Türken haben nachdrücklichere Schönheiten mit weicheren Gestalten, ihre dicken Augenbraunen lassen den Augen wenig Ausdruck, die Nase ist fett, der Mund schön und wohl begrenzt, die Bärte lang und dicht, ihre Gesichtsfarbe weniger braun, ihr Hals wohlgenährt, kurz das ganze Aeußere des Körpers stark und plump, in allem eine Gravität, die sie für Adel halten, und die ihnen das Ansehen eines Beschützers giebt, ungeachtet ihre Herrschaft null ist. Als Künstler zu reden, so kann man aus ihrer Schönheit nichts als die Schönheit eines Türken, machen. Ganz anders ist es mit den Griechen, die man schon unter die Fremden rechnen muß, weil sie eine Art von Verbindung ausmachen, die von den Eingebornen sich gänzlich entfernt hält. Ihre schönen Formen, ihre Augen voll Feinheit und Geist, die Zartheit und Biegsamkeit ihrer Züge und ihres Charakters erinnern stets an das, was unsere Einbildungskraft sich von ihren Vorfahren denkt und was deren Monumente uns von ihrer Net-

tigkeit und ihrem Geschmack überliefert haben. Die Verworfenheit, wozu man sie verdammt hat, weil man sich noch jetzt vor dem Uebergewicht ihres Geistes fürchtet, hat eine große Anzahl von ihnen zu listigen Schurken gemacht, aber man dürfte sie nur sich selbst wiedergeben, und sie würden bald wieder seyn, was sie einst waren, nämlich kluge Leute voll Ehrgeiz. Diese Nation sehnt sich am lebhaftesten nach einer Revolution, woher sie auch kommen möge. Bei einer Ceremonie (es war die erste Besitznehmung von Rosette) näherte sich mir ein junger Grieche, küßte mir die Schulter, und steckte mir heimlich einen Blumenstrauß, den er mitgebracht hatte, zu, ohne ein Wort dabei zu reden, und legte zugleich den Finger auf den Mund. Dies Benehmen allein war eine förmliche Auseinandersetzung seiner Empfindung, seiner politischen Lage, seiner Furcht und seiner Hoffnung.

Endlich kommen die Juden, die in Egypten wie überall, gehaßt sind, ohne gefürchtet zu werden. Man verachtet und stößt sie unaufhörlich zurück, aber man verjagt sie nie; sie stehlen immer, ohne doch sehr reich zu werden, sie dienen aller Welt, und beschäftigen sich doch eigentlich nur mit ihrem eigenen Vortheil. Ich weiß nicht, obs daher kommt, daß sie dort ihrem Lande näher sind; genug, ihr äußerlicher Charakter hat

sich in Egypten mehr erhalten; mir wenigstens schien es auffallend; die, die häßlich sind, gleichen den unsrigen; die schönen, besonders die jungen, erinnern an den Ausdruck des Kopfes, den die Maler Christo zugeeignet haben, welches beweisen würde, daß dieser Kopf auf Tradition beruht, und nicht etwa das vierzehnte Jahrhundert und die Wiederauflebung der Künste zur Epoche hat. Die Juden machen den Cophten in den großen Städten von Egypten die Plätze in den Zollhäusern, die Güterverwaltung der Reichen, kurz alles dasjenige streitig, was ins Rechnungsfach schlägt, und zu den Mitteln gehört, gut oder schlecht erworbenes Geld zusammenzuscharren und zu verbergen.

Eine andere Menschenart, deren Mitglieder sehr zahlreich sind, hat sehr bestimmte charakteristische Züge; — es sind die Barabras oder Leute von oben, die Einwohner von Nubien und von den Gränzen von Abyssinien. In diesem brennenden Erdstriche hat die geizige Natur ihnen alles Ueberflüssige versagt, sie haben weder Fett noch Fleisch, sondern bloß Nerven, Muskeln und Flechsen, die mehr elastisch als stark sind; sie thun durch Schnelligkeit und Behendigkeit, was die andern durch Kraft thun; es scheint, als wenn die Trockenheit ihres Bodens den Theil Substanz, den die Natur ihnen schuldig war, ausgepumpt

habe; ihre glänzende Haut ist von einem durchsichtigen und brennenden Schwarz, den Bronzen des zweiten Jahrhunderts durchaus gleich; sie ähneln den Negern von Westafrika durchaus nicht; ihre Augen sind tief und blitzend unter heruntergebogenen Augenbraunen; ihre Nasenlöcher sind breit und die Nase zugespitzt; der Mund weit geöffnet, ohne daß die Lippen dick sind. Sie haben wenig Haare und Bart und beides nur in kleinen Flocken; sie werden früh runzlich, bleiben aber immer lebhaft. Das Alter zeigt sich an ihnen nur durch die Weisse des Barts, der ganze übrige Theil des Körpers ist schlank und nervig, der Ausdruck ihres Gesichts ist heiter, sie sind lebhaft und gut; man braucht sie gewöhnlich die Magazine und Holzplätze zu bewachen, sie bekleiden sich mit etwas weissem wollenen Zeuge, verdienen wenig, nähren sich fast mit nichts, und bleiben ihren Herren zugethan und treu. Die Pilgerreise nach Mecka macht, daß fast alle Nationen von Afrika Egypten durchziehn; man begreift sie mit dem Namen M o n g r a b i u s oder L e u t e a u s W e s t e n. Gerade jetzt kam die Karavane zurück. Bonaparte hatte zwar alles mögliche gethan, damit die Karavane glücklich in Kairo ankommen möge, aber er hatte doch Ibrahim-Bei, der sich nach Sirien flüchtete, nicht

verhindern können, vor ihm in der Wüste einzutreffen, die Karavane bei Belbeys zu plündern, und ihre Schätze mit den Arabern und dem Emir Adgis zu theilen, die die Karavane beschützen sollten. Ibrahim-Bei ließ keine andre bis zu uns kommen, als devote Bettler, welche in Haufen von 200 bis 300 bei uns anlangten, und aus allen Nationen von Afrika, von Fez und Tripoli, bestanden. Sie waren so abgemattet, daß sie sich alle glichen; alle so mager, als die Länder, die sie durchwandert waren, dürre sind; alle so ausgemergelt, als Gefangne, die man in ihren Fesseln vergessen hat. Der Antrieb und die Springfeder einer Meinung machte die Menschen stärker, als alle Thiere. Wenn man den großen Raum bedenkt, den diese Pilger eben durchwandert waren; -wenn man erwägt, was sie auf dieser grossen schrecklichen Reise erdulden mußten, so überzeugt man sich, daß nur ein moralischer Zweck so vielen und schmerzhaften Ermattungen trotzen läßt; daß der Enthusiasmus für eine fromme Meinung und die Achtung, die mit dem Titel Adgis, oder Pilger verbunden ist, und den diejenigen voll Stolz sich zueignen, die die Reise nach Mekka machen, die Hebel sind, die allein die orientalische Gleichgültigkeit in Bewegung setzen, und sie zu einer solchen Unternehmung bringen können. Man muß indeß noch das Recht hinzufü-

gen,' das die Pilger sich anmaßen, den andern Muselmännern während ihres übrigen Lebens gesehene und nicht gesehene Dinge zu erzählen und glauben zu machen. Könnte ich aber nicht selbst, in Rücksicht der unternommenen Reise des Pilgerwesens ein wenig angeklagt werden? Könnte man sich sagen, daß ich den Schwierigkeiten trotzte, um meinen Enthusiasmus Andern mittheilen zu können? aber meine eigene Neugierde beruhigt mein Gewissen, ich habe bei andern für mich, daß meine Schreibart nicht verführerisch ist, und daß meine Zeichnungen naiv sind; sollte dies alles noch nicht genug für mich bürgen, nun so mag man einst meine ausgetrocknete Figur zu denen der Adgis hinzufügen.

Man hatte uns auch vierzehn gefangene Mamelukken zugeschickt, wovon das Hauptquartier sicher nicht wußte, was es damit anfangen sollte. Ich war neugierig, sie zu beobachten, ohne zu bedenken, daß dies keine Nation sey, sondern nur eine Sammlung von Menschen aus allerlei Völkern. Wirklich fand ich unter der kleinen Anzahl derer, die uns zugeschickt waren, keinen einzigen, dessen Physiognomie charakterisirt genug gewesen wäre, um zu verdienen, daß man ihn gezeichnet hätte; und doch waren Mingrelier und Georgier darunter, aber entweder hatte die Natur sie, in

Rücksicht der Schönheit, die sie ihrer Geburtsgegend ertheilt hat, enterbt, oder die Weiber sind vortheilhafter damit begabt; genug, ich erwartete daß andere Individuen mir karakteristische Züge darbieten würden. Auch das Vergnügen, Egypterinnen zu zeichnen, schob ich bis dahin auf, wenn unser Einfluß auf die morgenländischen Sitten den Schleier hinweg heben werde, womit sie sich bedecken; aber, wenn selbst (was nicht zu vermuthen ist) die Männer uns ihre Vorurtheile in dieser Rücksicht aufopfern sollten, so würde doch die Kokettcrie der bejahrten Frauenzimmer, die in den Punkten der Ehre noch gewissenhafter sind, lange Zeit hindurch noch von ihren jüngeren Genossen den Ernst verlangen, dessen Schlachtopfer sie in ihrer schönen Zeit seyn mußten. So weit meine Bemerkungen reichen, haben die noch nicht mannbaren Mädchen (in Rücksicht derer jene Strenge noch nicht existirt) so ziemlich allgemein die Bildung egyptischer Statüen, von der Göttin Isis. Die Weiber des Pöbels, die Nase und Mund sorgfältiger als die übrigen Theile des Körpers verbergen, entdecken alle Augenblicke, nicht gerade reizende, aber doch einzeln schöne, sehr gelenkige Glieder, die ein mehr zierliches als wollüstiges Ganze hervorbringen. Von der Zeit an, daß ihr Busen aufhört zu wachsen, fängt er an zu sinken, und der Druck

seiner Schwere ist so groß, daß es schwer seyn würde, sich zu sagen, bis wie weit er bei einigen zunehmen könnte. Ihre Farbe ist weder weiß noch schwarz, sondern dunkel und falb, sie bemalen sich die Augenlieder und das Kinn, ohne daß dies einen üblen Eindruck hervor bringt. Nie hab ich Weiber gesehn, die zierlicher ein Kind oder ein Gefäß oder Früchte trugen, und dabei so leicht und so sicher giengen. Ihre lange Kleidung würde nicht unedel seyn, wenn nicht ein langer Schleier in Form einer Schiffsflagge von den Augen herab bis zur Erde hinunter hienge, und dem ganzen Kostum ein trauriges Ansehen gäbe; ja, es dem Trauerkleide eines Büßenden ähnlich machte.

Ein reicher Egyptier, dem ich einige Dienste geleistet hatte, wollte mir dafür seine Erkenntlichkeit bezeugen, und lud mich deshalb zu sich ein. In Betracht meines Alters, und weil ich ein Fremder war, glaubte er, er könne mich wohl, um mir mehr Ehre zu erweisen, mit seiner Gattin frühstücken lassen. Sie war melancholisch, aber schön; der Mann, ein Kaufmann, verstand ein wenig Italiänisch, und diente uns zum Dolmetscher. Seine Frau war blendend weiß, und hatte Hände von außerordentlicher Schönheit und Zartheit. Ich bewunderte sie, sie reichte sie mir hin: zu sagen hatten wir uns nicht viel, also tändelte ich mit ihren Händen; sie wurde sehr verlegen,

was sie nun ferner für mich thun sollte, und ließ sie mir, und ich — wagte es nicht, sie loszulassen, aus Furcht, sie möchte glauben, ich sey ihrer müde. Ich weiß nicht, wie diese Scene würde geendigt haben, wenn wir nicht dadurch aus der Verlegenheit gezogen wären, daß man uns Erfrischungen brachte. — Sie wurden ihr überreicht, und sie bot sie mir auf eine ganz eigenthümliche Art an. Ich glaubte zu bemerken, daß ihre sorgenlose Melancholie blos das A i r einer großen Dame sey, welches sie, ihrer Meinung nach, über alle Pracht, womit sie umgeben und bedeckt war, hinweg setzen müsse. Ehe ich sie verließ, entwarf ich schnell eine kleine Zeichnung von ihr. Eine andere stellt eine Landeseingeborne vor, die ein Franzose geheirathet hatte. Sie redete italiänisch, war sanft und schön, und liebte ihren Mann. Aber er war nicht liebenswürdig genug, daß sie ihn hätte allein lieben können. Er war eifersüchtig und beschwerte sich alle Augenblicke heftig über sie. Voll Demuth entsagte sie jedesmal dem, der der Gegenstand seiner Eifersucht gewesen war, aber den Tag darauf hatte er wieder Ursach zu neuen Beschwerden; sie weinte und bereute abermals, ihr Mann behielt aber immer Grund zu schelten. Sie wohnte gerade meinen Fenstern gegen über, und die Straße war eng; ich war dadurch natürlicher Weise ihr

Vertrauter und der Zeuge ihres Mißmuths geworden. Die Pest zeigte sich in der Stadt. Meine Nachbarin war so gesellschaftlich, daß sie sie bald bekommen und mittheilen mußte. Wirklich bekam sie sie von ihrem letzten Geliebten, und theilte sie getreulich ihrem Manne mit. Sie starben alle drei, und ich bedauerte sie. Ihre ganz eigenthümliche Gutherzigkeit, und die Naivetät ihrer Fehler, so wie die Aufrichtigkeit ihrer Reue, hatten mich für sie eingenommen, um so mehr, da ich als bloßer Vertrauter sie weder als Mann, noch als Geliebter zu schelten hatte, und glücklicher Weise nicht in Rosette war, als die Pest diese Gegend verheerte.

Wir reisten endlich ins Delta ab, um jene lange erwartete Tour zu machen, auf welcher wir ein Land betreten wollten, das für jeden Europäer, ja selbst für jeden andern als den Eingebornen neu ist, denn die Mamelukken kommen nur selten bis zum Mittelpunkt des Delta, um sich den Mirt bezahlen zu lassen, oder um Gelderpressungen anzuordnen. Wir reisten den 24. Fructidor Nachmittags ab, und giengen zu Schiffe über den Nil; der General Menou, der General Marmont, ein Dutzend Gelehrte und Künstler, nebst einem Detaschement von 200 Mann zu unserer Beschützung. Man glaubte alles vorher bedacht zu haben, und doch hatte

man das Wesentlichste vergessen. Die Pferde, welche wir besteigen sollten, hatten zwar die Fehler der arabischen, nicht aber ihre Tugenden. Die Reisenden, die keine Stallmeister waren, und die nur die Wahl hatten, zwischen einem Pferde ohne Zaum, und einem Esel ohne Sattel, waren unschlüssig, ob sie die Reise anfangen oder ihr ganz entsagen sollten, so sehnlichst sie sie auch gewünscht und so enthusiastisch sie sie auch angefangen hatten. Indeß gab sich nach gerade auch alles; und wir setzten uns in Marsch. Wir durchreisten die Dörfer Madieh, Elyeusera, Abougueridi, Melahoue, Abouserat, Nalaici, Benda, Ekbet, Esiaone, Elbat, Elsezrt, Souffrans, Elnegars, Madieh-di-Berimbal. In Berimbal kamen wir bei völliger Nacht an. Ich habe das trockene und wenig interessante Namenverzeichniß aller dieser Dörfer hergesetzt, um eine Idee von der Bevölkerung von vier Stunden Weges zu geben, und den Ueberfluß des Bodens bemerklich zu machen, der so viele Einwohner ernährt, und so viele Wohnungen trägt, ohne nachzurechnen, was er dem Titular-Besitzer einbringt, der meistens in der Hauptstadt wohnt. In Madieh-di-Berimbal fielen unsere Kameele in den Kanal; wir kamen erst um Mitternacht wieder zusammen, und man erwartete uns nicht mehr. Unsere Sachen und Vorräthe waren ganz naß. Nach dem Abendbrode,

das wir nur mit Mühe hätten erlangen können, legten wir uns, so gut wir konnten, gegen zwei Uhr Morgens schlafen. Den Tag drauf begaben wir uns, nachdem wir uns getrocknet hatten, durch einen Marsch von zwei Stunden nach Metubis und trafen wieder so viele Dörfer an, als den Abend zuvor. Der General hatte mit den Scheiks der Gegend ein Geschäft abzuthun, nämlich sich Erläuterungen geben zu lassen, und eine Erklärung über begangene Fehler zu verlangen. Er beschloß daher, das wir erst den folgenden Tag weiter reisen sollten. Metubis bot überdies unserer Neugierde in einiger Hinsicht Nahrung. Zunächst ist es möglich, daß es auf den Ruinen des antiken Metehlis gebaut ist, und dann trat es durch die gebaute und erlaubte Ungebundenheit seiner Sitten in die Stelle von Kanopus, und erlangte den gleichen Ruf. Unsere Nachsuchungen nach Alterthümern waren vergebens. Aller Granit, den wir fanden, war zum Kornmahlen gebraucht, und schien blos hierzu von andern Orten hergebracht zu seyn. Man sagte uns von Ruinen gegen Südost, anderthalb Stunden weit von da, aber es war spät und unsere Neugierde hatte jetzt ein anderes Interesse: wir verlangten nämlich von den Scheiks und Almehs (eine Art von Bayaderen, den Indischen ähnlich) herführen zu lassen. Die Regierung des Landes, an

deren Einkünfte sie vielleicht Theil hatten, machte einige Schwierigkeiten, ihnen die Erlaubniß zu geben, zu uns zu kommen. Durch den Anblick der Ungläubigen befleckt, konnten sie ihren Ruf, ja selbst ihren Rang verlieren. Dies kann zugleich ein Maaßstab der Verworfenheit, in welcher ein Franzose bei einem Muselmanne steht, abgeben, weil selbst der Lüderlichste bei ihnen noch durch unsre Blicke entweiht werden kann. Aber es waren einige alte Fehler wieder gut zu machen, es war ein General uud hauptsächlich 200 Soldaten gegenwärtig, dies hob alle Schwierigkeiten. Sie kamen, und an ihnen bemerkten wir gar nicht, daß sie an den politischen Besorgnissen und religiösen Scrupeln des Scheiks Antheil genommen hätten Mit vieler Artigkeit verweigerten sie uns indeß etwas, was wir für eine unbedeutende Gunstbezeigung hätten halten können, nämlich die Augen und den Mund zu entblößen; denn das Uebrige wurde gleichsam gedankenlos uns hingegeben. Bald dachten sie auch überhaupt nicht mehr daran, uns etwas zu verhehlen; alles schien indeß nur durch gefärbte Gazen, und lose befestigte Gürtel hindurch, die sie nachlässig und mit einer Art von Albernheit, die nicht ohne Reiz war, und mir ein wenig französisch schien, wieder in Ordnung brachten. Sie hatten zwei Instrumente mitgebracht, einen Dudelsack und eine Trommel,

die letzte bestand aus einem irdenen Topf, den sie mit den Finger schlugen. Es waren ihrer sieben, zwei fingen an zu tanzen, die andern sangen unter Begleitung von Klappern, in der Form kleiner Cymbeln, die so groß waren, wie ein Laubthaler; die Bewegung, womit sie sie zusammen schlugen, gab ihren Fingern und ihren zusammen geballten Händen unendlich viel Reiz. Ihr Tanz war anfangs wollüstig, bald aber wurde er schmuzig; er blieb nur der grobe und unschickliche Ausdruck des sinnlichen Triebes; und was den Ekel ihrer Gemählde vermehrte, war, daß in den Augenblikken, wo sie am wenigsten Zurückhaltung bewiesen, eine der beiden oben erwähnten, die dazu spielten, mit der tölpischen Miene eines Possenreissers kam, und unter grobem Lachen die Scene der Trunkenheit störte, die den Tanz endigen sollte. Sie tranken den Brantewein aus großen Gläsern, wie Limonade; auch sahen sie, obgleich jung und hübsch, doch entnervt und welk aus, zwei ausgenommen, die so auffallend zweien unserer berühmten Pariserinnen en beau glichen, daß ein allgemeines Geschrei darüber entstand, als sie ihr Gesicht entblößten. Die Grazie ist so sehr ein bloßes Geschenk der Natur, daß Josephine und Hanka, die doch keine andere Erziehung genossen hatten, als die für das niederträchtigste Handwerk der verdorbensten Stadt bestimmt ist, dem

noch, als sie nicht mehr tanzten, im Umgange alle Delikatesse der Frauenzimmer zeigten, denen sie gleichen, und eine schmeichelnde und liebliche Wollust athmeten, die jene ohne Zweifel für diejenigen aufbewahren, die ihre geheimen Gunstbezeigungen genießen. Ich gestehe, ich wünschte, Josephine hätte sich nicht erlaubt, wie die übrigen, zu tanzen. Ungeachtet die Scene, die ich von ihnen gezeichnet habe, die oben beschriebene nicht ist, so kann man doch aus ihr den Tanz der Almehs erkennen.

Trotz dem lüderlichen Leben der Almehs läßt man sie doch in die Harems kommen, um die jungen Mädchen in allem zu unterrichten, was sie ihren Männern einst angenehmer machen kann, im Gesang, im Tanz, in der Grazie, kurz in allen Erhöhungen der Wollust. Es ist nicht zu verwundern, daß bei Sitten, nach welchen Wollust die Hauptpflicht der Weiber ist, diejenigen, die mit der Galanterie ein Gewerbe treiben, dem schönen Geschlechte darin Anweisungen geben. Man läßt sie auch bei Festen der Großen unter einander kommen, und wenn ein Ehemann das Innere seines Harems erheitern und belustigen will, so läßt er die Almehs holen.

Den Tag darauf forschten wir wieder nach Alterthümern, wir giengen nach Qoum-el-Hhamar, das heißt: den rothen Berg, welchen

Namen er wahrscheinlich von dem kleinen Berge rother Ziegelsteine hat, der diese Ruine vorstellt. Sie hat gar keine Kennzeichen behalten; es kann eben sowol die Ruine einer antiken Stadt ohne Monumente, als einer neueren seyn, die sich gegen die Mameluken auflehnte und von ihnen zerstört ward. Wir fanden keine Spur von Alterthum, so gern auch Dolomieu und ich das alte Methelis, das einst die Hauptstadt des Nomos dieses Namens war, darin erkennen wollten. Das Land, das wir östlich, jenseits Comelachma, bis zum See B e r e l o s entdeckten, war ein unbebauter Sumpf. Wir speisten zu S i n d i o n zu Mittag, und schliefen zu F u a. Tages darauf gingen wir nach El-Alavi und Terasa; wir verließen aber die Straße um nordostwärts bedeutende Ruinen zu besuchen, die aus dem obigen Grunde ebenfalls Qoum-Hhamar-el-Medyneh genannt werden. War dies etwa Cabaza, die Hauptstadt des Nomos Cabasitis? oder Naucratis, das die Mylesier erbauten? Wir waren nicht glücklicher, als am Abend zuvor. Wir fanden die nämliche Art von Schutt (denn man kann diese formlosen Schnoben, diesen Haufen Mauersteine, wovon kein einziger ganz ist, nicht anders benennen). Wir entdeckten von da ungefähr zwei Quadratstunden dürres und unbebautes Land, welches uns denn, in Rücksicht der ange-

nommenen allgemeinen Fruchtbarkeit des Bodens in Delta, ein wenig entzauberte. Sollten hier etwa die Ruinen einer der beiden oben genannten Städte sich befinden, so hatten sie eine traurige Lage, und man kann sicher seyn, daß sie kein einziges großes Monument besaßen. So bedeutend auch ihr Umfang war, so bemerkt man doch nur einige Wässerungskanäle, aber keine Spur eines Kanals zur Schifffahrt. Wir kamen unzufrieden mit unsern Untersuchungen zurück, ja wir hatten nicht einmal Nachrichten genug eingesammelt, um in der Folge bei denen Nachforschungen, die wir noch unternehmen möchten, Nutzen davon zu haben. Wir hatten, um diese Excursion zu machen, das Detaschement verlassen, und bloß einige Wegweiser bei uns behalten. Wir giengen gerade auf Desour los, welches unser Vereinigungspunkt war. Vorher kamen wir durch Gabrilh, ein Dorf, das mit Mauern und Thürmen befestigt ist; diese Eigenthümlichkeit unterscheidet die Dörfer jenseits Fua, die nicht am Rande des Nils liegen. Auch das Erdreich war weniger cultivirt. Der Boden lag höher, und war beschwerlicher, nämlich bloß mit Rädern zu wässern, erwartete also die Ueberschwemmung, um mit Korn und Mais besäet zu werden, worauf dann nichts weiter folgen sollte. Denn in den Erdstrichen dieser Art reißt der Boden, sobald die Erndte

vorüber, und die Erde dann völlig entblößt der Gewalt der Sonne überlassen ist, auf, und zeigt dem Auge das Bild einer Wüste. Wir kamen auch durch Salmie, und bemerkten die Zerstörungen, die unsere Rache hervorgebracht hatte, fanden aber in der Physiognomie der Einwohner nicht, daß dies einen für uns gefährlichen Eindruck bei ihnen zurückgelassen hätte. Ich konnte nie ohne Rührung daran denken, daß ich jetzt fast auf der nämlichen Stelle stand, wo ich einige Tage zuvor die vornehmsten Landeseinwohner hatte fallen sehen. Wir benahmen uns gegenseitig wie Leute, die einen Prozeß mit einander gehabt haben, der aber jetzt abgethan ist. Auch sonst schon hatte ich bemerkt, daß die Morgenländer für alles, was Kriegsbegebenheiten heißt, keine bittere Nachempfindung behalten. Sehr bieder fügten sie aus bloßer Gefälligkeit noch einen Wegweiser zu dem hinzu, der uns nach Meh-hal-el-Malek und zum Kanal von Sha-idy bringen sollte.

Der Kanal von Sha-idy ist groß genug, um Nilschiffe an den See Berelos zu bringen. Desour, ein bedeutender Flecken, ist nur eine halbe Stunde davon; eine Moschee, die nur zweimal des Jahres vom ganzen Morgenlande verehrt wird, führt 200,000 Menschen ehrfurchtsvoll dahin. Die Almehs aus allen Theilen Egyp-

tens strömen hieher, und das größte Wunder des Ibrahim, der in Desour so angebetet ist, ist das, daß er die Eifersucht der Muselmänner während dieser festlichen Zeit aufhebt, und die Weiber einer Freiheit genießen läßt, deren sie sich, wie man versichert, in der denkbarsten Ausdehnung bedienen.

Man hatte, wie es hieß, einen Pallast für den General bereitet, und wir wurden alle darin einlogirt. Er bestand aus einem Hofe, einer offenen Gallerie und einem Zimmer, das nicht schloß. Ich zeichnete den Augenblick, wo der General Menou aus dem Fenster heraus den Vornehmsten des Landes, die sich im Hofe versammelt hatten, Audienz gab, während man das Frühstück brachte, das sie uns hatten bereiten lassen.

Der folgende Tag sollte zum Besuchen der übrigen Dörfer unter des General Menou's Gouvernement in der Provinz Sharkie verwendet werden. Auf dieser Tour kamen wir durch Sanhour = el = Medin, wo, wie man versicherte, eine Menge Alterthümer waren. War dies etwa Sais? Immer angeführt, stützte sich jetzt unsere Hoffnung auf den Beinamen, el = Medin, d. h. die Große, den man ihr wegen ihres Alterhums oder wegen der ehemaligen Größe von Sais beigelegt hatte; denn,

nach Strabo war Sais die Hauptstadt dieses ganzen untern Theils von Egypten. Wir durchzogen eine große ausgedorrte Ebene, die den Nil, der in tausend Gräben schon ankam, stündlich erwartete.

Sanhour-el-Medin zeigte uns ebenfalls nur Verwüstungen, aber keine Ruine, die eine Gestalt hatte. Die wenigen Fragmente von Sandstein und Granit, die uns aufstießen, konnten nur einige Jahrhunderte alt seyn. Auch unsere hartnäckigsten Nachforschungen in der ganzen Gegend umher waren vergebens. Wir kamen wieder nach Desour zurück, um die Nacht da zuzubringen, ohne daß wir etwas von Bedeutung mitbrachten.

Den folgenden Tag wandten wir uns nordöstlich ins Innere des Delta. Nachdem wir aufs neue Sanhour-el-Medin durchzogen hatten, kamen wir vor großen Frachtkanälen vorbei, die, nach der Beschaffenheit des Wassers zu urtheilen, ihre Nahrung aus dem See Bereloh nahmen.

Jenseits dieser Kanäle fanden wir das Land schon ganz überschwemmt, ob es gleich vier Fuß höher war, als das, was wir eben verlassen hatten. Die Bewässerung wird nämlich durch die Deiche, auf welchen wir giengen, geleitet

und zurückgehalten, und um diese eben von uns durchzogenen Länder zu überströmen, mußte das Wasser über diese Dämme hinweggehn. Diese Deiche waren Vereinigungsmittel für mehrere Dörfer, die sich, wie eben so viele Inseln, über dem Wasser erhuben. Durch diesen Umstand, der alle Gegenstände von einander absonderte, wurde unsre Neugierde gereizt, sich nichts Bedeutendes entgehn zu lassen. Man hatte uns zu Schaabas-Ammers Alterthümer versprochen, wir eilten daher auf einem schmalen Deiche, der schlängelnd zwei Bewässerungsmeere trennte, auf dies Dorf los. Wir waren dem Detaschement um eine Stunde zuvorgekommen, um zu unsern Beobachtungen desto mehr Zeit zu haben. Ein Führer zu Pferde, zwei andere zu Fuß, ein junger Mensch von Rosette, die beiden Generale Menou und Marmont, ein Arzt als Dolmetscher, ein Künstler, der zugleich zeichnete, und ich, machten die Vordergruppe aus. Dolomieu, der ein stätisches Pferd am Zaume führte, und einige Bediente, waren eine Strecke zurückgeblieben. Wir besahen eben die vortheilhafte und malerische Lage von Kafr-Schaabas, der Vorstadt von Schaabas, als wir mit einemmale unsern Arzt mit verhängtem Zügel zurück kommen sahen, der uns zurief: „Sie erwarten uns mit Gewehren.“ Zugleich schrie man: „Erga!“

(zurück!) Unsre Wegweiser suchten sich mit ihnen zu verständigen, aber man antwortete durch Feuer, das indeß glücklicher Weise, so nahe es auch geschah, keinen von uns traf; wir wollten aufs neue unterhandeln, aber ein zweites Feuern zeigte uns, daß es nicht rathsam sey, unsern Pferden die Füße zerschmettern zu lassen, da sie unsre einzige Zuflucht waren. Im Umkehren bemerkten wir einen andern bewaffneten Trupp, der auf einem vom Wasser verdeckten Wege heranzog, um uns den einzigen Weg, den wir nehmen konnten, abzuschneiden. Bei diesem Anblick sank der Zeichner, ergriffen vom fürchterlichsten Schrecken, das seine körperlichen und geistigen Kräfte vernichtete, vom Pferde. Vergebens suchten wir ihn wieder darauf zu setzen, oder hinter uns zu nehmen, oder ihn dahin zu bringen, daß er sich am Schwanz von einem unserer Pferde gehalten hätte. Seine Stunde hatte geschlagen, seine Besinnung war weg. Er schrie vor Angst, ohne eine Bewegung machen zu können, ohne irgend eine Hülfe annehmen zu wollen. Die, die auf uns geschossen hatten, nahten sich uns; um also nicht aufgerieben zu werden, mußten wir eiligst im Galopp durch die Kugeln hin, die von allen Seiten uns trafen, entfliehen. Wir stießen nun auf unsern zweiten

Haufen, und Dolomieu hatte so eben sein stätisches Pferd, dessen Zügel zerrissen war, wieder bestiegen. Glücklicher Weise hatte ich noch gerade so viel Zeit, um ihm denselben wieder zusammen zu heften. Das Ungefähr belohnte mir diesen Dienst auf der Stelle, denn während ich mein Pferd wieder bestieg, sah ich Dolomieu in ein Loch stürzen, worinne ich ertrunken wäre, woraus er aber durch Hülfe seiner Riesengröße glücklich wieder heraus kam. Ich nahm nun einen andern Weg, indem ich über einen Deich setzte, den die Feinde durchstochen hatten. Das Wasser bedeckte schon das Erdreich, das wir verließen und von allen Seiten überflossen es Strömungen, die eben so vielen Strömen glichen. Dann vertheilten wir uns, und erreichten jeder von seiner Seite das Detaschement, mit welchem wir sogleich nach Kafr-Ammers zurück giengen, weil wir in unserm Unwillen hofften, es durch eine Ueberrumpelung wegzunehmen. Es war 4 Uhr Nachmittags, als wir vor dem Dorfe ankamen. Vierzig Menschen, die sich in einem Graben verschanzt hatten, gaben Feuer auf uns, aber sie trafen uns nicht. Wir waren indeß mit unserm Gegenfeuer nicht glücklicher. Sie zogen sich aber doch bis zu einem andern Trupp zurück, der sie unter den Mauern erwartete. Jetzt erblickten wir auch, daß diese Vorstadt eine Art von

Festung war, die aus vier Courtinen bestand, mit Thürmen auf den vier Ecken, an deren eine ein Schloß stieß. Diese kleine Festung war von Schaabas durch einen mit Wasser angefüllten Kanal, und durch eine Ebene von 1000 Toisen getrennt. Der Hauptort hatte die weiße Fahne aufgesteckt, aber die Vorstadt schoß fortdauernd auf uns. Unser erster Angriff war fruchtlos; der Offizier, der ihn commandirte, war durch sein Pferd dahin gerissen, ins Wasser gestürzt, und seine Truppen hatten sich zerstreut, um über die Einwohnet herzufallen, die ihre Sachen fortschafften. Die beiden Generale suchten schnell diese Unordnung zu hemmen und die Truppen wieder zu sammeln. Durch diese Veränderung der Umstände sahen wir uns genöthigt, unter den Thürmen un dem Feuet des Feindes durch zu gehn. Mehrere Soldaten wurden folglich getödtet oder verwundet. Wir umgiengen nun die Festung. Einer der Thürme war unbesetzt geblieben, wir stürzten daher das Thor ein, das er deckte. Dreißig Soldaten nebst dem General Menou drangen ein. Dieser und ich waren die einzigen zu Pferde und die Häuser waren so niedrig, daß man von drei Seiten des Platzes auf uns zielen konnte. In dem nämlichen Augenblicke, da ich den General benachrichtigte, daß man Absichten auf ihn habe, wurde sein Pferd

wie vom Blitze getödtet, und stürzte ihn durch seinen Fall in ein Loch. Ich hielt ihn für todt, und half ihm — wenn gleich ohne Erfolg — so viel ich vermochte, bis der General Marmont und einige Freiwillige kamen, um ihn mit mir von da hinwegzubringen. Das Feuer war von beiden Seiten heftig, aber die Belagerten hatten sich gedeckt, waren wohl bewaffnet und schossen sicher, weil sie ihre Gewehre auflegen konnten. Mehrere Todte und zwölf Verwundete zwangen uns zum Rückzuge. Wir griffen den Thurm, der mit dem eben genommenen parallel stand, mit mehr Ordnung an. Sogleich verloren die Feinde mehrere Menschen und verließen den Thurm. Man fing an, die Häuser in Brand zu stecken, um sich der Festung zu nähern. Acht der Unsrigen wurden beim Angriffe des Thors verwundet. Unsre Lage wurde mißlich. Wir hatten 30 Mann zur Aufsicht über die Equipage zurück gelassen, es blieben uns jetzt also nur noch wenige übrig. Mit dem Einbruche der Nacht stießen die Belagerten ein fürchterliches Geschrei aus, worauf die Einwohner der umliegenden Dörfer durch Geheule antworteten. Bald näherten sich uns Neuversammelte. Wir hörten sie über die Mittel berathschlagen, wie sie sich mit einander vereinigen könnten. Wir ließen sie näher kommen, dann schossen wir auf sie mit möglichster Sorgfalt,

und hörten, daß sich das Kriegsgeschrei bald in ein Winseln des Schmerzes verwandelte, und sie zogen sich zurück. Gleich nachher kam eine Deputation des Fleckens Schaabas, die der Scheik selbst mit der Fahne begleitete. Er sagte uns, daß die Menschen, mit denen wir zu thun hatten, abscheuliche Räuber seyen, mit denen wir kein Abkommen würden treffen können. Ein Eingeborner, den wir in Malta befreit hatten, war sein Dollmetscher. Dieser versicherte uns im Vertrauen, daß wenn wir den Ort nicht in der Nacht wegnähmen, wir bei Tage nicht Menschen genug dazu haben würden, daß ferner die Leute aus der Gegend uns den Rückzug abschneiden und uns alle aufreiben würden. Während er uns dies bekannt machte, zeigte seine schöne Physiognomie ein so herzliches Mitleiden, daß ich, ohne weiter auf die Folgen dessen, was er uns erzählte, zu denken, gleichsam mechanisch — wie man sich denn in solchen Augenblicken gewöhnlich über alle äußere Umstände hinwegsetzt — seinen Kopf zu zeichnen anfieng. Das, was der Scheik sagte, war um so ungegründeter, da wir eine Menge Verwundeter auf einem engen, hie und da durchgerissenen Damme fortzuschaffen hatten, unser Rückzug also schwer zu verhehlen und zu vertheidigen war. Während wir berathschlagten, wie wir am wenigsten unglück-

lich noch vor Tage die kritische Stellung, in der wir uns befanden, verlassen könnten, stellten sich die Belagerten, als ob sie in der Dunkelheit nach Hülfe riefen und sie empfiengen. Auf der Seite, die sie beschützen wollten, machten sie ein großes Feuer, warfen alle ihre Habe in die Flammen und entfernten sich unter dem tiefsten Stillschweigen. Wir hörten kein Geräusch weiter, außer wenn sie ins Wasser gehn mußten. Wir schossen auf gut Glück auf sie, und einige von ihnen verlassene Kameele, die in den Flecken zurück kamen, setzten ihre Flucht außer Zweifel. Nun waren wir Herren des Schlachtfeldes, und sogleich wurde alles verbrannt, was nur Feuer fieng. Die Soldaten trösteten sich über die Strapazen des Tages und der Nacht dadurch, daß sie zwei bis dreitausend Hühner und Tauben auf zwei hundert Esel luden, und sieben bis acht hundert Hämmel mit wegführten. Aber uns Liebhabern der Alterthümer blieb nichts, was uns darüber entschädigen konnte, daß unsere Neugierde durch diesen widrigen Zufall unbefriedigt blieb. Unsere Hoffnung war verloren, und unsere Expedition gescheitert, wir hatten nur wenig interessante Bemerkungen gemacht, ja unsere Beobachtungen waren so unsicher, daß man sie für nichts rechnen konnte. Beim Anbruch des Tages setzten wir uns wieder in Marsch

und fanden weiter keine Hindernisse, als die man uns den Abend zuvor bereitet hatte. Ich zeichnete die erwähnte Vorstadt, und stellte die kleine Festung so vor, wie sie beim Anbruche des Tages noch vom Brande der Nacht rauchte.

Natürlich hätten wir zu einem solchen Zuge durchs Land eine Kanone haben sollen, wegen der vielen Zögerungen aber war die Jahrszeit, worin wir sie hätten mit uns nehmen können, vorüber gegangen. Der General Dugua hat mir späterhin zwei topographische Plane von Unteregypten gegeben, der eine stellt die Ruinen von Tanis, jetzt Sann oder Tanach, vor, das nahe am See Menzaleh am Kanal Möes liegt. Der andre die Ruinen eines Tempels bei Beibeth. Da ich an diesen Orten nie gewesen bin, so würden meine Beschreibungen davon nur Irrthümer enthalten.

Wir kamen nach Rosette zurück. Die Mitglieder des Instituts, die sich dort befanden, hatten von dem General en Chef Befehl bekommen, sich mit denen zu vereinigen, die in Kairo waren, um die Sitzungen und Arbeiten dieser Versammlung zu organisiren. Den folgenden Tag schiffte ich mich also mit meinen Kollegen ein. Mit der Provinz von Rosette verließen wir zugleich das Reizendste des ganzen Delta. Gleich hinter Ramanieh nähert sich der Sand der Wüste oft bis

zum linken Ufer des Flusses, die Felder werden öde, die Bäume seltener, der Horizont bildet nur eine Linie, deren Anblick unmöglich darzustellen ist. Ich zeichnete das Dorf Alcan, dessen Einwohner den Adjudanten Julien und 25 Freiwillige ermordet hatten. Das Dorf war deshalb verbrannt, und die Einwohner verjagt. Eine zahllose Taubenflucht war auf den Trümmern zurück geblieben, gleich als wollten sie die Wohnungen, die nur für sie erbaut zu seyn schienen, nicht verlassen. Ich zeichnete auch das Dorf Demichelat. Das eine sowol als das andere zeigt, daß die pyramidalische Abdachung des alten egyptischen Styls, die ehemalige Anordnung der Plane und die Einfachheit der Verzierungen sich bisweilen bei den neuesten und gebrechlichsten Bauten erhalten haben; sie geben den egyptischen Landschaften einen historischen Ernst, den man sonst nirgends findet.

Mehr als 10 Stunden weit von Kairo entdeckten wir die Spitzen der Pyramiden, die den Horizont durchschnitten. Bald darauf sahen wir Mokattam, und auf der andern Seite die Gebirgskette, die Egypten von Lybien trennt, und den Sand der Wüste verhindert, das Bette des Nils zu verschütten. In dem ewigen Streite des wohlthätigen Nils mit jener verderbenden Geissel, sieht man oft die sandigen Wellen die Felder ver-

senken, ihren Ueberfluß in Unfruchtbarkeit verwandeln, den Einwohner aus seinem Hause verjagen und dessen Mauern bedecken, so daß mit einem Worte der allgemeinen Zerstörung nichts entgeht, als ein g Palmenwipfel, die letzten Zeugen ehemaliger Fruchtbarkeit, die den traurigen Anblick einer solchen Wüste durch den betrübenden Gedanken an die Zerstörung noch vermehren. Ich fühlte mich glücklich, Berge wieder zu sehn und Monumente zu erblicken, deren Zeitalter sowol als die Ursache ihrer Erbauung sich in der Nacht der Jahrhunderte verliert. Ich wurde bei dem großen Anblicke dieser erhabenen Gegenstände gerührt. Sehr nahe gieng es mir, daß die Nacht ihre Flügel über dies Gemälde breitete, das für das Auge, so wie für die Einbildungskraft gleich imponirend war; aber sie entzog mir den Anblick der Spitze des Delta, wo, unter vielen andern großen Projekten in Rücksicht Egyptens, man die Absicht hatte, eine neue Hauptstadt zu bauen. Mit dem ersten Sonnenstral begrüßte ich die Pyramiden wieder, und zeichnete sie mehrmals; besonders machte es mir Vergnügen, vom Nil aus bei seiner höchsten Höhe die Dörfer vor jenen Monumenten vorübergleiten, und alle Augenblicke Landschaften bilden zu sehen, wovon jene immer den Hauptgegenstand und das Hauptinteresse ausmachten. Gern hätte ich sie in

der zarten und durchsichtigen Farbe dargestellt, die ihnen wegen der ungeheuren Menge von Luft, die sie umgiebt, eigen ist. Diese Eigenthümlichkeit haben sie wegen der außerordentlichen Höhe ihrer oberen Theile vor allen übrigen Monumenten voraus.

Die große Entfernung, worin sie gesehen werden können, macht sie fast durchscheinend, mit einer himmelbläulichen Farbe, und ihre Winkel erhalten dadurch die Reinheit und das Vollendete wieder, was die Jahrhunderte ihnen abgenagt haben. Gegen 9 Uhr verkündigte ein Kanonenschuß uns Kairo und das Neujahrsfest, das man daselbst feierte. Wir sahen die unzähligen Thürme, die Mokattam umschließen, sahen die Gärten, die bis an den Nil hervortreten. Das alte Kairo, Boulak und Roda, die mit der Stadt sich schön gruppirten, gaben ihr noch den höheren Reiz des Grüns, und theilten ihr in dieser Ansicht Größe, Schönheit, ja selbst Reize mit; aber die Täuschung verschwindet bald, allmählich nimmt jeder Gegenstand seinen Platz wieder ein, und dann sieht man nichts, als einen Haufen Dörfer, die man hier, Gott weiß warum, zusammengebracht, und von einem schönen Fluß entfernt hat, um sie einem dürren Felsen zu nähern.

Kaum war ich bei dem General en Chef angekommen, so erfuhr ich, daß in der nämlichen

Stunde noch ein Detaschement von 200 Mann abreisen werde, um die Neugierigen zu beschützen, die die Pyramiden noch nicht gesehn hatten. Ich seufzte, daß ich das nicht einige Stunden früher gewußt hatte, und meinte, so wichtige Gegenstände sehen, ohne dasjenige bei sich zu haben, was den Beobachter in den Stand setzt, mit Nutzen zu betrachten, heiße im Grunde bloß eine eitle Neugierde befriedigen; überdieß war ich durch die eben geendigten Reisen so ermüdet, daß alle meine Muskeln mir abriethen, eine dritte zu unternehmen und ich hielt es für vernünftig, meine Neugierde so lange zu verschieben, bis die Astronomen ihre Beobachtungen von diesen berühmten Orten aus machen würden.

Am Ende der Tafel aber sagte der General: „Man kann die Piramiden nicht ohne bewaffnete Begleitung besuchen, und ein Detaschement von 200 Mann kann nur selten dahin geschickt werden." Die Gewalt, die mancher Geist über den andern hat, vernichtete alle meine Ueberlegungen; diese Gewalt, die mich veranlaßte, nach Egypten zu reisen, machte auch jetzt, daß ich die Pyramiden besuchte; kurz ich trat, ohne mich weiter zu besinnen, den Weg nach Alt-Kairo an. Unterweges traf ich Gesellschafter mit welchen ich über den Nil gieng. Wir kamen in der Nacht zu Gizeh an. Ich wußte nicht, wo ich schlafen

sollte, war auch schon entschlossen die Nacht zu durchwachen, aber durch ein Glück, das mir einer Bezauberung ähnlich schien, befand ich mich mit einemmal auf einem schönen seidnen Divan und in einem Saale, wo uns ein Westwind, der unter dichten Baumgesträuchen sich abgekühlt hatte, den Duft der Pomeranzenblüthen zuwehte. Ich gieng hinunter in einen Garten, der mir beim Mondenlichte der Beschreibung eines Savary würdig schien. Mit einem Worte, wir befanden uns auf einem Lusthause des Murat-Bey. Man hatte mir seinen Werth herabgesetzt; ich sahe es erst nach dem Durchzuge einer siegenden Armee, und doch fühlte ich unwiedersprechlich, daß die Genüsse der Morgenländer, wenn man sie nicht durch unnütze Vergleichungen absichtlich herunter setzt, allerdings ihren Werth haben, und daß man seinen Sinnen die wollustvolle Abspannung die sie einflößen, nicht gern versagen mag. Man findet hier weder unsere langen und ekelhaften französischen Alleen, noch die gewundenen Fußstiege der englischen Gärten, die uns zum Lohn für die Mühe, welche sie uns kosten, Hunger und Gesundheit schenken. Im Morgenlande verhindert eine Menge von Vergnügungen jede unnütze Leibesbewegung. Aus der Mitte einer Gruppe von Feigenmaulbeerbäumen, deren übergebogene Aeste einen mehr als kühlen Schatten geben, tritt

man unter Zelte, oder offene Gartenhäuser, in einem Dickigt von Pomoranzenbäumen und Jasmin. Man denke sich hierzu noch jene Genüsse, die wir nur unvollkommen nennen, aber deren Wollust man ahnden kann, den Reiz z. B. den man empfinden muß, wenn man durch junge Sclaven bedient wird, bei denen die Zartheit der Formen sich mit einem sanften und schmeichelnden Ausdruck verbindet, auf weichen und großen Tapeten, die mit Polstern bedeckt sind, neben einer vorzüglichen Schönheit nachlässig hingestreckt, trunken vor Begierde, Gesundheit, Wohlgeruch uud Sorbet, den eine Hand darreicht, die die Weichlichkeit von jeher der Liebe weihte neben einer jungen Favoritin, deren schüchterne Schaam der Unschuld, deren Verwirrung der Furchtsamkeit, deren Verlegenheit bei der Neuheit der Dinge der Verirrung des Gefühls gleicht, deren schmachtende Augen, die vor Wollust feucht sind, ihr Glück, nicht ihren Gehorsam zu verkündigen scheinen; da, ach da ist es dem glühenden Afrikaner wohl erlaubt, sich für eben so glücklich zu halten, als wir es sind. Ist bei der Liebe nicht alles Uebrige Konvention? Wahr ists, wir haben uns neben ihr noch ein zweites Glück geschaffen, aber geschieht dies nicht auf Kosten der Wirklichkeit? O gewiß, das wahre Glück findet sich nur bei der Natur, es ist immer da, wo sie

schön ist, unter einem Feigenmaulbeerbaum in Egypten, wie in den Gärten von Trianon: mit einer Nubierin, wie mit einer Französin; und die Grazie, die aus der Leichtigkeit der Bewegungen, aus der harmonischen Zusammenstimmung eines vollkommen Ganzen entsteht; die Grazie, dieser Theil der Gottheit, ist auf der ganzen Erde sich gleich; sie ist das Eigenthum der Natur, die unter alle Wesen, welche der Fülle ihrer Existenz genießen, gleich vertheilt ist, was auch für ein Himmelsstrich sie geboren werden sah. — Ich wollte hier nicht eigentlich das Glück eines Mamelucken malen; denn, man muß alles Ungeheure aus seinen Gemälden weglassen; und erlaubt man sich ja bisweilen eine Skizze der Art zu entwerfen, so muß es eine Karrikatur seyn, die Verachtung und Ekel einflößt.

Der Offizier, der die Eskorte kommandirte, war einer meiner Freunde, er zählte mich zu der kleinen Anzahl derer, die innerhalb der Piramiden gehen sollten. Wir waren zusammen dreihundert. Am Morgen des folgenden Tages suchte man sich, wartete auf einander, und reiste dann spät ab, wie es bei großen Gesellschaften gewöhnlich zu gehen pflegt. Wir kreuzten wegen der Wässerungskanäle auf den Ländereien hin und her; nachdem wir in dem bebauten Lande mehrmals angelandet waren, erreichten wir Mit-

tags die Gränze der Wüste. Unterweges hatte ich mehrere Skizzen der Gegenden entworfen, die ihnen nahe sind. Kaum hatten wir die Barken verlassen, als wir uns mitten im Sande befanden; wir durchwanderten ihn bis zur Ebene, auf welcher diese Monumente stehen. Wenn man sich diesen Kolossen nähert, erniedrigen und verhehlen sie sich dem Auge, wegen ihrer winklichten und geneigten Gestalten; da ferner alles Regelmäßige nur durch Vergleichung klein oder groß erscheint, und diese Massen alle Gegenstände umher unendlich überragen, doch aber in ihrer Ausdehnung einem Berge nicht gleichen (das Einzige, was unser Geist natürlich mit ihnen vergleicht), so wundert man sich, wenn man den ersten Einbruch, den sie von fern machten, allmählich abnehmen sieht; aber kaum fängt man an, dieses riesenmäßige Produkt der Kunst mit einem bekannten Maaßstabe zu messen, so erhält es seine vorige ungeheure Größe wieder. Wirklich schienen mir hundert Personen, die, als ich ankam, vor der Oeffnung der Pyramiden standen, so klein, daß ich sie nicht für Menschen hielt. Ich glaube, man müßte, um in der Malerei, wie in der Zeichenkunst, eine richtige Idee von den Ausdehnungen dieser Gebäude zu geben, auf dem nämlichen Plan und in der richtigen Proportion eine religiöse Zeremonie darstel-

len, die ihrem ehemaligen Gebrauch angemessen wäre, denn da diese Monumente keinen lebendigen Maaßstab haben, oder doch nur einige Figuren auf dem Vordertheil des Gemäldes ihnen nahe stehn, so verlieren sie die Wirkung ihrer Verhältnisse, und den Eindruck, den sie machen müssen. Wir haben ein Beispiel der Art in Europa an der Peterskirche in Rom, wo ebenfalls die Uebereinstimmung der Verhältnisse, oder vielmehr das Durchkreuzen der Linien, die Größe versteckt, die man nur dann erst bemerkt, wenn man seinen Blick auf die Priester wendet, die von einem Haufen Gläubiger begleitet die Messe lesen wollen, denn nun glaubt man eine Gruppe Marionetten zu sehen, die die Athalie auf der Bühne von Versailles spielen. Es findet noch ein zweiter Vergleich unter diesen Gebäuden statt, der nämlich, daß nur priesterlich-despotische Staaten sie zu erbauen wagen konnten, so wie, daß es nur dumpffanatische Völker seyn mußten, die sich zur Ausführung hergaben. Um aber von dem zu reden, was sie sind, steige man auf einen Hügel von Trümmern und Sand, beides Reste der Zerstörung des ersten Gebäudes der Art, das man antrifft, und die jetzt dazu dienen, um zu der Oeffnung, durch welche man hineinwärts gehen kann, zu gelangen. Diese Oeffnung, die etwa 60 Fuß über die Grundfläche

erhaben ist, war durch die allgemeine Verkleidung, die dem stillen Aufenthalte, welchen dies Monument in sich schloß, zum dritten und letzten Verschluß diente, versteckt. Dort fängt unmittelbar die erste Gallerie an, sie geht bis zum Mittelpunkt, bis zur Grundlage des Gebäudes. Die Trümmer, die man nicht gehörig herausgenommen, oder die wegen der Neigung des Ganzen natürlich wieder in die Gallerie gefallen sind, verbunden mit dem Sande, den der Nordwind täglich dahin wirft, und den Niemand herausschafft. haben diesen ersten Gang verschüttet, und machen ihn sehr beschwerlich zum Durchgehen. Am Ende desselben stößt man auf zwei Granitblöcke, die diesem geheimnißvollen Orte zum zweiten Verschlage dienen. Dieses Hinderniß hat die, die hier aufzuräumen versuchten, wahrscheinlich in Verlegenheit gesetzt; ihre Arbeiten wenigstens sind wankend geworden, zunächst haben sie in das Massive des Gebäudes eingehauen, haben vergebens einen Durchbruch versucht, und sind dann wieder auf den gleichen Fleck zurückgekommen, um die beiden Blöcke herumgegangen, über sie hinweggestiegen, und haben so eine zweite hinaufwärtsgehende Gallerie entdeckt, die aber so steil ist, daß man in den Fußboden Einschnitte hat machen müssen, damit es nur möglich wurde, hinauf zu

steigen. Wenn man auf dieser Gallerie zu einer Art von Absatz gekommen ist, findet man ein Loch, was man gewöhnlich den Brunnen zu nennen pflegt, ferner den Anfang eines zweiten horizontalischen Ganges, der zu einer Kammer führt, die unter dem Namen Kammer der Königin bekannt ist, und weder Zierrathen noch Karnis noch irgend eine Inschrift hat. Geht man auf den Absatz zurück, so erhebt man sich durch den großen Gang, der zu einem zweiten Boden führt, gerade empor. Auf diesem Boden befindet sich der dritte und letzte Verschluß, der in seiner Bauart vorzüglich verwickelt ist, und die Wichtigkeit besonders ins Licht setzt, die die Egyptier in die Unverletzbarkeit ihrer Grabmäler setzten. Dann kommt das königliche Zimmer, das den Sarkophag enthält. Dies kleine Heiligthum war die Ursache eines so ungeheuren und kolossalischen Gebäudes, im Vergleich mit allem, was sonst die Menschen kolossalisches bauten. Betrachtet man den Gegenstand des Bau's der Pyramiden, so scheint die Größe des Stolzes, der sie unternehmen ließ, ihre phisische Ausdehnung noch zu übertreffen, und dann weiß man kaum, was man mehr anstaunen soll, die tirannische Unvernunft, die ihre Ausführung zu befehlen wagte, oder den knechtischen Gehorsam eines Volkes, daß zu dergleichen Arbeiten seine Hände bot. Der für die

Menschheit edelste Bezug, in welchen man diese Gebäude betrachten kann, ist unstreitig, daß man bei ihrer Aufthürmung in Rücksicht der Größe und Dauer mit der Natur wetteifern wollte, und — daß dies mit Erfolg geschehen ist; denn die Berge, die an die Monumente der menschlichen Kühnheit anstoßen, sind weniger hoch und weniger erhalten.

Wir konnten nur zwei Stunden bei den Piramiden seyn, anderthalb wandte ich dazu an, das Innere der einzigen Oeffnung zu besehen. Ich hatte alle meine Kräfte aufgewandt, um mir von dem, was ich sah, Rechenschaft zu geben, ich hatte gezeichnet und so viel als der Maaßstab eines einzigen Fußes mir erlaubte, gemessen; ich hatte meinen ganzen Kopf angefüllt und hoffte sehr viel zurück zu bringen; als ich aber am folgenden Tage meine Beobachtungen zergliederte, blieb mir eine Menge Fragen zu thun übrig. Kurz, ich kam von meiner Reise, moralisch, wie phisisch zerstört zurück, und fühlte meine Neugierde in Rücksicht der Piramiden gereizter, als sie es vorher war, ehe ich dahin ging.

Ich hatte nur so viel Zeit den Sphinx zu betrachten, der mit der ängstlichsten Sorgfalt gezeichnet zu werden verdient, der aber nie so gezeichnet wurde. Die Verhältnisse desselben sind zwar kolossalisch, aber die Umrisse, die

sich noch erhalten haben, sind so zart als rein. Der Ausdruck des Kopfs ist Sanftheit, Grazie und Ruhe. Der Karakter ist zwar komisch; aber der Mund hat, ungeachtet seiner dicken Lippen, eine Weichheit in der Bewegung, und eine Feinheit in der Ausführung, die man bewundern muß. Das ist warmes Fleisch und wahres Leben. Die Kunst mußte eine hohe Stufe der Vollkommenheit erstiegen haben, als man ein solches Monument verfertigte. Es ist wahr, daß diesem Kopfe das, was man gewöhnlich „Styl“ nennt — ich meine die graden stolzen Formen, die die Griechen ihren Gottheiten gaben — mangelt; aber hierüber hat man die Einfachheit und die große und stille Wahrheit der Natur vergessen, die man an dieser Figur bewundern muß. Mit einem Worte, alles staunte bisher über die Größe dieses Monuments, da doch die vollkommene Ausführung desselben noch viel bewundernswürdiger ist.

Ich habe auch Gräben bemerkt, und kleine Tempel mit erhabener Arbeit und Statuen und Gräben in dem Felsen, etwa den Piramiden ein Fußgestell zu bereiten, und ihrer Masse eine Zierde zu verschaffen; aber es schienen mir immer noch so viel Beobachtungen zu machen nöthig, daß es noch mehrerer solcher Besuche, wie dieser, bedurft hätte, um etwas mehr als

Skizzen davon zu entwerfen, um endlich das heilige Dunkel zu enthüllen, das von jeher diese simbolischen Monumente verschleiert zu haben scheint. Man ist eben so ungewiß über den Zeitpunkt, wo sie entweiht, als über den, wo sie erbaut wurden. Dieser letztere, der sich in der Nacht der Jahrhunderte verliert, öffnet für die Jahrbücher der Kunst einen endlosen Raum. In dieser Hinsicht kann man die Einschränkung der Verzierungen der Piramiden nicht genug bewundern, so wie die Unwandelbarkeit ihrer Form, ihrer Bauart und ihrer unermeßlichen Ausdehnung macht, daß man von diesen riesenmäßigen Monumenten sagen muß, sie sind das letzte Glied der Kette zwischen den Kolossen der Kunst und der Natur.

Herodot versichert, man habe ihm erzählt, die große Piramide, von der ich eben geredet habe, sey das Grabmal des Cheopes gewesen; die nächste daran aber das Grabmal seines Bruders Chephrenes, der auf ihn folgte. Nur in der des Cheopes seyen inwendig Gänge, und 10000 Menschen hatten 20 Jahre lang daran gebauet. Die Arbeiten, die dieser Bau erfordert habe, hätten diesen Fürsten bei seinem Volke verhaßt gemacht, und ungeachtet der Steuern, die er deshalb von den Unterthanen eintrieb, seyen bloß die Unkosten für die Spei-

sung der Arbeiter so hoch gestiegen, daß er die Ehre seiner Tochter habe hingeben müssen, um das Monument zu vollenden. Seine Tochter habe sich aber von dem Ueberschuß, den ihre Entehrung eingetragen, die kleine gegenüberstehende Piramide, zu ihrem eigenen Grabmal erbaut. Entweder die egyptischen Prinzessinnen ließen sich damals die entehrenden Gunstbezeugungen sehr theuer bezahlen, oder die kindliche Liebe gieng bei dieser Tochter des Cheopes sehr weit, da sie sich aus Enthusiasmus so viel mehr dahin gab, als nöthig war, daß sie von dem Ueberschuß des Gewinnes sogar auf ihre Rechnung eine zweite Piramide bauen konnte. Wie viel Mühe während des Lebens, um sich nach dem Tod eine Ruhestätte sichern zu wollen. Man muß aber hiebei ja bedenken, daß Cheopes, der während seiner Regierung die Tempel verschließen ließ, unter den Geschichtsschreibern in Egypten, den Priestern, nach seinem Tode keine Lobredner erhalten konnte, und daß Herodot, der uns über dies Land zuerst Licht giebt, sich wohl manche Fabeln durch diese Priester mag haben aufhefzten lassen.

Ich war länger als einen Monat schon in Kairo, und sah mich immer noch nach jener prächtigen und heiligen Stadt um, der großen unter den großen, deren Reiz die Seele lüstern macht, deren

Stolz und Pracht selbst dem Propheten ein Lächeln des Beifalls abnöthigte (denn so reden die Morgenländer von ihr). In der Wirklichkeit sah ich nichts als eine zahllose Bevölkerung und weite Räume zu durchwandern, aber keine einzige schöne Straße und kein einziges schönes Monument. Ein weitläuftiger Platz ist zwar da, aber er hat das Ansehn eines Stücks Feld. Es war Elbequier, wo Bonaparte wohnte. Zur Zeit der Ueberschwemmung hat dieser Platz wegen seiner Kühle und wegen der Wasserspazierfahrten des Nachts einige Annehmlichkeit. Uebrigens findet man Palläste mit Mauern umzogen, die die Straßen traurig machen, statt sie zu verschönern. Die Wohnungen der Armen sind hier noch elender, als anderwärts, denn außer dem Betrübenden der Dürftigkeit im allgemeinen, kommt hier noch die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit hinzu, die das Klima erlaubt. Man möchte immer fragen, wo denn die Häuser seyen, die die vier und zwanzig Fürsten bewohnten. Wenn man indeß in das Innere dieser Art von Festungen gedrungen ist, so findet man manche Annehmlichkeiten, niedliche marmorne Bäder, wollüstige Badstuben, Säle mit Mosaik, in deren Mitte Wasserbehälter und Springbrunnen sind; große Divans mit Plüsch-Tapeten, lange Erhöhungen mit Matrazen belegt, mit reichen Stoffen bedeckt und

mit prächtigen Kissen umgeben. Diese Divans nehmen gewöhnlich 3 Seiten der Tiefe eines jeden Zimmers ein. Die Fenster, wenn welche da sind, werden nie geöffnet, und das Tageslicht, das hindurch dringt, wird durch farbige Scheiben und sehr enge netzförmige Gitter verdunkelt. Das Hauptlicht kommt gewöhnlich von oben mitten durch die Decke hindurch. Die Muselmänner kennen den Gebrauch, den wir vom Tageslichte machen, zu wenig, als daß sie sich viel Mühe geben sollten, sich Licht zu verschaffen. Es scheint überhaupt, als wenn bei ihnen alles zur Ruhe einladet: die Divans, auf welchen man mehr liegt, als sitzt, wo man sich wohl befindet, und von denen aufzustehen ein Geschäft ist: die Kleidungen, deren Obertheile weite Röcke sind, die die Beine mit umwickeln; die großen Aermel, die acht Zoll über die Fingerspitzen hinausreichen; ein Turban, dessentwegen man den Kopf nicht beugen kann; ihre Gewohnheit, in der einen Hand eine Pfeife zu halten, mit deren Dampf sie sich betäuben, und in der andern einen Rosenkranz, dessen Körner sie zwischen den Fingern durchgehen lassen; das alles verhindert jede Thätigkeit und jedes Nachdenken, sie sinnen, ohne zu wissen, worauf, verrichten alle Tage das Gleiche, aber völlig geschmacklos, und haben am Ende gelebt, ohne sich Mühe zu geben, die Einförmigkeit ihrer

Existenz zu vermannigfaltigen. Diejenigen, die aus Noth einige Arbeiten vornehmen müssen, sind von den Großen, von denen ich eben redete, nicht sehr unterschieden. Sie haben die Vornehmen daran gewöhnt, von ihrer Industrie bloß das Alltägliche zu erwarten; hierüber erheben sie sich nie; denken auf kein Mittel, es besser zu machen; kümmern sich auch nicht um die schon erfundenen, und verwerfen schlechthin alle diejenigen, wobei sie aufrecht stehn müssen; denn nichts ist ihnen mehr zuwider, als dies. Der Tischler, der Schlösser, der Stellmacher, der Schmidt, alles arbeitet sitzend. Der Maurer sogar führt einen Thurm auf, ohne je dabei zu stehn. Gerade wie die Wilden haben sie meistens nur ein Werkzeug; aber man staunt, daß sie so viel damit ausrichten können. Man geräth deshalb oft in Versuchung, ihnen viel Geschicklichkeit zuzutrauen, aber, da man am Ende immer bemerkt, daß es bloß Gewohnheit bei ihnen ist, so wird man bald gezwungen, zu denken, daß sie einem Insekte gleichen, dessen Arbeit man ebenfalls bewundert, und daß sie, so wie jenes, nicht vermögend sind, sich über ihren Instinkt zu erheben. Der Despotismus, der ewig befiehlt und nie belehrt, ist wohl unstreitig die Quelle und der fortdauernde Grund dieses Stillstehens der Industrie. Späterhin habe ich in Oberegypten arabische Handwerker gesehn,

die ihren Meister verlassen hatten, und unsere Soldaten ihres Metiers aufsuchten, um mit ihnen zu arbeiten, und uns ihre Dienste anzubieten, und die, weil sie einer angemessenen Bezahlung gewiß waren, sich alle Mühe gaben, unserem Verlangen zu entsprechen, und ihre Arbeiten immer noch einmal anfiengen, um dahin zu gelangen. Sie beobachteten mit Enthusiasmus die Wirkung einer Windmühle, und sahen mit Erstaunen rammen. Vielleicht war es ein geheimes Trägheitsgefühl, das ihnen diese Bewunderung für zwei Maschinen einflößte, die gerade ihre beschwerlichsten Arbeiten erleichteru, nämlich Wasser empor zu dammen und Deiche aufzuführen, um es zu halten. Sie bauen so wenig als möglich. Nie bessern sie aus: eine Mauer drohet den Einsturz; sie stützen sie. Sie fällt wirklich; gut, so hat man einige Zimmer weniger im Hause; sie richten neben den Trümmern sich ein; das Gebäude selbst versinkt endlich; sie verlassen den Fleck. Müssen sie aber ja den Platz abräumen, so schaffen sie den Schutt gewiß nicht weit; eben deshalb finden sich um alle Städte von Egypten, vorzüglich aber um Kairo herum, nicht bloß Hügel, nein! Berge, worüber der Reisende erstaunt, und die man oft nicht erklären kann.

Es giebt einige Gebäude von Bedeutung zu Kairo, die, wie ich glaube, in die Zeit der Kalifen gehören, z. E. der Pallast Josephs, der Brunnen Josephs und Josephs Magazine, von denen alle Reisende gesprochen haben, und die einige, nach der Volks-Tradition, der weisen Fürsorge des Potipharschen Josephs zuschreiben. Dann müßte aber Kairo so alt seyn, wie Memphis, ja es müßte dann neben dieser Stadt schon zerstörte Oerter gegeben haben, denn diese Palläste selbst sind aus älteren Ruinen erbaut. Uebrigens haben diese Gebäude ganz den Karakter alles dessen an sich, was die Muselmänner in dieser Gegend gebaut haben, d. h. sie sind ein Gemisch von Pracht, Armuth und Unwissenheit. Diese Halbwilden nahmen zur Aufführung riesenmäßiger Gebäude jedes Materiale, das sie bei der Hand hatten, und bedienten sich desselben wie es kam. Die Wasserleitung, die das Wasser auf einem Wege von 1060 Toisen von Alt-Kairo aufs Schloß leitet, würde ein merkwürdiges Gebäude seyn, wenn es nicht seiner ganzen Länge nach von diesen Fehlern wimmelte.

Das Schloß ist zwar ohne Plan und ohne Vertheidigungsmittel gebaut, aber es hat doch einige ziemlich glücklich geordnete Theile. Der Pascha logirte da, oder vielmehr war darin eingeschlossen. Das einzige merkwürdige Stück sei-

nes Aufenthalts war der Saal des Divans, worin die Beis sich versammelten, und der oft der Schauplatz blutiger Scenen während dieser tiranischen Regierung war. Man sieht hier auch den Josephsbrunnen, der 269 Fuß in den Felsen eingehauen ist. Norden hat ihn genau beschrieben. Der Josephspallast, dessen ich eben erwähnte, hat einen ganz gut ausgedachten Plan. Ich konnte nicht ohne einige Bewunderung sehen, wie glücklich die arabischen Baumeister manche alte Fragmente, die sie mit zu ihrem Bau nahmen, anzuwenden wußten, und wie geschickt sie oft Zierrathen ihres Geschmacks damit verbanden.

Da die Türken jetzt keine altegyptische Säulen mehr um sich herum finden, und doch nach wie vor Moscheen bauen, ohne die einfallenden abzutragen, so tragen sie es den Franken auf, die Säulen dutzendweise für sie kommen zu lassen. Diese kaufen sie zu Korara von allen Arten. Wenn sie angekommen sind, versehen die muselmännischen Baumeister sie mit eisernen Ringen an ihren Wulsten und lassen die Thorbogen der Moscheen darauf ruhen. Die saracenischen Verzierungen, die mit Abnahme dieser Säulen von schlechtem griechischen Styl ihren Anfang nehmen, erzeugen ein Gemisch von Baukunst von dem abscheuligsten Geschmack, den man sich denken kann. Ihre Thürme und ihre Gräber sind

die einzigen Bauten, worinn der arabische Styl sich in seiner Vollkommenheit erhalten hat. Wenn man gleich jene Hauptschönheit der Baukunst, die in sichernder Festigkeit besteht, darin nicht findet, so bemerkt man wenigstens mit Vergnügen Zierrathen, die reich genannt werden können ohne schwer zu seyn, und besonders eine sehr wohl verbundene Nettigkeit, die nie an Trockenheit oder Dürftigkeit erinnert. Der Kirchhof der Mamelukken giebt ein Beispiel davon. Kaum tritt man aus den verfallenden Gebäuden von Kairo heraus, so sieht man mit Erstaunen eine andere Stadt ganz von weißem Marmor vor sich stehn, in welcher Gebäude auf Säulen aufgeführt sind, die mit Domen, oder mit gemalten, ausgehauenen und vergoldeten Palankins gekrönt sind, ein reizendes und lachendes Ganze machen. Es fehlt diesem Traueraufenthalte nur an Bäumen, um ihn zu einem Aufenthalte des Vergnügens umzuschaffen. Kurz, es scheint, als ob die Türken, die die Heiterkeit allenthalben verbannen, sie auch noch mit sich begraben wollten.

Ich war eben im Begriff, eine Zeichnung von diesem Heiligthum des Todes, das so drollig mit Blumengehenken verziert ist, zu vollenden, als ich ein Geschrei hörte. Zuerst dachte ich, es sey ein Begräbniß, das nach Landessitte, von bezahlten Klageweibern begleitet werde; aber ich

sahe bald, daß diese Weiber, statt zu klagen, flohen, und mir winkten, ihnen zu folgen. Ich dachte an die Geißel des Landes; da ich aber einen großen Raum um mich her und nirgends einen Araber, noch etwas ihm ähnliches, sahe, so setzte ich mich wieder zum Zeichnen nieder. Kaum saß ich, so sahe ich auch die Männer fliehen; da ich mich nun ganz allein von unseren Posten entfernt befand, so hielt ich es für klüger, mich ihnen zu nähern. Auf den Straßen wurde ich einigen Auflauf gewahr, und in den Blicken derer, die mich ansahen, Bestürzung. Kaum war ich zu Hause, so erfuhr ich, daß Lärm in der Stadt sey, daß man den Kommandanten ermordet habe, und daß geschossen werde. Der Pallast des Instituts, der ans Feld anstößt, und mitten zwischen großen Gärten liegt, in welchen man zur Friedenszeit einer angenehmen Ruhe genießt, wird unter verdrießlichen Umständen ein sehr verlassener Ort, und gewöhnlich zuerst von den Arabern angegriffen, sie mögen nun von den Eingebornen gerufen werden, oder von freien Stücken kommen. Nach der Stadtseite zu grenzt er an den Theil, wo die Aermsten des Volks wohnen, von denen natürlich am meisten zu fürchten ist. Wir hörten, daß das Haus des General Caffarelli geplündert sey, und daß mehrere Personen von der Commission der Künste dabei umgekommen wa-

ren: wir sahen nach, wer unter uns fehlte, vier waren nicht da. Eine Stunde darauf sagten es uns unsere Leute, daß man sie getödtet hätte. Von Bonaparte wußten wir nichts. Die Nacht brach ein. Man schoß nur noch hie und da, aber von allen Seiten hörte man Geschrei. Alles verkündigte einen allgemeinen Aufstand. Der General Dumas hatte auf seiner Zurückkunft von der Verfolgung der Araber beim Eintritt in die Stadt ein großes Blutbad unter den Rebellen angerichtet. Einem Anführer der Rebellen hatte er den Kopf abgeschlagen, während dieser zu dem Volke sprach. Aber die halbe Stadt und zwar die volkreichste hatte sich verschanzt. Mehr als 4000 Einwohner hatten sich in einer Moschee festgesetzt; zwei Compagnien Grenadiere waren zurückgeworfen, und die Kanonen konnten in den engen und krummen Straßen nicht durchdringen. Steine und Lanzen fanden ihre Schlachtopfer, ohne daß man einen Feind gewahr wurde. Der General schickte uns zwar ein Detaschement, mußte es uns aber um Mitternacht wieder nehmen. Dies vermehrte den gefährlichen Zustand des Instituts noch. Die Nacht war indeß ziemlich ruhig, denn die Türken mögen sich nicht im Dunkeln schlagen, und machen sich ein Gewissen daraus, nach Sonnenuntergang ihren Feind zu tödten. Ich legte

mich aus einem ähnlichen Grundsatz schlafen, denn ich denke immer, wenn in der Gefahr die Vorsicht anfängt unnütz zu werden, so bleibt sie nur noch eine thörichte Unruhe, auch verließ ich mich auf die Angst der andern, die mich bei einem Ueberfall schon wecken würden. Mit den ersten Sonnenstralen des folgenden Tages gieng der Krieg wieder los; man schickte uns aber Flinten. Alle Gelehrte bewaffneten sich. Man ernannte Anführer. Jeder hatte seinen Plan, aber niemand glaubte gehorchen zu müssen. Dolomieu, Cordier, Delisle, Saint-Simon und ich wohnten weit von den andern ab. Unser Haus konnte plündern, wer Lust dazu hatte. Sechszig Mann waren eben zur Hülfe für unsere Collegen angekommen. Da wir nun in Rücksicht ihrer beruhigt waren, entschlossen wir uns, uns in unserm Hause in der Art zu verschanzen, daß wir wenigstens 4 Stunden Stand halten könnten, wenn man uns mit gewöhnlichen Kräften angreifen sollte, um so die Unterstützung erwarten zu können, die unser Feuer uns sicher verschaffen würde. Einmal glaubten wir wirklich angegriffen zu werden. Wir hatten alle friedliche Einwohner fliehen sehen, man hörte das Geschrei unter unsern Mauern, und die Kugeln pfiffen auf unsere Terrassen. Wir zerstörten sie daher, um mit ihren Trümmern diejenigen zu zerschmettern, die unsre

Thüren einstürzen wollten, und im Nothfall sollte die Treppe, durch welche man zu uns kommen konnte, eine Kriegsmaschine seyn, um alle unsere Feinde zugleich zu begraben. Wir freuten uns über unser Werk, als endlich die schwere Artillerie des Schlosses die Diversion gemacht hatte, nach welcher ich seufzte. Sie brachte ganz die Wirkung hervor, die ich davon erwartete. Das Schrecken folgte der Wuth. Die Moschee konnte man freilich nicht schlagen, aber sie wurde der einzige Sammelplatz der Feinde, alles übrige bat um Gnade. Die Moschee selbst wurde umringt, und eine Batterie lehrte sie, daß bei uns der Krieg nicht mit dem Tage endet: die Leute darin rissen ihre Verrammungen weg, und hofften einen Ausfall wagen zu können, wurden aber zurückgetrieben und ergaben sich dann. Der Rest der Nacht blieb ruhig. Den andern Tag waren wir frei.

Nun hatten wir Kairo erobert, denn das erstemal hatte es sich im Grunde den Besiegern der Mamelukken nur ergeben. Die gedankenlosen furchtsamen Egyptier hatten bei der Abreise derer, die sie durch Ungerechtigkeiten und endlose Gelderpressungen quälten, gelächelt; hatten aber ihre Tyrannen bald bedauert, da sie ihre Befreier bezahlen mußten. Sobald ihr erster Schrecken

vorüber war, hörten sie auf ihren Mufti gegen uns, und verschworen sich, durch einen fanatischen Enthusiasmus belebt, insgeheim wider uns. Vielleicht hätte man ohne Ausnahme alle tödten sollen, deren Augen französische Kompagnien hatten weichen sehen, aber die Gnade eilte der Reue zuvor. Eben deshalb erstickte aber die Bestürzung auch den Geist der Rache nicht. Dies las ich am andern Tage deutlich in der Stellung und dem Ausdrucke der Physiognomie der Mißvergnügten. Ich fühlte, daß wenn wir schon vor dem Handgemenge des ersten Brumaire von einem Kreise Araber umschlossen waren, derselbe jetzt sich verengen werde, und daß wir künftig nur mitten durch unsere Feinde hin würden marschiren können. Einige Verräther fieng man freilich auf und tödtete sie, aber man gab die Moscheen zurück, die die Freistätte des Verbrechens gewesen waren und der Stolz der Schuldigen brüstete sich mit dieser Nachgiebigkeit. Der Fanatismus wurde durch das Schrecken nicht vernichtet. Welche Gefahr man Bonaparte auch zeigte, so konnte doch nichts die gütigen Gefühle umwandeln, die er bei diesem Vorfall an den Tag legte. Er wollte so gnädig seyn, als er hätte schrecklich seyn können, und alles Vergangene wurde vergessen, ungeachtet wir einen zahlreichen und wichtigen Verlust erlitten hatten.

Der General Dupuis, ein vortrefflicher Feldherr, der in den glänzenden Feldzügen Italiens zwei Jahre hindurch allen Gefahren getrotzt hatte, womit die Bahn des Ruhms besäet ist, wurde beim Recognosciren durch einen feige angebrachten Wurf ermordet. Ein Messer, am Ende eines Stocks gebunden, wurde aus einer Fensteröffnung auf ihn los geworfen, und zerschnitt ihm die Pulsader des Arms. Nach wenigen Augenblicken starb er. Der junge und tapfere Sulcowsky, dessen viele Wunden von dem ritterartigen Kampfe bei Salayer kaum geheilt waren, sucht den Feind wieder auf, sieht ihn, greift ihn an, wirft ihn, trotz der Ungleichheit der Anzahl, zu Boden, verfolgt ihn, und — fällt in einen Hinterhalt. Sein Pferd wird von einer Lanze durchstochen und wirft sich auf ihn, kurz er wird von dem, der ihm zu Hülfe eilt, erdrückt. So starb einer der ausgezeichnetesten Offiziers der Armee. Auf den Märschen war er ein sorgfältiger Beobachter; in den Schlachten ein wahrer Ritter, und bei der Feder ruhte seine Hand sich von den Beschwerden des Krieges aus. Kurz vor seinem Tode hatte er den Marsch nach Belbeis mit so viel Annehmlichkeit und Interesse beschrieben, als ein andrer nur hätte anwenden können, um die Kämpfe, die er dort unternommen, und die ehrenvollen Wunden, die er dort empfangen hatte, zu erzählen. Die-

ser junge Fremdling, der nach Ruhm begierig war, glaubte nur in unsern Bataillonen zu demselben gelangen zu können. Er zähmte daher die Lebhaftigkeit seines Charakters und maß seine Bewegungen nach den Bewegungen derer ab, die er sich zu Mustern gewählt hatte; er trieb die Begierde, von ihnen unterschieden zu werden, bis zur Eifersucht, und seine selbst gewählte Aufgabe ließ ermessen, was man von ihm erwarten könne. Ich war der Vertraute seiner Jugendleidenschaften gewesen, ich war auch der Vertraute seines edlen Stolzes. Groß und schön war dieser. Durch Geschicklichkeit und durch wesentliche Verdienste wollte er steigen. Nur vor einigen Stunden hatte er mich in einer freundschaftlichen Ergießung durch seine Energie sehr interessirt, da betrübte die Neuigkeit von seinem Tode meine Seele, und machte sie schaudern. Dies war einer von denen Offizieren, die ich am meisten liebte, und vielleicht war es sein Verlust, der einen traurigen Schleier über den Sieg vom ersten Brûmaire warf.

Wenn gleich der Pöbel, einige Große und alle Devoten sich bei dem Auflauf von Kairo fanatisch zeigten, so war dagegen die Mittelklasse, die, worin in allen Ländern die Vernunft und die Tugenden zu Hause sind, desto menschlicher und edler, so fremd uns auch Sitten, Religion und

Sprache einander machten. Während man von den Gallerien der Thürme heuchlerisch zum Morden reizte; während daß Tod und Blutvergießen in den Straßen wüthete, bemühten sich alle diejenigen. deren Häuser die Franzosen bewohnten sie zu beschützen, sie zu verbergen, und ihren Bedürfnissen abzuhelfen. Eine alte Dame des Viertels, in dem wir wohnten, ließ uns sagen, unsre Grenzmauer sey gemeinschaftlich, wir dürften sie, im Fall wir angegriffen würden, nur niederreißen, so solle ihr Harem uns zur Freistätte dienen. Ein andrer Nachbar befriedigte ungebeten unsre Bedürfnisse auf Kosten der seinigen, ungeachtet man in der Stadt nichts kaufen konnte, und alles eine Hungersnoth ankündigte. Dann nahm er alle Zeichen, woran man die Wohnung als die unsrige hätte erkennen können, weg, setzte sich vor unsrer Thür hin und rauchte, um die etwa Angreifenden dadurch zu entfernen, weil sie glauben mußten, das Haus gehöre ihm. Zwei junge Leute wurden auf der Straße verfolgt; schnell ergreifen einige Unbekannte sie und tragen sie in ein Haus. Sie halten sich für Schlachtopfer, die zu einer mehr ausstudierten grausamen Quaal aufbehalten werden sollen. Sie werden wüthend. Die, die sie ergriffen haben, verzweifeln, sich ihnen deutlich machen zu können, sie überliefern hnen also ihre Kinder, als unverkennbare Pfänder ihres

Wohlwollens und ihrer guten Absichten. Man könnte noch eine Menge andrer Anekdoten von so zarten Gefühlen erzählen, die uns, in Augenblicken, wo die Menschheit alle ihre Bande zwischen sich und uns zu zerreißen scheint, wieder mit ihr verknüpfen. Der ernste Muselmann unterdrückt aber, um den edlen Ernst seines Charakters zu behaupten, den Ausdruck von Gefühl, den man anderwärts mit Stolz sehen lassen würde. Doch — ich gehe zu andern Gegenständen über.

Man hatte zu Saccara einige Höhlen eröffnet und in einem Leichenzimmer mehr als 500 Mumien des Ibis gefunden, wovon ich zwei bekam. Ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, eine zu eröffnen. Der Bürger Geoffroi und ich setzten uns allein an einen Tisch und versahen uns vorher mit allem Nöthigen, um ruhig zur Eröffnung schreiten zu können. Um meine Ideen bei dieser Operation nicht veralten zu lassen, und um keinen Nebenumstand zu vergessen, richtete ich mich darauf ein, jede einzelne Enthüllung zu zeichnen und eine Art von Verbal-Prozeß darüber aufzunehmen.

Es findet sich eine sehr merkliche Mannigfaltigkeit in Rücksicht der Sorgfalt, die man auf die Einbalsamirung dieser Vögel verwandt hat. Nur der irdene Topf ist allen gemein. Diese Ungleichheit der Sorgfalt für die Mumien, die doch alle

aus der gleichen Höhle genommen waren, beweist, daß in Rücksicht dieser Thiere so wie in Rücksicht der Menschen, eine Verschiedenheit des Preises für die Einbalsamirung statt fand; daß es folglich Partikuliers waren, die diesen Aufwand hergaben, und daß also zu vermuthen steht, daß die einbalsamirten Vögel nicht alle auf eine gleiche Art in einigen Tempeln, oder durch einige Priesterzünfte aus Erkenntlichkeit für die Dienste, die das ganze Geschlecht leistet, ernährt wurden. Wenn sichs mit den Vögeln, wie mit dem Gott Apis verhalten hätte, so wäre ein einziges Individuum hinreichend gewesen, und man würde Töpfe der Art nicht zu Tausenden finden. Man muß also glauben, daß der Ibis, der alle kriechenden Thiere verzehrt, in einem Lande, wo jene zu einer gewissen Jahrszeit im Uebermaaß sind, sehr geachtet wurde; so daß sich dieser Vogel, gerade wie der Storch in Holland, durch die gute Aufnahme, die man ihm bewieß, an die Menschen gewöhnte. Jedes Haus hatte folglich die seinigen, die ihm treu blieben, und denen man nach ihrem Tode, so gut man konnte, die Ehre des Begräbnisses erwieß. Herodot sagt, man habe ihm erzählt, daß es in den ersten bekannten Zeiten eine große Menge solcher Vögel gegeben habe. Je nachdem aber die oberegyptischen Sümpfe ausgetrocknet seyen, hätten sie sich nach Unter=

egypten gezogen, um ihrer Nahrung nachzugehn. Das würde mit der Erzählung der Reisenden: man finde bisweilen einige Vögel der Art auf dem See Menzaleh, wohl zusammen stimmen. Wenn schon zu den Zeiten des Herodot die Gattung abgenommen hatte, so ist es natürlich, daß seine Existenz in unsern Tagen fast problematisch wird. Herodot erzählt, die Priester von Heliopolis hätten ihm gesagt, daß beim Zurückziehn des Nilwassers durch die Thäler, die Egypten von Arabien trennen, ganze Wolken von geflügelten Schlangen ankommen, und daß die Ibis diesen Schlangen entgegen giengen und sie verzehrten. Er fügt hinzu, er selbst habe zwar die geflügelten Schlangen nicht gesehn, sey aber in jene Thäler gegangen, und habe unzählige Scelette dieser Ungeheuer gefunden. Ich glaube, — der Erzvater der Geschichte mag es nicht übel nehmen! — der Ibis bedurfte es nicht, daß man seinetwegen arabische Drachen erschuf. Er war doch schon interessant genug für Egypten, das von selbst so viele schädliche kriechende Thiere hervorbringt; aber der ehrwürdige Herodot war ein Grieche, d. h. er liebte das Wunderbare.

Es giebt gar keine geflügelte Schlangen mehr in Egypten, aber das Thier hat noch immer etwas von seinem Zauber behalten. Ich war einmal grade bei dem General en Chef, als man

ihm einige Psyllen vorstellte. Man legte ihnen mehrere Fragen in Rücksicht der Geheimnisse ihrer Sekte und ihrer Verbindung mit den Schlangen, denen sie zu gebieten scheinen, vor. Ihre Antworten zeigten mehr Kühnheit als Klugheit. Man stellte sie auf die Probe. Könnt ihr wissen, sagte der General, ob in diesem Palais Schlangen sind, und wenn welche drinn sind, könnt ihr sie zwingen, ihre Schlupfwinkel zu verlassen? Sie antworteten auf beide Fragen mit „Ja!" Man verlangte den Beweis. Sie giengen durch alle Gemächer und erklärten dann, es sey eine Schlange da. Nun suchten sie aufs neue, um zu erforschen wo sie sey, bekamen einige Konvulsionen, indem sie vor einem Wassergefäße, das im Winkel eines der Zimmer des Palais stand, vorbeigingen, und versicherten dann, das Thier befinde sich da, und in der That fand man es. Das war ein wahrer Taschenspielerstreich. Wir sahen uns untereinander an, und gestanden, daß sie sehr geschickt seyen.

Ich achte immer sorgfältig auf die Mittel, die die Menschen anwenden, um über die Meinungen zu herrschen, es thut mir daher leid, bei der Prozession des Ibrahimfestes nicht in Rosette gewesen zu seyn. Denn hiebei sind die Konvulsionen der Psyllen für das Volk der interessanteste Theil dieser religiösen Feierlichkeit. Um mich zu

entschädigen, wandte ich mich an den Chef der Sekte, der Kastellan des Okol oder Gasthauses der Franken war. Ich schmeichelte ihm, und er versprach mir, mich in Begeisterung eines Psyllen, dem er „den Geist eingeblasen habe" (so drückte er sich aus) mit ansehn zu lassen. Er schloß aus meiner Neugierde, daß ich ein Proselit zu werden wünsche, und bot mir an, mich einweihen zu wollen. Ich nahm es an. Da ich aber hinterher erfuhr, daß der Großmeister, bei der Aufnahmeceremonie, dem Neuling in den Mund spuckt, so wurde durch diesen Umstand mein innerer Beruf abgekühlt und ich fühlte, daß er bei dieser Probe nicht aushalten würde. Ich gab dem Kastellan einiges Geld und der Großmeister versprach mir, mich einen Inspirirten sehen zu lassen. Der Augenblick kam wirklich. Der Oberste der Sekte besuchte mich mit aller Gravität eines Obersten einer Sekte. Er trug ein langes Kleid, dessen Pracht durch die Erniedrigung der drei Eingeweihten, die ihn begleiteten, und die nur einige Lumpen um ihren Leib hatten, erhöht wurde.

Sie hatten Schlangen mitgebracht, die aus einem großen ledernen Sack, worin sie sie verwahrt hielten, hervorkrochen. Sie machten sie sich bäumen und pfeifen, indem sie sie reizten. Ich bemerkte, daß das Licht hauptsächlich der

Grund ihres Unwillens war, denn sobald man sie wieder in den Sack steckte, war ihr Zorn vorbei und sie hörte auf zu beissen. Sie hatte das Eigenthümliche an sich, daß der Zorn die Haut unterhalb ihres Kopfes in einer Länge von sechs Zollen, eine völlige Hand breit ausbreitete. Ich sah deutlich, daß ich den Biß der Schlangen eben so wenig als die Psyllen zu fürchten hätte; denn ich hatte wohl bemerkt, daß sie sie mit der einen Hand reizen, und mit der andern im Genick angreifen. Ich machte es daher — zu ihrem großen Aergerniß — gerade wie sie, und zwar ohne Schaden. Von diesem Spiel gieng man nun zum großen Geheimnisse über. Ein Psylle nahm eine von den Schlangen, der er zuvor die untere Kinnlade zerbrochen hatte, und der er auch noch das Zahnfleisch bis zur gänzlichen Wegnahme des Gaumens abschabte. Als dies geschehen war, ergriff er sie mit angenommener Heftigkeit, näherte sich ihrem Anführer, der ihm mit vieler Würde „das Einblasen" bewilligte, d. h. er blies ihm nach einigen geheimnißvollen Worten in den Mund. Sogleich fieng der andere, von heiligen Zuckungen ergriffen, mit Verdrehungen der Hände und Füße und stierem Hervortreten der Augen an, das Thier mit den Zähnen zu zerreißen. Seine beiden dienenden Brüder schienen von dem, was er leiden müsse, gerührt, hielten ihn

mit Mühe und rissen ihm die Schlange aus der Hand, die er ihnen aber nicht überlassen wollte. Kaum hatte er sich davon getrennt, so blieb er wie starr stehen. Der Anführer nahte sich ihm, murmelte einige Worte, nahm durch Anziehen des Athems den Geist wieder zurück und jener gelangte wieder zu seinem vorigen Zustand. Aber der, der die Schlange in die Hand genommen hatte, fühlte eine glühende Begierde in sich, das Geheimniß zu vollenden und bat ebenfalls um das „Einblasen.“ Da er nun stärker war, als der erste, so waren auch seine Konvulsionen und sein Geschrei heftiger und — lächerlicher. Ich hielt mich nun für eingeweiht genug, und die grobe Gaukelei hatte ein Ende.

Die Sekte der Psyllen geht in diesen Gegenden bis ins höchste Alterthum zurück. Vorzüglich existirte sie in Cyrenaika. Der Gott Keuphis oder der Erbauer des Weltalls nach Strabo und Eusebius, wurde zu Elephantina in der Gestalt einer Schlange angebetet. Von der Schlange in Eden an, bis zu der des Achonin herab, von welcher Savary erzählt, genießt dies kriechende Thier einen ununterbrochenen Ruf. Nachdem es unsre Urmutter zuerst verführt hatte, mußte es den Opfer loslassen, um sich in den Schwanz zu beissen, und so wurde es das Sinnbild der Ewigkeit. Man ließ es sich um einen Stock hinaufschlingen,

und hieß es den Gott der Gesundheit. Die Egyptier befestigten zwei derselben an einen Globus, vielleicht um das Gleichgewicht des Weltsystems darzustellen. Die Indier gaben es allen ihren Gheiten in die Hand. Wir haben daraus bald die Gerechtigkeit, bald die Klugheit gemacht. Man denke ferner an die eherne Schlange der Israeliten, an die Lernäische und an die Pythischen Drachen bei den Griechen; an den neuerlichen Mädchenschänder Harridi bei den Muselmännern ꝛc. Doch hat dieser große Ruf nichts in Rücksicht der Grundsätze der Bescheidenheit bei diesem weisen Thiere verändert. Es fährt fort die Dunkelheit zu suchen, flieht den Glanz, und erhebt sein Haupt nur um die Hälfte seiner Größe. Wozu denn diese Berühmtheit? Wozu diese allgemeine ihm geweihte Verehrung? Es hat den Befehl der Schrift befolgt; erniedrige dich, so sollst du erhöhet werden. Es kroch, und dadurch ist es gestiegen.

Die Kameele dienen in Alexandrien statt der Karren. Sie bringen die Lebensmittel herbei und schaffen den Unflat weg. Gesattelte Pferde dienen statt der Kutschen und die Esel statt der Fiakker. Man findet drei in allen Straßen gesattelt und gezäumt, und immer bereit abzugehn. Dies Thier ist in Europa bekanntlich phlegmatisch, und um so trauriger, je mehr es sich dem Norden nähert, in Egypten aber ist es in dem ihm zukom-

menden Klima; dort scheint es auch seiner Existenz ganz zu genießen, gesund, gelenkig und munter, das sanfteste und sicherste Thier zum Reiten, das man haben kann. Es geht in der Regel einen Trab oder Galopp, und bringt seinen Reuter, ohne ihnen zu beschweren, schnell durch die weiten Räume, die man in Kairo zurückzulegen hat. Mir gefiel diese Art fortzukommen so gut, daß ich meine meiste Zeit auf den Eseln zubrachte. Bald nach meiner Ankunft kannten mich daher auch alle Eselverleiher. Sie wußten mit allen meinen Gewohnheiten Bescheid, sie trugen mein Portefeuille und meinen Zeichenstuhl und waren den ganzen Tag hindurch meine Stallmeister. Bezahlte ich sie doppelt, so ritten sie auf einem andern Esel mit. Ich kam auf diese Art eben so schnell und zwar länger fort, als auf den besten Pferden. In dieser Art habe ich auf meinen Spazierritten den Kanal gezeichnet, der das Nilwasser zur Zeit der Ueberschwemmung nach Kairo führt.

Das Institut hatte mir aufgetragen, einen Bericht über die Säulen abzustatten, die sich bei Alt-Kairo befinden. Ich zeichnete daher:

1) Die Wasserleitung.

2) Die Gräber der Kalifen östlich von Kairo außerhalb der Mauern.

3) Eine Ansicht von Alt-Kairo.

4) Eine andre der Art.

5) Eine Ansicht von Boulac.

6) Eine andere von den Gräbern der Kalifen.

7) Einen Anfall der Araber.

8) Eine Aussicht im Garten des Instituts.

Ich befand mich in Kairo ganz wohl; indeß ich hatte Paris nicht verlassen, um mich in Kairo wohl zu befinden. Es langte eine arabische Karavane an, sie kam vom Berge Sinai. Sie brachte Kohlen, Gummi und Mandeln von daher, und bestand aus 500 Mann und 700 Kameelen. Diese Art Waaren zu tragen, für die man so wenig Geld lösen kann, war freilich sehr kostspielig, aber — sie brauchten mancherlei Dinge, die sie anderwärts nicht erhalten konnten, und hatten nur Kohlen dagegen auszuwechseln. Einige von ihnen hatten vier Wochen zuvor versucht, einige Griechen zu begleiten, um zu erfahren, ob die Franzosen als Herrn von Kairo die Araber nicht auffräßen. Man hatte sie gut behandelt, und sie kamen nun in Karavanen. Der General en Chef wünschte, daß irgend jemand die Gelegenheit ihrer Rückreise benutze, um die Straße nach Tor kennen zu lernen. Ich fühlte mich in Versuchung, die Reise der Israeliten mitzumachen, und schlug es dem General mit der

Bedingung vor, daß er meine Rückreise sichere. Er erbot sich, den Chef der Karavane als Geißel da zu behalten, lächelte aber über meine Einbildung, daß ich in etwa 12 Tagen hoffte, die Gegenden des wundervollen Theils der Expedition des Moses von seinem Auszuge aus Memphis an, bis zu seiner Ankunft in der Wüste Pharon kennen zu lernen und zu zeichnen: so wie daß ich, ohne 40 Jahre da zu bleiben, in wenigen Tagen den Berg Sinai besehn, und einen Punkt der Erde durchreisen wolle, über den die Annalen vorzüglich weit zurückgehn, der die Wiege dreier Religionen und das Vaterland dreier Gesetzgeber war, die die Meinung der Welt beherrschten und alle drei aus Abrahams Familie waren.

Kaum hatte ich dem Anführer der Araber meine Absicht gesagt, so versicherte er mir, daß er mich für alles Gold der Welt nicht mitnehmen könne, indem er mein Leben, das Leben der Mönche auf dem Berge Sinai, ja aller einzelnen Mitglieder der Karavane wagen würde, weil zwei mächtige Stämme, die Ovatis und Ayaidis, sich an den Franzosen rächen wollten. Als ich dem General en Chef Nachricht von meiner Sendung gab, befahl er eben dem General Desaix eine Bedeckung zu schicken. Ich hatte wollen nach Osten reisen, jetzt bat ich um einen Paß nach Sü-

den, und einige Stunden später war ich schon unterweges.

Mit Anbruch des folgenden Tages befanden wir uns eine Stunde von Ssakharah, denn wir hatten die Nacht über, aus Mangel an Wind, nur 4 Stunden gemacht. Ich zeichnete alles, was ich von den Pyramiden von Ssakharah sehen konnte, die eine mittelmäßige Größe hat, terrassenartig erhöht ist. Hinter ihr sind einige kleinere fast zerstörte Pyramiden. Eine halbe Stunde weit von diesen befindet sich eine, die eben so viel Grundfläche, aber weniger Höhe zu haben scheint, als die größte bei Gizeh. Sie ist sehr wohl erhalten. Eine andere halbe Stunde weit von dieser letzteren steht die größte von allen bei Ssakharah; ihre Form ist unregelmäßig, d. h. die Linie ihrer Kante hat die Krümme einer umgestürzten Konsole. Dicht neben dieser befindet sich eine kleine, und näher nach dem Nil zu wieder eine andere, die gänzlich eine Ruine zu nennen ist, und jetzt nur noch das Ansehn eines gräulich braunen Felsen hat. Die Materialien, woraus sie bestehn, und die mir ungebrannte Ziegelsteine zu seyn schienen, geben ihr diese Farbe. Ich glaube, das Ufer des Flusses verbarg uns noch andere kleinere. Diese Menge Pyramiden, die Ebene der Mönche, die Höhlen voll Ibis, alles

dies beweist, daß die Gegend von Ssakharah, die Nekropolis südwärts von Memphis und die entgegengesetzte Vorstadt von dem Orte war, wo die Pyramiden von Gizeh sich befinden. Ebenfalls eine Stadt von Todten, die Memphis nordwärts begränzte: und uns noch heute den Maaßstab seiner Ausdehnung giebt.

Nachmittags sahen wir gegen Missenda über noch eine sehr große Pyramide, die aber so unkenntlich war, daß man sie in der weiten Entfernung, in der man sie vom Nil aus sieht, in jedem andern Lande als Egypten für einen kleinen Berg halten würde: eine halbe Stunde weiter findet sich noch eine, die größer, aber auch entstellter ist.

Die kleinen Inseln, die sich auf dieser Höhe des Nils befinden, waren mit Enten, Reihern und Pelikanen bedeckt.

Gegen Abend sahen wir die Pyramide vor Medoun zwischen den Dörfern Rigga und Caffr-el-Risk.

Wir langten in der Nacht bei Zaoge an. Der General Belliard bot mir aus Artigkeit an, seine Wohnung mit mir zu theilen. Das hieß wirklich etwas *sehr kleines theilen*. Denn unsre Betten nahmen das ganze Zimmer ein. Um den Tisch hinzusetzen, mußte man sie wegnehmen, und wollten wir uns anziehn, so mußte

der Tisch herausgetragen werden. Diese Vergesellschaftung war für mich aber eben so glücklich als sie enge war, denn wir beide verließen uns während des ganzen Feldzugs nicht wieder. Ich wünsche, daß er sich eben so angenehm an mich zurückerinnern möge, als ich mich an seine Sanftheit, an seine Vertraulichkeit und an die unwandelbare Liebenswürdigkeit seines Karakters. In der zweiten Nacht stürzte unsre Küche und unser Pferdestall ein; aber gleichgültig, wie ächte Muselmänner, rührten wir uns nicht von der Stelle. Auch war, trotz diesem Unglücke, unser Haus doch immer noch das beste und schönste der ganzen Stadt. In dieser Gegend von Egypten wird alles, was gebaut wird, von Koth und gehacktem Stroh, das an der Sonne gekocht ist, aufgeführt. Treppen, Fenstereinfassungen, Backöfen, Hausgeräthe, Meublen, alles ist eine dergleichen Materie; so daß, wenn es möglich wäre, daß eine augenblickliche Veränderung der Ordnung, die die Natur einmal unwiederruflich in Egypten festgesetzt hat, vorfallen könnte, wenn z. E. ungewöhnliche Winde eine Wolkenmasse, die der Nordwind im Sommer gegen die Gebirge von Abyssinien treibt, aufhielten und sich zerreißen ließen, so würden Städte und Dörfer aufweichen, in einigen Stunden flüßig werden, und man könnte auf ihren Flächenraum Korn

ßen. Durch Hülfe jenes Klima's aber dauert ein Haus, wenn es auch so gebrechlich gebaut ist, dennoch die Lebenszeit eines Menschen hindurch, und das ist dem genug, dessen Sohn von seinem Oberherrn den Boden abermals kaufen muß, den er schon bezahlt hat.

Den Tag nach meiner Ankunft sollte eine Kolonne von 300 Mann den Miri, oder den Grundzins und eine Requisition von Pferden und Büffeln einfordern. Wir befolgten darin die Weise der Mamelukken. Jeder von ihnen machte aus dem nämlichen Grunde in der ihm zugetheilten Provinz eine solche militairische Spazierreise, schlug vor den Städten und Dörfern ein Lager auf, und aß und trank auf ihre Kosten, bis das bezahlt war, was sie erhalten sollten. Dies erinnert an das, was Diodorus Siculus von den Egyptiern sagt, daß sie sich nämlich für betrogen hielten, wenn sie das, was sie schuldig seyen, früher bezahlten, als sie Prügel bekommen hätten, um dazu gezwungen zu werden. Ich bemerkte deutlich, daß sie kein sinnreiches Mittel unangewendet ließen, die Trennung von ihrem Gelde noch um einige Stunden aufzuschieben, ohne doch das Geforderte je abzuschlagen.

Die Bewegungen dieser Kolonne waren ein glückliches Mittel Entdeckungen zu machen, und die Eigenthümlichkeit des Innern dieses Landes

zu beobachten. Diese erste Tour näherte mich der Pyramide von Medoun, die ich von Fern gesehen hatte. Ich war nur noch eine halbe Stunde weit davon entfernt, aber dieser Raum war durch den Kanal Jusef und durch einen andern kleinen Kanal durchschnitten, und wir hatten kein Schiff. Durch Hülfe eines trefflichen Fernglases und des besten Wetters von der Welt konnte ich indeß alle einzelne Theile der Pyramide so genau beobachten, als wenn ich daneben stände. Sie ist auf einer erhöhten Ebene von der zweiten Gattung in der Lybischen Kette erbaut. Ihre Form besteht aus fünf Stufen, die je mehr und mehr abnehmen. Da der Kalkstein, woraus sie erbaut wurde, mehr oder weniger zerreiblich ist, so ist ihre Grundfläche und ihre erste Stufe mehr als alle übrigen verfallen. In der Mitte der zweiten Erhöhung giebt es aber auch mehrere Schichten, die die nämliche Zerstörung der Zeit erlitten haben. Da ich von dem Dorfe Medoun nach Sapht gieng, konnte ich drei Seiten dieser Pyramide beobachten: es scheint, als hätte man an der zweiten Stufe von der nördlichen Seite her, einzugraben gesucht. Die Trümmer, die wieder mit Sand bedeckt sind, erheben sich bis zu dem Orte dieses Eingrabens hinauf, und lassen blos die Winkel der ersten Stufe bemerken. Die völlige Ruine fängt von der dritten Stufe an, von der kaum

nur noch ein Drittheil übrig ist. Die ganze Höhe dessen, was von dieser Pyramide noch da ist, schien mir ungefähr 200 Fuß zu betragen.

Der sämmtliche Strich Landes, den wir durchwandert hatten, war sehr fruchtbar, und mit Korn, spanischem Klee, Gerste, Bohnen Linsen, und mit Doura oder Sorgo, einer Art von Hirse, deren Anbau in Oberegypten fast allgemein ist, besäet. Während das Korn dieser lezteren Pflanze noch milchicht ist, rösten die Bauern es, wie den türkischen Weitzen. Den grünen Halm kauen sie, wie Zuckerrohr. Das Blatt nährt das Vieh. Das trockne Mark dient als Zunderschwamm. Der Halm ersetzt das Holz zum Kochen und Backen. Aus dem Korne bereitet man Mehl, und aus diesem Kuchen; aber nichts von diesem allen taugt viel.

Zwischen Medoun und Sapht traf ich auf Ruinen einer Moschee, unter denen sich große Säulen von grünem Marmor befanden. Waren dies etwa Trümmer des alten Nicopolis? — Ich fand aber in der ganzen Gegend umher keinen Mauerbruch weiter, der auf ein daseyendes Monument hätte schließen lassen.

Von Sapht begaben wir uns nach einem kleinen Dörfchen, das dort ganz nahe liegt, und eine Art von Nothfestung ist. Dieser lehnsherrliche Aufenthalt besteht aus einem Umkreise, der

von einigen gradlinigten Straßen durchkreuzt wird. Innerhalb dieser Umschließung befindet sich ein kleines Schloß, das der Kiaschef bewohnte, durchaus mit Schießscharten versehen, nebst einem bedeckten Wege mit Schießlöchern für grobes Geschütz. Der Kiaschef war entflohn, seine Trabanten zerstreut, und ihre Häuser geplündert; die Einwohner der benachbarten Dörfer hatten diese Gelegenheit, sich zu rächen, schnell ergriffen.

Unsere zweite Tour war nach Meimound, einem sehr reichen Dorfe von 10000 Einwohnern. Es ist, wie alle übrigen von ganzen Haufen Unflath und Trümmern umgeben, die in einem so ebenen Lande schon Berge bilden, von denen man das ganze Land umher übersieht. Auch sind die Spitzen dieser Hügel alle Abende mit einigen Einwohnern bedeckt, die dort hingehockt frische Luft schöpfen, ihre Pfeife rauchen, und Acht haben, ob die Ebene ruhig ist. Das Ueble bei diesen Kothmassen ist, daß sie die Dörfer verdunkeln, und sie ungesund machen, weil sie ihnen die frische Luft rauben, und daß sie die Augen der Einwohner mit einem schlammigen Staube, der mit unbemerkbaren Strohhälmchen vermischt ist, beschmieren, also eine von den vielen Ursachen der Augenübel sind, womit Egypten geplagt ist.

Von Meimound giengen wir nach El-Caffer, einem niedlichen Dörfchen in einem trefflichen Lande. Man sammelt dort das Gummi, das unter dem Namen Gummi Arabicum bekannt ist, und durch den Einschnitt in eine Mimosa gewonnen wird. Diese Mimosa hat den Namen: egyptischer Dorn, oder Kassia, und trägt goldne, sehr wohlriechende Knöpfchen. Man gab uns zu El-Caffer schöne Pferde und ein gutes Frühstück. Von dort aus entdeckten wir Aboussir, Benniali, Dallaste, Bacher, Tabouch, Bouch, Zeitoun, und Eschmend-el-Arab. Bei El-Caffer fanden wir ein Dutzend Araber vor dem Dorfe gelagert. Ich zeichnete das Zelt des Chefs, das aus neun Stangen bestand, die ein schlechtes wollenes Gewebe unterstützten. Unter diesem befanden sich alle Meubles seiner Haushaltung, d. h. eine Matte; eine Tapete von dem gleichen Zeuge als das Zelt; zwei Säcke, einer zu Korn für den Herrn, und einer zu Gerste für das Maulthier; ein großes Wassergefäß, um die Kleider zu pressen; eine Handmühle, um Mehl zu bereiten; ein Hühnerkäfig, ein Gefäß, worein die Hühner legten; verschiedene Töpfe und endlich Kaffeekannen und Tassen. Die Weiber und Kinder waren voll Runzeln.

Von El-Caffer kamen wir nach Benniali; hier gab man uns nichts. Wir nahmen also ihre

Scheiks mit, und den folgenden Tag brachte man uns Pferde und zahlte uns die Summe des Miri. Ohne Bedauern verließ ich diese erste Station, um zu Desaix zu kommen, den ich kannte und liebte, den ich nie wieder verlassen sollte, und dessen Schicksal bei seinen Operationen mein Reiseschicksal werden sollte. Wir reisten von Zaoné ab, und kamen durch Meimound und Benniali nach Chendavuyeh, um da die Nacht zu bleiben. Unser Vortrab hatte die Einwohner dieses Dorfs alle bewaffnet gefunden. Dies hatte ein Mißverständniß veranlaßt, weshalb einige Flintenschüsse fielen. Mehrere unter ihnen wurden dadurch getödtet. Man hatte sich aber erklärt und alles war ausgeglichen. Einige Augenblicke darauf hörten wir großen Lärm, der uns entweder einen schrecklichen Vorfall verkündigen oder die Folge davon seyn mußte. Die Art unserer Sappirer hatte sich an die dürren Aeste eines verfaulten Stammes gewagt, der unsern Soldaten sehr brauchbar vorgekommen war, um ihre Suppe dabei zu kochen; das war nun freilich eine härtere Beschwerde als die erste.

Dem verständigen Menschen ist der Glaube an ein höchstes Wesen und einige Grundsätze der Moral, kurz alles, was vernünftig ist, genug; aber für die Leidenschaften des unwissenden Menschen bedarf es Untergottheiten, gröbere Götter,

die seiner gröberen Eibildungskrafft anpassend sind; ja, er bedarf, so zu sagen, lasterhafter Gottheiten, mit denen er wegen seiner lasterhaften Gewohnheiten unterhandeln kann. Mahomets Religion, die sich auf Befehle beschränkt, kann folglich der phantastischen Unwissenheit der Araber nicht genug thun; auch haben sie sich der Ketzerei und dem Reitze des Götzendienstes nicht entziehen können, troß aller ihrer blinden Ehrfurcht für den Koran, trotz ihrem unumschränkten Gehorsame in allem, was von dem Propheten kommt, und trotz dem Fluche, der auf den gelegt ist, der sich davon entfernt. Sie haben daher auch Heilige, denen sie in ihrem Paradiese keine besondern Plätze anweisen, (denn da ist alles gemeinschaftlich) denen sie aber Grabmäler errichten, und deren Asche sie verehren. Das Unsinnigste dabei ist, daß diese Heiligen nur dann erst der Gegenstand ihrer Verehrung werden, wenn sie ihnen während ihres Lebens zum Gespötte gedient haben. Sie schreiben nämlich den „Geistesarmen" nach ihrem Tode Kräfte und Einflüsse zu. Einer ist der Vater des Lichts und heilt Augenübel. Ein anderer ist der Vater des Geschlechts und beschützt die Niederkünfte ꝛc. Die meisten von diesen Heiligen brachten ihr Leben, in dem Winkel einer Mauer hingehockt, damit zu, daß sie unauf-

hörlich: Allah! Allah! wiederholten, und ohne alle Erkenntlichkeit das, was zu ihrem Unterhalt nothwendig war, annahmen. Andere schlugen sich den Kopf mit Steinen, wieder andre umhingen sich mit Rosenkränzen und sangen Hymnen, andere endlich, z. B. die Fakirs blieben ohne sich zu bewegen, völlig nackt und ohne je die geringste Empfindung zu verrathen, auf dem gleichen Flecke und warteten auf ein Almosen, das sie aber nicht erbaten, und wofür sie auch nicht dankten. Außer diesem Götzendienste giebt es noch andere, die mit der Zauberei zusammenhängen. Z. E. Steine oder Bäume, die einen guten oder bösen Genius in sich schließen, die dann geheiligt sind, und von denen man ohne Entheiligung nichts hinwegnehmen kann, und denen man häusliche Geheimnisse anvertraut und ihnen seine Entwürfe mittheilt. Der Gottesdienst derselben geschieht heimlich und ist geheimnißvoll, aber man verehrt sie öffentlich. Ein Baum dieser Art war zu Chendavuyeh, und die Gefahr, die ihm drohte, hatte eben jenen Lärm erregt. Ich gieng hin, ihn zu besehn, und erstaunte über seine gänzliche Abgelebtheit. Er hatte nur noch einen einzigen Zweig, der Blätter trug. Alle übrige waren dürre oder abgebrochen, aber sorgfältig an der Stelle aufbewahrt, wo sie die Erde be-

rührt hatten, als sie vom Stamme abfielen. Ich untersuchte diesen Baum sehr sorgsam, und fand darin Haare mit Nägeln angeheftet, Zähne, kleine lederne Säcke, kleine Fahnen, und dicht bei demselben Gräber, einzelne Steine und einen Stuhl in Gestalt eines Sattels, unter welchem eine große Lampe stand. Die Haare waren von Weibern angenagelt, um die Unbeständigkeit ihrer Männer zu fixiren; die Zähne gehörten Erwachsenen, die sie weihten, um sich andere an deren Stelle zu erbitten. Von allen Wundern ist dies wohl das gewöhnlichste, denn sie besitzen die schönsten und besten Zähne von der Welt. Die Steine sind geweiht, damit das Haus, das man zu bauen im Begriff ist, immer von dem, der es bauen will, bewohnt werde. Derjenige, der sein Gelübde des Nachts anbringen will, setzt sich auf den Stuhl, nachdem er die untenstehende Lampe angezündet hat. Gern hätte ich dieser Ceremonie beiwohnen mögen, um ein Gemälde mit dem zauberischen Effekt der Nacht daraus zu machen. Ich zeichnete einen ihrer Mönche und ein Paar jener nackten Heiligen. Ihre Köpfe sind ganz eigenthümlich. Es giebt einige unter ihnen von großem Charakter, die eher an das Erhabene der Geschichte grenzen, als an die gemeinen und niedrigen

Formen, die dem Elend und der Bettelei gewöhnlich zu Theil zu werden pflegen.

Bei Chendavuyeh durchwachten wir die Nacht in einem Palmengebüsch, wo ich zum erstenmal Rosen in Egypten fand. Kaum hatten wir uns in unsre Mäntel eingehüllt, so rissen uns eine Menge Schüsse wieder empor. Wir brachten die Nacht damit hin, daß wir die Runde der Posten machten, und vergebens umhersuchten, was wohl diese Störung hervorgebracht haben möge. Diese Nachtwache war sehr malerisch. Den folgenden Tag kamen wir bei Benesouef an.

Desaix hatte den Auftrag erhalten, Murat Bey zu verfolgen, und Ober-Egypten, wohin Murat sich nach der Schlacht bei den Pyramiden geflüchtet hatte, zu erobern. An dem nämlichen Tage war die Division Desaix vorgerückt um vor Kairo sich festzusetzen. Desaix selbst war nur in die Stadt gegangen, um die Befehle des Generals en Chef zu empfangen, und seine Bewegungen mit denen des Chefs übereinstimmend abzureden. Den 8ten Fructidor war er mit einer kleinen Flotte von da abgereist, die seinen Marsch decken sollte.

Unterweges erfuhr Desaix, daß ein Theil der Provisionen und Munitionen der Mameluken, auf Schiffen bei Rechuese' sey, und war,

trotz der Ueberschwemmung dahin marschirt, um sie wegzunehmen. Die 21ste leichte Division war durch acht Kanäle und durch den See Bathen, bis unter die Arme im Wasser gewatet, und hatte so die Bedeckung bei Beneseh erreicht, die Mamelukken, die sie vertheidigen wollten, verjagt, und sich derselben bemächtigt. Murat selbst war nach Fajoum geflohen. Desaix hatte sich bei Abougirge wieder mit seiner Division vereinigt, und war nach Tarout-el-Cherif marschirt, wo er sich am Eingange des Kanals Jusef festgesetzt hatte, um sich seine Vereinigung mit Kairo zu sichern. Er gieng nach Siouth, aber die Mamelukken hatten nicht gewagt, ihn da zu erwarten; er hatte es nun versucht, sie bei Bencadi zu treffen, aber sie hatten sich mit ihren Weibern und ihrer Equipage zurückgezogen. Da er sie zulezt alle in Fajoum zusammen gebracht hatte, war er von Siouth wieder abgereist, um nach Tarout-el Cherif hinabzugehn. Hier hatte er seine Armee eingeschifft, und sie den Kanal Jusef hinauf transportirt, troz den unerhörten Hindernissen, die die Krümmungen des Kanals, die Angriffe der Mamelucken und der Widerstand der Einwohner hervorbrachten. Diese lezteren erstaunten, daß sie sich gezwungen sahen, zum glücklichen Erfolg von Operationen beizutragen, die sie anfangs für unmög-

lich gehalten hatten. Desaix kam indeß auf der Höhe von Manzoura, an der Gränze der Wüste an, wo er endlich den Murat traf. Da das Feuer des Feindes ihn zu landen hinderte, so ließ er umwenden, um nach Minkia zurückzuschiffen. Die Mamelucken wurden durch diesen entgegengesetzten Marsch muthig gemacht, und beunruhigten die Barken, aber einige Grenadierkompagnien verjagten und zerstreuten sie. Die Ausschiffung der Truppen geschah wirklich, und sie formten sich in viereckige Bataillons. Man nahm, von Barken begleitet, den Weg zur Wüste zurück, bis gegen Manzoura über. Murat-Bey war etwa zwei Stunden weit von uns. Während sein Hintertreffen uns beunruhigte, gewann er die Höhen, wo wir ihn mit aller morgenländischen Pracht sich ausbreiten sahen. Durch Hülfe von Ferngläsern konnte man ihn selbst über und über von Gold und Steinen glänzend unterscheiden. Er war von allen Beys und Kiachefs umgeben, die er befehligte. Wir marschirten gerade auf ihn los, und diese blizzende Kavallerie, die immer in ihren Operationen ungewiß ist, wurde durch das Beschießen zweier unserer Kanonen (der einzigen, die uns folgen konnten) aufgehalten, zurückgedrängt, und ließ sich bis Elbelamon jagen. Bei ihrer

Verfolgung hatten sich die Unsrigen von den Schiffen entfernt. Wir waren ohne Lebensmittel, und mußten also rückwärts, um Zwieback zu holen. Der Feind aber glaubte, wir flöhen. Er griff uns daher mit Geschrei, das dem Geheule glich, an. Unsere Kanonen entfernten zwar seine Masse, aber die Verwegensten kamen dennoch, um mit ihren Säbeln unserer Musketerie zu trotzen, und nahmen uns zwei Mann dicht vor unsern Bajonetten. Nur die Nacht befreite uns von ihrer Hartnäckigkeit. Wir erreichten die Barken wieder, versahen uns mit Zwieback, ruhten ein wenig, und setzten uns wieder in Bewegung. Während dieser Zeit hatte Murat-Bey einen Unbekannten zu seinem Heere kommen lassen, der die Neuigkeit verbreitete, die Engländer hätten alles, was Franzose heiße, in Alexandrien aufgerieben, und die Einwohner von Kairo hätten diejenigen umgebracht, die diese Stadt eingenommen hatten, kurz, es existire in Egypten weiter kein Franzose, als die Handvoll Soldaten, die man am vorigen Abend habe fliehen sehen, und die man jetzt vernichten werde. Er hatte deshalb ein Fest angeordnet und bei demselben einen bildlichen Kampf, wo diejenigen Araber, die die Franzosen vorstellten, den Befehl hatten, sich schlagen zu lassen. Das Fest endigte auf gut kannibalisch, d. h. sie

tödteten die beiden Gefangenen, die sie zwei Tage zuvor genommen hatten.

Desaix hatte erfahren, daß Murat zu Sedimann sey, und daß er sich in Bewegung setze, um ihn zu erreichen, und ihm eine Schlacht zu liefern. Er beschloß also, ihn selbst anzugreifen. So wie wir das bedeckte und bebaute Land verlassen hatten, und uns auf einer völlig ebenen Oberfläche befanden, wo das Auge uns zählen konnte, ließ sich ein Jauchzen wilder Freude hören. Da es aber schon spät am Tage war, verschoben die Feinde ihren Sieg, den sie für unfehlbar hielten, bis auf den folgenden Morgen. Die Nacht vergieng in ihrem Lager unter Festlichkeiten. Ihre Patrouillen nahten sich in der Dunkelheit unsern Vorposten, und höhnten sie durch Nachäffung unserer Sprache. Beim ersten Sonnenstral formirten wir ein viereckiges Bataillon mit zwei Pelotons auf den Seiten.

Nicht lange darnach sah man den Murat-Bey an der Spitze seiner furchtbaren Mameluken und acht bis zehntausend Arabern uns gegenüber einen Umkreis, von einer Stunde wenigstens, bedecken. Ein Thal trennte die beiden Heere; man mußte durch dasselbe hindurch, um diejenigen anzugreifen, die schon auf uns warteten. Kaum erblickten sie uns auf diesem unvortheilhaf-

ten Standpunkte, als sie uns von allen Seiten umzingelten, und mit einer Tapferkeit über uns herfielen, die an Wuth gränzte. Aber unsre zusammengedrängte Masse machte ihre Anzahl unnütz. Unsere Musketiere schleuderten ihre Blitze, und warfen ihren ersten Angriff zurück. Sie hielten an und wichen, um mehr Raum zu gewinnen, ein wenig, fielen aber dann alle mit einander auf eins unserer Pelotons. Dies ward dadurch zerschmettert. Was nicht getödtet ist, wirft sich durch eine willkührliche Bewegung zur Erde. Gerade diese Bewegung stellte den Feind unserm großen Viereck blos. Dies zog den gehörigen Vortheil davon, es beschoß ihn nachdrücklich. Das Feuer hält den Feind abermals an, und bringt ihn wieder zum Weichen. Was noch von dem Peloton übrig ist, tritt in Reihe und Glied, und man sammelt die Verwundeten. Wir werden aufs neue in Masse angegriffen, zwar nicht mehr mit dem Jauchzen des Sieges, aber doch mit dem Geschrei der Wuth. Der Muth ist auf beiden Seiten gleich. Sie unterhielten den ihrigen durch die Hoffnung, wir den unsrigen durch Verachtung. Unsre Flintenschüsse werden durch ihre Säbelhiebe verhindert. Ihre Pferde stürzen sich auf unsre Reihen, die dadurch aber nicht erschüttert werden. Die Thiere weichen beim Anblicke unserer Bajonette zurück. Ih-

re Herren spornen sie an, nachdem sie sie zuvor umgedreht haben, in der Hoffnung, durch das Hintenausschlagen derselben unsre Linien zu öffnen. Unsre Leute, die wohl einsehen, daß ihre ganze Wohlfahrt im Zusammenhalten ihrer Kräfte besteht, drängen sich ohne Unordnung an einander, und greifen an, ohne sich zu verwickeln. Allenthalben ist ein Blutbad, aber nirgends Unordnung. Die ohnmächtigen Versuche der Mameluken erregen einen wüthenden Wahnsinn bei ihnen. Jetzt schleudern sie uns die Waffen entgegen, die uns nicht auf andere Art erreichen konnten, und gleich als ob dies der letzte Kampf seyn sollte, sahen wir sie Flinten, Doppelhaken, Pistolen, Aexte, und eine Menge anderes Waffengeräthe auf uns werfen. Der ganze Boden wurde davon bedeckt. Diejenigen, die ihrer Pferde beraubt sind, kriechen unter unsre Bajonette, um mit ihren Säbeln nach den Beinen unsrer Soldaten zu hauen. Der Sterbende noch sammelt seine letzten Kräfte, und ringt mit einem andern Sterbenden; selbst ihr Blut, das mit einander vermischt den Staub benetzt, hat ihren gegenseitigen Haß nicht gestillt. Einer der Unsrigen, der am Boden lag, hatte einen sterbenden Mamelukken erreicht, und erwürgte ihn. Dies sieht ein Offizier und spricht: Wie? in deinem Zustande kannst du noch so etwas Abscheuliches

begehn? — Ja, antwortete er, Sie haben gut reden, aber ich — ich muß schon die wenigen Augenblicke, die ich noch zu leben habe, zu genießen suchen. .

Die Feinde hörten nun auf, uns anzugreifen. Sie hatten uns viele Leute getödtet, auch waren sie nicht geflohen, indem sie wichen; unsre Lage war also nicht im geringsten vortheilhafter geworden. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, und uns ihrem Geschütz bloß gestellt, so ließen sie eine Batterie von acht Kanonen, die sie verdeckt hatten, und die mit jedem Schuß sechs bis sieben Mann der Unsrigen wegnahm, auf uns spielen. Dies brachte einen Augenblick lang Verwirrung und Schrecken hervor. Die Zahl der Verwundeten vermehrte sich mit jeder Minute. Wurde der Rückzug befohlen, so wurde der Muth der Feinde dadurch gestärkt, und wir setzten uns großen Gefahren aus. Warteten wir noch, so ließen wir das Uebel unnützer Weise zunehmen, und gaben uns alle Preis. Wollten wir aber ihnen entgegen gehn, so mußten wir die Verwundeten verlassen, und — sie verlassen, hieß sie einem gewissen Tode überliefern: Ein schrecklicher Umstand in allen Kriegen, besonders aber in einem so gräßlichen Kriege, wie wir ihn zu führen hatten. Welcher Befehl sollte gegeben werden! — Desaix blieb, tief gerührt, einige Augenblicke lang unschlüssig.

Aber die allgemeine Noth befahl. Die Stimme der Nothwendigkeit übertönte das Geschrei der unglücklichen Verwundeten, und man marschirte. Wir hatten nur die Wahl unter dem Siege und einer gänzlichen Niederlage. Diese ängstliche Lage hatte das Interesse aller so eng in einander verflochten, daß die Armee nur e i n M a n n zu seyn schien, und daß man alle Mitglieder des ganzen Heers hätte nennen müssen, wenn man die Tapfern hätte angeben wollen. Unsre leichte Artillerie, die der feurige Tournerie kommandirte, that Wunder der Geschicklichkeit und Schnelligkeit, und während sie eiligst einige Kanonen der Mamelukken demontirte, langten unsre Grenadiere an. Die Batterie wurde verlassen, die Kavallerie wird im Augenblick bestürzt, setzt sich in Bewegung, weicht zurück, entfernt sich, und verschwindet wie ein Dunst. Kurz diese zehnfache Masse von Kräften wird für uns vernichtet und wir sind ohne Feinde.

Nie gab es wohl eine schrecklichere Schlacht einen glänzenderen Sieg, und ein unerwarteteres Resultat. Es war ein Traum, von dem bloß ein schreckliches Andenken zurück blieb. Ich entwarf zwei Zeichnungen von dieser Schlacht, denn ich wollte in beiden den Krieg darstellen, wie er ist edel und unversöhnlich, grausam und erhaben.

Der Hauptvortheil, den wir aus der Schlacht bei Sedinan zogen, war der, daß wir die Araber von den Mamelukken trennten. Doch muß man aber auch das Schrecken zu unsern Vortheilen zählen, das unsere Art zu kämpfen den Mameluk-ken nun für beständig einflößte. Troß der Ungleichheit der Anzahl, troß unsrer ungünstigen Stellung, und troß den glücklichen Umständen, die ihre Waffen begünstigt, und sie unsre ganzliche Niederlage hatten hoffen lassen, war das Resultat des Streits für sie bloß der Verlust einer Täuschung. Die Folge davon war, daß Murat-Bey alle Hoffnung verlor, die Linien unsrer Infanterie zu durchbrechen, und gegen ihre Angriffe Stand zu halten, oder sie zurück zu treiben. Er benahm uns daher auch alle Gelegenheit, ihn zu besiegen. Wir sahen uns genöthigt, einen schnellen und leichten Feind zu verfolgen, der uns bei seiner unruhigen Vorsicht, weder Ruhe noch Sicherheit ließ. Unsre Art Krieg zu führen wurde f st die gleiche, wie die des Antonius vei den Parthern. Die Römischen Legionen überwanden zwar die feindlichen Heere und fanden, ohne die Ueberwundenen zählen zu können, keinen weitern Widerstand, als den Raum, den der Feind vor ihnen ließ, aber erschöpft durch die täglichen Verluste, und ermüdet von Siegen, schätzten sie es für ein Glück den Boden eines Volks zu verlassen,

das immer überwunden aber nie bezwungen, den nächsten Tag nach einer Niederlage wieder kam, um mit einer stets neuen Kühnheit diejenigen zu beunruhigen, denen es am Abend zuvor das Schlachtfeld geräumt hatte, das aber dem Sieger ewig unnütz blieb.

Die Hitze des Tages und die Kühle der Nacht in dieser Jahreszeit, hatten die Armee mit einer großen Anzahl von Augenkrankheiten beschwert. Krankheiten dieser Art sind unvermeidlich, sobald lange Märsche oder große Beschwerden von Nachtwachen begleitet sind, bei denen die Feuchtigkeit der Luft die Ausdünstung hemmt. Solche Kontraste bringen Flüsse hervor, die sich entweder auf die Augen oder auf die Eingeweide werfen.

Desaix strebte sehr darnach, den Miri zu erhalten und die Pferde in der Provinz, die er eben erobert hatte, einzuheben, er ließ also 150 Mann in Fajoum und reisete ab, um die Dörfer wieder zur Ruhe zu bringen, die Murat-Bey empört hatte. Während er die Provinz durchzog kamen tausend Mamelucken und eine Menge Fellahs oder Bauern in die Stadt, um die zurückgebliebenen Kranken anzugreifen.

Der General Robin und der Brigadechef Exurier, der sowol wie die, die er commandirte, an den Augen litt, thun Wunder der Tapferkeit, und treiben das feindliche Volk von Straße zu

Straße, nachdem sie zuvor ein fürchterliches Blutbad darunter angerichtet haben. Desaix verbindet sich wieder mit diesen Tapfern, und die ganze Armee marschirt auf Benesouef los, um dem Murat-Bey den Miri dieser reichen Provinz streitig zu machen.

Als Desaix bei Benesouef angekommen war, gieng er nach Kairo, um sich die Mittel zu verschaffen, sich wieder ins Feld zu stellen. Er versammelte hier und versandte dann alles, was er für nöthig hielt, um seine Bewegungen zu decken, und den Murat zum Kampf zu zwingen. Ich verachtete die Annehmlichkeiten der Hauptstadt, und blieb zu Benesouef; so malerisch es auch war, so zeichnete ich es dennoch.

Auf dem linken Nilufer, gegen Benesouef über, erniedrigt sich die arabische Gebirgskette, und bildet das Thal Araba oder das Wogenthal, das der Berg Kolsun begränzt, der durch die Höhlen der beiden Patriarchen oder Klosterleute S. Anton und S. Paul berühmt ist. Sie waren die Stifter der Mönchssekte, die Schöpfer dieses beschaulichen Systems, das der Menschheit so unnütz ist, und so lange Zeit von den betrogenen Völkern verehrt wurde. Auf der Erdfläche, die die Höhlen bedeckt, welche die beiden heiligen Einsiedler einst bewohnten, stehn noch jetzt zwei Klöster, aus deren einem man, wie es heißt, den

Berg Sinai jenseits des rothen Meeres erblickt, Die Oeffnung dieses Theils nach der Nilseite zu zeigt nur eine traurige Ebene, deren eine enge Seite auf dem Rande des Flusses allein gebaut ist. Jenseits dieser Seite erblickt man noch einige Reste von Dörfern, die der Sand verschlungen hat; sie zeigen das betrübende Schauspiel einer täglichen Verwüstung, die durch das unaufhörliche Fortrücken der Wüste und dem überschwemmten Boden hervorgebracht wird.

Nichts ist so traurig, als über solche Dörfer hin zu marschiren, ihre Dächer unter sich zu haben, auf Spitzen ihrer Thürme zu stoßen, und daran zu denken, daß hier einst bebaute Felder waren, daß hier Bäume wuchsen, und daß hier auch Menschen wohnten, das aber jetzt alles verschwunden ist. Um die Mauern her, und innerhalb der Mauern, allenthalben herrscht tiefes Stillschweigen. Diese stummen Dörfer gleichen Todten, deren Leichen uns erschrecken.

Wenn die alten Egyptier von diesem Verschlingen des Sandes reden, bezeichnen sie es durch „das geheimnißvolle Eintreten des Typhon in das Bette seiner Schwester Isis.“ Diese Blutschande muß Egypten noch in eine eben so gräuliche Wüste verwandeln, als die benachbarten Wüsten schon itzt sind, und dieß große Ereigniß wird eintreten, wenn der Nil in einige der an-

grenzenden Thäler einen gesenkteren Abhang finden wird, als das Bette ist, worin er jetzt sich wälzt, und das er täglich erhöht. Diese Idee, die für den Augenblick sonderbar scheint, wird wahrscheinlich, sobald man auf die Oerter Rücksicht nimmt. Die Erhabenheit des Nils, und die Erhöhung seiner Ufer haben ihm einen künstlichen Kanal bereitet, der das Facium schon unter Wasser gelassen haben würde, wenn der Kalif Jusef nicht neue Deiche auf den alten erhoben und unterhalb Benesouef einen Seitenkanal hätte graben lassen, um dem Flusse einen Theil des Wassers wieder zuzuführen, daß die Ueberschwemmung jährlich in dieses weite Bassin ausgießt. Ohne die Dämme, die aufgeworfen sind, um die Ueberschwemmung aufzuhalten, würde der große Anwachs des Wassers bald nur einen großen See aus dieser ganzen Provinz machen. Das wäre vor ungefähr 25 Jahren beinahe geschehen, denn eine außerordentliche Anschwellung des Nils, in welcher der Fluß über die Deiche von Hilaon hinweggieng, ließ befürchten, daß die ganze Provinz unter Wasser bleiben oder der Nil wieder einen Weg nehmen werde, den er offenbar vor weit entfernten Jahrhunderten genommen hat. Um diesem Unheil abzuhelfen, hat man bei Hilaon einen stufenartigen Deich aufgeworfen, wo, sobald die Ueberschwemmung zu der Höhe gelangt ist, daß

sie diese Provinz bewässert, ohne sie zu ersäufen, eine Entladung des Wassers geschieht, die seine Masse vertheilt, und die nöthige Menge in das Faicum eintreten läßt, um es zu tränken, das Uebrige aber ableitet, und durch andere tiefere Kanäle in den Fluß zurückzufließen zwingt. Wenn man es wagen wollte, ein System zu entwerfen, so müßte man sagen, daß in älteren Zeiten, als die ältesten sind, von denen wir Kenntniß haben, das ganze Delta wahrscheinlich nichts als ein großer Meerbusen war, in welchen das mittelländische Meer hineintrat; daß der Nil die Oefnung des Thals, das in das Faktum hineingeht, durchfloß; und daß er durch den Fluß ohne Wasser den See Mareotis bildete, dessen Mündung das Meer war, so wie der See Madieh es von der Kanopitischen Mündung gewesen ist, und wie die Seen Berelos und Munzaleh es noch jetzt von den Sebenitischen, Mendeisischen, Tanitischen und Pelusischen Mündungen sind; daß ferner der See Bahr Belame, oder der See ohne Wasser eine Ruine von dem alten Laufe des Flusses ist; denn man findet darin in Versteinerungen unverkennbare Beweise von Ueberschwemmungen, von Vegetationen und von menschlichen Arbeiten, die beweisen, daß dieser Boden durch den Lauf des Flusses, und durch das beständige Hin- und Hertreiben des Sandes, der stets von Westen nach

Osten geht, erhöht worden ist; daß der Nil sich irgend einmal, weil er mehr Abhang nach Norden zu als nach Nordwest, wohin er damals lief, fand, in den Meerbusen stürzte, den ich oben voraus gesetzt habe; daß er daselbst zuerst Sümpfe und dann das Delta bildete. Daraus würde folgen, daß die ersten Arbeiten der alten Egyptier, z. E. der See Moeris, heutiges Tages der See Bathen, und der erste Deich wohl nur unternommen wurden, um einen Theil des Wassers der Ueberschwemmung zurückzuhalten, um die Provinz Arsinoe, die unfruchtbar zu werden drohte, damit zu bewässern, und daß man späterhin, weil der See Moeris oder Bathen nicht mehr Wasser genug empfieng, und also das Faci m nicht mehr bewässern konnte, gezwungen gewesen ist, den Fluß höher hinauf zu nehmen und den Kanal Jusef zu graben, der seinen Namen ohne Zweifel von dem Kalifen erhalten hat, der dieß große Werk ausführte. Zu gleicher Zeit ließ aber dieser Fürst, in der Besorgniß, daß das Fac um bei großen Ueberschwemmungen für immer überfluthet werden möchte, neue Deiche über den alten aufwerfen, so wie sie noch jetzt existiren, und ließ die beiden Kanäle von Bouche und Zaoye graben, um das überflüßige Wasser wieder in den Fluß zurückzuführen.

Beobachtungen über die Wasserflächen und über die Arbeiten der Egyptier in den verschiedenen Zeitaltern, ferner Plane und genaue Karten werden einst vielleicht das Resultat eines ruhigen Besitzes seyn; statt der Systeme werden sie uns Gewißheit geben. Sie werden zeigen, bis zu welchem Punkt sich die Egyptier von jeher mit der Beherrschung des Wassers beschäftigt haben, und wie viel Kenntniß selbst in den Jahrhunderten der Unwissenheit noch sie hierin behielten. Wenn ferner der Nil fortfährt sich auf die rechte Seite zu wenden, und, wie er schon jetzt thut, den Arm von Damiette auf Kosten des Arms von Rosette zu vergrößern; wenn er den letztern wohl gar verläßt; wie er schon mit dem des Flusses ohne Wasser und mit dem von Kanopus gethan hat, wenn er nicht mehr in den See Berelos fließt, um sich gänzlich in den See Menzaleh zu werfen, oder neue Arme uud neue Seen östlich von Pelusium zu bilden; wenn endlich die Natür, die immer stärker ist, als alles, was man ihr entgegen setzen kann, das Delta verdammt hat, oder Boden zu werden, so werden die Einwohner dem Nil in seinem Laufe folgen, und an seinen Ufern stets den Ueberfluß finden, den seine wohlthätigen Gewässer allenthalben mit sich führen.

Gleich nach Desaixs Abreise fiengen wir an, das Land zu recognosciren und eine Tour zu machen, um Kontributionen einzuheben. Wir besuchten die Dörfer, die eine halbe Stunde westlich von Benesouef am Eingange des Factum liegen. Wir giengen über den Kanal, und langten nach einem Wege von zwei Stunden in Davalta an. Davalta ist ein schönes Dorf, das heißt, eine schöne Landschaft: denn wenn die Natur in Egypten schön ist, so ist sie bewunderungswürdig, troz allem, was auch die Menschen hinzufügen. Die Tadler des Savary, die über seine lachenden Beschreibungen in Wuth gerathen, mögen übrigens diese Bemerkung verzeihen. Man kann doch nicht läugnen, daß die Natur hier von selbst, ohne Zuthun der Menschen, Gehölze von Palmenbäumen schafft, mit welchen sich der Pomeranzenbaum, der Feigenmaulbeerbaum, die Oponzin, der Bananasbaum, die Akazie und der Granatbaum vermischten, daß diese Bäume Gruppen der schönsten Mischung der Blätter und des Grüns hervorbringen; daß ferner, wenn diese Gebüsche, so weit das Auge reicht, mit Feldern umgeben sind, die mit reifem Doura oder mit Zuckerrohr, das eben abgeerndtet werden soll, oder mit Korn, Flachs und Klee bedeckt sind, die, so wie die Ueberschwemmung sich zurückzieht, die Risse des Bodens mit grünem Sammt bekleiden; wenn

man endlich in unsern Wintermonaten dieses glänzende Gemälde der Reichthümer des Frühlings, das schon den Ueberfluß des Sommers ankündigt, vor Augen hat; so muß man wohl mit Savary sagen, daß Egypten dasjenige Land ist, welches die Natur aufs wunderbarste eingerichtet hat, und daß ihm nichts mangelt, als schattige Hügel, von welchen Bäche herabfließen, eine Regierung, die seine Volksmasse arbeitsam macht, und die Entfernung der Beduinen, um es zum schönsten und besten aller Länder des Erdbodens zu machen.

Wir durchzogen die reiche Gegend, die ich eben beschrieben habe, wo das Auge zwanzig Dörfer zugleich entdeckt, und kamen zu Dindyra an, wo wir die Nacht bleiben wollten. Die Pyramide von Hilahoun, die am Eingange des Fajoum steht, scheint von dortaus eine Festung, die man erbaut hat, um den Eingang zu beherrschen. Sollte dies etwa die Pyramide des Mendes seyn? Der Kanal Buthen, der dabei endet, ist vielleicht jener Moeris, den Menschenhände ausgegraben haben, wie Herodot und Diodor glauben: denn der See Birket-el-Kerun, der nach Strabo und Ptolemäus der Moeris ist, kann unmöglich etwas anders seyn, als ein Werk der Natur. So sehr wir uns auch an riesenmä-

ßige Arbeiten der Egyptier gewöhnt haben mögen, so werden wir uns doch wohl nie überreden können, daß sie einen See, wie der Genfersee ist, gegraben hätten. Alles, was die alten Geschichtschreiber und Geographen vom See Moeris gesagt haben, ist zweideutig und dunkel. Man sieht klar, daß ihnen alles, was sie davon geschrieben haben, durch Gesellschafter von Priestern dictirt wurde, die immer eifersüchtig auf alles das waren, was ihr Land betraf, und die um so eher einen geheimnißvollen Schleier über diese Provinz werden geworfen haben, weil sie von der gewöhnlichen Landstraße entfernt lag. Daher schreibt sich denn wohl jener von Menschenhänden gegrabene See, der 300 Fuß tief seyn soll; jene mitten darin erbaute Pyramide; jenes berüchtigte Labyrinth; jener Pallast von 100 Zimmern; jenes Schloß zur Ernährung der Krokodille; kurz, alles das, was uns in der Geschichte von Egypten übrig ist, her. Aber beim Betrachten dessen, was da ist, ergiebt sich offenbar, daß ein Kanal da war, nämlich der jetzige Kanal Bathen, der noch von der Ueberschwemmung unter Wasser stand, als wir uns ihm mehrmals nach einander näherten. Es erhellt, daß die Pyramide bei Hilahoun die Pyramide des Mendes seyn kann, die denn am Ende dieses Kanals, der der Moeris seyn würde, gebaut wäre. Es wird deutlich,

daß der See Bicket-el-Kerun eine Wasserniederlage ist, die von jeher da seyn mußte, deren Bassin durch die Grundbewegung des Erdbodens hervorgebracht ist, aber alljährlich durch das Ueberflüssige der Ueberschwemmung, die das Fajoum bewässert, unterhalten und ernährt wird. Das Wasser davon wird zu jener Zeit halb süß halb salzig geworden seyn, als der Nil aufhörte durch das Thal des Flusses ohne Wasser zu fließen. Die Beweise für dies System sind die lokalen Formen, die Existenz des Bettes von einem Flusse, der sich bis ins Meer hin erstreckt; seine Absetzungen und Inkrustationen, die Tiefe des Sees, seine Ausdehnung, seine Masse, die nördlich an eine steile Gebirgskette anstößt, welche von Osten nach Westen läuft, und nach Nordwesten ableitet, und immer sich neigend bis zum Thal des Flusses ohne Wasser fortgeht: endlich beweisen es die Seen von Natron, und mehr als alles dies, die Gebirgskette nördlich von der Pyramide, die den Eingang des Thals schließt, das, wie fast alle Berge, denen der Strom des Nils noch heutiges Tages sich nähert, steil abgeschnitten ist, und dem Auge den Anblick eines trockenen Flusses und seiner ehemaligen Zerstörungen darbietet.

Die Ruinen, die man nicht weit von der Stadt Fajoum findet, sind ohne Zweifel die von

Arsinoe. Ich habe diese so wenig gesehen, als die, die auf der westlichen Spitze des Sees nahe bei dem Dorfe Kafr-Kerun sich befinden; aber man hat mir einen Plan davon gezeigt; er stellt bloß einige Zimmer und einen Portikus dar, der mit einigen Hieroglyphen bedeckt ist.

Die Pyramide bei Hilahoun ist von allen Pyramiden, die ich gesehn habe, am meisten zerfallen, sie wurde aber auch mit der mindesten Pracht gebaut. Ihr Gebäude besteht aus Massen von Kalksteinen, die einem Haufen ungebrannter Ziegelsteine zum Kern dienen. Dieser gebrechliche Bau ist vielleicht älter, als die Pyramiden von Memphis, existirt aber doch noch immer. So günstig ist das Klima von Egypten den Monumenten! Was bei uns durch einige Winter zerstört seyn würde, das widersteht dort siegreich der zerstörenden Gewalt einer Menge von Jahrhunderten.

Es giebt unglückliche Stunden, worin alle Bewegungen, die man macht, mit einem widrigen Zufalle verbunden sind. Auf meiner Rückkehr von dieser Tour, auf dem Wege nach Benesouef, trug mir der General auf, der Spitze der Kolonne einen Befehl zu überbringen. Ich ritt in Galopp. Ein Soldat, der außer der Linie marschirte, hört mich kommen, dreht sich gerade in dem Augenblicke links, als ich rechts

vorbeireite, und stellt mir durch diese Bewegung sein Bajonet entgegen; ich kann es nicht mehr vermeiden, kurz der Stoß hebt mich aus dem Sattel, und der Gegenstoß wirft den Soldaten zur Erde. Wieder ein Gelehrter weniger, ruft er fallend, denn für unsere Soldaten in Egypten war alles, was nicht selbst Soldat war, Gelehrter. Einige Piaster, die ich in einer kleinen Tasche des Unterfutters von meinem Kleide hatte, waren mein Schild gewesen, und ich kam also mit einem zerrissenen Kleide davon. An der Spitze der Kolonne finde ich den Adjutant Rapp. Wir waren beide gut beritten. Der Schritt unserer Pferde kam der Infanterie zuvor. Es war schon völlig Abend. Je mehr man sich dem Wendekreise nähert, desto weniger Dämmerung giebt es, denn da die Sonne senkrecht unter den Horizont taucht, so folgt die Dunkelheit unmittelbar auf ihre letzten Stralen. Die Beduinen machten das offene Feld unsicher. Wir erblickten in der unermeßlichen Ebene einige Punkte. Rapp sagt zu mir: wir befinden uns hier schlimm, wir müssen zur Kolonne, oder schnell über die Ebene hinweg nach Benesouef. Ich wußte wohl, daß mein Begleiter das vorzog, was am gewagtesten war, aber ich nahm doch dies letzte an. Wir gaben den Pferden beide Spornen und trotzten den Beduinen, deren Stunde der Jagd dies war. Der Weg

war lang, wird reiten schärfer, mein Pferd wird kollernd und geht mit mir durch. Die Nacht bricht ein, und sie war schon schwarz, als ich mich bei den Verschanzungen von Benesouef befinde. Ich glaube den nämlichen Weg nehmen zu können, als am Morgen. Mein Pferd strauchelt, ich richte es durch einen Stoß mit den Spornen wieder auf. Es springt über einen Graben, den man während dieses Tages gemacht hatte, und ich befinde mich auf der andern Seite, mit der Nase an einer Pallisade, ohne vor- noch rückwärts zu können. Während dessen hatte die Schildwache gerufen, und ich hatte es nicht gehört. Sie schießt. Ich rufe ihr auf französisch zu. Sie fragt mich, was ich da mache, schilt auf mich, und schickt mich zurück So war denn der Ungeschickte oder Gelehrte mit einem Bajonet gestoßen, war geschossen, gescholten und nach Hause geschickt, wie ein Schulknabe, der ohne Erlaubniß aus seinem Kollegio gegangen ist.

Den 19. Frimaire kam der General Desaix von Kairo zurück, und brachte 1200 Mann Cavallerie, 6 Artilleriestücke und 2 300 Mann Infanterie mit. Dies vermehrte die Division bis auf 3000 Mann Infanterie, 1200 Mann Cavallerie und 8 Stück leichter Artillerie. Es war also alles da, was man nöthig hatte, um den Murat-Bey zu verfolgen, anzugreifen und zu

schlagen, wenn er anders wartete, bis wir uns ihm näherten. Wir waren voll Muth und Hoffnung. Ich war vielleicht der einzige, der bei dem allen weder Ehre noch Rang zu erhalten hoffen konnte, aber ich konnte nicht lassen, mich wegen meines Muthes stolz zu fühlen. Meine Eigenliebe wurde durch den Gedanken erhoben, mit einer von Siegen glänzenden Armee zu marschiren, meinen Posten bei dem Vortrab der Expedition genommen zu haben, zuerst aus Toulon gegangen zu seyn, und jetzt mit der Hoffnung vorzurücken, das ich auch zuerst in Syena ankommen werde, endlich alle meine Projekte sich realisiren zu sehn, und mich dem Ende meiner Reise zu nähern. Wirklich fing von hier erst der bedeutende Theil meiner speciellen Sendung an. Ich war im Begriff ein ganz neues Land aufzubrechen. Ich sollte es zuerst, sollte es ohne Vorurtheil sehn. Ich sollte ein Stück Erde betreten, das von jeher mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt und seit zweyhundert Jahren jedem Europäer verschlossen war. Seit Herodot bis zu uns, sind alle Reisende sich auf dem Fuße gefolgt, sind eiligst den Nil hinauf geschifft, haben aber nicht gewagt, ihre Barken aus dem Gesichte zu verlieren und sich deshalb nur einige Stunden weit davon entfernt, um etwa mit Aengstlichkeit die nächsten Gegenstände in einer Weite von einigen 100 Toi-

sen ohnehin zu besehen. Alles, was nicht den Ufern des Nils nahe lag, nahmen sie von den morgenländischen Erzählern auf guten Glauben an. Ermuntert durch die Art, wie mich der General en Chef behandelte, unterstützt durch alle Offiziers, die meine Liebe für die Künste theilten, fürchtete ich bloß, es werde mir an Zeit, an Bleistift, an Papier und an Talent fehlen. An Schlafen unter freiem Himmel war ich gewöhnt, und der Soldatenzwieback schreckte mich nicht. Vom Murat-Bey besorgte ich nur eins, nämlich, er möchte in die Wüste fliehen, und uns von Benesouef nach Fajoum und von Fajoum nach Benesouef umherführen.

Am 26sten endlich des Abends reisten wir von dieser Stadt ab. Das Schauspiel des Ausmarsches war bewundernswürdig. Es gieng mir sehr nahe, daß ich zu geschäftig war, um es zeichnen zu können, Unsre Kolonne dehnte sich bis auf eine Stunde weit aus. Alles athmete Freude und Hoffnung. Beim Sinken des Tages wurden wir durch den Anblick eines unbebauten Stück Ackers und eines verlassenen Dorfs traurig gemacht. Die Stille der Nacht, ein unbebauter Boden und verlassene Häuser, wie viele melancholische Ideen führen solche Gegenstände herbei. Die Tirannei fängt so eine schreckliche Entvölkerung an, und die Verzweiflung und das Ver-

brechen vollendet sie. Wenn der Herr eines Dorfs aber aufgebracht hat, was das Land geben kann, und dann das Elend der Einwohner noch durch neue Forderungen vermehrt wird, so gerathen sie in Verzweiflung, und setzen der Gewalt Gewalt entgegen. Von dem Augenblicke an betrachtet man sie als im Zustand des Krieges, und verfolgt sie. Haben sie dann ja das Unglück bei ihrer Vertheidigung einige Trabanten ihrer Tirannen zu töden, so bleibt ihnen nichts, als die Flucht, um ihr Leben zu retten, nichts als der Raub, um sich zu erhalten. Männer, Weiber und Kinder irren dann umher, sind aus der Gesellschaft der Menschen ausgetilgt, werden das Schrecken ihrer Nachbarn, erscheinen nur heimlich in ihren Hütten, bedienen sich, wie Nachtvögel, ihrer Mauern nur als Höhlen für ihren Raub, und erscheinen nur augenblicklich daselbst, um die zu ängstigen, die an ihre Statt da wohnen wollen. Daher bieten solche Dörfer, die der Sitz des Verbrechens geworden sind, den Blikken nur wüste Aecker, Ruinen, tiefes Schweigen und völlige Oede dar.

Um 1 Uhr Nachts kamen wir nach El-Beranquah, und mit Anbruch des Tages zogen wir wieder von da ab. Wir frühstückten in Bebe, einem beträchtlichen Dorfe, das aber nichts besonders hat, außer daß es die Haut des h. Ge-

orgs besitzt, eine für jeden frommen Ritter sehr merkwürdige Reliquie. Hier nähert sich die arabische Gebirgskette dem Nile so sehr, daß sie nur ein grünes Band an seinem Ufer übrig läßt.

Bei Miniel-Guidi wurden wir durch widrige Zufälle, die unsern Artilletrain beim Uebersezzen über Kanäle zugestoßen waren, aufgehalten. Wir erfuhren hier, daß die Mameluken in Fechneh seyen. Während wir im Schatten sassen und warteten, brachte man einen Verbrecher zum General Desaix. Man schrie: ein Dieb! Er hat Freiwilligen Flinten gestohlen. Wir haben ihn bei der That ertappt. Indem sahen wir ein zwölfjähriges Kind, schön wie ein Engel, erscheinen, das am Arme durch einen großen Säbelhieb verwundet war. Es betrachtete seine Wunde ohne Aengstlichkeit, stellte sich dem General mit einer naiven und vertraulichen Miene dar, und erkannte ihn sogleich für seinen Richter an. O, über die Gewalt der naiven Grazie! Keiner von allen Zuschauern fühlte noch Zorn. Man fragte das Kind, wer ihm befohlen habe, die Flinten zu stehlen? „Niemand!“ Wer es denn zu diesem Diebstahl beredet habe? „Es wisse es nicht. Der mächtige Gott!“ Ob es Eltern habe? „Eine Mutter bloß, die aber blind und sehr arm sey.“ Der General sagte zu ihm, wen es bekenne, wer es

geschickt habe, so werde man ihm nichts thun, wenn es aber hartnäckig schweige, so solle es nach Verdienst gestraft werden. „Ich habe es dir ja gesagt, antwortete es, niemand hat mich geschickt, Gott hat mir es eingegeben.“ Dann legte es seine Mütze zu den Füßen des Generals mit den Worten: „Hier ist nun mein Kopf, laß ihn abschlagen!“ Unglückliche Religion, in der lasterhafte Grundsätze, mit den Glaubensartikeln vermischt, den Menschen zwischen Heldenmuth und Bosheit führen. „Armes unglückliches Kind!“ sagte der General. „Laßt es nach Hause gehn!“ Das Kind begriff, daß sein Urtheil gesprochen sey, blickte jetzt den General und jetzt den, der es fortführen sollte, an, errieth, was es nicht verstehen konnte, und gieng mit einem zutraulichen Lächeln fort. Dies Lächeln drang mir bis in die Seele. Ich zeichnete diese Scene, so gut ich konnte. Aus Anekdoten lernt man oft die Moral der Nationen am besten kennen. Aus Anekdoten kann man, besser als aus Abhandlungen, den Einfluß der Religionen und Gesetze auf die Völker erklären.

Auf diese rührende Scene folgte eine sehr seltene Begebenheit, es fieng an zu regnen. Der Regen verursachte uns für einen Augenblick Empfindungen, die uns Europa und am 17. De-

cember den ersten Frühlingshauch ins Gedächtniß riefen. Nach einigen Augenblicken meldete man uns, daß die Mameluken uns zwei Stunden von da mit einer Armee Bauern erwarteten. Jetzt war Freude. Alles hoffte auf eine Schlacht, entweder diesen Abend schon, oder spätestens den folgenden Morgen. Indem wir uns Fechneh näherten, entdeckten wir ein Detaschement Mamelukken, welches uns bis auf einen halben Kanonenschuß weit herankommen ließ, und dann verschwand. Man sagte uns, das Gros ihrer Armee sey eine Stunde weiter, bei Saoste-Elsayene. Wir mußten auf die Kanonen warten, denn ihr Marsch wurde jeden Augenblick durch die Kanäle aufgehalten, und so gern der General den Feind erreichen, ja ihn angreifen wollte, ehe die Schlachtordnung vollkommen war: so konnten wir dennoch nicht früher bei Saoste anlangen, als in der Nacht. Die Mamelukken waren aber schon seit zwei Stunden fort. In Saoste benachrichtigte man uns, daß sie unsern Marsch etwa um Mittag und zwar gerade in dem Augenblicke erfahren hatten, wo die Einwohner mit ihnen über die außerordentliche Abgabe stritten, die sie von ihnen verlangten; kaum aber hörten sie von uns, so vergaßen sie alles, beluden schnell ihre Kameele, und nannten uns die Geissel Gottes, die gekommen sey, sie für ihre Sünden zu

züchtigen. Sie hätten aber immer weniger fromme Ausdrücke brauchen können.

Sie zündeten Feuer an, die aber bald wieder verloschen. Wir brachen den 28ten mit Anbruch des Tages auf, sie waren uns aber einige Stunden zuvor gekommen, und hatten uns drei Stunden Vorsprung abgewonnen. Sie entfernten sich auf ihrem Marsche vom Nil, wendeten sich in die Gegend zwischen Bar-Juseph und die Wüste, und verließen so das reiche Land der Welt. Bei diesem dritten Uebergange begriff ich, daß dieser Kanal nimmermehr eine gerade Linie sey, wie er doch fast auf allen Karten erscheint. Ein allgemeines Aufnehmen der Wasserhöhen konnte allein das System und die Anordnung der Bewässerung deutlich machen, sowohl, in sofern sie der Natur, als den Arbeiten der Menschen in diesem interessanten Theile von Egypten zuzuschreiben ist. Gegen Abend durchwateten wir den Kanal Juseph, der in dieser Gegend nur der niedrigste Theil des Thals, nur der Behälter des übergeströmten Wassers, durchaus kein Kunstwerk zu seyn scheint, denn dies letzte bemerkt man nirgends. Das Geheimniß von diesem allen ist einer großen Operation aufbewahrt, die zur Zeit des Friedens angestellt werden muß, und die entscheiden kann, was man zu thun habe, um die vernachläßigten oder verlornen Vortheile dieses geheimnißvollen Ka-

mals wieder zu erlangen. Diese wichtige Arbeit würde General Kaffarelli, der für alles, was zum gemeinen Wohl dient, glühte, übernommen haben; wenn der Tod nicht in ihm einen zärtlichen Freund des Generals en Chef und einen Wolhthäter von ganz Egypten hinweg gerafft hätte.

Bei der bloßen Untersuchung dieser Wasserhöhen wurde ich geneigt zu glauben, daß dieser Theil von Egypten niedriger geworden sey, als die erhöhten Ufer des Nils es sind, und daß nach der allgemeinen Ueberschwemmung das Ablaufen der Gewässer sie zwingt, sich in dieser Gegend zu sammeln. In Oberegypten habe ich späterhin die Wirkung des Durchseigerns gesehen, die dadurch entsteht. Das Wasser hat in dieser Gegend weder Thäler noch Kanäle, um nach der Ueberschwemmung hinein zu fließen. Die große Masse desselben durchdringt also den fruchtbaren Boden durch und durch, trifft endlich auf eine Schicht Lehmerde, und kommt so in kleinen Adern wieder in den Fluß zurück, wenn das Austrocknen des Flusses seine Oberfläche unter diese Lage vertieft hat. Verdankt man nicht vielleicht eben diese Handlung der Natur die Oasis?

Wir sahen Trappen; sie waren kleiner als die Europäischen, wie denn das alle die Thierarten zu seyn pflegen, die beiden Ländern gemein

sind. Wir näherten uns der Wüste, die auf uns loskam; denn, wie die alten Egypten von Zeit zu Zeit — die Berge waren noch zwei Stunden weit von uns entfernt, und doch stießen wir schon an die Dünen, die der Saum zwischen der Wüste und dem bebauten Lande sind. Während wir Halt machten, benachrichtigte man uns, daß die Mamelucken mit unsern Vorposten im Handgemenge wären. In Paris befördert man die Neuigkeiten von einem Viertel ins andre, bei einer Division des Vortrapps thut man das Gleiche in Rücksicht der Armee selbst. Dem Heere ist es in dergleichen Fällen nie erlaubt, solche Neuigkeiten zu verachten, sobald sie nur möglich sind. Daher spornte auch diese unsern Marsch. Wir fanden indeß keinen Feind, kamen aber bis zum Dorfe Benachie, wo wir die Nacht in einem angenehmen Palmengehölze zubrachten.

Den 29. setzten wir uns mit Tagesanbruch in Marsch, und hofften gewiß, den Feind zu erreichen, erfuhren aber, daß er die ganze Nacht hindurch marschirt sey. Die Artillerie machte unser Vorrücken beschwerlich, und brachte alle Augenblicke kleine Hindernisse hervor. Die Mamelukken hatten keine, um die Wüste, in deren Mitte sie unserm Feuer trotzten, war für sie. Wir suchten in die Wüste einzudringen: aber unsere Zugpferde lagen bald über dem Haufen. Wir

kamen auf diesem Wege nach Benesech, wo man sich, glücklicherweise für mich, gezwungen sah, Halt zu machen.

Benesech wurde auf den Ruinen des alten Oxyrinchus erbaut, das einst die Hauptstadt des drei und dreißigsten Nomos (Provinz) von Egypten war. Von seiner ehemaligen Existenz ist nichts mehr übrig, als einige Stücken steinerner Säulen, einige andere marmorne Säulen in den Moscheen, und endlich eine aufrecht stehende Säule, mit ihrem Kapital und mit einem Theile ihres Gebälkes, die zu erkennen gaben, daß dies Fragment den Winkel eines bedeckten Ganges von zusammengesetzter Ordnung ausmachte. Aus Neigung zum Zeichnen, die um so heftiger geworden war, seitdem ich seltener Gelegenheit fand, sie zu befriedigen, war ich vorausgegangen. Nur mit einiger Gefahr war ich eine halbe Stunde von der Division allein angekommen; aber es wäre noch gefährlicher gewesen, wenn ich hinter derselben hätte zurück bleiben wollen. Ich hatte also bloß die Zeit, zu Pferde alles flüchtig durchzulaufen, eine Aussicht dieses traurigen Landes zu entwerfen, und die einzige aufrecht stehende Säule zu zeichnen, die allein von dem alten Glanze noch übrig ist. Von diesem Standpunkt aus erblickt man ein Monument, das aus den Händen der Natur und der Zeit hervorgeht, das aber, statt

Bewunderung und Erkenntlichkeit zu erregen, ein melancholisches Gefühl in die Seele bringt. Oxyrinchus, einst eine Hauptstadt, umgeben von einer fruchtbaren Ebene, zwei Stunden weit von der Lybischen Gebirgskette, ist unter dem Sande verschwunden. Das alte Benesech, das jenseits Oxyrinchus lag, ist ebenfalls unter dem Sande verschwunden, die neue Stadt sieht sich genöthigt, dieser Geißel zu entfliehen, indem sie ihr täglich einige Wohnungen überläßt, und wird sich am Ende noch jenseits des Kanals Juseph sichern, an dessen Ufern sogar jene Geißel noch droht. Dieser schöne Kanal scheint dem Beobachter seine blühenden Ufer darzubieten, um das Auge wegen der Schrecknisse der Wüste zu trösten — der Wüste, ein fürchterlicher Name für den, der sie einmal gesehn hat! Ein Horizont ohne Grenzen, dessen Raum erdrückt, dessen Oberfläche, wenn sie eben ist, nur beschwerliche Tagereisen zum Durchwandern darbietet, wo der Hügel den Wanderer nicht verbirgt, und ihm nichts als Absterben und Zerfallen der Natur entdeckt, wo das Schweigen des Nichtseyns allein über die Unermeßlichkeit herrscht. Darum gewiß setzten die Türken ihre Grabmäler hierher. Grabmäler in der Wüste, das heißt wohl recht: der Tod neben dem Nichts.

Da ich vom Zeichnen müde war, überließ ich mich, weil ich allein zu seyn glaubte, gänzlich der Melancholie, die dieses Schauspiel mir einflößte; indem erblickte ich Desaix in der nämlichen Stellung und von dem nämlichen Gefühl durchdrungen, als ich es war.

Ist das hier nicht, sagte er zu mir, lieber Freund, ein Mißgriff der Natur. Nichts empfängt hier Leben, Alles scheint nur da zu seyn, um traurig zu machen und zu schrecken. Man möchte glauben, daß die Vorsehung, nachdem sie die übrigen drei Erdtheile überflüssig beschenkt hat, mit einemmale an Urstoffen Mangel hatte, als sie diesen Theil der Erde bilden wollte; daß sie ihn also verließ, ohne ihn zu vollenden, weil sie nicht wußte, was sie machen sollte. Ich antwortete ihm: zeigt dies nicht vielmehr das Veraltern desjenigen Welttheils an, der zuerst bewohnt war, ist es nicht vielleicht der Mißbrauch, den die Menschen davon gemacht haben, der ihn in diesen Zustand versetzt hat? — Es finden sich Thäler, es findet sich versteinertes Holz in dieser Wüste, es hat also Flüsse, es hat Wälder gegeben. Diese letztern sind zerstört worden; seitdem verschwanden der Thau, die Nebel, der Regen, die Flüsse, das Leben überhaupt; mit einem Worte: es blieb nichts.

Wir fanden in den Moscheen von Benesech eine Menge von Säulen verschiedener Arten Marmor, die sich unstreitig aus dem alten Oxyrinchus herschreiben, die aber nicht den alten Egyptiern anzugehören scheinen.

Wir setzten uns nun wieder am Kanal entlang in Marsch. Dieser Theil des Kanals gleicht der Marne. Eine Stunde später wurden wir eine beträchtliche Explosion gewahr, deren Geräusch wir aber nicht hören konnten. Wir dachten, es wäre ein Signal, erfuhren aber drei Tage darauf, daß es ein Theil des Pulvers der Mameluckea war, der Feuer gefangen hatte. Nach einer Viertelstunde bemächtigten wir uns einer Heerde von 800 Hämmeln, von der ich glaube, daß man blos zum Scheine that, als ob sie ihnen angehörte; indeß sie tröstete unsre Leute wegen der Beschwerden dieser großen Tagesreise. Wir kamen in Elsack zu spät an, um dies Dorf von der Plünderung retten zu können. In einer Viertelstunde war nichts mehr in den Häusern übrig, nichts, im eigentlichen Sinne des Worts. Die arabischen Einwohner hatten sich in das Feld geflüchtet. Man sagte ihnen, sie sollten doch zurückkommen, aber sie antworteten kalt: was sollen wir zu Hause suchen? sind diese wüsten Felder ar uns nicht

eben so gut als unsre Häuser? Wir konnten dieser lakonischen Rede nichts entgegen setzen.

Der folgende Tag, der 30ste, hatte nichts sehr Merkwürdiges, wir fanden den See Bathen, der, wie der See Juseph, Krümmungen hat. Das Aufnehmen des Bodens von Egypten wird uns einst vielleicht den Umriß desselben liefern, und die dunkle Geschichte seiner älteren und neueren Ueberschwemmungen erhalten. Bis dies geschehen ist, möchten wohl alle Vernunftschlüsse verwegen und alle Bestimmungen täuschend seyn. Wir brachten die Nacht in Tata, einem großen Dorfe, zu, das von Kopten und einem arabischen Chef bewohnt wird, der sich mit Murat-Bey vereinigt und uns ein schönes Haus zurückgelassen hatte, worin wir Matratzen fanden, auf welchen wir eine köstliche Nacht zubrachten. Wir konnten ja so selten mit einiger Bequemlichkeit schlafen!

Den folgenden Tag, den 1. Nivose, kamen wir durch Erbsen- und Bohnenfelder, die schon Körner hatten, und durch Gerste, die schon blühte. Mittags langten wir in Mynyeh an, einer großen und schönen Stadt, wo einst ein Tempel des Anubis war. Ich fand keine Ruinen daselbst, wohl aber schöne Säulen in der großen Moschee, Säulen, die sehr hübsch spindelförmig gearbeitet

waren, mit einem sehr kleinen Ringe. Machten sie einst etwa einen Theil von dem Tempel des Anubis aus? ich weiß es nicht. Sicher aber waren sie aus einer spätern Zeit, als die ist, woher die Tempel des hohen egyptischen Alterthums rühren, die ich auf meiner weitern Reise gesehen habe.

Die Mamelukken waren aus der Stadt Mynyeh abgezogen, und wären beinah von unsrer Kavallerie, die nur einige Stunden später ankam, überfallen. Sie hatten sich gezwungen gesehen, fünf Schiffe, mit zehn Kanonen und einem Bombenmörser bewaffnet, zurück zu lassen, zwei andere Mörser hatten sie vergraben. Mehrere griechische Deserteurs, die sie bestiegen hatten, vereinigten sich mit uns.

Mynyeh war die niedlichste kleine Stadt, die wir noch gesehen hatten. Ziemlich hübsche Straßen, gute Häuser, von einer sehr guten Lage, und der Nil floß in einem breiten und lachenden Bette. Ich zeichnete es.

Von Mynyeh bis nach Come-el-Caser, wo wir die Nacht blieben, ist das Feld fruchtbarer und reicher, als alle Felder, durch die wir noch gekommen waren, und die Dörfer sind so zahlreich und nahe bei einander, daß ich ihrer mitten in der Ebne neun und zwanzig um mich her zählte. Sie sahen nicht durch Schutthaufen traurig

aus, sondern waren so sehr mit dichten Bäumen umpflanzt, daß man die Gemälde zu sehen glaubte, die uns die Reisenden in Rücksicht der Wohnungen auf den Inseln des stillen Meers entworfen haben.

Den folgenden Tag um 4 Uhr befanden wir uns zwischen Antinoe und Hermopolis. Ich war nicht sehr neugierig, Antinoe zu besuchen; Monumente aus Hadrians Jahrhundert hatte ich schon gesehen, und das, was er in Egypten gebaut hatte, konnte nicht viel reitzendes und neues für mich haben, aber ich brannte vor Begierde, nach Hermopolis zu gehen, wo sich, wie ich wohl wußte, ein berühmter Portikus befand. Meine Freude war daher sehr groß, als Desaix mir sagte: wir wollen 300 Mann Kavallerie mitnehmen, und geschwinde nach Achmounin reiten, während sich die Infanterie nach Melaui begeben wird.

Als wir uns der Höhe, auf welcher der Portikus gebaut ist, näherten, sahe ich, wie er sich am Horizonte zeichnete, und seine Riesenformen entwickelte. Wir giengen über den Kanal Abuassi und bald darauf mitten durch Berge von Trümmer, bis wir endlich dies schöne Monument, ein Ueberbleibsel des allerhöchsten Alterthums, erreichten.

Ich seufzte vor Freuden. Dies war, so zu sagen der erste Gewinn von allen Bemühungen die ich angewandt hatte; dies war, wenn ich Pyramiden ausnehme, die erste Frucht meiner Arbeiten. Es war das erste Monument, das für mich ein Typus der alten Egyptischen Baukunst war, die ersten Steine, die ihre uranfängliche Bestimmung behalten hatten, die ohne Vermischung und Veränderung mich seit 4000 Jahren erwarteten, um mir eine ungeheure Idee von den Künsten und ihrer Vervollkommnung in dieser Gegend zu geben. Zöge man einen Bauer aus den Hütten seines Weilers, und stellte ihn mit einem Male vor ein solches Gebäude; er würde glauben, daß ein großer Unterschied zwischen ihm und den Wesen sey, die es aufgeführt haben. Ohne irgend einen Begriff von der Baukunst zu besitzen, würde er sagen: „das ist das Haus eines Gottes, ein Sterblicher würde nicht wagen, es zu bewohnen.“ Waren etwa die Egypter die Erfinder uns Vervollkommner einer so großen und schönen Kunst? Darüber läßt sich schwer entscheiden, aber daran zweifelte ich seit dem ersten Augenblicke, wo ich dies Gebäude entdeckt hatte, nicht weiter, daß die Griechen nie etwas von erhabenerm Charakter erfunden oder verfertigt hätten. Der erste Gedanke, der meinen

Genuß ein wenig trübte, war, daß ich diesen großen Gegenstand bald würde verlassen müssen, daß meine Augenblicke gezählt seyen, und daß die Zeichnung, die ich zu entwerfen im Begriff war, das Gefühl, das ich empfand, bei weitem nicht darstellen könne. Hierzu war Zeit und ein hohes Talent erforderlich, und mir fehlte beides; aber wenn ich gleich nicht wagte Hand ans Werk zu legen, so konnte ich doch noch weniger fortgehen ohne eine Zeichnung, wie sie auch gerieth, mitzunehmen. Ich machte mich daher mit dem sehr aufrichtigen Wunsche daran, daß ein Glücklicherer als ich, einst vollenden möge, was ich nur flüchtig hinwerfen konnte.

Eine Zeichnung giebt bisweilen Kleinigkeiten ein erhabenes Ansehn, aber große Gegenstände verkleinern sie allemal. Die Kapitäle, die schwerer scheinen, die verkleinerten Grundlinien, die auf der Zeichnung widrig sind, haben durch ihre Masse etwas imponirendes, das die Kritik zurückhält. Man wagt hier weder zu billigen noch zu verwerfen; was man aber auf jeden Fall bewundern muß, ist die Schönheit der Hauptlinien, die Schönheit der Ausführung, die Anwendung der Zierrathen, die fast Reichthum heißen können, ohne doch der Einfachheit zu schaden, die das Ganze darbietet. Die endlose Menge von Hiero-

glyphen, womit alle Theile des Gebäudes bedeckt sind, treten nicht bloß gar nicht hervor, sondern durchschneiden auch keine Linie, verschwinden auf zwanzig Schritt, und lassen der Bauart ihren ganzen Ernst. Ein Kupferstich kann freilich besser als eine bloße Beschreibung eine genaue Idee von dem geben, was sich von diesem Gebäude erhalten hat.

Unter den Hügeln, die bis auf 200 Toisen von dem Portikus sich erstrecken, sieht man halb versenkte, ungeheure Steinmassen, und Fundamente, die von einem Gebäude zu seyn scheinen, wozu Säulen von Granit gehörten, die verschüttet sind, und die man auf der Oberfläche des Bodens nur kaum noch unterscheidet. Weiterhin immer noch auf den Trümmern des großen Hermopolis, ist eine Moschee erbaut, worin sich eine Menge Säulen befinden, von lauchgrünem Marmor und von mittelmäßiger Größe, die aber alle durch die Araber verändert worden sind. Dann kommt das große Dorf Achmounin, das von ungefähr 5000 Einwohnern bewohnt wird, denen wir eine eben so seltene Erscheinung waren, als ihr Tempel es uns gewesen war.

Wir kamen nach Melaui, eine halbe Stunde Weges jenseits Achmounin, um daselbst die Nacht zuzubringen. Aber ich höre den Leser mir zuru-

fen: was, du verlässest schon Hermopolis, nachdem du mir mit weitläuftigen Beschreibungen von Monumenten beschwerlich gefallen bist, und gehst jetzt schnell zu etwas Anderm über, jetzt da du mich interessiren könntest? Wer drängt, wer beunruhigt dich? Hast du nicht einen unterrichteten General, der die Künste liebt, bei dir, und begleiten dich nicht 300 Mann als Bedeckung? Das ist alles wohl wahr, aber so sind nun einmal die Umstände einer Reise und so das Schicksal eines Reisenden. Der General hat vielleicht den besten Willen; aber seine Neugierde ist bald befriedigt; er spricht also zum Zeichner: unsre 300 Mann sind schon seit 10 Stunden zu Pferde, ich muß sie nun ins Quartier bringen, und ihnen zu essen schaffen, ehe sie schlafen gehen. Der Zeichner hört dies vielleicht um so lieber, weil er alle Nächte unter freiem Himmel zubringen, weil er 12 bis 16 Stunden täglich zu Pferde sitzen muß, weil die Wüste seine Augenlieder verwundet hat, und weil seine brennenden und schmerzenden Augen nicht mehr anders, als durch einen Schleier von Blut sehen können.

Melaui ist größer und niedlicher noch als Mynyeh, seine Straßen sind gerade, sein Marktplatz wohl gebaut, und es ist ein räumliches Haus für die Mameluckken da, das leicht zu befestigen seyn würde.

Wir waren spät hinein gekommen und ich hatte noch Zeit darüber verloren, die Stadt zu durchwandern und mein Quartier zu suchen. Ich logierte außerhalb den Mauern, und zwar vor einem niedlichen Hause, das sehr bequem zu seyn schien. Sein freundlicher Eigenthümer saß vor der Thür. Er zeigte mir, daß er den General Belliard in einem Zimmer übernachtet habe, in welchem ich ebenfalls bleiben konnte. Ich hatte nun schon einige Zeit immer draußen geschlafen, ich gab also der Versuchung nach: kaum war ich eingeschlummert, so erweckte mich eine Wallung im Blute, die ich für ein hitziges Fieber hielt. Je nachdem von Zeit zu Zeit der Schmerz oder der Schlaf die Oberhand behielt, gieng ich alle Augenblicke von dem Schrecken einer schweren Krankheit zur Lähmung der Müdigkeit über, und hörte, da ich, halb eingeschlafen, einer Ohnmacht nahe war, meinen Freund zu mir sagen; „ich befinde mich sehr übel!" — „Ach," antwortete ich: „ich kann nicht mehr!" Diese Unterredung erweckt uns sogleich alle beide, wir stehen auf, verlassen unsere Kammer, und bemerken im Mondenschein, daß wir roth, aufgeschwollen und unkenntlich sind. Wir wußten nicht, was wir von unsrem Zustande denken sollten, bis wir endlich, völlig wach, bemerkten, daß wir allen möglichen Arten von unreinen Thieren zur Beute geworden seyen.

Die Häuser von Oberegypten sind weitläuftige Taubenböden, in welchen der Eigenthümer ein einziges Zimmer für sich behält. Hier wohnt er mit seinen sämtlichen alten und jungen Hühnern, nebst allen fressenden Insekten, die diese Thiere und er selbst hervorbringen. Das Aufsuchen dieser Insekten beschäftigt ihn den Tag über, und seine harte Haut trotzt ihren Bissen während der Nacht; auch begriff unser Wirth, der uns ganz treuherzig eine große Gefälligkeit zu erweisen glaubte, durchaus nicht, warum wir entflohen waren. Wir entledigten uns, so gut wir konnten, der beissendsten unserer Gäste, und nahmen uns fest vor, nie wieder eine ähnliche Gastfreundschaft anzunehmen.

Den dritten fuhren wir fort die Mamelucken zu verfolgen. Sie waren immer vier Stunden weit von uns, und wir konnten ihnen nicht näher kommen. Das Land, das sie zwischen uns ließen, verwüsteten sie, so sehr sie konnten. Gegend Abend sahen wir eine Deputation mit Fahnen, als Zeichen einer freundschaftlichen Verbindung, auf uns zu kommen. Es waren Christen, von denen die Mamelucken eine Kontribution von hundert Kameelen verlangt hatten. Da die Unglücklichen sie ihnen nicht geben konnten, hatten jene sechzig der ihrigen getödtet. Dies Verfahren

hatte die Christen so in Wuth gesetzt, daß sie ebenfalls wieder acht Mamelucken ermordet hatten, deren Köpfe sie uns zu bringen erbötig waren. Sie sprachen alle zugleich, und wiederholten hundertmal die gleichen Ausdrücke; aber glücklicherweise für unsre Ohren war die Audienz in einer Breite von Luzern: dies bot der Gesandschaft eine Erfrischung dar, denn sie fing an Kräuter zu essen, als wären es die delikatesten Gerichte, wovon man besorgt, man möge die Gelegenheit, sich darin satt zu essen, verlieren. Ohne vom Pferde zu steigen, zeichnete ich einen Deputirten, der so eben zu reden aufgehört hatte.

Wir kamen nach Elgansanier, um da die Nacht zu bleiben, und wurden daselbst recht gut in dem Grabmale eines Santons (türkischen Mönches) einquartiert.

Den vierten giengen wir auf Mont-Falout los, als man uns sagte, die Mamelucken wären zu Benladi; schnell eilten wir dahin, um sie aufzusuchen. Entzündet von allem, was mich umgab, schlug mein Herz mir allemal vor Freuden, so oft von den Mamelucken die Rede war, ohne daß ich daran dachte, daß ich ja keinen Widerwillen und keine Rachsucht gegen sie haben könne; daß, da sie die Alterthümer nie zerstört hatten, ich ihnen auch nichts vorzuwerfen habe; daß wir

nichts darüber zu reden hatten, wenn sie anders das Land, was wir betraten, mit Unrecht erlangt haben sollten, und daß wenigstens ein Besitz von mehreren Jahrhunderten ihre Rechte befestige: aber die Zurüstungen zu einer Schlacht bringen so viele Bewegungen hervor, und bilden ein so schönes großes Gemälde; ihre Resultate sind für die, die sich darin einlassen, von so großer Wichtigkeit, daß sie ihnen zu moralischen Betrachtungen wenig Raum lassen. Es ist alsdann von nichts die Rede, als vom glücklichen Erfolge; kurz es ist ein so hohes Spiel, daß jeder, der es wagt, gewinnen will.

Wir kamen in Benadi an, und unsere Hoffnung war auch diesmal vergeblich; wir fanden daselbst bloß Araber, die unsre Cavallerie in die Flucht trieb. Bencadi ist ein reiches Dorf, das eine halbe Stunde lang ist, sehr vortheilhaft für den Handel von Karavanen von Darfur liegt, und ein sehr fruchtbares Gebiet besitzt. Es ist immer hinreichend bevölkert gewesen, um im Stande zu seyn, mit Mamelukken zu unterhandeln, ohne sich durch sie brandschatzen zu lassen. Wir glaubten ebenfalls uns für den Augenblick in die Zeit schicken zu müssen, so sehr auch das freundschaftliche Zuvorkommen, das man uns daselbst bewies, etwas Bedingnißmäßiges an sich hatte: wir

suchten daher das Trotzige dieses Benehmens mit dem Scheine der Herzlichkeit zu verschleiern. Sie sind von Arabern umgeben, die sie nicht fürchten, für deren Bedürfnisse sie sorgen, über welche sie also bestimmen können, und haben folglich einen so großen Einfluß auf die Provinz, daß derselbe sie für jede Regierung bedeutend machen würde. Sie kamen uns entgegen, und begleiteten uns wieder jenseits ihres Gebiets, ohne daß weder sie noch wir die Versuchung fühlten, die Nacht bei einander zu bleiben, wir marschirten also noch bis Benisanet, um da die Nacht zu schlafen.

Den fünften fanden wir, ehe wir nach Siouth kamen, eine große Brücke, eine Schleuse und einen Damm, um das Wasser des Nils nach der Ueberschwemmung aufzustauen. Diese Arabischen Arbeiten, die sicher nach älteren Spuren verfertigt sind, sind eben so nützlich, als wohl ausgedacht; überhaupt schien es mir, als wenn die Vertheilung der Gewässer in Oberegypten mit mehr Verstand und durch einfachere Mittel bewirkt sey.

Siouth ist eine große und wohlbevölkerte Stadt, die allem Anschein nach auf der Stelle steht, wo einst Licopolis oder Wolfsstadt stand. Warum aber eine W o l f s st a d t in einem Lande, wo es keine Wölfe giebt? denn dies Thier gehört

doch nur im Norden zu Hause. Sollte die Verehrung desselben etwa von den Griechen und Lateinern entlehnt seyn, die uns diese Benennung in Jahrhunderten, worin man sich wenig um die Naturgeschichte kümmerte, überliefert haben, oder haben sie vielleicht den Goldwolf mit dem Wolfe verwechselt? Man findet keine Alterthümer in der Stadt, aber die Lybische Gebirgskette, an deren Fuße sie gebaut ist, zeigt eine so große Menge Grabmäler, daß kein Zweifel übrig bleiben kann, sie nimmt den Raum einer großen alten Stadt ein. Nachmittags um 1 Uhr waren wir angekommen, man mußte Lebensmittel für die Armee aufsuchen; Kranke spazieren gehen lassen; Schiffe mit Provision in Besitz nehmen, die die Mamelucken nicht hatten mit fortbringen können; wir beschlossen also die Nacht da zu bleiben, und ich fieng an, das heutige Siouth, eine halbe Stunde weit von der Lybischen Gebirgskette, zu zeichnen.

Ich lief schnell auf dies Gebirge zu, um es zu untersuchen, so begierig war ich, einen egyptischen Berg zu berühren. Schon seit Kairo hatte ich zwei Ketten derselben im Gesichte gehabt, ohne es wagen zu dürfen, eine einzige davon zu übersteigen. Ich fand diese, so wie ich es mir vorgestellt hatte: wie eine Ruine der Natur, aus horizontalen und regelmäßigen Lagen von Kalk-

steine, von elliptischen und runden Kieselsteinen, die der Kern oder vielmehr die Gebeine dieser langen Kette zu seyn, ihre Existenz zu verlängern und ihren gänzlichen Umsturz aufzuhalten scheinen. Diese Zerstörung wird täglich durch die salzige Luft bewirkt, die alle oberflächlichen Theile des Kalksteins durchdringt, sie zersetzt, und sie, so zu sagen, als Sandbäche herunterfließen macht. Ueber dem Felsen häufen diese Bäche sich an, dann werden sie durch die Winde fortgetrieben, und verwandeln immer weiter und weiter Dörfer und fruchtbare Felder in traurige Wüsten. Die Felsen sind fast eine Viertelstunde von Siouth entfernt; innerhalb dieses Raumes ist ein hübsches Haus des Kiachefs, der im Namen des Soliman Beys die Herrschaft führte. Die Felsen sind durch unzählige kleinere und größere Grabmähler ausgehöhlt, die mit mehr oder weniger Pracht verziert sind. Diese Pracht läßt keinen Zweifel darüber, daß sich hier in der Nähe einst eine große Stadt befand. Eins der vorzüglichsten Grabmähler, nebst seinem inneren Plane, zeichnete ich. Alle innere Vorhöfe dieser Grotten sind mit Hieroglyphen bedeckt. Monate würden nothwendig seyn, sie zu lesen, wenn man auch ihre Sprache verstände! Jahre würde man aber brauchen, um sie zu kopiren! So viel ich durch Hülfe des wenigen Tageslichts,

das durch die äußre Thür eindringt, habe bemerken können, so haben die Griechen alle Zierrathen ihrer Baukunst, die Krümmungen und Schnörkel, kurz, was man gewöhnlich griechische Zierrathen nennt, hier mit dem feinsten Geschmack und der ausgesuchtesten Delikatesse angewandt. Sollte eine solche Aushöhlung das Werk eines Einzigen nur seyn, wie man aus der Regelmäßigkeit ihres Plans schließen möchte, so war die Erbauung eines Grabmahles ein großes Unternehmen. Ich glaube aber vielmehr, daß sie für eine ganze Familie, ja für ein ganzes Geschlecht erbaut wurden, daß man hierher kam, um den Verstorbenen seine Achtung zu beweisen; denn, hätte man nie daran gedacht, diese Monumente wieder zu besuchen, wozu denn dieser sorgfältige Schmuck, diese Inschriften, die man nie gelesen hätte, diese kostspielige, verborgene, ja verlorne Pracht? Sicher feierte man zu gewissen Zeiten und Festen des Jahres, jedesmal vielleicht, wenn neue Begräbnisse hinzukamen, ein Trauerfest daselbst, wobei die prachtvollen Ceremonien den Glanz des Ortes erhöheten. Dies ist um so wahrscheinlicher, weil die inneren sehr reichen Verzierungen gegen die Einfachheit des Aeußern so sehr abstechen; denn dies Aeußre ist der bloße rohe Felsen. Ein Grabmal fand ich mit einem einfachen Saale, der zu einer unzähligen Menge von Begrabnissen diente, die alle der Rei-

he nach in dem Felsen gestellt waren. Der ganze Felsen war durchgraben, um die Mumien herauszunehmen; ich fand indeß noch einige Fragmente, als: Leinewand, Köpfe, Hände und einzelne zerstreute Gebeine. Außer diesen Hauptgrottten giebt es noch eine so große Menge kleinerer, daß der ganze Berg dadurch ein ausgehöhlter und klingender Körper geworden ist. Weiterhin nach Süden findet man Ueberbleibsel großer Steinbrüche, deren Höhlungen durch Pfeiler unterstützt sind. Ein Theil dieser Steinbrüche wurde durch fromme Einsiedler bewohnt. Mitten in diesen Felsen vereinigten sie in dieser öden Zurückgezogenheit mit dem traurigen Anblick der Wüste die Aussicht auf einen Fluß, der in seinem majestätischen Laufe an seinen Ufern hin den Ueberfluß verbreitet. Das war das Bild ihres Lebens; ehe sie sich zurückzogen, erduldeten sie Kränkungen, Reichthum und Aufwallungen, nachher empfanden sie Ruhe und beschaulichen Genuß. Die stumme Natur ahmte hier das Stillschweigen nach, zu welchem sie sich verurtheilt hatten; der beständige und hehre Glanz des egyptischen Himmels befiehlt strenge ein ewiges Staunen. Das Erwachen des Tages wird nicht durch das Freudengeschrei und das Hüpfen der Thiere erheitert; kein Vogel feiert hier die Rückkehr der Sonne durch seinen Gesang; die

Lerche, die unsere Felder erheitert und ermuntert, schreit in diesem heißen Himmelsstriche, und ruft, aber nie singt sie, weder ihre Liebe noch ihr Glück. Die ernste und stolze Natur scheint hier bloß das tiefe Gefühl einer demüthigen Erkenntlichkeit einzuflößen, kurz, die Grotte des Einsiedlers scheint durch den Befehl und die Wahl eines Gottes selbst hieher gesetzt zu seyn. Alles, was die Natur in Bewegung bringen sollte, scheint mit ihm sein trauriges und stummes Nachdenken über die Vorsehung, die ewige Spenderin ewiger Wohlthaten, zu theilen.

Kleine Nischen und Bekleidungen mit Stukkaturarbeit, so wie einige röthliche Gemälde, die Kreuze vorstellen, und Inschriften, die ich für koptisch halte, sind Beweise, und zugleich die einzigen Ueberreste der Wohnung jener strengen Zenobiten in diesen traurigen Zellen. In der Jahreszeit, worin wir sie sahen, war das Grün aller Schattirungen, die die Ufer des Nils, so weit man blicken konnte, schmücken, ganz unvergleichlich. Durch meine Neugierde fortgerissen, war ich so weit gegangen, daß ich nicht wieder in mein Quartier zurückkommen konnte.

Das Wegreisen von einer großen Stadt ist für eine Armee allemal mit Schwierigkeiten verknüpft. Wir brachen am folgenden Morgen schon vor Tage auf, alle unsere Wegweiser wa-

ren bei der nämlichen Division geblieben, und ließen uns auf gut Glück herumirren; wir brachten also einen Theil des Morgens damit hin, uns ängstlich zu suchen, und uns mit Mühe zusammen zu finden. Wir folgten allen Biegungen des Kanals Abuassi, der der letzte in Oberegypten, und so bedeutend ist, als ein Arm des Nils es nur seyn konnte. Er theilt mit diesem Flusse den Durchmesser des Thals, das während dieses ganzen Tages mir nur eine Stunde breit zu seyn schien, aber sorgfältiger und verständiger angebaut war, als alles, was wir bisher gesehen hatten. Man hat Wege daselbst gezogen, von denen wir wohl einsahen, daß man sie mit wenigen Kosten vortrefflich machen und verewigen könnte, da es in diesem Himmelsstriche weder regnet noch friert. Alle halbe Stunden weit fanden wir Cisternen, mit einem kleinen gastfreundschaftlichen Monumente, um dem Reisenden und seinem Pferde zu trinken zu geben. Ich zeichnete eine der bedeutendsten dieser kleinen menschenfreundlichen Einrichtungen, die so angenehm als nützlich sind, und die Barmherzigkeit der Araber sehr gut andeuten. Gegen Mittag näherten wir uns der Wüste, wo ich drei mir ganz neue Gegenstände fand: den Doum-Palmbaum, der seinem Blatte nach dem Raketen-Palmbaum, den wir kennen, gleicht, und der, wie der Dattel,

baum nicht bloß einen, sondern acht bis funfzehn Stämme hat. Seine holzartige Frucht sitzt haufenweise am Ende der vordersten Zweige, von wo die kleinen Aeste ausgehen, die das Blätterwerk des Baumes bilden. Die Frucht ist dreieckig und von der Größe eines Eies, ihre äußerste Hülle ist schwammicht, und schmeckt wie Johannisbrod. Ihr Geschmack ist honigartig, und hat viel Aehnlichkeit mit dem des Pfefferkuchens. Innerhalb dieser Hülle befindet sich eine harte und faserige Schale, wie die der Kokosnuß, der sie überhaupt mehr, als jeder andern Frucht, gleicht; jener holzartige und feine Theil fehlt ihr aber gänzlich, das gallerartige in ihr ist geschmacklos, wird aber sehr hart. Man macht davon Knöpfchen zu Rosenkränzen, die sich färben und poliren lassen. Ich sah auch einen kleinen, allerliebsten Vogel, den ich nach seiner Gestalt und seinen Eigenschaften in die Klasse der Fliegenschnäpper setzen möchte. Alle Augenblicke haschte er sich mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit Insekten. Wegen der Gleichgültigkeit der Türken sind alle Vögel bei ihnen Hausthiere. Die Türken lieben zwar nichts, aber sie stören auch nichts. Die Farbe des Vogels, von dem ich rede, ist hellgrün und glänzend, sein Kopf golden, so auch das Obere der Flügel, sein Schnabel lang, schwarz und spitzig, und im Schwanze hat er

eine Feder, die einen halben Zoll länger ist, als die übrigen. Er ist so groß, wie eine kleine Meise.

Etwas weiter in die Wüste hinein, sah ich Schwalben, hellgrau wie der Sand, über welchen sie hinflogen. Sie wandern nie aus, noch suchen sie ähnliche Himmelsstriche auf, denn wir sehen in Europa keine Schwalben von der Farbe. Sie sind von dem Geschlechte der Eublancs.

Nachdem wir dreizehn Stunden marschirt waren, kamen wir nach Gamerissiem, um da, unglücklicher Weise für dies Dorf, die Nacht zu bleiben. Das Geschrei der Weiber gab uns bald zu erkennen, daß sich unsere Soldaten der Dunkelheit der Nacht bedient, und trotz ihrer Müdigkeit unnützer Weise Kraft verschwendet, und unter dem Vorwande, Lebensmittel zu suchen, etwas an sich gerissen hatten, dessen sie nicht bedurften. Durch Raub und Entehrung aufs höchste getrieben, fielen die Einwohner über unsere Patrouillen, die zu ihrer Vertheidigung ausgesandt waren, her, und diese, die von den wüthenden Einwohnern angegriffen wurden, tödteten sie, weil sie sich nicht untereinander verstanden, noch erklären konnten. — —

O Krieg, du bist glänzend in der Geschichte, aber näher betrachtet, und wenn sie nicht die

Schrecken deiner einzelnen Züge verbirgt, bist du voll Runzeln.

Den 7ten giengen wir tiefer in die Wüste hinein, die durch eine Reihe von Dörfern begränzt wird. Troz der Kälte, die wir die Nacht hindurch fühlten, gab uns die Hitze des Tages und die Erdfrüchte zu erkennen, daß wir uns der Sonnenwende näherten. Die Gerste war reif, das Getreide körnte, und die Melonen, die in freier Erde gepflanzt waren, blühten schon. Wir hatten eben jetzt eine Nacht im Gehölze bei Narcette unter freiem Himmel zugebracht.

Den 8ten durchzogen wir eine Wüste und kamen endlich an ein koptisches Kloster, das die Mamelukken den Abend zuvor angezündet hatten, und das noch jetzt brannte, weshalb ich nicht hinein gehen konnte. Indeß man kann seine einzelnen Theile durch die bald folgende Beschreibung des weißen Klosters kennen lernen; denn dieß ist jenem ähnlich, und nur zwanzig Minuten weit von ihm entfernt, ebenfalls unterhalb des Gebirges und am Rande der Wüste gelegen. Man nennt das erste das rothe Kloster, weil es aus Ziegelsteinen erbaut ist; das andere das weiße Kloster, weil es aus gehauenen Steinen von dieser Farbe besteht. Dies letztere war nicht minder den Abend zuvor angezündet, aber die Mönche hatten bei ihrer Flucht das Thor offen, und ei-

nige Diener da gelassen, um die Trümmern zu retten.

Man schreibt die Einrichtung dieses Gebäudes der heiligen Helena zu, welches auch, nach dem Plane zu urtheilen, wahrscheinlich ist. Sicher stand neben diesem Tempel ein Kloster; einige abgerißne Stücke Mauer und einige Granitblöcke bezeugen sein ehemaliges Daseyn. Bei dem Anblicke dieser Monumente muß man auf den Gedanken gerathen, daß, wenn anders die heilige Helena sie erbauen ließ, der Kaiser Constantin ihren Eifer ohnfehlbar unterstützte, und ihr große Summen aufzuwenden gab. Da das Kloster nicht in der Art, wie die Kirche, erbaut war, nämlich sich einschließen und vertheidigen können, so ist es wahrscheinlich einmal unter ähnlichen Umständen, als die, wovon wir Zeugen waren, verbrannt oder zerstört. Die Bauart dieser Kirche ist noch jetzt so beschaffen, daß man durch Hülfe einer Gallerie über den Thoren, und einiger Kanonen auf den Mauern, sich darin sehr wohl gegen die Araber, ja selbst gegen die Mamelukken vertheidigen könnte: ohne Waffen aber hatten ihnen diese armen Mönche nichts entgegensetzen können, als Geduld, Ergebung, Heiligkeit und vorzüglich Armuth, die sie bei jeder andern Gelegenheit gerettet haben würde, bei dieser aber hatten sich die Mamelukken gerade an Ka-

tholiken wegen der Uebel rächen wollen, die ihnen Katholiken zufügten. Als ob sie auf eine so ungerechte Weise die Unglücksfälle, woran wir schuld waren, hätte verbessern können. — Wir fanden unter den Ruinen, die dieser traurige Zufall hervorgebracht hatte, mehrere Kohlen, die aus dem Verbrennen des Holzes vom Chore entstanden waren: und die grenzenlosen Bedürfnisse des unersättlichen Krieges machten, daß wir auch noch diese Trümmer des Elendes, und diese Reste der Verwüstung, woran wir Schuld waren, mitwegnahmen.

Seit der ehemaligen Zerstörung des Klosters hatten sich die Mönche in einem Seitengange des Klosters Wohnungen bereitet, wenn man anders die kleinen Hütten, die sie unter diesen prächtigen bedeckten Gängen errichtet haben, Wohnungen nennen kann; sie sind aber vielmehr Wohnungen des Elendes in dem Pallaste des Stolzes.

Die heiligen Väter waren entflohn, wir fanden bloß die Brüder, mit Lumpen bedeckt, und von der Todesangst kaum zu sich gekommen, die sie den Abend zuvor ausgestanden hatten. Um das Leben, den Charakter, und die Mittel zum Unterhalte dieser Mönche kennen zu lernen, muß man dasjenige lesen, was der General Andreossi in seinem vortrefflichen Memoire über die Natron-Seen, und über die Klöster El-Braamous,

St. Ephraim und St. Macarius von ihnen niedergeschrieben hat. Dieser sorgfältige und scharfsinnige Beobachter hat dort sowohl die Bedürfnisse dieser Mönche aufgezeichnet, als auch ihren immerwährenden Krieg mit den Arabern, die Reihe von Unglück während ihrer ganzen Existenz, und die moralischen Gründe, weshalb sie sie ertragen, und die diese Einrichtung verewigen.

Während man Halt machte, entwarf ich so schnell als möglich, einige Zeichnungen und den Plan davon. Die eine Zeichnung stellt die Aussicht von dem rothen Kloster aus, nach dem weissen hin, vor; und zeigt den Raum, der sich zwischen ihnen befindet, so wie die Lage dieser beiden Klöster, rückwärts gegen die Wüste, indem sie ein reiches Feld im Auge haben, das durch den Kanal Abuassi getränkt wird. Eine zweite Zeichnung giebt eine Ansicht der Bauart dieser Gebäude des 4ten Jahrhunderts, die folglich 2000 Jahr jünger sind, als jene großen egyptischen Monumente, und deren ernster Styl, Carnies und Thüren völlig an die Gattung jener alten Baukunst erinnern. Der Plan selbst zeigt schöne Linien, ausgenommen im Chore, wo man den Verfall des guten Geschmacks wahrnimmt. Wir giengen nach Bonnasse-Boura, um dort die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen.

Den 7ten kamen wir an den Nil zurück, und zogen über das Schlachtfeld, wo Assan Pascha im letzten Kriege der Türken mit den Mameluk-ken, von Murat-Bey geschlagen wurde, und wo dieser letztere mit 5000 Mamelukken, 18000 Türken und 3000 Mameluken in die Flucht schlug und zerstreute. Malem-Jakob, ein Kopte, der als Aufseher der Finanzen uns begleitete, war Zu-schauer und mithandelnde Person in dieser Schlacht gewesen, und setzte uns die einzelnen Umstände derselben auseinander. Er zeigte, mit welchem Uebergewicht von Talent Murat seine Vortheile in Acht genommen, und wie er sie benutzt habe. Der nämliche Murat-Bey mußte jetzt aber vor Zorn glühen, weil er sich gezwungen sahe, das gleiche Schlachtfeld auf der Flucht vor 1500 Mann Infanterie zu passiren. Während wir nun so über den Wechsel des Glücks uns unterhielten, hatten wir, durch den Reitz des Gespräches dahingerissen, uns bedachtsamer Weise, wie es täglich der Fall war, eine halbe Stunde weit vor der Armee voraus gemacht. Ich sagte scherzhaft zu Desaix: es würde doch sehr drollig seyn, in der Geschichte zu lesen, daß ihm durch fünf oder sechs Mame-lucken, die ihm begegnet wären, der Kopf abge-schlagen sey, und was mich betreffe, so würde ich untröstlich seyn, wenn ich den meinigen hinter einigen Gesträuchen zurücklassen solle, wo man

ihn unfehlbar vergessen werde. In dem Augenblicke passirten wir Minchia. Der Adjutant Clement sagte dem General, es wären Mamelucken im Dorfe; wirklich erschienen erst zwei, dann sechs, dann zehn, dann vier andere, dann wieder zwei andere, und endlich Equipage. Sie stellten sich in der Entfernung eines Flintenschusses von uns in Ordnung, und beobachteten uns. Wären wir zurückgewichen, so wären wir gefangen genommen worden. Das Land war buschigt. Desaix entschloß sich also, den Unerschrockenen zu spielen, und zu thun, als ob er Anordnungen mache. Er hatte vier Füseliers bei sich, die er wechselsweise auf verschiedene Standpunkte stellte, um durch die Veränderung ihres Ortes ihre Anzahl scheinbar zu vermehren. Wir suchten einige Gräben zwischen uns und den Mamelukken zu bekommen, bis endlich unser Vortrab erschien, und sie sich zurückzogen. Man sagte uns, daß Murat uns vor Girge erwartete; wirklich hörten wir von Zeit zu Zeit ein großes Geschrei, und sahen Staubwolken sich erheben. Desaix glaubte nun endlich die Schlacht errungen zu haben, wonach wir uns schon seit vierzehn Tagen sehnten. Ich wurde zurückgeschickt, um unsere Infanteriekolonne vorrücken zu lassen. Indem ich im Galopp vorüber ritt, bemerkte ich eine Außen-

mauer eines Bollwerks am Ufer des Nils, und stufenartige Anfuhrten, die bis in zwei Bassins hinabgingen. Waren das etwa die Ruinen von Ptolemais? Man schoß eine Kanone los, damit die Kavallerie, die eine Stunde weit von uns die Nacht zugebracht hatte, sich mit uns vereinigen möge. Nach einer halben Stunde befanden wir uns fertig zur Vertheidigung und zum Angriff, und marschirten in Schlachtordnung auf den Sammelplatz der Feinde los, die sich aber zerstreuten. Die Mamelukken selbst verschwanden und wir kamen nach Girge, ohne Feinde getroffen zu haben.

Unerbittlich spricht hier der Leser, der mit der Karte in der Hand an seinem Schreibtische sitzt, zu dem armen, ermüdeten, verfolgten, hungrigen, kurz allen Beschwerden des Krieges ausgesetzten Reisenden: „hier fehlt mir ja Aphroditopolis, Krokodilopolis und Ptolemais! was hast du denn mit diesen Städten gemacht? warum bist du denn dorthin gegangen, wenn du mir nicht davon Rechenschaft geben kannst? Hattest du denn nicht ein Pferd, um dich zu tragen; eine Armee, um dich zu beschützen; einen Dollmetscher, um ihn zu befragen? Hast du gar nicht daran gedacht, daß ich dich mit meinem Zutrauen beehren würde?“ — Aber um Gottes willen, lieber Leser! so bedenke doch, daß wir von Araabern

und Mamelukken umringt waren, die mich wahrscheinlich würden gefangen genommen, beraubt und getödtet haben, wenn ichs mir hätte einfallen lassen, mich hundert Schritte weit von der Kolonne zu entfernen, um dir einige Steine von Aphroditopolis aufzusuchen.

Der bekleidete Damm, den ich, als ich im Galopp bei Minchia vorbeiritt, in der Eile sah, das war Ptolemais. Weiter ist nichts davon übrig.

Nur noch ein wenig Geduld, und wir wollen mit einander, einen für alle Forschungen ganz neuen Boden betreten, wollen besehen, was Herodot selbst nur nach lügenhaften Erzählungen beschrieben hat, und was neuere Reisende nur mit der äußersten Angst, ohne den Nil und ihre Barke je aus dem Gesichte zu verlieren, zeichnen und messen konnten. Wirklich sind diese unglücklichen Reisenden, die wechselsweise und unter allerlei Vorwand durch die Reis, durch ihren Dolmetscher und durch alle die Scheiks, Kiachefs und Pascha's gebrandschatzt, von den Ihrigen verlassen, und von Andern bestohlen wurden, die man wie Zauberer hütete, und sie alle Augenblicke der Schätze wegen quälte, die sie bald gefunden haben, bald noch suchen sollten, die beim Zeichnen beständig ein Auge auf alle diejenigen haben mußten, die sie umgaben, und die immer bereit wa-

ren, sich gegen sie aufzulehnen, und ihr Geschäft zu unterbrechen, wenn sie nicht gar ihnen nach dem Leben trachteten; diese Reisenden, sage ich, sind schuldlos daran, daß sie nicht alle Details aufgezeichnet haben, die man in Rücksicht jenes Neugier erregenden, aber so gefahrvoll zu beobachtenden Landes verlangen möchte.

Dank sey es der muthvollen Widersetzlichkeit des tapfern Murat-Bey, der das Kriegsglück auf die Probe stellen will, daß wir ihn noch weiter verfolgen, und endlich wohl noch gar ins gelobte Land eintreten müssen!

Girge, wo wir um zwei Uhr Nachmitttags ankamen, ist die Hauptstadt von Oberegypten; es ist eine später erbaute Stadt, die keine Merkwürdigkeiten besitzt. Sie ist so groß als Mynyeh und Melaui, aber kleiner als Siouth, und weniger hübsch als alle drei. Den Namen Girge oder Dgirdge, hat es von einem großen Kloster, das früher als die Stadt gebaut, und dem heiligen Georg, der in der Landessprache Gerge ausgesprochen wird, gewidmet war. Das Kloster ist noch da, und wir fanden europäische Mönche darin. Der Nil stößt an die Gebäude von Girge an, und zerstört täglich einen Theil derselben; man würde hier nur mit großen Kosten und immer nur einen schlechten Hafen anlegen können. Diese Stadt ist also nur darum interessant, weil sie

gleichweit von Kairo und Siena liegt, und ein so reiches Gebiet besitzt. Wir fanden alle Lebensmittel hier zu einem sehr geringen Preise. Das Pfund Brod galt einen Sou, zwölf Eier zwei Sous, zwei Tauben drei Sous, eine Gans von funfzehn Pfund zwölf Sous. War das Armuth? nein, es war Ueberfluß; denn nach einem Aufenthalt von drei Wochen, wo mehr als fünftausend Menschen das Aufzehren sehr vermehrt, und viel Geld verbreitet hatten, war alles noch im nämlichen Preise.

Die Barken erreichten uns nicht. Uns fehlten aber Schuhe und Zwieback, wir blieben also hier; es wurden Oefen erbaut, und eine Kaserne eingerichtet, um fünfhundert Mann einzuquartieren. Die Truppen ruheten sich aus, und ich fühlte insbesondere das Glück, daß meine Augen sich besserten, die schon droheten, mir ihren Dienst ganz zu versagen. Ich hatte kein einziges Heilmittel für sie; aber ein Topf voll Honig, den ich in dem Hause eines Scheiks, wo ich wohnte, fand, und ein Gefäß voll Weinessig, dienten mir statt aller Heilmittel. Von dem ersten aß ich, bis ich mir den Magen verdorben hatte, und durch das Trinken des andern, mit Wasser und Zucker vermischt, kühlte ich die Hitze meines Blutes ab.

Den dreizehnten erfuhren wir, daß einige Bauern, durch die Mameluckën verführt, sich

hinter uns versammelten, um uns im Rücken anzugreifen, weil man ihnen versprochen hatte, uns von vorne anzufallen. Vor einem Monate erst hatten sie eine Karavane von zweihundert Kaufleuten beraubt, die durch das rothe Meer, Kosseir und Quoß von Indien kamen. Sie hielten sich also für sehr tapfer. Vierzig aufrührische Dörfer hatten sechs bis siebentausend Mann zusammengebracht, aber ein Angriff unserer Kavallerie, die ein Tausend bis zwölf Hundert derselben niedersäbelte, zeigte ihnen, daß ihr Vorhaben nichts taugte.

Wir fanden in Girge einen Nubischen Prinzen; er war der Bruder des Fürsten von Darfur, kam von Indien zurück, und wollte sich mit einem andern Bruder vereinigen, der eine Karavane, die aus achthundert Nubiern von Sennar und aus eben so vielen Frauenspersonen bestand, begleitete. Elephantenzähne und Goldstaub waren die Waaren, die er nach Kairo brachte, um sie gegen Kaffee, Zucker, Schaals, Tücher, Blei, Eisen, Sennesblätter und Tamarinden zu vertauschen. Wir sprachen viel mit diesem jungen Prinzen, der lebhaft, heiter, feurig und geistvoll war; seine Physiognomie bezeichnete dies alles; er war mehr als kupferfarben, seine Augen waren sehr schön und von hübscher Farbe; die Nase wenig aufgeworfen aber klein, der Mund sehr breit, aber we-

niger platt, die Schenkel, wie bei allen Afrika- nern, hager und bogenförmig. Er sagte uns, daß sein Bruder mit dem Könige von Bornou im Bunde stände, daß er Handel mit ihm treibe, und einen beständigen Krieg mit denen von Sennar unterhalte. Er erzählte uns ferner, daß von Darfur nach Siouth vierzig Tagereisen seyen, während welcher man nur alle acht Tage Wasser fände, entweder in den Cisternen oder indem man bei den Oasis vorüberkäme. Der Vortheil die- ser Karavanen muß also nicht zu berechnen seyn, um die großen Reisekosten aufzuwiegen, und sie für ihre ungeheuren Strapazen zu belohnen. Wenn ihre weiblichen Sclaven nicht Gefangne sind, und sie sie also kaufen, so kosten sie ihnen eine schlechte Flinte, die männlichen aber zwei. Er erzählte, daß es in seinem Lande während ei- ner gewissen Zeit des Jahres sehr kalt sey; er kannte kein Wort, um den Begriff Eis auszu- drücken, und sagte daher: man äße dort viel von einer Sache, die zwar hart sey, wenn man sie in die Hand nähme, die aber den Fingern entglei- te, wenn man sie ein wenig darin fest halte. Wir sprachen mit ihm von Tombout, dieser berühmten Stadt, deren Daseyn in Europa noch ein Räthsel ist. Unsre Fragen überraschten ihn nicht; nach ihm lag Tombout südwestlich von seinem Lande, die Einwohner von Tombout kamen dahin, um

mit ihnen zu handeln, und brauchten sechs Monate zur Reise. Sie verkauften ihnen alle diejenigen Dinge, die sie von Kairo geholt hatten, und ließen sich mit Goldstaub bezahlen. Ihr Land hieß in ihrer Sprache das Paradies; die Stadt Tombout endlich liege, sagte er, am Ufer eines Flusses, der westwärts fließe, und ihre Einwohner seyen sehr klein und sanft.

Wir bedauerten ungemein, diesen interessanten Reisenden nur so kurze Zeit bei uns zu haben, da wir ihn doch nicht bis zur Unbescheidenheit befragen konnten. Er erkundigte sich dagegen eben so fleißig, als er uns mancherlei mittheilte; denn er hatte nichts von dem Ernste eines Muselmanns, und drückte sich stark und leicht aus. Er sagte uns, daß die Thronfolge in der königlichen Familie auf Wahl beruhe, daß die militärischen und bürgerlichen Anführer unter den Söhnen des verstorbenen Königs denjenigen wählten, den sie für den Würdigsten hielten, ihm in der Regierung zu folgen, und daß man noch kein Beispiel kenne, wo dies einen bürgerlichen Krieg hervorgebracht hätte. Alles eben Gesagte ist Wort für Wort das Protokoll der Antworten, die uns dieser fremde Prinz auf unser Befragen gab. Er fügte hinzu, daß wir den Afrikanern unendlich viel Dinge bringen, und daß wir sie sehr leicht uns zinsbar machen könnten, ohne dem Handel

zu schaden, den sie selbst zu treiben pflegten; daß wir sie durch ihre mannigfaltigen Bedürfnisse und durch die Ausführung ihrer überflüssigen Produkte an unser Interesse knüpfen würden, daß der Handel mit Indien auch über Mekka gehe, indem man diese Stadt, oder Kosseir, zur gemeinschaftlichen Waaren-Niederlage mache, so wie es Aleppo für die Türkischen Staaten sey, trotz der Weite des Weges, den man von allen Seiten zu machen habe, um zu diesem gemeinschaftlichen Berührungspunkte zu gelangen.

Wir warteten immer noch auf die Barken, die uns auf unserm Marsche folgen sollten, und die unsre Lebensmittel, unsre Munition und das Schuhwerk unsrer Soldaten mitbrachten. Der Wind war gegen die Gewohnheit in dieser Jahreszeit immer günstig gewesen, und doch kamen die Barken nicht an. Wir hatten mehrere Boten abgeschickt, um sich nach ihnen zu erkundigen. Die ersten waren auf der Durchreise durch die aufrührischen Dörfer umgekommen, die andern kamen nicht wieder zum Vorschein, und so verloren wir die gute Jahreszeit mit Nichtsthun; das Land konnte glauben, wir fürchteten uns vor den Mamelukken, und dies Vorurtheil konnte aufs Neue die Bauern wider uns aufregen. Schon jetzt weigerten sie sich, den Miri zu bezahlen, und gaben zum Grunde an, es müsse d. . ein

Schlacht geliefert werden, sie würden dann dem Sieger bezahlen.

Den neunzehnten Frimaire, am zehnten Tage nach unserer Ankunft, entschloß sich der General Desaix, seine Kavallerie bis Siouth zurückzuschicken, um bestimmt zu erfahren, was aus seinem Schiffsgefolge geworden sey. Man hatte vorwärts von Girge ein Bataillon nach Bardis geschickt, um Lebensmittel zu holen. Der Offizier, der es anführte, ließ uns am neunzehnten Abends sagen: es verbreitete sich die Neuigkeit, daß die Mamelukken am einundzwanzigsten sich von Hau aus in Marsch setzen würden, um am zweiundzwanzigsten bei uns anzukommen, so wie, daß sie eine Schlacht liefern wollten. Diese Neuigkeit bestätigte sich von allen Seiten, und ob Desaix gleich dies Glück noch nicht für ausgemacht hielt, so war doch sein Zustand von der Art, daß er es unsrer Marine vorwerfen mußte, ihn seiner Kavallerie zu berauben, ohne welche er seinen Sieg nicht benutzen konnte, wenn er ja siegte; denn die bloße Infanterie konnte den Kampf mit den Mamelukken nur annehmen, aber nicht sie dazu zwingen, noch ihn verlängern.

Eine andere Geißel, die uns quälte, war ein beständiger Diebstahl, der auf eine solche Art angestellt wurde, daß keine militärische Strenge unsre Waffen und unsre Pferde sichern konnte.

Alle Nächte schlichen die Einwohner wie Ratzen in unser Lager, und giengen wie Fledermäuse daraus hinweg, indem sie fast immer ihre Beute mitnahmen. Man hatte einige ergriffen, die das Opfer der ersten Wuth der Soldaten geworden waren; man hoffte, daß diese Strenge einige Aufmerksamkeit hervorbringen würde; man verdoppelte die Wachen, aber noch an demselbigen Tage wurden zwei Schmiedeöfen der Artillerie gestohlen; man ergriff die Diebe, und erschoß sie. In der nächsten Nacht wurden aber schon wieder die Pferde des Generaladjudanten der Kavallerie geraubt; der General selbst wettete, ihn solle man nicht bestehlen, und am folgenden Tage schon entwendete man ihm sein Pferd, und hatte eine Mauer niedergerissen, um ihn selbst zu überfallen, wenn ihm nicht der Tag zu Hülfe gekommen wäre.

Den zwanzigsten erfuhren wir, daß Murat-Bey die arabischen Chefs der unterworfenen Dörfer einlud, gegen uns zu marschiren, und ihnen Girge zum Vereinigungspunkte bestimmte. Den zweiundzwanzigsten, also an dem Tage wo er uns angreifen sollte, schickten mehrere derselben uns Briefe zu und ließen sagen: sie würden dem Vertrage treu bleiben, wobei sie uns zugleich die jenigen nannten, die versprochen hatten, gegen uns zu marschiren. Diese waren aber unserer

Kavallerie begegnet, und das machte ihr Projekt scheitern.

Den einundzwanzigsten war der Himmel bedeckt und wir litten davon, als von einem ziemlich strengen Wintertage, ungeachtet es einer unserer vorzüglich schönen Apriltage gewesen seyn würde. So wahr ist es, daß der Mangel eines Gutes, worauf man rechnete, schon ein Uebel ist! Ich sah indeß an diesem gräßlichen Tage ein Weingeländer, das so grün war, als bei uns im Monat Julius. Die Blätter verhärten sich hier nur, werden roth und dürre, während das Auge der Rebe sein Grün ewig erneuert. Mit den Rank-Erbsen ist es das Gleiche, ihr Halm wird holzig. Ich habe einige gesehen, die vierzig Fuß hoch wurden, und bis in die Wipfel der Bäume reichten.

Wir wußten, daß eine unzählige Menge Fußvölker über Kosseir von Mekka angekommen sey, um sich mit Murat-Bey zu verbinden, und daß sie auf dem Marsch seyen, uns anzugreifen.

Am sechsundzwanzigsten erfuhren wir, daß unsre Kavallerie in Menshieth einen Auflauf wider uns gefunden, tausend dieser Schwindelköpfe niedergesäbelt und dann ihren Weg fortgesetzt hatte. Eine sehr brüderliche Lektüre, die aber unsere Lage vielleicht nothwendig machte. Diese von jeher aufrührische Provinz stand im Ruf der Furcht-

barkeit; es war also nothwendig, ihr zu zeigen, daß sie nicht vernünftig handele, sich mit uns zu messen. Ueberdieß mußten wir ihnen unsere geringen und noch dazu vertheilten Hülfsmittel verhehlen. Vielleicht war es sogar nothwendig, daß sie uns für eben so rachsüchtig als gnädig hielten. Vielleicht zwang uns endlich die äußerste Nothwendigkeit, diejenigen unter ihnen, da wir keine Zeit sie zu belehren hatten, strenge zu bestrafen, die uns nicht glauben wollten, daß alles, was wir thäten, bloß zu ihrem Wohl geschehe.

Wir entschlossen uns, sogleich nach der Rückkehr der Kavallerie abzureisen, die Barken möchten dann endlich ankommen, oder man möchte darauf Verzicht thun müssen. Denn durch längeres Warten vergrößerten wir nur unsere Uebel sowohl, als die, die wir den Einwohnern der Gegenden dadurch zufügten, daß wir diesen Zustand des Krieges, der Ungewißheit und Unordnung ferner bestehen.

Den vierundzwanzigsten hatten wir noch durchaus keine Nachrichten von ihr. Wir ließen uns, um Zeitvertreib und um unsere Ungeduld zu mäßigen, Arabische Mährchen hersagen. Die Araber erzählen langsam, und wir hatten Dolmetscher, die zur Noth folgen konnten, oder doch die Erzählung nicht viel langsamer machten. Sie haben für die Mährchen die gleiche Leidenschaft behalten, die wir in ihnen seit dem Sultan Schahriar aus der tausend und einen Nacht her kennen, und in diesem Punkte waren wir beide, Desaix und ich, fast Sultane. Sein bewunderungswürdiges Gedächtniß vergaß keine Phrase von dem, was er gehört hatte, und ich schrieb bloß

darum nichts von diesen Mährchen auf, weil er mir versicherte, sie mir jederzeit, Wort für Wort, wieder hersagen zu wollen. Nach meinen Beobachtungen indeß waren die Geschichten zwar weniger reich an wahren und sinnreichen Details (ein Verdienst, das besonders nur den nördlichen Erzählern eigen zu seyn scheint); aber sie hatten einen Ueberfluß an außerordentlichen Begebenheiten, starken Situationen, die durch übermäßige Leidenschaften hervorgebracht wurden. Gefangennehmungen, Schlösser, Eisengitter, Gift, Dolch, nächtliche Scenen, Irrthümer, Verrath, kurz alles, was eine Geschichte verwirrt, und ihre Entwickelung unmöglich zu machen scheint, wird von diesen Erzählern mit der größten Kühnheit angewandt, immer aber endigt die Geschichte ganz natürlich und aufs deutlichste und genugthuendste. Das ist aber das Verdienst des Erfinders: dem Erzähler bleibt nun noch das der Präzision und der Declamation, worauf die Zuhörer vielen Werth legen. Auch trifft sichs, daß die gleiche Geschichte von mehrern Erzählern hinter einander vor den nämlichen Zuhörern hergesagt wird, und zwar mit dem gleichen Interesse und mit dem gleichen Glück. Der eine hat etwa die empfindsame und verliebte Partie besser behandelt und deklamirt; der andere die Gefechte und die schrecklichen Partien besser dargestellt; ein dritter hat mehr zu lachen gemacht u. s. w., kurz, dies ist ihr Schauspiel; man geht also wie bei uns einmal ins Schauspiel des Stücks wegen, und die andern Male des Spiels der Akteurs wegen. Die Wiederholungen werden ihnen daher nicht widerlich. Auf diese Erzählungen folgen Auseinander-

setzungen; man streitet z. E. über die Beifalls-bezeugungen, und so vervollkommnen sich die Talente. Es giebt deshalb auch einige unter ihnen von großem Ruf, die sehr geliebt sind, und das Glück einer ganzen Familie, ja, einer ganzen Horde ausmachen. Die Araber haben auch ihre Dichter, ja ihre Stegreifdichter, die man zu festlichen Gelagen kommen läßt; sie werden von ihnen bezaubert. Ich habe sie gehört. Indeß ihre Gesänge möchten wohl, sobald sie für den, der sie hört, nicht mehr „Lobgedichte" sind, durch die Uebersetzung zu viel verlieren, mir wenigstens scheinen sie bloße Konvetti oder geschmacklose Wortspiele. Ihre Dichter haben überdies ganz besondere Manieren und Eigenheiten, die sie in den Augen der Eingebornen auszeichnen, die ihnen aber in unsern Augen einen Schein von Narrheit gaben, der Mitleiden und Widerwillen einflößt. Mit den Erzählern war es nicht so; sie scheinen mir mehr wahres, mehr natürliches Talent zu haben.

Ich hätte mich weniger, als jeder andere über die mancherlei Zögerungen betrüben sollen, weil sie mir Zeit schafften, die Entzündung, die meine Augen zu Grunde richtete, zu heilen; aber ich theilte dennoch die Ungeduld Desaix's, der auf alle Hülfsmittel von Seiten der Bedeckung hätte sollen rechnen können, deren Abwesenheit jetzt seine Operationen in jeder Hinsicht lähmte, und ihn in einer verdrießlichen Blöße ließ. Glücklicher Weise waren der Kranken und Verwundeten nur wenig, denn da die Aerzte keine Heilmittel hatten, so schienen sie nur da zu seyn, um zu sagen, was man den Kranken geben solle, aber sie konnten keine

einziges Mittel anwenden. Man ließ indeß doch ein Hospital, auch Oefen, ein Magazin und eine Kaserne anlegen, die ziemlich gut befestigt war, um sich gegen einen Aufruhr oder gegen einen Angriff der Bauern vertheidigen, und bei dieser Stufe der Leiter des Nils dreihundert Mann in Sicherheit lassen zu können.

Da ich nicht wußte, was ich mit meinen kranken Augen machen sollte, entschloß ich mich, die Bäder des Landes zu brauchen, und sie halfen mir. Ich verweise den Leser in Hinsicht ihrer auf die allerliebste Beschreibung derselben von M. Savary, dessen lachende Einbildungskraft zu gleicher Zeit ein Gemälde ihrer Annehmlichkeiten, aber auch der Wollüste entworfen hat, deren sie fähig sind.

Den fünfundzwanzigsten war es am Morgen so kalt, daß man sich nach einer warmen Stube sehnte. Doch glich diese Kälte der, die man bei uns bisweilen im Monat May empfindet; denn wenn ich mit dem Kopf zum Fenster hinaus sah, bemerkte ich, wie die Vögel sich begatteten, oder wenigstens ihr Nest bauten, um der Liebe zu pflegen.

Am Abend des nämlichen Tages donnerte es, was in dieser Gegend sehr selten geschieht. Wirklich fällt es während eines ganzen Menschenalters kaum einmal vor, wovon ein Zusammentreffen von Umständen, die vielleicht nicht schwer zu erklären sind, die Ursache ist. Der Nordwind, der beständigste von allen Winden, die in dieser Erdgegend die Oberhand haben, führt die Wolken einer kältern Region aus dem Meere her, und wälzt sie ins Thal von Egypten, wo der glühen-

de Boden sie verdünnt, und sie in Dunst verwandelt; dieser Dunst wird bis nach Abyssinien getrieben; der Südwind, der die erhabenen und kalten Gebirge dieses Landes durchstreicht, bringt bisweilen kleinere Wolken von da zurück, die nur eine geringe Veränderung der Temperatur erleiden, wenn sie bei der Ueberschwemmung des Nils, sein feuchtes Thal wieder entlang ziehn, folglich verdichtet bleiben, und bisweilen einen kleinen augenblicklichen Regen ohne Donner und Unwetter hervorbringen. Aber die Öst- und Westwinde, die gewöhnlich Donnerwetter hervorbringen, indem beide die heißen Wüsten, die die Wolken verzehren, durchstreichen, heben die Dünste so hoch empor, daß sie das enge Thal von Oberegypten durchziehn, ohne durch den Einfluß des Nilwassers zum Abdonnern gelangen zu können. Der Donner wird eben deshalb für die Einwohner dieser Gegenden eine so seltene Sache, daß selbst die Weisen des Landes sich nicht einfallen lassen, ihn aus einem physischen Grunde zu erklären. Als der General Desaix einst einen Rechtsgelehrten seinetwegen befragte, antwortete ihm dieser mit fester Ueberzeugung: „Man weiß bestimmt, daß es ein Engel ist, aber er ist so klein, daß man ihn nicht in der Luft erblicken kann. Er hat jedoch die Kraft, die Wolken aus dem Mittelländischen Meer bis nach Abyssinien zu treiben; und wenn die Bosheit der Menschen ihren höchsten Grad erreicht hat, läßt er seine Stimme hören, die zu gleicher Zeit die Stimme des Vorwurfs und der Drohung ist. Zum Zeichen, daß ihm auch die Strafe zu Gebote stehe, öffnet er die Thüre des Himmels, woraus dann der Blitz her-

vor kommt; da aber Gottes Gnade immer unendlich ist, so hat sich der Donner in Oberegypten nie auf eine andre Weise dargestellt:" Man geräth in Erstaunen, wenn man einen vernünftigen Menschen mit einem ehrwürdigen Barte eine so kindische Erzählung hersagen hört. Desaix wollte ihm jene Erscheinung auf eine andere Art erklären; aber er fand seine Auseinandersetzung so tief unter der seinigen, daß er sich nicht einmal die Mühe gab, darauf zu hören. Es hatte übrigens die ganze Nacht geregnet, so daß die Straßen kothig, gleitend, ja fast unpassierbar wurden. Hier endigt die Geschichte unsers Winters, und ich werde nicht weiter von ihm zu reden haben.

Den 25sten verfertigte man Backöfen nach der Sitte des Landes.

Den 26sten wurde Zwieback gebacken. Ich wollte, ich hätte in meiner Zeichnung davon die Geschicklichkeit und Schnelligkeit der Arbeiter ausdrücken können; man kann mit Recht sagen, daß die Egyptier einzeln fleißig und geschickt sind, und daß man, da sie nach Art der Wilden alle Arten von Werkzeug entbehren, sich verwundern muß, was sie alles mit ihren Fingern — denn weiter haben sie nichts dazu — und mit ihren Fußen, die sie bewundernswürdig zu brauchen wissen, hervorbringen können. Als Arbeiter haben sie eine vortreffliche Eigenschaft: sie sind nämlich nicht von sich eingenommen, sind geduldig, und fangen immer wieder von vorne an, bis sie ungefähr das hervorbringen können, was man von ihnen verlangt hat. Ich weiß nicht, ob und wie weit man sie tapfer machen könnte, aber wir sollten immer nicht ohne Aengstlichkeit ihre vielen Eigenschaf-

ten eines guten Soldaten bemerken. Sie sind nämlich ungemein mäßig, Fußgänger wie Läufer; Reuter wie Centauren, und Schwimmer wie Tritone. Dabei ist es doch eine Anzahl von mehreren Millionen, die diese Eigenschaften besitzen, und welche 4000 isolirte Franzosen auf einer Strecke von 200 Stunden Landes gewaltsam beherrschten. So sehr ist die Gewohnheit zu gehorchen, so wie die zu herrschen, eine Lebensweise; bis endlich der eine Theil im Mißbrauch der Gewalt einschläft, und der andere Theil durch das Geräusch seiner Kette aufgeweckt wird.

Den 23sten kam die Kavallerie zurück; sie zeigte uns die Ankunft der Barken an, erzählte uns die einzelnen Vorfälle von einem Gefechte, das sie gegen einige Mamelucken und deren Agenten auszustehn gehabt hatte. Jene hatten nämlich das Gerücht verbreitet, sie hätten uns vernichtet, und die, die man zurückkommen sähe, seyen nur der Rest der Franzosen, die sich bemühten, wieder nach Kairo zu gelangen. Zwei tausend Araber zu Pferde, und fünf bis 6000 Bauern zu Fuß hatten geglaubt, mit uns fertig zu werden: Sie waren bis vor Tata gekommen, als unsre Kavallerie sie in Schlachtordnung entdeckte. Diese hatte sich in Bewegung gesetzt, um ebenfalls eine Schlachtordnung zu formiren, jene hatten geglaubt, sie weiche einer Schlacht aus und hatten sich mit der gewöhnlichen Unordnung auf sie geworfen, d. h. einige Tapfere voraus und die andern hinterher, immer hauend, ohne sich zu vertheidigen. Beim zweiten Schuß aber hatten sie, erstaunt darüber, daß die Kavallerie ein Bataillonfeuer machte, zu fliehen angefangen; und

waren, nachdem sie etwa vierzig der Ihrigen verloren und ungefähr hundert Verwundete bekommen, zerstreut und verschwunden, und verließen ihre arme Infanterie, die, wie gewöhnlich, in Stücken zerhauen wurde und vernichtet worden wäre, wenn ihr die Nacht nicht Hülfe geleistet hätte.

Den 31sten kamen endlich die Barken an; einige Bequemlichkeiten, die sie uns mitbrachten, und vorzüglich die Musik einer unsrer Halbbrigaden, die französische Arien spielte, brachten eine so außerordentlich angenehme Sensation in Girge hervor, daß diese allen Zorn, den die Ungeduld in unsrer Seele erregt hatte, stillte. Ach aber, das war der Schwanengesang! Doch, ich will die Begebenheiten nicht vorweg nehmen! Im Kriege muß man den gegenwärtigen Augenblick genießen, denn der folgende gehört niemanden. —

Den 1sten Nivose belebte die Löhnung und der Branntewein unsre ganze Existenz aufs neue, und die Soldaten, die nachgerade müde wurden, sechs Eier für einen Sou zu essen, reiseten freudig ab, um der Noth entgegen zu gehn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denon, Vivant, 1747-1825

Reisen durch Ober- und Unter-Egypten während Bonaparte's Feldzügen

Bd.: Erster Theil

Hamburg und Mainz 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.375#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449646-0